

# Inspirierende Geschichten

Swami Sivananda



# Inspirierende Geschichten

## Swami Sivananda

*Titel der englischen Originalausgabe:*

“Inspiring Stories“

*Copyright Alle Rechte vorbehalten:*

The Divine Life Trust Society

P.O. Shivanandanagar – 249 192

Distt. Tehri-Garhwal, U.P., Himalayas, Indien

*Deutsche Ausgabe:*

Yoga Vidya Verlag Volker Bretz

Wällenweg 42

32805 Horn-Bad Meinberg

ISBN 3-931854-53-1

*1. Ausgabe 2005: Auflage 500*

Herausgegeben vom Bund der Yoga-Vidya-Lehrer e.V.

weitere Exemplare sind zu beziehen bei:  
Yoga Vidya Verlag, Wällenweg 42, 32805 Horn-Bad Meinberg  
Tel 05234-870, Fax 05234-87 1875  
eMail: [versand@yoga-vidya.de](mailto:versand@yoga-vidya.de)  
Internet: [www.yoga-vidya.de](http://www.yoga-vidya.de)



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	3
Allumfassendes Gebet.....	6
Vorwort der Divine Life Society, Shivanandanagar .....	7
Shivanandanagar, - THE DIVINE LIFE SOCIETY .....	8
Vorwort des deutschen Herausgebers .....	9
Die Stadt der Dunkelheit.....	10
Die Last der Sünden.....	21
Das Ahimsa Ideal .....	23
Flucht vor dem Bösen.....	26
Gottes Gnade .....	28
Die Taube im Gefängnis.....	32
Der Mensch - die Krone der Schöpfung.....	35
Die Liebe des Guru.....	39
Kancha Prabhu.....	42
Die Weisheit Gottes.....	45
Ayaz .....	47
Liebe allein kann verwandeln .....	49
Leben in der Gegenwart Gottes.....	54
Wie Narada Demut lernte.....	56
Der Lohn des Glaubens.....	59
Wie ein Weiser regiert.....	61
Gott kann man nicht betrügen .....	62
Daridranarayanans Gebet .....	64
Svarnakesa .....	65
Prüfung der Entsagung.....	67
Wahres Karma-Yoga .....	68
Gottverwirklichung durch Yukti .....	71
Die Weisheit des Mungo .....	72

Thotakacharya .....	74
Durbuddhi .....	75
Der undankbare Hund .....	77
Die Macht der Keuschheit.....	79
Scheinheilige Prediger.....	82
Kanjani.....	83
Der weise Mungo .....	85
Ibrahim Adahm.....	87
Duryodhana und Yudhisthira .....	89
Geistige, innere Anbetung.....	90
Das magische Sitzkissen .....	92
Guru Bhakti .....	95
Der Schakal und der Geier.....	97
Ein Schwiegersohn .....	100
Ein Sannyasin.....	102
Ein praktizierender Gelehrter der Vedanta .....	103
Die weise Frau .....	106
Die Reichen und die Armen .....	108
Shivajis Stolz ist zerschlagen.....	109
Zwei Vögel.....	110
Sei mutig .....	111
Birbal und sein Schwager .....	114
Der Lohn der Beleidigung .....	116
Das Geheimnis der Rechtschaffenheit.....	118
Chipak Mahadev.....	121
Geschichte eines Kaupeen.....	123
Prinz Narendra .....	126
Vernarrte Liebe.....	128
Raghavan und seine Frau .....	129
Konferenz der Stechmücken und Wanzen.....	131

---

Prinzessin Vidyavati .....	134
Königin Kekayi.....	139
Die Einstellung zählt .....	142
König Sakunta.....	145
Sulochana .....	150
Die Geschichte von Kali.....	152
Die Geschichte von Gandhari .....	154
Nachsicht - Die Prüfung der Heiligkeit.....	156
Der Heilige Malidas .....	158
Halte dein Wort.....	161
Das Wesen von Samsar .....	165
Der Bettler der zum Millionär wurde.....	166
Guru Bhakti.....	171
Der junge Mann und der Pandit.....	174
Was Gott tut ist zum Besten.....	176
Die Seligkeit der Verherrlichung.....	178
Akbar und der Bettler.....	180
Der Schatz unter dem Kopfkissen.....	181
Der humorvolle Obstverkäufer.....	182
Schatten und Substanz .....	184
Sadhaks Weg .....	185
Der verborgene Schatz .....	199
Krishna und Sudama .....	201
Die Gnade Gottes .....	202
Tiruvalluvars Frau.....	203
Heilige sind eins im Herzen.....	204
Transformierende Geschichten.....	206
Glossar .....	214

## **Allumfassendes Gebet**

Oh anbetungswürdiger Gott voll Barmherzigkeit und Liebe,  
Gruß Dir; in Demut gebeugt  
Allgegenwärtig bist Du, allmächtig allwissend;  
Du bist Satchidananda;  
Im Innern aller Wesen wohnst Du.

Gib´ uns ein verstehendes Herz,  
die rechte Einsicht, ausgeglichenes Gemüt,  
Vertrauen, Hingebung und Weisheit;  
Lege in uns geistige Kraft, Versuchungen zu widerstehen  
Denken und Wollen zu beherrschen;  
Befreie uns von Selbstsucht, Gier, Zorn und Hass;  
Erfülle unser Herz mit göttlichen Tugenden.

Lass uns Dich erschauen in all den Namen und Gestalten,  
Lass uns Dir dienen in all den Namen und Gestalten,  
Lass uns allezeit Deiner gedenken,  
Lass uns stets Deine Herrlichkeit singen,  
Lass Deinen Namen stets auf unseren Lippen sein,  
Lass, uns in Dir bleiben allezeit.

**Swami Sivananda**

## **Vorwort der Divine Life Society, Shivanandanagar**

Lehrer der feinen Wahrheiten haben immer die Geschichtsform der Anweisungen benutzt, um ihren Schülern Wissen über Reiche, die sich der menschlichen Wahrnehmung entziehen, zu vermitteln und um komplizierte Aspekte der Philosophie, wie auch entscheidende Lektionen in Ethik und den Weg moralischen Lebens, zu lehren. Der verehrungs-würdige Swami Sivanandaji Maharaj benutzte gerne diese Methode der spirituellen und ethischen Instruktion, um spirituelles Erwachen in Menschen zu bewirken. Swamiji hat zahlreiche Bücher mit lehrreichen und erläuternden Geschichten geschrieben, unter denen der vorliegende Band mit dem Titel „Inspirierende Geschichten“ ein sehr wertvolles Buch darstellt, um als Richtlinie für rechtes Benehmen, philosophisches Denken, menschliche Psychologie und spirituelles Leben im Allgemeinen zu dienen. Als solches wird es eine unschätzbare Ergänzung in der persönlichen Büchersammlung jedes Studenten sein, der darauf brennt, mehr über die Geheimnisse des Lebens auf Erden und jenseits davon zu erfahren. Swami Sivanandaji Maharaj, als ein exemplarischer Sannyasin, war einer der Getreuen auf dem spirituellen Feld, die den Geist der Entsagung in einer geisterhaften Welt als von größter Bedeutung erachtete. Man wird in allen seinen Schriften eine Unterströmung der `Entsagung` finden. Obwohl er unermüdlich versuchte, in seinen verschiedenen Schriften die wirkliche Bedeutung dieser höchst notwendigen Voraussetzung, nämlich der Entsagung, aufzuzeigen, kann man sicher davon ausgehen, dass es kein Charakteristikum des spirituellen Weges gibt, das mehr missverstanden, missdeutet und missinterpretiert wird, als die Forderung nach Entsagung als Antwort auf den Ruf nach höherem Leben. Die Illusion vor den Augen der Menschen ist so unergründlich konstruiert und durchdringt das Leben in seiner Ganzheit so vollständig, dass nicht einmal die weisesten Menschen es einfach fanden, sich selbst aus ihrem kraftvollen Griff zu befreien. Die Betonung auf diesen interessanten und

wichtigen Faktor im Führen eines wirklich spirituellen Lebens kann man als Begründung für dieses Buch betrachten, das gleich mit einer nicht sehr bekannten, aber erweckenden Botschaft in der ersten Geschichte beginnt. Obwohl die Natur dieser Geschichten, Parabeln und Anekdoten sich grundsätzlich an der Sicht eines edlen spirituellen Lebens ausrichtet, werden sie bestimmt auch daher dienlich sein, dass sie nicht ins Detail gehende Texte darstellen, die in Lehrinstituten vorgeschrieben sein können.

***Shivanandanagar – THE DIVINE LIFE SOCIETY***



## **Vorwort des deutschen Herausgebers**

Was Nahrungsmittel für den physischen Körper sind, sind Geschichten für den menschlichen Geist und die menschliche Seele.

Geschichten sind ganz besonders wertvolle Schätze, die am richtigen Ort zur richtigen Zeit von Menschen gelesen oder gehört, große Wirkungen entfalten können. Das Geschichtenerzählen ist eine der ältesten menschlichen Traditionen. Schon zu Beginn der Menschheitsgeschichte wurden Lehren oder Wissen in Form von Geschichten tradiert. Damals wurden Geschichten oft am Lagerfeuer erzählt oder von Lehrern an Schüler weitergegeben. Auch heute noch erzählen viele Eltern ihren Kindern zum Einschlafen Gute Nacht Geschichten, lesen ihnen Märchen vor und geben so altes Wissen weiter. Geschichten regen die Phantasie an, helfen Menschen dabei, eigene innere Bilder wahrzunehmen, öffnen das Herz und bieten neue Denkanstöße.

Swami Sivananda hat einige besondere Geschichten aufgeschrieben und so einen großen Beitrag zur Erhaltung und Verbreitung spirituellen Wissens geleistet. Es ist ihm mit diesem Buch „Inspirierende Geschichten“ gelungen, dem Leser zahlreiche neue Denkanstöße zu geben. Es ist ein sehr inspirierendes Buch, was ich jedem spirituell interessierten Menschen nur empfehlen kann. Es ist ein weiterer hilfreicher Baustein auf dem Weg zur Erkenntnis der Wahrheit, auf dem Weg zur Selbstverwirklichung.

Mein Dank gilt der Divine Life Society für ihr Einverständnis, dieses Buch zu übersetzen und zu veröffentlichen.

Horn-Bad Meinberg

Oktober 2004

Sukadev Volker Bretz

1. Vorsitzender Bund der Yoga Vidya Lehrer

## Die Stadt der Dunkelheit

Die Welt ist ein Reich der Sinneswahrnehmungen. Der Verstand und die Sinne sind sehr leicht zu täuschen und unzuverlässig. Alle Wahrnehmungen und Erfahrungen, die mit deren Hilfe gemacht werden, sind daher völlig irreführend und absolut trügerisch und gefährlich. Zuerst scheint alles in eine Richtung zu gehen, aber später stellt sich dann heraus, dass das überhaupt nicht stimmt. Das Schmerzliche trägt das Gewand des Angenehmen, und das Böse versteckt sich in der Maske des Guten. Dies ist das unergründliche Spiel von Maya (Illusion). Wer tief darüber nachsinnt und es versteht, der wandelt dann auf dem Pfad des Lichtes. Wer jedoch auf diese Täuschung hereinfällt, wohnt in der „Stadt der Dunkelheit“ und führt ein gefahrvolles Leben, das ihm unendlich viele Schwierigkeiten bringt. Die wahre Glückseligkeit liegt im Selbst, der Seele. Die Welt der Sinne ist die direkte Antithese oder der absolute Gegensatz zu diesem inneren Selbst. Nur im Selbst wohnen ewiges Leben und immerwährende Glückseligkeit. Die Befriedigung unserer Sinne hingegen ist ein lebenszerstörendes Gift. So hört Euch diese interessante Geschichte an.

Es war einmal einen Mönch und sein Schüler. Der Mönch war weise und wachsam. Der junge Schüler hingegen war ungestüm und durch seine Vorliebe für das Vergnügen manchmal auch übermütig.

Auf ihrer Wanderschaft gelangten sie einst in die Stadt eines Königs namens Rajarajeshwar Brihat-moodh Bahadur. Diese Stadt hieß Andhernagari. Sie ließen sich in einer Herberge nieder und der Mönch, sein spiritueller Lehrer oder auch Guru, schickte seinen Schüler auf den Markt, damit er dort ein paar Lebensmittel für ihr einfaches Mahl kaufe. Der Schüler ging fort, kehrte jedoch schon bald zurück, tänzelte vor Freude und war mit einer großen Tüte gefüllt mit den unterschiedlichsten Esswaren, Süßigkeiten und Früchten beladen. Der Mönch fragte ihn, was das alles solle.

Der Schüler antwortete: „O Guruji(mein geistlicher Lehrer)! Wir sollten uns hier für immer niederlassen. Die Stadt ist der Himmel auf Erden. Hier kostet alles und jedes einheitlich ein Pice (kleine Münze) pro Sihr (ostindisches Handlungsgewicht). Alles was man braucht unter der Sonne von der kleinsten Stecknadel, über die Nähadel, bis hin zur Nähseide und Samt oder Gold und Edelsteine kostet nur einen Pice pro Sihr. Mit ein paar Annas(größere Münzen) können wir das Luxusleben von Königen führen. Lasst uns hier bleiben bis ans Ende unseres Lebens.“

Kaum hatte der Guru diese Worte vernommen, da rollte er sein Hirschleder zusammen, steckte sein Lendentuch hoch, nahm Wanderstab und Schüssel, verließ die Herberge und ging auf die Strasse. Er sagte zu seinem Schüler: „Lasst uns diesen unheilvollen Ort sofort verlassen, mein Schüler! Dies ist nicht das Paradies. Dies ist die Stadt des Teufels. Komm, verweile keinen Moment länger in dieser Stadt der Dunkelheit. Jede Sekunde die Du zögerst gefährdet Dein Leben. Wo alles fast umsonst ist, und man nur darum zu bitten braucht, da steht die Welt auf dem Kopf. Vergnügen wird hier bald zur unheilbringenden Gefahr und dein Lächeln wird bitteren Tränen weichen. Komm lasst uns hier sofort weggehen.“

Das Lächeln wich dem Schüler aus dem Gesicht. Er war verärgert und enttäuscht von der Vorstellung dieses Fest des paradiesischen Lebens, das ihm das „Pice pro Sihr“ Angebot von Andhernagari bot, zu verpassen. Seine rosigen Luftschlösser stürzten in sich zusammen. Er flehte seinen Guru an, doch zu bleiben, er bestand darauf, dass ein solches Leben nur Freuden bergen könne, wenn doch alles für ein Lied zu haben sei und man alles ohne Anstrengung und Mühe genießen könne. Der Guru war aber streng, ernst und unerbittlich. Als der Schüler dies sah, beschloss er plötzlich sich von seinem Guru zu trennen und in diesem Paradies, in dem Milch und Honig floss und er Früchte und Süßigkeiten haben konnte, zu bleiben. Wo sonst würde er jemals wieder eine solche Gelegenheit haben?

So dachte er töricht bei sich und sagte zum Guru: „Nun gut, wenn Du gehen willst, gehe! Ich aber werde in dieser Stadt bleiben, auch wenn du gehst.“

„So sei es“, antwortete der Guru und verließ nach einer letzten Warnung den Schüler und die Stadt.

Und so ließ sich der eigensinnig Schüler in Andhernagari, der „Stadt der Dunkelheit“ nieder, wo man alles was man wollte einfach so haben konnte, man brauchte nur danach fragen. Alles war so billig, dass ein Mann mit einem Anna (4 Piece sind 1 Anna, 16 Annas sind eine Rupie) am Tag essen, trinken und sich königlich amüsieren konnte. Tag für Tag war das Leben des Schülers ein einziges Vergnügen. Er konnte nicht nur nach Herzenslust essen, er bekam auch alles, was sein Herz beehrte und er konnte sich alles kaufen wonach seine Sinne dürsteten. So erfüllten sich die physischen Wünsche der fünf Sinne und seines Verstandes noch ehe er sie überhaupt wahrnahm. Er musste sich nur ein paar Annas erbetteln. Das schaffte er jeden morgen mit Leichtigkeit innerhalb einer halben Stunde bei einem Spaziergang durch den wohlhabenden Ort. Er stopfte sich voll mit schmackhaften Köstlichkeiten, ergötzte sich an feinem Parfüm und gönnte sich gelegentlich einen Blumenkranz. Seine Lippen waren ständig vom Saft angenehm gewürzter Betelblätter und Nüsse gerötet. Er sah sehr vornehm aus in seinem seidenen Gewand und eleganten orangeroten Turban. In dem Zimmer, das er nun in der Herberge bewohnte, stand ein gutes Bett (preisgünstig für zwei Annas einschließlich Transportkosten) mit weichem Bettzeug. Eine schöne „Hukka“ (Wasserpfeife) mit Zierbändern aus poliertem Silber stand auf einem geschnitzten Ebenholzschemel. Ein geschmackvoller Teppich bedeckte den Boden.

So vergingen fünf Jahre. Der Schüler hatte die Tür etwas erweitern lassen seit er das erste Mal mit dem Guru in diesen Raum gekommen war. Das gute Leben hatte ihn mächtig an Gewicht zulegen lassen und er war jetzt doch ziemlich dick und umfangreich. Er hatte seinen Guru vergessen, er hatte vergessen was er war, er war nur noch damit beschäftigt in dieser

herrlichen Stadt ein Höchstmaß an Vergnügen zu genießen, wo er alles was er sich je wünschte auch bekommen konnte. So waren die Tage, Monate und Jahre in einem sanften Strom von Behagen und Vergnügen dahingegangen. Er wurde nach und nach fetter, schwerfälliger, träger und wollüstiger.

Während der Schüler so lebte, gingen die Dinge in dieser kopfstehenden Stadt ihren üblichen Weg. Der Minister des Landes war einer der größten Narren. Nur sein Herr, der König, übertraf ihn noch. Dementsprechend war die Rechtsprechung des Landes von ganz besonderer Art. Richter und Gesetzgeber wetteiferten mit dem König und dem Minister.

Eines Tages passierte in dieser herrlichen Stadt ein Unfall. Ein Mann ging in einer engen Straße neben einer neu erbauten Mauer. Als er dort vorbei ging, brach die Mauer zusammen und ein Teil fiel auf den Mann und verletzte ihn. Er reichte unverzüglich bei Gericht Beschwerde gegen den Eigentümer der Wand ein. Es traf sich nun, dass dies an einem Freitag geschah und es war Brauch, dass der König Freitags nach 10 Uhr immer zu Gericht saß. Also wurden alle Streitfälle, die zwischen 10 und 13 Uhr vorgetragen wurden direkt vor den König gebracht. Dementsprechend wurde auch der Fall des verletzten Mannes direkt an den Gerichtshof des Königs gebracht. Auch der zitternde Eigentümer des Hauses wurde unverzüglich vor ihn geschleppt.

Der König sprach: „Nun denn, die Mauer gehört dir?“

Der Eigentümer antwortete: „Ja, mein König.“

König: „Und? Was hast du zu sagen? Warum solltest du nicht für die Verletzungen, die dieser Mann erlitt, bestraft werden?“

Eigentümer: „Oh Sarkar! Sie gehört mir zwar, die Mauer, aber ich weiß nichts über sie. Sie wurde vollständig von einem Bauunternehmer gebaut. Er allein ist verantwortlich für sie, ob sie nun steht oder fällt.“

„Fangt mir den Bauunternehmer und bringt ihn sofort her!“ rief der König.

Die Wachen wurden sogleich losgeschickt und schon bald wurde der unglückliche Bauunternehmer vor das Gericht gebracht.

„Mann!“ donnerte ihre Majestät.

Der Minister lächelte zustimmend.

Der König rief: „Deine Mauer fiel ein und verletzte einen meiner Untertanen. Was hast du dazu zu sagen, ehe ich dich zum Galgen verurteile?“

Der Bauunternehmer antwortete: „Ich habe zwar den Auftrag hierfür angenommen, mein großer König, aber ich schwöre, es war der Maurer, der die gesamte Mauer baute. Nur er hat die Mauer gebaut. Hätte er es ordentlich gemacht, wäre alles gut gewesen. Aber er hat es schlecht gemacht und so brach die Mauer zusammen und führte zu den Verletzungen.“

Dem König gefiel der Bauunternehmer. Er nickte heftig mit dem Kopf und sagte, „Ja, ja, du hast recht mein Guter. Geh in die königliche Küche und lass dir ein Glas Buttermilch geben.“

An die Wachen gewandt rief er: „Geht sofort, treibt diesen Maurer auf und bringt ihn her.“

Die Wachen fanden den Maurer, als er eine Brücke reparierte. Sie fielen plötzlich über ihn her und packten ihn ohne jede Warnung am Genick und eilten mit ihm zum Gerichtshof des Königs.

„Sprich für dich selbst, ehe ich dich aufhängen lasse“, donnerte der König mit fürchterlicher Stimme, „ Du abscheulicher Maurer, Mörder meiner Untertanen (hier ließ der König eine Träne fallen und schnäuzte sich), Du Erbauer wackliger Mauern! Wie wagst du es, solche Gräueltaten zu vollbringen?“

Der Maurer schluckte und rieb sich mit der linken Hand den Hals. Es war ein älterer Mann mit grauen Haaren. Er wusste, dass er sich in einer schlimmen Lage befand, aber er hatte glücklicherweise von der Weisheit des Königs gehört. Er sagte: „Eure Majestät, es ist nicht meine Schuld. Der Mörtel, der beim Bau der Mauer verwendet wurde, war nicht richtig gemischt und so konnte ich die Mauer nicht ordentlich bauen.“

„Wer war der Mörtelmischer?“ fragte der König mit unheilverkündender Stimme.

Der Maurer seufzte erleichtert auf. Schnell antwortete er: „Oh mein weiser König! Der Mörtelmischer war ein Mann namens Buddha Singh Gadbadei.“

Die Wachen hatten inzwischen an Weisheit gewonnen und wussten schon was kommen würde. Ehe sich der König also an sie wenden konnte, hatten sie sich schon auf den Weg gemacht und nach eifriger Suche fanden sie Buddha Singh, der zu dem Zeitpunkt etwas betrunken war. Betrunken oder nicht, der König wollte ihn haben und so schlepten die Wachen ihn fort von seiner Flasche und vors Gericht. Buddha Singh wollte dem König und den Ministern die Hand schütteln und die Wachen hatten alle Mühe ihm klar zu machen, dass er das nicht tun könne. Buddha Singh ließ sich aber nicht davon abbringen. Schließlich musste ihm einer der Wachen einen Schlag auf den Kopf geben, damit er etwas nüchterner wurde.

„Warum hast du den Mörtel nicht gut gemischt?“ fragte der König mit strenger Stimme.

Buddhu Singh starrte eine Zeitlang vor sich hin, dann blinzelte er und antwortete, „Welchen Mörtel?“

Der Minister griff nun auch ein und sagte, indem er auf den Maurer zeigte: „Den Mörtel den du für den Maurer Akkal-lal gemischt hast.“

Buddhu Singh war überrascht als er den Namen des Maurers hörte. Er schien sich nun an etwas zu erinnern. Er starrte den Maurer an und schrie dann „Huzur Sarkar, mein König, dieser Mann schuldet mir zweieinhalb Rupien. Er bat mich darum und ich habe sie ihm geliehen. Er hat sie geborgt und nie zurückgegeben.“

„Trottel!“ brüllte der König. „Sprich nicht von deinen Geldangelegenheiten. Sag mir was mit dem Mörtel war.“

Buddhu Singh erkannte wo er war. Er fragte erneut: „Welcher Mörtel?“

Nun war das Gericht so schlau als wie zuvor. Erst nachdem die ganze Angelegenheit mit Datum, Ort und Uhrzeit und auch allen anderen

Einzelheiten geklärt war, dämmerte es langsam dem Beschwipsten in seinem benebelten Gehirn und er sagte, „Sarkar, im Namen meiner Großmutter, sag mir, wie um Himmelswillen ich meinen Mörtel hätte ordentlich mischen sollen, wenn der Schuft, der mir das Wasser vom nahegelegenen Hahn auf der anderen Straßenseite liefern sollte, der schlimmste Idiot aller Zeiten war. Er bummelte und trödelte, ich weiß nicht warum; nie brachte er rechtzeitig das Wasser. Die Mischung war daher entweder zu nass oder zu trocken oder nicht fertig, wenn der Maurer sie brauchte.“

Der König wurde langsam böse. Die Gerichtsverhandlung verzögerte sich. Sein Essen verspätete sich und es schien nicht leicht zu sein, den schuldigen Mann, der gehängt werden sollte, ausfindig zu machen. Jeder Angeklagte schien eine perfekte Verteidigung zu haben, dennoch musste der Gerechtigkeit Genüge getan werden und so folgte eine eifrige Suche nach dem Wasserträger. Sein Name war Macku Plastri und er wohnte am Rande der Stadt. Er liebte Musik und spielte eine einfache Flöte. Als er gefasst wurde, goss er gerade seinen Garten mit einem Lederbeutel. So kam er mit dem tropfenden Wasserbeutel an seiner Seite vor das Gericht des Königs.

„Bringt ihn zum Galgen!“ rief der König.

Der Minister applaudierte. Aber im nächsten Augenblick sagte der König: „Wartet einen Moment. Lasst uns dem Verbrecher eine Frage stellen. Warum hast du mit dem Wasser gebummelt und getrödelte und die Mörtelmischung von Buddhu Singh verdorben?“

Macku Plastri antwortete: „Es ist nicht meine Schuld, oh großer König! Ich musste das Wasser auf der anderen Straßenseite holen, und wie ich es holte, sang eine Tänzerin ein wunderschönes Lied auf ihrem Balkon. Da ich die Musik liebe, blieb ich also stehen und hörte zu. Mein Lederbeutel ist nicht besonders dicht und wie ich so dem Lied der Tänzerin zuhörte, sickerte das ganze Wasser aus meinem Beutel. Hätte die Tänzerin nicht auf ihrem



Balkon gesungen, hätte ich rechtzeitig und ordentlich meine Pflicht erfüllen können.“

„Lasst den Mann frei!“ befahl der König. „Geht und holt mir die Tänzerin.“

Und so befahlen die Wachen der Tänzerin, als sie in ihrem Ankleidezimmer war und sich ihre Haare kämte, vor Gericht zu kommen.

„Unglückseliges Weib“, fragte der König, „warum singst du auf deinem Balkon?“

Die Tänzerin war vor Angst von Sinnen und wusste daher keine richtige Antwort auf diese Frage. Sie wurde schuldig gesprochen und sollte unverzüglich hingerichtet werden. Die Wachen brachten sie eilig zum Galgen. Da nun die Arbeit vollendet war, zog sich das Gericht zurück, damit das Urteil vollstreckt werden konnte.

Die Tänzerin standunter dem Galgen. Die Schlinge des Henkers wurde ihr über den Kopf gestülpt. Die unglückliche Frau war schon halb tot vor Angst. Da kam es aber zu einer ganz ungewöhnlichen Situation. Die Tänzerin war schlank und schmal und die Schlinge des Henkers war zu groß. Sie war um einige Male größer als der schmale, schlanke Hals. Es herrschte allgemeine Bestürzung. Am Galgen waren alle Amtspersonen beunruhigt. Wie sollte man sie denn nur hängen? Diese Frage bewegte ihre Gemüter. Ein Mann wurde daher schnellstens zum Minister geschickt. Dieser nahm gerade sein Bad und glitt, eingewickelt in ein Badetuch aus dem Badezimmer. Er legte die Angelegenheit vor den König, der gerade beim Essen war. Der König aß soeben sein „Imirthi“. Mit königlicher Geste befahl er dem Minister: „Geh! Überbringe sofort meinen Befehl, wenn der Hals dieses Weibes zu klein ist für die Schlinge, dann soll jemand mit einem passenden Hals gefunden werden und vollzieht dann die Hinrichtung.“

Der Minister zog sich wieder zurück. Der König wandte sich zur Königin. Sie war fett, hatte sehr große Zähne und eine große Schwäche für Butter und Süßigkeiten.

„Schau meine Liebe, alle meine Untertanen von unten bis ganz oben sind absolute Narren!“ sagte der König und wand sich wieder seinem „Imirthi“ zu.

Der Befehl des Königs wurde der Gruppe am Galgen überbracht. Sie ließen die Tänzerin sofort frei, warnten sie vor dem Singen auf dem Balkon und sagten ihr sie solle heimgehen.

Sofort wurden Wachen ausgeschickt, die einen stattlichen Mann, der in die Schlinge passen würde, suchen sollten. Zwei von ihnen kamen zufällig an der Herberge vorbei, in der der Schüler wohnte. Der Schüler hatte gerade ein üppiges Mahl verzehrt, saß gemütlich auf der offenen Veranda in der Sonne und stocherte in den Zähnen. Er hatte einen verträumten Blick in den Augen, denn er überlegte gerade, was er zu Abend essen würde. Auch sinnierte er über die Notwendigkeit eines gemütlichen Nickerchens. Die Wachen erblickten ihn. Das war ihr Mann, gut genährt, stattlich, mit einem Hals, der die Schlinge perfekt annehmen würde. Mit einem triumphierenden „Hurra!“ überrumpelten sie ihn, schleppten ihn von der Veranda auf die Straße und eilten mit ihm davon. Der Schüler protestierte laut, empörte sich und bettelte, vergebens. Sie nahmen ihn und setzten ihn am Galgen ab. Verschreckt, fragte er, was sie denn mit ihm vorhätten.

Der Richter vor Ort antwortete: „Du sollst hängen.“

Schüler: „Warum? Ich habe nichts getan.“

Richter: „Was kümmert uns das? Dieser Mann wurde verletzt und der Täter muss hängen.“

„Ich bin aber nicht der Täter“, rief der Schüler.

„Aber du hast die richtige Größe. Die Schuldige war zu schmal für die Schlinge. Du passt perfekt, hoch mit dir! Du musst baumeln.“

Dann legten sie die Schlinge um den fetten Hals des Schülers.

Jetzt erinnerte sich der Schüler an die ernste und eindringliche Warnung seines guten Gurus: „Oh Schüler! dies ist die Stadt des Teufels. Vergnügen

wird hier bald zu unheilbringender Gefahr und dein Lächeln wird bitteren Tränen weichen.“

Und dann weinte er bitterlich. Er bebte vor Angst und Schweiß brach auf seiner Stirn aus und floss seinen Nacken herunter. Er litt Todesqualen und rief: „Oh Meister, rette mich! Oh! Warum habe ich dir nicht gehorcht? Warum habe ich in dieser Stadt der Dunkelheit gegessen und bin dick geworden. Ich vergaß, warum ich ursprünglich zur Welt gekommen war und zu meinem Guru ging. Ich vergaß, dass ein wahrer Schüler zu sein heißt, dem Guru zu gehorchen und ein Leben der Disziplin zu führen. Die Anziehung des Vergnügens verführte mich zum Ungehorsam gegenüber den guten Ratschlägen meines Gurus. Ich habe seine Warnung nicht beherzigt. Ich vergaß meine Pflicht des Verzichts, der Entsagung und der Disziplin. Ich erlag dem Ruf der Sinne und dem Diktat meines vergnügungssüchtigen Verstandes. Ich habe ein Leben der Exzesse und der Maßlosigkeit gelebt. Ich habe mein Sadhana (spirituelle Praxis) aufgegeben. Ich habe meine Pflicht nicht getan. Aus Vergnügungssucht und Eigenwillen habe ich mich von meinem Guru getrennt. Das ist nun das Ergebnis. Die Vergeltung hat mich eingeholt. Oh Gott! Was soll ich nur tun?“ So jammerte und klagte er bitterlich.

Plötzlich kam Bewegung in die Menge um den Galgen. Jemand drängte sich nach vorne und rief: „Halt! Halt!“

Der Henker zögerte einen Moment. Ein stattlicher Mann, ein Sannyasin (Mönch), stieg die Stufen zum Galgen hinauf und stellte sich neben den Schüler. Es war der Guru. Durch seine Intuition wusste er auch in weiter Entfernung, dass sein Schüler sich in großer Gefahr befand. Er war daher schnellstens zur Stadt geeilt und erreichte gerade im kritischsten Moment den Galgen.

Der Schüler unterbrach ihn jetzt und sagte: „Nein, nein! Tu es nicht! Hängt mich! Schnell!“

Der Guru aber wollte nicht hören. Er bestand darauf die Schlinge zu nehmen. Der Henker war hilflos. Er schaute zum Richter und fragte: „Was soll das?“

Aber niemand hörte ihnen zu, denn der Guru und der Schüler waren in einem heftigen Wortgefecht, jeder wollte gehängt werden und wollte dem anderen den Platz nicht überlassen. Dies war eine ganz außergewöhnliche Situation. Es überstieg die Begriffsfähigkeit des Henkers. Wieder wurde ein neuer Bote zum König geschickt.

Die Angelegenheit war so außergewöhnlich, dass der König nun höchstpersönlich kam. Er wollte vom Guru wissen, warum er selbst gehängt werden wollte. Der Guru wollte ihm zuerst nicht antworten, aber als der König darauf beharrte, sagte er, „Mein lieber König, es gibt einen guten Grund für meinen Wunsch. Ich bin Experte und Meister der Hindu-Astrologie. Durch meine genauen Berechnungen ist mir zur Kenntnis gekommen, dass heute zu dieser Zeit ein außergewöhnlicher, vielversprechender Muhurta (Moment) ist und dass die Person, die während dieses Muhurta, an diesem Punkt wo sich der Galgen und die Schlinge befinden, an dieser Kreuzung von Breiten- und Längengrad stirbt, dass diese Person in ihrer unmittelbar nächsten Geburt höchster Kaiser des ganzen Landes wird. Ich möchte Kaiser werden. Daher bin ich hierher geeilt. Nun weißt du den Grund. Lass mich jetzt schnell hängen, ehe der Muhurta vorüber ist!“

Der König war entrüstet. „Absurd!“ rief er. „Du! du willst Kaiser werden? Welche Dreistigkeit! Welche Vermessenheit! Ich soll Kaiser werden. Ich werde jetzt gehängt!“

Mit diesen Worten legte sich Rajarajeshwar Brihat-moodh Bahadur die Schlinge um den Hals. Es brach ein großer Tumult aus. Der Guru fasste den Schüler bei der Hand und beide eilten schnellsten von dieser Stelle weg. Schnellen Schrittes erreichten sie bald die Außenbezirke der Stadt. Der Schüler war gerettet.

Der Schüler fiel nun vor dem Guru auf die Knie und umfasste dessen Füße. Er erkannte seinen Fehler, bereute ihn und bat den Guru um Vergebung. Der Guru hob ihn auf, segnete ihn und sagte: „Folge mir.“ Beide kehrten der „Stadt der Dunkelheit“, der Stadt der Vergnügungen und der Fülle den Rücken und begaben sich auf die Straße zum Himalaja, wo die Menschen in Einfachheit und Disziplin leben. Sie erreichten einen kleinen Weiler an den Ufern des Ganges, wo der Schüler ein strenges Leben aus Einfachheit, Disziplin, Sadhana, im Dienste seines Gurus und in Gehorsam und Anbetung Gottes lebte. Er verwirklichte bald Gott durch die Gnade seines Gurus und erreichte die immerwährende Wonne, die millionenfach mehr ist als alle Sinnesvergnügen des ganzen Universums zusammen. Er folgte seinem Guru und kam aus der Dunkelheit ins Licht.

## **Die Last der Sünden**

Parvati war sehr stolz. Sie glaubte, niemals eine Sünde begangen zu haben. Sie war überzeugt, sie würden nach ihrem Tod in dieser Welt unverzüglich in das Paradies eintreten.

Eines Morgens kehrte sie ihr Haus. Versehentlich fiel ihr Besen auf eine Kakerlake, die sofort starb.

Parvati war äußerst entsetzt. Sie verlor fast den Verstand. „Wer nimmt diese Sünde auf sich? Wie kann ich mich von dieser Sünde rein waschen? Bisher habe ich nicht eine einzige Sünde begangen. Nun das. Was kann ich bloß tun?“

Sie rannte mit der Kakerlake in der Hand hin und her. Äußerst verwundert sah sie dann im Basar eine Fischhändlerin namens Savitri.

Parvati fragte sie, „Oh du Unglückliche! Was wird bloß aus dir wenn Du stirbst? Du tötest täglich so viele Kreaturen. Ich hatte bis heute Morgen nicht eine einzige Sünde begangen. Aber heute habe ich versehentlich diese

Kakerlake getötet und ich bemühe mich, mich durch Kasteiung von dieser Sünde rein zu waschen.“

„Wirklich?“ fragte Savitri. „Mach dir keine Sorgen. Ich habe Millionen von Fischen getötet. Du hast keine Sünde begangen. Diese Sünde an der Kakerlake braucht dich nicht beunruhigen. Gib sie mir. Ich tue sie in diesen Korb voller „Fisch-Sünden“. Du bist sofort davon befreit. Mach du dir keine Sorgen, ich mache mir auch keine; eine zusätzliche kleine Kakerlake macht bei dem Korb voller Fische keinen Unterschied mehr.“

Parvati war höchst erfreut. Sie gab die tote Kakerlake Savitri, die sie in den Korb mit den Fischen legte. Da war Parvati sehr erleichtert. Savitri aber machte sich keine Gedanken über ihr Handeln.

Es geschah nun, dass beide Frauen am gleichen Tag starben. Ein himmlischer Wagen kam, um Savitri in den Himmel zu führen, während Boten der Hölle sich Parvati näherten. Parvati war verdutzt und wütend. Sie fragte die Boten: „Was? Ihr müsst euch irren. Ich bin nicht Savitri, die Sünderin. Ich bin Parvati, die Fromme. Ihr müsst Savitri mitnehmen, der Himmelswagen ist für mich!“

„Gute Frau!“, antworteten die Boten der Hölle, „ wir irren uns niemals. Du wirst in der Hölle erwartet. Savitri aber geht in den Himmel.“

„Aber wieso?“

„Ach Parvati! Es war Savitris Aufgabe Fische zu verkaufen. Sie hat sie nicht zu ihrem Vergnügen getötet, sondern in Erfüllung ihrer Aufgabe. Sie war ihrer Pflichten ergeben und sie war gleichzeitig Gott ergeben und brachte all ihre Handlungen dem Gott dar und handelte als Sein Instrument. Daher verdient sie den Himmel. Du hingegen hast eine Kakerlake getötet und hattest das Gefühl 'Ich habe eine Kakerlake getötet'. Du hast ein paar Almosen gegeben und ein paar gute Taten getan, nur um Deinen Egoismus und Deinen Stolz zu nähren. In Deinem Stolz hegtest Du abfällige Gedanken über heilige und fromme Menschen. Du hast überhaupt nie an Gott gedacht. Du warst hochmütig. Du warst äußerst selbstsüchtig. Du bist

so weit gegangen, dass Du deine Sünde auf Savitri abwälzen wolltest. Sie hingegen war selbstlos und bereit auch Deine Sünde auf sich zu nehmen, um dich von deinem Elend des Sündenbewusstseins zu befreien. Daher verdient sie den Himmel und du die Hölle. Komm jetzt, trödele nicht.“

## **Das Ahimsa Ideal**

Einst ging ein bettelarmer Mann durch einen Hain. Er hatte großen Hunger, denn er hatte in den letzten drei Tagen nichts gegessen. Der Hain war voller Mangobäume und sie waren gerade reif. Die köstlichen Früchte waren so verlockend, dass der hungrige Mann instinktiv nach einem Stein griff. Er hob ihn auf und warf ihn in den Baum. Ein paar Mangos fielen zu Boden. Der Mann strahlte vor Freude und als seine Hände hungrig nach der Frucht griffen, lief ihm bereits das Wasser im Mund zusammen.

In der großen Freude seinen Hunger mit einer Frucht stillen zu können, dachte der arme Mann nicht weiter darüber nach, was mit dem Stein passierte, nachdem er das Obst vom Baum geschlagen hatte. Der Stein fiel auf die Erde, nachdem er sein Ziel erreicht hatte. In seinem Hunger hatte dem Mann der Stein einen kräftigen Schwung verliehen und der Stein schoss hoch in den Himmel, ehe er herabfiel.

Das Schicksal, Schöpfer seltsamer Situationen, hatte es gewollt, dass sich an diesem Tag in diesem Hain sowohl dieser Ärmste der Armen als auch der regierende Herrscher des Landes aufhielten. Der arme Mann, an der Schwelle des Todes, suchte etwas - egal was - um seinen Hunger zu stillen. Der große Herrscher wollte einköniglichens Mahl unter dem kühlen Schatten der Bäume genießen, und sich mit seinen Gemahlinnen und Ministern beim Schachspiel die Zeit vertreiben. Der Herrscher und der elende Arme wussten nicht von einander.

Das Geschoss, das den Baum traf und die Früchte herabwarf, war ein lebloser Stein; er konnte daher dem Herrscher nicht respektvoll ausweichen.

Er landete auf dem Kopf des Königs. Der Turban schützte zwar seinen Kopf, aber der Turban fiel herunter und geriet völlig aus der Fassung. Der Herrscher, versunken im ergötzenden Spiel mit seinen Gemahlinnen, dachte nicht daran der Ursache des traurigen Schicksals seines Turbans nachzugehen. Seine Höflinge jedoch konnten die Beleidigung seiner Majestät nicht dulden. Sie suchten den Missetäter, eben jenen armen Mann, der gierig seine köstliche Frucht ass.

Die Diener wollten dem Herrscher in der schweren Bestrafung des Missetäters eifrig zuvorkommen und ihm ihre Treue beweisen. Sie verhängten daher die Todesstrafe über denjenigen, der seine Person am wenigsten beleidigt hatte. In diesem Fall traf es sich auch, dass der Justizminister des Königs unverzüglich Gericht hielt und den armen Mann auf der Stelle wegen seines Anschlags auf den König zu Tode verurteilte.

Als der König von seinem Spiel aufstand verkündete der Justizminister, dass der Missetäter für seine ungeheuerliche Tat aufs strengste bestraft worden sei.

„Bring ihn vor mich“, sagte seine Majestät.

Der arme Mensch wurde vor den Herrscher gebracht.

„Warum hast du den Stein geworfen?“

„Um eine Mango zu bekommen.“

„Wonach hast du den Stein geworfen?“

„Nach dem Baum.“

„Hast du die Mango bekommen?“

„Jawohl, eure Majestät.“

„Hast du die Mango gegessen?“

„Jawohl, eure Majestät.“

Der Könige wandte sich an seinen Justizminister.

„Der arme Mann hatte Hunger und warf einen Stein nach dem Baum. Er hat eine Mango bekommen und sie gegessen. Nun sag mir, wie lange wird er keinen Hunger mehr verspüren?“



„Für ungefähr 24 Stunden, Majestät.“

„Das reicht mir. Ich werde jetzt das Urteil sprechen.“

Die ganze Gesellschaft hielt den Atem an. Konnte es noch etwas schlimmeres sein als das bereits gefällte Urteil des Richters?

„Ich befehle, dass dieser arme Mann von dem heutigen Tag bis ans Ende seines Lebens auf dieser Erde so viele Reichtümer aus unserer Schatzkammer erhalte, dass er seinen Unterhalt bestreiten kann! Diesen Befehl sofort an den Finanzminister weitergeben!“

Alle staunten! Was war das denn für eine Strafe?

Die Königin dachte, sie habe dies zu verantworten, und dass die gute Laune, die sie dem König gebracht hatte, ihn so vergnügte, dass er den Mann belohnte. Sie lächelte dementsprechend bedeutungsvoll.

„Meine Liebste“, sagte der König daraufhin zur Königin, „sag mir, ist dieser Baum empfindungsfähig oder nicht empfindungsfähig?“

„Aber natürlich nicht empfindungsfähig, mein Herr.“

„Und ich?“

„Was für eine Frage oh großer König! Der Mensch, die Krone der Schöpfung, ist ein empfindungsfähiges Wesen. Ihr seid das Juwel unter den Menschen. Ihr seid wahrlich göttlich. Wer hat euch je an Wissen und Weisheit übertroffen?“

„Dann, meine Geliebte, ist es nicht rechtens, dass ich, als ein von Gott geschaffenes empfindungsfähiges Wesen, zeige, dass ich, würdiger bin als ein empfindungsunfähiger Baum?“

„Ihr seid es mein Herr; ihr seid sogar würdiger und weiser als alle Menschen. Aber warum sagt ihr all dies?“

„Schau! Der arme Mann traf einen Baum mit einem Stein. Der Baum gab ihm eine köstliche Frucht zu essen. Sie wird seinen Hunger für einen Tag stillen. Danach fiel der Stein auf mich. Es wurde befunden, er habe mich damit getroffen. Sollte ich mich nicht als würdiger erweisen als der Baum?“

Daher habe ich angeordnet, dass Zeit seines Lebens für seinen Unterhalt gesorgt wird.“

Minister, Diener und die Königin fielen dem Herrscher zu Füßen und küssten den Staub unter ihm. Sie verherrlichten ihn.

„Oh Herr, ihr seid wirklich eine Göttlichkeit auf Erden. Wer außer Gott könnte in diesen Zeiten solches Mitgefühl zeigen! Oh Herr! In dieser Tugend seid ihr Buddha und Jesus, seid ihr den größten Heiligen und Weisen aller Zeiten gleich. Wir verehren euch! Möge eure weise und segensreiche Herrschaft noch viele Jahre auf dieser Erde andauern. Denn nur Herrscher wie ihr können die Menschen dazu anregen, Mitgefühl, kosmische Liebe und Nachsicht zu üben. Angeregt durch euer glorreiches Beispiel werden die Menschen einander lieben, einander dienen und mit gereinigtem Herzen werden sie sich in göttliche Wesen verwandeln. Segne uns oh Herr, mögen wir Untertanen eurer würdig sein!“

## **Flucht vor dem Bösen**

Durch ständiges Bemühen kann ein Sünder zum Heiligen werden. Aber, sei gewarnt, wenn du von dem Bösen fliehst, klammert es sich um stärker an dich.

In einem gewissen Hochland, in dem das Stehlen von Schafen aufs tiefste verabscheut wurde und als Verbrechen galt, wurden zwei Brüder bei dieser frevelhaften Tat ertappt. Um die Strafe auf immer für alle sichtbar zu machen, brandmarkten die Dorfältesten die Stirn der beiden Brüder mit den Buchstaben SD. Das bedeutete 'Schafsdieb'. Danach wurden sie freigelassen.

Die beiden Brüder waren äußerst unglücklich, da das ganze Dorf die Geschichte erfuhr; wo auch immer sie in der Öffentlichkeit auftraten, verhöhnten die Leute sie und die Kinder folgten ihnen spottend.

„Da gehen die SD! Passt auf die Schafsdiebe kommen!“ riefen sie.

Der ältere Bruder nahm sich die Schande so sehr zu Herzen dass er dachte: „Ich lauf vor dem Ganzen davon.“ Er verlies daher das Dorf und wanderte durch die Hügel und Täler, aber, oh weh! nirgends fand er Frieden. Das Brandzeichen auf seiner Stirn sorgte überall für Aufmerksamkeit und er wurde mit vielen Fragen gequält.

„Was bedeuten die Buchstaben? Wer hat diese Buchstaben in deine Stirn gebrannt?“ Eine zeitlang versuchte er diesen unvermeidlichen Fragen auszuweichen. Aber wie lange konnte er das aushalten? Immer wieder musste er an einen anderen Ort gehen. Tag für Tag wurde er ruheloser und schließlich starb er an Verbitterung und Enttäuschung. Er wurde einsam in der Erde beerdigt, weit entfernt von der Wärme seiner Heimat.

Der jüngere Bruder jedoch entschloss sich zu bleiben, wo er war. „Ich kann von meinem Verbrechen nicht davonlaufen“, dachte er und unerschrocken trug er die öffentliche Schmähung. Er beschloss die Vergangenheit zu vergessen und ein neues Kapitel in seinem Leben aufzuschlagen. Mit unverzagtem Eifer baute er sich über Monate und Jahre einen sehr guten Ruf von Ehrlichkeit und Redlichkeit auf. Seinen Nachbarn war er das Sinnbild von Güte und Tugend. Seine Wunde heilte der kosmische Heiler - die Zeit - und die Leute vergaßen im Laufe der Zeit seine Vergangenheit.

Viele Jahre später kam ein Fremder ins Dorf und sah den alten Mann mit den Buchstaben „SD“ auf der Stirn eingebrannt. Er fragte einen Nachbarn, was sie bedeuteten.

„Es ist eine sehr alte Geschichte“, sagte der Nachbar. „Ich erinnere mich nicht mehr an die Einzelheiten, aber es muss eine Abkürzung für 'Sankt' - Heiliger - sein.“

Und die Moral der Geschichte ist, dass ein Sünder durch beharrliches Bemühen durchaus ein Heiliger werden kann. Niemand kann wirklich vor dem Übel und Unrecht seiner Taten entfliehen. Sie folgen ihm wie ein Schatten. Je mehr man an seine Vergangenheit denkt, umso stärker verfolgt

einen sein Gewissen. Sein Verstand und seine Erinnerung verfolgen ihn, wo immer er auch hin gehen mag.

Wenige werden als Heilige geboren. Die Geschichte zeigt auf, dass der Sünder von heute der Heilige von morgen ist. Durch ernstes Bemühen und der Entschlossenheit erfolgreich zu sein, kann selbst die schlechteste Natur zu einer der eines Heiligen werden. Die Wandlung des Verbrechers Ratnakar zum Heiligen Valmiki (Verfasser des Ramayana) ist ein dichterisches Beispiel für diese Wahrheit.

Daher, Oh Ram! sei nicht mutlos wegen deiner Unzulänglichkeiten. Wie schändlich deine Vergangenheit auch sein mag, mit einem unbeirrbaren Willen kannst du deine Fehler ohne jeden Zweifel überwinden und zu einem leuchtenden Beispiel an Tugend und Sittlichkeit für die Menschen in deiner Umgebung werden. Kopf hoch! Beginne jetzt sofort mit deinem Sadhana.

## **Gottes Gnade**

Narayana Prasads Mutter war gestorben. Aber entgegen allen Erwartungen war Narayana Prasad äußerst glücklich! Er lief in seinen Gebetsraum und fiel zu Füßen seiner Gottheit - Jaganatha (Beschützer des Universums) - und betete: „Ungebeten hast du mich mit Deiner Gnade überhäuft. Du hast die einzige Bindung, die mich an das irdische Leben band, entfernt. Nun kann ich Dir, nur Dir allein, ohne jede Ablenkung mein ganzes Leben widmen. Gott gib mir reine Hingabe.“

Narayana Prasad und seine Mutter waren beide glühende Verehrer von Jaganatha von Puri gewesen. Nun begab sich Narayana nach Puri. Den ganzen Weg lang sang er den Namen seines Gottes in seliger Selbstvergessenheit.

Im Herzen des frommen Mannes weilte Gott. Narayana Prasad besprach sich ständig voller Vertrauen mit ihm. Er ging daher nicht in den Tempel des Jaganatha von Puri, da er ihn in sich trug. Er ging stattdessen an das

Meeresufer und gab sich der ständigen Wiederholung Seines Namens hin und meditierte über Seine Herrlichkeit.

Drei Tage gingen vorüber. Narayana Prasad hatte noch immer nichts gegessen, er dachte noch nicht einmal daran. Er befand sich an einem abgelegenen Ort; es kamen keine Pilger vorbei. Er war zwar am verhungern, bemerkte es jedoch nicht, da er, so in die Wonne von Kirtan (Singen der Namen Gottes) und Meditation versunken war.

Jaganatha wandte sich an seine Gemahlin: „Lakshmi (Göttin des Reichtums, Frau Vishnus), wie schrecklich! Mein frommer Schüler verhungert dort am Ufer, und ich habe es nicht bemerkt. Ich habe meine Pflicht vernachlässigt; ich war herzlos und grausam. Er kommt seiner Pflicht - Meiner zu gedenken – so zuverlässig nach, aber ich war nachlässig mit meinen Pflichten - dem Schutz meines Schülers. Wie kann ich ihm nun gegenübertreten? Ich bin so von Scham erfüllt. Bitte geh du doch zu ihm, bringe ihm die köstlichsten Speisen und biete sie ihm an.“

Lakshmi war einverstanden. Sie nahm einen goldenen Teller und das schmackhafteste Prasad (Opfergaben).

Narayana Prasad war von dieser Welt entrückt. Er war vollständig in die Anbetung des Namens seines Gottes vertieft. Lakshmi zögerte daher, ihn zu stören und ihm von Angesicht zu Angesicht entgegen zu treten. Auch sie schämte sich bei dem Gedanken, dass Gott und auch sie selbst den Schüler hatten so hungern lassen. Sie stellte daher den Teller so leise als möglich hinter dem Rücken von Narayana Prasad ab und kehrte schnell in ihr Heim zurück.

Narayana Prasad hörte jedoch den Klang ihrer Fußringe und drehte den Kopf in Richtung des Geräusches. Da sah er den goldenen Teller mit dem Essen. Er sah aber niemanden, der ihn hätte gebracht haben können. Er war hungrig. Er dankte Gott für diese willkommene Gnade und aß mit Genuss den Prasad seines Gottes. Die schlaflosen Nächte führten nun dazu, dass er nach dem Mahl sofort einschlief.

Als er erwachte sah er vier kräftige und mit Stöcken bewaffnete Brahmin (Mitglieder des Priesterstandes) um sich herum.

„Du elender Dieb!“ riefen sie, „Wie kannst du es wagen den goldenen Teller aus dem Allerheiligsten Gottes zu stehlen! Los! Steh auf! Du abscheuliche Kreatur. Folge uns zum Palast des Rajah (Herrscher) und empfang deine gerechte Strafe aus seiner Hand.“

Zuerst war Narayana Prasad verwirrt. „Ich habe doch diesen Teller nicht gestohlen“, dachte er, „aber warum hat derjenige, der mir das Essen auf diesem Teller brachte, ihn nicht wieder mitgenommen?“ Sogleich beruhigte er sich jedoch. Er fand, dass es nutzlos sei, irgendwelche Gedanken an das was gerade um ihn herum geschah zu verschwenden, denn dadurch würde sein Gebet nur gestört werden. Er setzte stattdessen einfach seinen Bhajan (Lobgesang) fort.

Von dieser Tat und dem ständigen Gebet war der Rajah aufs Äußerste erzürnt. Er befahl, den Angeklagten auszupeitschen. Die machthungrigen und herzlosen Diener des Königs waren hoch erfreut über diese Gelegenheit ihre Überlegenheit und Ergebenheit zu zeigen. Immer fester und härter ging die Peitsche auf Narayana Prasads Rücken nieder. Aber die Diener des Königs waren immer mehr erstaunt über das was sie sahen. Der fromme Gläubige lachte und sang die Namen Gottes. Selbst nachdem sie ihn eine halbe Stunde ausgepeitscht hatten, konnten sie noch immer keine Spur der Peitschenhiebe auf seinem Körper entdecken! Schließlich taten ihre Arme so weh, dass sie aufgaben und ihn aus dem Palast vertrieben.

Narayana Prasad aber kehrte zurück an seine Wohnstatt an der Küste. Nichts kümmerte ihn. Er war weiterhin völlig vertieft in die Gedanken an seinen Gott. Nachts kamen wieder Lebensmittel auf dem Teller, diesmal jedoch verschwand er auf geheimnisvolle Weise nachdem er gegessen hatte.

Der Rajah jedoch fand in jener Nacht keinen Schlaf. Er träumte, er werde aus seinem Bett geworfen. Es war ein schrecklicher Albtraum. Immer wieder sah er das Bild Jaganathas vor sich, und er sah wie Blut aus dessen

Taille strömte. Der Rajah wunderte sich. Er stand überstürzt auf, rannte hinaus und kam völlig ausser Atem zum Tempel. Er sagte den Priestern, sie sollten ihm sofort öffnen, damit er Gott von Angesicht zu Angesicht sehen könne. Er müsse einen Darschan (Gottesschau) haben.

Die Priester und der König waren sprachlos, als sie sahen, wie Blut von der Taille Gottes strömte und in das Allerheiligste floß. Der Rajah verstand sofort. Sein Herz brannte vor Scham, Reue und Verzweiflung über sein Verbrechen. Er verstand nun augenblicklich, dass dieses seltsame Ereignis in direktem Zusammenhang mit dem schrecklichen Auspeitschen des armen Bhakta (Gottergebener) am Nachmittag stand.

Begleitet von seinen Dienern rannte der Rajah zum Ufer und er fiel Narayana Prasad zu Füßen. Er bat um Vergebung für seine große Torheit und bat ihn inständig, dass er, Narayana Prasad, die Wunden des Gottes heilen möge..

Narayana Prasad weinte bitterlich. „Mein Gott! Oh du Meer der Barmherzigkeit! Was hast du bloß getan! Warum wolltest du diese schrecklichen Qualen für Deinen armen Verehrer auf Dich nehmen? Wieso konntest du nicht stattdessen die Diener des Rajah daran hindern mich auszupeitschen, statt diese grausame Qual auf Deinen eigenen Körper zu laden?“ Er weinte laut und schmerzlich, und in diesem Augenblick versiegte der Blutstrom.

Gott antwortete seinem Verehrer: „Narayana Prasad! wisse, du musstest gemäß deinem Prarabdha (negatives Karma) diese Bestrafung erhalten. Aber deine Liebe für mich und deine Hingabe zu mir war so groß, dass du dich mir vollkommen hingegen hast. Es war daher meine Pflicht dich vor Verletzung zu schützen. Ich konnte jedoch dein Prarabdha Karma nicht aufheben, es musste durchlebt werden. So nahm ich die Peitschenhiebe auf meinen Körper, die deinem Körper vorbestimmt waren. Der Bhakta (Gottergebener) erhält, was gemäß seinem Prarabdha (neg. Karma)

vorbestimmt ist, aber er ist davon nicht betroffen. Er muss nicht darunter leiden, weil ich meine schützende Arme um ihn lege.“

Und im strahlenden Licht Gottes, verschwand Narayana Prasad!

## **Die Taube im Gefängnis**

Der Rajah (Herrscher) von Tanjore lag im Sterben. Die Ärzte hatten schon jegliche Hoffnung aufgegeben. Die Mitglieder des königlichen Haushalts liefen mit kummervollen grauen Gesichtern herum und erwarteten das Ende des geliebten Herrn. Schlaflose Nächte und Ströme von Tränen hatten sie müde und stumm gemacht; ihr leerer Blick irrte öfter zum Boden als zum Gesicht des Königs.

„Verschwinde du Bettler! Die größten Ärzte haben versagt. Und du willst Erfolg haben?“ dies riefen die Türwächter des königlichen Haushalts. Sie richteten ihre Worte an einen Bettler. Sie konnten nicht ahnen, dass es sich um den berühmten heiligen Raghaviah handelte.

Raghaviah war ein Zeitgenosse des großen Muslims Mahatma (Ehrenbezeichnung für einen spirituellen Führer), der seither unter dem Namen Nagore Andavan bekannt ist. Beide lebten sie das Leben von Avadhootas (Unbekleideter). Ihre fast nackten Körper standen nur „lose“ im Zusammenhant mit ihren erleuchteten Seelen und diese waren jederzeit bereit in ihre ursprüngliche süße Heimat zu fliegen. Ihre ruhigen, bärtigen Gesichter strahlten einen inneren Frieden aus, der jeden fesselte. Das Licht ihrer Augen überstrahlte auch die entzückendste Schönheit menschlicher Körper. Sie hatten eine Ausstrahlung die Aufmerksamkeit, Verehrung und Liebe erzwang.

Raghaviah und Nagore Andavan waren im Herzen eins. Zusammen bewirkten sie zahlreiche Wunder. In allen Fällen lag ihnen das Wohl aller am Herzen. Sie heilten Kranke, brachten den Gläubigen Wohlstand und den Frommen geistige Glückseligkeit.



Raghaviah blickte auf die kummerverzehrten Gesichter der Torhüter. „Kann es nicht sein, dass ein Bettler dort erfolgreich ist, wo Ärzte versagen? Sag mir, was fehlt dem König. Vielleicht kann ich doch helfen. Ich bin nicht gekommen, um zu betteln sondern um zu segnen.“

Die alte Mutter des Rajahs hörte diese ruhige, beherzte Rede des Bettelmönchs. Das mütterliche Herz klammerte sich an diesen kleinsten Funken Hoffnung, den diese scheinbar völlig unbedeutende Person ihr gab. Sie lief hinaus um den Bettler zu begrüßen. Die Torhüter schauten voller Verachtung zur Seite. Ein Ertrinkender klammert sich auch an einen Strohalm.

„Darf ich den Rajah sehen, Mutter? Vielleicht zeigt uns Gott doch einen Ausweg.“

Im inneren Kampf zwischen der Hoffnung, die der Sadhu (heiliger Mann) durch sein Vertrauen in Gott in ihr hervorrief und der Hoffnungslosigkeit, die durch seine Erscheinung verstärkt wurde, brachte ihn die Mutter doch zum Zimmer des Rajah.

Raghaviah blickte still auf den Rajah. Er lächelte. Ungewollt lächelten alle um ihn herum ebenfalls; ihre Last wurde leichter.

„Ich selbst kann keine Medizin verschreiben“, sagte Raghaviah.

Da brachen die Frauen in Tränen aus.

„Aber ich kann euch sagen, wo ihr Linderung und Hilfe findet.“ unter vielen Schluchzern bat die Mutter, „Ja, wo, bitte!“

„Ihr müsst sofort zu Nagore Andavan gehen. Ihr werdet ihn unter einem Baum im Mangrovenwald finden. Schildert ihm den Fall. Er wird euch die nötige Medizin für die Heilung des Rajah geben.“

Sofort wurde eine Abordnung eilig zu Nagore geschickt. Aber das königliche Herz der Mutter eilte um viele Kilometer voraus! Die zwar ehrenwerte aber meist doch hochmütige Mutter des Hinduistischen Königs warf sich vor die Füße des halb nackten und asche-beschmierten Körpers des Muslim Fakir, Nagore Andavan.

„Bitte, rette meinen Sohn, Prabho (Name für Shiva, Vishnu)!“ rief die Mutter und umfasste die Füße des Fakirs.

Der Fakir aber wandte sein Haupt ab.

„Hah! Ihr lebt wie es euch gefällt und tut unzählige törichte Dinge, doch wenn ihr dann in Gefahr seid, dann erst kommt ihr zu mir. Aber, nun gut, wirst du genau das tun, was ich dir auftrage?“

„Ja, Prabho, alles, alles was du willst.“

„Gehe sofort zurück zum Palast. An der Zimmerdecke unweit des Kopfes des Königs findet ihr einen erst vor kurzem vergipsten Fleck auf dem Flachdach. Öffnet diesen. In dieser vergipsten Stelle kämpft eine Taube um ihr Leben. Lasst sie sofort frei und dein Sohn wird gesund. Er muss wegen dieser herzlosen unüberlegten Handlung, die er beging, leiden. Der König erleidet genau dieselben Qualen, wie diese Taube. Wenn die Taube ihren letzten Atemzug getan hat, wird auch der König im gleichen Augenblick sterben. Eile! Er wird dann überleben, aber du musst noch in diesem Augenblick ein Gelübde ablegen, niemals mehr einem Lebewesen auch nur die geringste Verletzung zuzufügen. Denke daran, dass alles Leben heilig ist. Auch eine Ameise hat dasselbe Recht ihr eigenes Leben zu leben, wie auch der höchste Brahmane. Kein Mensch hat das Recht in den Lebenszyklus eines anderen Lebewesens einzugreifen. Gehe!“

Bewaffnet mit dem Segen des Heiligen eilte die Mutter zurück zum Palast. Sie ging sofort in das Zimmer des Königs. Die Maurer mussten kommen und der Gips wurde unverzüglich entfernt. Ein erbarmungswürdiger Anblick bot sich ihnen. Da lag eine Taube im Kampf zwischen Leben und Tod, in den halbgeschlossenen Augen zeigte sich der stumme Todeskampf, der sich in dieser Totenkammer abspielt hatte. Aber die Mutter pflegte sie wieder gesund, und der Rajah setzte sich in seinem Bett auf. Jedes Reiskorn, das die Taube aß, jeder Tropfen Wasser in ihrem Schnabel belebte auch den Rajah.

Der Rajah erklärte dann: "Da war dieses Loch in der Zimmerdecke über meinem Bett. Dort wohnten Tauben drin. Immer wieder beschmutzen sie mein Bett. Ich fand sie so lästig, dass ich befahl, das Loch zu schließen."

Seine Mutter war ungehalten. „Du wurdest durch die wunderbare Gnade des Fakir Nagore gerettet mein Sohn. Gehe sofort zu ihm. Verbeuge dich vor ihm und lege vor ihm das Gelübde ab, niemals mehr einem Lebewesen auch nur den geringsten Schmerz zuzufügen. Du darfst keine Zeit verlieren.“

Die Federn der Krone des Hindu Königs fegten den Staub von den Füßen des Fakirs. Dies war der Ursprung des Namens „Nagore Andavan“ unter dem der Heilige seit dieser Zeit bekannt ist.

Nachdem der Heilige verstorben war, ließ der Rajah seinem Samadhi (Grab) einen riesigen Tempel bauen. Er schenkte dem Tempel auch große Ländereien und veranlasste, dass Tausende Tauben mit dem Ertrag dieser Felder gefüttert wurden. Dieser Brauch wurde bis heute beibehalten und der Tempel strahlt weiterhin wundersame Gnade, heilende Kräfte, Frieden, Einigkeit und Wohlstand aus.

Ehre sei Nagore Andavan! Meine Verehrung.

## **Der Mensch - die Krone der Schöpfung**

Ein schlauer Fuchs war verärgert über die Verherrlichung des Menschen und seine erhabene Stellung in Gottes Schöpfung. Er dachte bei sich: „Bin ich in irgendeiner Weise weniger intelligent, als ein Mensch? Oder ist er etwa weniger gerissen als ich, wenn er andere betrügen will? Er ist genauso ein Lebewesen wie ich. Ich bin sogar zufriedener als er. Denn ich trage keine kostspieligen Kleider, die mit jeder Jahreszeit wechseln. Ich ertrage geduldig Hitze und Kälte. Ich brauche keinen Schirm, der mich vor dem Regen schützt oder eine Sonnenbrille, die im Sommer meine Augen vor dem zu grellen Licht der Sonne schützt. Ich brauche weder ein Auto noch einen Zug, um mich von Ort zu Ort zu bewegen. Warum sollte der Mensch da als

uns überlegen gelten, wenn wir Tiere doch diese und noch viele andere edlen Eigenschaften besitzen. Ich werde dafür sorgen, dass diese Ungerechtigkeit aufhört.“

Der Fuchs ging überall hin sprach mit den Tieren und forderte sie auf mitzumachen. So versammelte er eine große Anzahl. Geschlossen gingen sie dann alle zum Elefanten. Dieser weise Elefant sagte: „Brüder, zweifelsohne ist da etwas Wahres an dem was ihr sagt. Lasst uns also zu einem anderen noch weiseren Waldbewohner gehen und hören, was er dazu meint. In jener Hütte dort wohnt ein noch berühmter Weiser. Lasst uns doch zu ihm gehen und ihm die Sache vortragen.“

Mit dem Vorschlag des Elefanten waren alle einverstanden.

Als sie dort waren, sprach der Hund: „Swami (Ehrentitel für eine spirituelle Persönlichkeit), du kennst mich gut. Ich bin das Symbol der Dankbarkeit. Auch wenn mich ein Mensch tausend Mal schlägt und mir nur ein Mal einen Bissen gibt, so bin ich ihm ein Leben lang dankbar und bereit in seinem Dienst mein Leben zu lassen. Aber der Mensch vergisst tausende Dienste, die man ihm getan hat und erinnert sich nur an das eine einzige Unrecht, das vielleicht von seinem Freund begangen wurde. Er ignoriert alle Hilfe, die er schon bekommen hat und ist bereit Freunde und Verwandte zu ermorden, wenn ihm auch nur ein einziges Mal, Unrecht geschah, selbst wenn dieses ohne Absicht geschah. Oh, mein Herr, wie kann man da sagen, der Mensch sei dem Tier überlegen?“

Die Kuh trug Folgendes vor: „Der Mensch führt mich nur zum Gras auf die Weide. Manchmal gibt er mir auch nur ein wenig Stroh oder Spreu. Ich aber gebe ihm dafür nahrhafte Milch. Manchmal lässt er sogar meine Kinder verhungern, damit er sich und seine Kinder ernähren kann. Obwohl ich ihn und seine Familie so füttere, so gibt er mir nur in einem übel riechenden und schmutzigen Stall hinter seinem Haus Unterkunft. Wenn ich austrockne werde ich noch schlechter behandelt und ignoriert. Werde ich

alt, werde ich vertrieben oder sogar an einen Metzger verkauft. Das ist der Mensch, den ihr in den Himmel hebt. Mein Herr, sagt mir bitte, wieso.“

Jetzt war die Krähe an der Reihe: „Welcher Mensch diese Eigenschaft, die ich habe, mein Herr? Auch wenn mir nur ein kleiner Krümel hingeworfen wird, so krähe ich und rufe meine Brüder und Schwestern, um ihn mit ihnen zu teilen. Der Mensch tut jedoch genau das Gegenteil. Wie viel er auch hat, er hortet immer mehr und strengt sich noch mehr an, seinem Nachbarn auch das letzte Stückchen Brot wegzunehmen. Wie kann dieser selbstsüchtige und gierige Mensch hoch über mich gehoben werden?“

Der Fisch flüsterte: „Oh Weiser! Ich kann zwar den Menschen nicht als mir unterlegen bezeichnen, aber ich nenne ihn schlicht töricht! Ich tue ihm nichts. Ich diene ihm sogar, indem ich seine Weiher, Zisternen, Seen und Flüsse sauber halte. Ich fresse den Schmutz, den er ins Wasser wirft. Aber statt einen solchen Wohltäter zu erhalten, fängt mich dieser törichte Mensch, tötet mich und isst mich! Kann so ein törichter Mensch deiner Ansicht nach mir überlegen sein?“

Das Maultier rief: „Oh mein Herr! der Fisch hat Recht. Schau dir mein bedauernswertes Los an. Ich bin zwar nur ein Lasttier, aber ich bin bekannt für die göttliche Eigenschaft der Geduld. Ich ertrage nicht nur geduldig Beschimpfung und Schläge. Ohne meine Dienste würden die Menschen in den Bergen umkommen, da ihnen das nötigste zum Leben fehlen würde. Ich trage ihre Lebensmittel und andere Güter. Und was ist meine Belohnung? Schläge und noch mehr Schläge! Wie kann dieser Mensch mir überlegen sein?“

„Sagt ihm alles, Freunde, erzählt ihm von euren guten Eigenschaften, von euren übernatürlichen Fähigkeiten“, mischte sich nun der schlaue Fuchs ins Gespräch.

„Herr“, sagte der Hirsch, „das Leder auf dem ihr sitzt und über Gott meditiert, gehört unserer Art. Habt ihr je gehört, dass die Haut des Menschen zu irgendetwas nütze war? Die Schönheit der Augen einer

Jungfrau werden mit den meinen gleichgesetzt und mein anmutiges Geweih ziert die Räume des Menschen.“

„Wie auch meine Federn“, sagte der Pfau, sie sind so reizvoll, dass selbst Krishna (achte Inkarnation Vishnus) seinen Turban damit schmückt. Shamukha nimmt mich als seine Vahana (Vehikel), und viele seiner Anhänger und Mantravadis (Zauberer) verwenden meine Federn als Zauberstab, um böse Geister zu vertreiben. Nie hat man gehört, dass Haut oder Haare des Menschen so verwendet wurden.“

„All meine Ausscheidungen wurden als heilig und höchst reinigend betrachtet,“ sagte die Kuh. „Das Panchagavya (Reinigungszeremonie) ist immer Gegenstand der heiligen Riten des Menschen. Schon allein das Nennen der Ausscheidungen eines Menschen lässt ihn jedoch erbrechen und beim geringsten Kontakt mit ihnen muss er sich gründlich waschen und baden.“

„Kann sich irgendein Mensch eines solch wunderbaren Geruchsinns wie dem meinen rühmen?“, fragte der Hund.

„Kann sich irgendein Mensch einer solchen Sehkraft wie der meinen rühmen?“, fragte der Adler.

„Kann irgendein Mensch bei Nacht und bei Tag so gut sehen wie ich?“, fragte die Katze.

Dann sprach der Elefant: „Mein Herr, ich kann Großartiges vollbringen. Ich habe nicht nur einen riesigen Körper. Es gibt auch unzählige Geschichten über meine Intelligenz. Meine Stoßzähne und Knochen werden zu wunderschönen Elfenbeinbildern und -figuren verarbeitet. Alles was wir gesagt haben, ist wahr, mein Herr. Aber so sage uns bitte, wieso soll der Mensch als uns überlegen sein? Ich stimme mit den Argumenten meiner Brüder überein, aber ich denke, es muss doch noch etwas anderes geben, einen weisen Grund.“

Nun warteten alle Tiere geduldig auf die Antwort des Weisen.

Der Weise sagte: „Hört meine Brüder des Dschungels! Alles was ihr gesagt habt, ist wahr. Aber Gott hat dem Menschen einen sechsten Sinn gegeben, das Auge und die Fähigkeit der Unterscheidung, den Buddhi (Intellekt), der Recht von Unrecht, Wahrheit von Unwahrheit, Gut von Schlecht unterscheiden kann. Ihr alle seid vom Instinkt geleitet. Der Mensch kann unmittelbare Erkenntnis erlangen. Er kann seine Instinkte beherrschen und durch die unmittelbare Erkenntnis Gott erreichen.“

„Und wenn er das nicht tut?“ fragte der schlaue Fuchs.

„Wen er das nicht tut, ist er natürlich viel weniger als ein Tier. Aber, wenn er es tut, ist er allen anderen der Schöpfung bei weitem überlegen,“ sagte der Weise.

Und die Tiere gingen zufrieden von dannen.

## **Die Liebe des Guru**

In tiefer Verzweiflung bat Ram seinen Guru, Premananda: „Meister, so sehr ich mich auch um Selbstbeherrschung bemühe, so wandert mein Geist immer wieder zu den Vergnügungen dieser Welt. Wie oft denke ich daran, dich ohne dir was zu sagen zu verlassen. Aber meine Liebe zu deinen Lotusfüßen hindert mich daran einen solch undankbaren und rücksichtslosen Schritt zu tun. Aber, mein Meister, was soll ich tun? Ich bitte Dich, führe mich.“ Als Ram seinen Guru Premanada darum bat, war es gerade einen Monat her, dass er in den Ashram (Aufenthaltort eines Weisen, Zentrum religiöser Studien) seines Gurus eingetreten war.

„Kind, ich habe deinen schweren inneren Kampf beobachtet. So tief verwurzelte Wünsche lassen sich nur schwer überwinden. Fürchte Dich nicht. Geh hinaus in die Welt. Führe einige Zeit das Leben eines Hausherrn und befriedige so das starke Verlangen deines Geistes. Aber richte deine Gedanken während dieser Zeit ständig auf die Lotusfüße des Herrn. Verliere

nie dein Ziel aus den Augen. Komme nach zehn Jahren wieder. Bleibe nicht länger fort von hier.“

Ram verabschiedete sich daraufhin von seinem Guru. Er ging in seine Heimatstadt, heiratete und führte ein häusliches Familienleben. Er hatte seinem Guru mit ganzem Herzen und ganzer Seele gedient und die Gnade seines Gurus erlangt. So wartete der Erfolg auf ihn. Bald gehörte er zu den wohlhabendsten Männern der Stadt und hatte eine liebende Frau und liebenswerte Kinder.

Die zehn Jahre gingen vorüber.

Da stand ein Bettler vor der Tür von Rams Haus. Die Kinder rannten erschrocken ins Haus, und Rams Frau überschüttete den Sadhu mit den gemeinsten Beschimpfungen. Der Sadhu aber blieb unbewegt und verlangte den Herrn des Hauses zu sehen. Ram erkannte sofort seinen Guru. Würdevoll begrüßte er seinen alten Meister und bot ihm den besten Platz an. „Nun Ram, die zehn Jahre sind vorbei. Konntest du dein Verlangen inzwischen befriedigen?“

„Ich habe alles genossen, was die Welt zu bieten hat mein Meister. Ich wäre auch selbst wieder zum Ashram gekommen. Aber wie kann ich diese kleinen Kinder ohne einen Fürsorger lassen? Bitte, erlaube mir noch ein paar Jahre zu bleiben, bis sie ausgebildet sind und sich niedergelassen haben. Dann komme ich sicher zu dir.“

Zehn weitere Jahre zogen vorüber.

Diesmal grüßte ein altersschwacher Ram den Sadhu. Seine Frau hatte die Welt verlassen. Seine Söhne waren nun junge Männer mit eigenen Familien.

„Mein geliebter Guru“ sagte Ram, „es stimmt, ich habe die Pflichten meines häuslichen Lebens nunmehr alle erfüllt. Meine Kinder sind nun erwachsen und wohlhabend. Aber sie sind jung. Sie geben sich den Vergnügungen der Welt ohne Hemmungen hin. Sie haben kein Verantwortungsgefühl. Ohne Aufsicht würden Sie sicher den schwer verdienten Reichtum ihres Vaters



verschleudern und dann verhungern. Ich muss noch ihren Haushalt planen und ihr Tun anleiten. Bitte erlaube mir noch ein paar Jahre zu bleiben, bis sie wirklich erwachsen und richtige Männer sind und die Verantwortung für den Haushalt übernehmen können. Dann komme ich sicher zum Ashram.“

Sieben weitere Jahre gingen vorbei.

Der Sadhu Premananda, kam wieder zu Rams Haus, um nach seinem Schüler zu sehen.

Ein großer Hund hütete das Tor. Premananda erkannte ihn; es war Ram. Er ging in das Haus und erfuhr, dass der alte Ram vor ein paar Jahren gestorben war. Er war so sehr an die Familie gebunden, dass er als Hund wiedergeboren wurde und nun weiterhin das Haus und seine Kinder hütete. Premananda trat dann ein in den Geist des Hundes.

„Nun denn, mein Kind, bist du jetzt endlich bereit mir zu folgen?“

„Sicher, in ein paar Jahren, mein Guru, antwortete der Ram in dem Hund.

„Meine Kinder sind nun auf der Höhe ihre Glücks und ihres Wohlstands, aber sie haben mehrere neidische Feinde. In ein paar Jahren werden sie frei von Angst und Sorge sein. Dann laufe ich zu deinem Ashram.“

Wieder gingen zehn Jahre vorüber.

Der Sadhu kehrte wieder zu Rams Haus zurück. Der Hund war ebenfalls bereits gestorben. In seinem intuitiven Erkennen sah er, dass Ram die Form einer giftigen Kobra angenommen hatte und den eisernen Geldschrank im Haus hütete. Premananda beschloss, dass die Zeit gekommen sei, seinen Schüler von seinen Ängsten und Täuschungen zu befreien.

„Bruder“, sagte er zu Rams Enkel, „es liegt eine giftige Kobra in der Vertiefung neben dem Geldschrank. Es ist eine gefährliche Kobra. Sei so freundlich, entferne sie von dort. Aber töte sie bitte nicht. Schlag sie ordentlich, brich ihr das Rückgrat und bring sie mir.“

Der junge Mann staunte, als er feststellte, dass der Sadhu die Wahrheit gesprochen hatte. Er rief alle jungen Leute des Hauses zusammen und fing an die Schlange zu bearbeiten. Wie vom Sadhu gebeten, töteten sie die

Kobra nicht, aber verletzte sie so, dass sie sich nicht bewegen konnte. Der Sadhu streichelte ihr liebevoll das Haupt, warf sie dann über seine Schulter und verabschiedete sich von Rams Enkeln. Auch sie waren hoch erfreut, dass sie vom Sadhu auf so wundersame Weise von der giftigen Kobra befreit worden waren.

Unterwegs sprach der Sadhu zur Kobra. „Geliebter Ram! niemand kann jemals seine Sinne und seinen Geist befriedigen. Wünsche sind unersättlich. Ehe einer verschwindet tauchen ein Dutzend andere auf. Dein einziger Schutz ist es, Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden zu können. Wache auf! Besinne Dich auf das Wesentliche. Wenigstens in deiner nächsten Wiedergeburt solltest du das Höchste erreichen.“

„Meister!“ weinte Ram bitterlich. „Wie gnädig du bist! Obwohl ich so undankbar zu dir war, hast mich immer geliebt und im Auge behalten. Du hast mich zu deinen Lotusfüßen zurückgebracht. Sicherlich gibt es niemanden auf der ganzen Welt, der so voll göttlicher Liebe ist wie ein Guru. Es gibt keine selbstlose Liebe auf der Welt, außer der Liebe zwischen einem wahren Guru und seinem Schüler.“

## **Kancha Prabhu**

Einst lebte in einem fernen Dorf in der Nähe von Allahabad ein Vaishya (Ein Mensch vom Stand der Händler und Kaufleute) namens Kancha Prabhu. Seine Eltern waren aus Mysore und er hatte seine Heimatstadt auf der Suche nach einem Geschäft verlassen. Schließlich ließ er sich in Allahabad nieder. Dort handelte er mit Stückgut. Durch den Willen Gottes wurde er sehr reich. Er war so reich, dass er schon gar nicht genau wusste, wie viel er besaß. Er hatte aber keine Söhne. Nur seine Frau lebte bei ihm.

Die Tage zogen vorüber und Kancha Prabhu wurde alt. In seinem ganzen Leben hatte er niemals irgendjemandem Almosen gegeben. Eines Tages meinte seine Frau, Santipriya, sie sollten doch ein wenig Wohltätigkeit üben

und so wenigstens ein Mal im Leben Benares und die anderen heiligen, wichtigen Pilgerorte besuchen.

Kancha Prabhu zögerte eine Pilgerfahrt anzutreten, er befürchtete den Verlust des Fahrpreises, die hohen Kosten für Lebensmittel und auch die anderen Ausgaben im Zusammenhang mit einer Pilgerfahrt. Er sagte daher, sie bräuchten keine Pilgerfahrt anzutreten, denn in Prayag selbst sei der heiligste der Tirthas (heiliger Badeplatz). Es reiche völlig, wenn sie ein Bad im Triveni in Prayag nehmen würden. Seine Frau war auch damit einverstanden.

Kancha Prabhu nahm kein Geld für Almosen mit. Er band ein paar Gran (altes Apothekergewicht, entspricht einem  $\frac{1}{2}$  Gramm) Schotenfrüchte in ein Tuch und machte sich auf den Weg zu seinem Bad im Ganges. Er wollte zu einer Ghat (Treppe zum Fluss) gehen, wo ihn keine Pandas (Priester) erwarteten. Es war aber Sankranti (Erntefest) Tag und alle Ghats waren voll besetzt. Er fürchtete sich schrecklich vor den Pandas, denn sie würden Geld als Dakshina (rituelles Geschenk) verlangen. So machte er einen Umweg und kam zum Murda Ghat, wo die Toten verbrannt wurden.

Gott Shiva (einer der Hauptgötter) erkannte sogleich das Motiv des Bania (Kaste von Händlern und Kaufleuten) und so nahm er die Gestalt eines Panda an und setzte sich auf die Ghat. Der Bania erschrak, als er einen Panda sogar im Ghat der Einäscherung sah.

Der Panda kam näher und sagte, „O Sethji! Heute ist ein Glückstag. Habe Sankalpa (positive Gedanken) vor dem Bad.“

Der Bania sagte: „Ich habe kein Geld.“

Der Panda antwortete: „Du kannst mir Dakshina (Almosen) später geben. Sag mir nur was du geben wirst.“

Der Bania sage er werde ihm ein Pice (kleine indische Kupfermünze) geben. Gott Shiva, der sich in der Gestalt des Panda befand, war erfreut und führte alle Rituale durch.

Der Bania nahm das Bad und kehrte mit seiner frommen Frau, die alles mit Interesse beobachtet hatte, nach Hause zurück. Sie konnte aber ihn nicht darauf aufmerksam machen, dem Panda Dakshina zu geben, sonst wäre er erzürnt.

Einige Zeit später wandte sich der Panda wegen seines Dakshina an den Bania. Kancha Prabhu war im Haus und seine Frau meldete ihm die Ankunft des Panda. Kancha Prabhu überlegte, wie er das versprochene Dakshina von einem Pice sparen könne. Er fühlte sich elend, so als ob alles Leben aus seinem Körper weichen würde, wenn er diese Summe als Wohltätigkeit gäbe. Er sagte seiner Frau, sie solle den Panda bitten, später wieder zu kommen und gab vor hohes Fieber zu haben.

Die Frau sagte zu dem Panda, ihrem Mann ginge es nicht gut und er könne ihn nicht empfangen, so wie ihr Mann sie angewiesen hatte. Der Panda sagte, er müsse unbedingt zu dem Sethji gehen, da diesem unwohl sei. Es sei, so sagte er, seine Pflicht nach ihm zu sehen, insbesondere wenn er krank sei.

Santipriya berichtete ihrem Mann, dass der Panda festentschlossen sei, ihn zu sehen und ihm so lange zu dienen wie er krank sei. Nun war Kancha Prabhu wirklich in der Klemme. Er erdachte sich einen neuen Plan. Er bat seine Frau, dem Panda zu sagen, dass das Fieber sehr hoch gewesen sei und er plötzlich gestorben sei. Der Panda könne gehen. Es hätte keinen Zweck länger zu warten.

Als er dies hörte, sagte der Panda, „Oh, meine liebe Frau! Zu meinem Unglück ist mein Wohltäter tot. Ich werde die letzten Riten für ihn durchführen und erst dann kann ich diesen Ort verlassen.“

Die Frau brachte auch diese Nachricht ihrem Mann. Da sagte der Bania, „Liebe Santipriya, dieser Panda wird mich nicht verlassen. Bring den Sarg und führe mich zur Begräbnisstätte.“

In tiefer Trauer legte die Frau den Körper ihres Mannes in den Sarg. Er bewegte sich nicht und stellte sich die ganze Zeit tot.

Der Begräbniszug startete und erreichte die Ghat der Einäscherung. Der Panda sang Mantras (Gebetsformel) und als der Körper des Bania gerade auf das Feuer gelegt werden sollte, schrie der Bania auf und sprang aus dem Sarg! Als er dies sah, lachte der Gott in der Gestalt des Panda herzhafte und enthüllte seine wahre Gestalt. Er sagte dem Bania, er dürfe um eine Gunst bitten, da er sich köstlich amüsiert hätte.

Der Bania sagte: „Oh Herr! bitte verzeiht mir und befreit mich von dem Versprechen dir deine Dakshina zu zahlen!“

Gott sagte: „So sei es“, und verschwand.

Rätselhaft ist die Verhaftung. Rätselhaft ist die menschliche Natur. Ähnliche Vorfälle lassen sich auch heute noch finden. Wer aufmerksam beobachtet kann die Torheit, sich an weltliche Dinge zu klammern und endlose Schmerzen und Elend zu erleiden, deutlich erkennen.

Kannst du auch nur einen einzigen Pice aus dieser Welt mitnehmen, wenn du stirbst? Alles musst du hinter dir lassen, sogar deinen Körper den du so sehr liebst.

## **Die Weisheit Gottes**

Jede Schöpfung hat ein Ziel. Jede göttliche Handlung ist letztendlich zum Besten gerichtet.

Acharya (Gelehrter, Lehrer an einer Universität) Sri (Ehrentitel von Heiligen) Ahankar Kehari war ein Mann von großem Wissen. Seine Zunge war wie ein zweischneidiges Schwert mit dem er seine Gegner in einer Debatte in tausend Stücke zerfetzen konnte. Er konnte durch seine wortreichen Ruhmesreden auf den Herrscher, an dessen Hof er als Lehrer diente, ihn in Blitz und Donner erbeben lassen.

Der König überließ dem Acharya (Gelehrter, Lehrer an einer Universität) einen großen Garten in dem die zahlreichen verschiedenen köstlichen Früchte zu unterschiedlichen Zeiten reiften, damit der Gelehrte jederzeit

seinen Gaumen erfrischen könne und dadurch sein messerscharfer Intellekt frei sei von dem Kneifen und Zwicken des Ungeheuers, das sich Hunger nennt. Des Weiteren gab es viele Beete mit zahlreichen Blumen, die ihn für seine Monologe bei den Morgen- und Abendspaziergängen inspirieren sollten.

Es war ein winterlicher Tag, ein Feiertag. Nach dem Mittagessen beschloss der Acharya einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Wie er so an den verschiedenen obstbeladenen Bäumen vorbei schlenderte, sinnierte er über die Schöpfung Gottes.

„Wie weit das Beet doch vom Kürbis bedeckt wird und doch sind seine Stängel so dünn! Frische, scharlachrote Äpfel, wie köstlich! Fürwahr der Baum ist gesegnet!“

So schlenderte er durch seinen Garten und sinnierte über die verschiedenen Arten von Früchten und die unterschiedlichen Farben der Blumen.

„Endlich, eine Bank. Wie müde ich doch bin!“ murmelte er und ließ sich auf einer Bank unter einem mächtigen, altehrwürdigen Banyanbaum nieder. Als er aufschaute, sah er wie sich die ausladenden Äste und das dichte Laubwerk des riesigen Baums über einen weiten Bereich ausdehnten.

„Wie Schade!“ dachte der Acharya, „solch ein riesiger, kräftiger Baum, solch eine Fülle an Blättern, aber wie schade! So kümmerliche Früchte. Wie töricht Gott doch war, einen solchen Baum zu schaffen, der fast keine Früchte trägt, wo doch dort drüben auf den Feldern Trauben glänzen, Äpfel lachen, Granatäpfel verführerisch winken und vor allem riesige Kürbisse an so schlanken Kriechpflanzen wachsen. Keine dieser Pflanzen rühmt sich mit der Größe dieses Baumes, doch ist jede von ihnen so ertragreich. Aber dieser Banyan Baum hier, der seine Krone in schwindelnder Höhe wie ein Baldachin über meinem Haupt ausbreitet, ganz ohne essbare Früchte – oh, dieser mächtige Banyan Baum – Welch eine Schande! In der Tat, eine sehr dumme Schöpfung!“

So vor sich hin sinnend, schlief der Acharya ein. Die Brise des Nachmittags war wohltuend und allmählich waren die Atemzüge des Gelehrten mit rhythmischer Grazie erfüllt.

„Bums!“ Eine winzige Banyanfrucht landete genau auf dem glänzenden Schädel des Acharya. Er wurde jäh aus dem Schlaf gerissen.

„Oh, welch ein Glück! Welch wunderbares Glück! Oh wie groß ist doch die Gnade Gottes! Wie groß ist doch sein Weitblick, sein Scharfsinn, seine Urteilskraft!“ rief Sri Ahankar Keshari. „Oh Herr! du bist allwissend. Wäre die Banyanfrucht nur ein wenig größer gewesen, so wäre mein Kopf in Tausend Stücke zersprungen; ich wäre jetzt tot, es wäre das Ende meiner körperlichen Existenz gewesen.“

Der neu bekehrte Mann hatte hierdurch einen neuen Weitblick erlangt. Er ging nach Hause und war äußerst dankbar, dass Gott sein Leben verschont hatte.

Ein törichter Mensch fällt sein Urteil vorschnell über so manche göttliche Handlung, die ihm Tag für Tag begegnet. Alles ist jedoch aufs Beste ausgerichtet. Jede göttliche Handlung beinhaltet das Beste. Keine der Handlung Gottes ist ohne Ziel. Schüler sollten sich daher vor übereilten Entscheidungen hüten. Sie sollten Ruhe bewahren, einen heiteren Geist behalten und ihren Weitblick schärfen. Der Gott aller Barmherzigkeit könnte niemals unweise handeln, auch wenn im Moment seine Handlungen uns sinnlos und falsch erschienen mögen. Sie sind nur zu unserem Besten und verfolgen mit Sicherheit die größte Erkenntnis für uns. Vermeidet daher unbedingt ein vorschnelles Urteil.

## **Ayaz**

Ayaz, früher ein einfacher Sklave, wurde Mahmud Ghazni Premierminister. Mahmud Ghazni war ihm innigst zugetan. Die anderen Minister waren daher eifersüchtig. So taten sie ihr Möglichstes, um den

Kaiser gegen Ayaz aufzubringen, damit er ihn wegschicken würde. Aber all ihre Bemühungen und Ränke waren vergebens. Ghazni war Ayaz nur umso mehr zugetan.

Die Minister fragten Mahmud Ghazni eines Tages: „Oh verehrungswürdiger Herrscher! Bitte sag uns, warum bist du diesen Sklaven so sehr zugetan.“

Der Kaiser antwortete: „ Ja, hierfür gibt es wirklich einen Grund. Bald werdet ihr ihn kennenlernen.“

Etwa zwei Monate später rief der Kaiser alle seine Minister zu sich, darunter auch Ayaz und sagte: „Meine geliebten Minister, morgen werde ich mich in den kaiserlichen Gärten außerhalb der Stadt verstecken. Sucht mich in den frühen Morgenstunden und wer mich vor Sonnenuntergang findet, den werde ich reich beschenken.“

Alle Minister waren hochofren und gingen frohen Herzens nach Hause. Sie überlegten sich dabei, welche Geschenke sie wohl am nächsten Tag erhalten würden. So konnten sie während der Nacht nicht einmal richtig schlafen.

In dieser Nacht befahl nun der Kaiser, dass auf allen Strassen die zu den Stadttoren führten Sänger und junge, schöne Tänzerinnen ein Fest veranstalten sollten. Und so waren die Strassen am nächsten Morgen voll mit Tänzerinnen und Sängern.

Im Morgengrauen machten sich dann alle Minister zum Stadttor auf. Auf dem Weg konnten sie jedoch nicht der Versuchung widerstehen, der Musik zu lauschen und den jungen, hübschen Tänzerinnen zu zusehen. Jeder Minister dachte so bei sich: „Der Garten, in dem sich der Kaiser versteckt, ist klein. Ich werde ihn in wenigen Minuten gefunden haben. Zuerst werde ich die Musik und den Tanz genießen. So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. All diese jungen Mädchen sind ausgezeichnete Sängerinnen und Tänzerinnen.“

Es war kurz vor Sonnenuntergang. Die Minister begaben sich eilig zum Tor, um in den Garten außerhalb der Stadt zu gelangen. Als sie aber zum Garten



kamen, war die Sonne bereits untergegangen. Zu ihrem Entsetzen fanden sie den Kaiser in der frohen Gesellschaft von Ayaz.

Die Minister fragten Ayaz: „Wann bist du denn her gekommen? Hast du den Tänzerinnen und Sängern nicht zugeschaut?“

Ayaz antwortete: „Welchen Sängern und Tänzerinnen? Ich habe keine gesehen. Ich ging sofort bei Sonnenaufgang in den Garten und fand meinen Herrn. Seither war ich die ganze Zeit bei ihm.“

Der Kaiser sagte: „Seht her, meine geliebten Minister! Das ist der Grund warum ich Ayaz so innig liebe. Seine Augen sehen nur mich, in seinem Herzen ist nur Platz für mich. Wie kann ich ihn da vergessen? Wie kann ich da aufhören ihn zu lieben? Er ist mir lieber als mein Leben. Wie kann ich ihn nicht beachten?“

Mit dieser Hingabe, so wie Ayaz seinen Meister liebte, so musst du Gott lieben. Deine Augen sollten nur Gott sehen. Dein Herz sollte für nichts Platz haben, außer für den geliebten Gott. Ständig sollst du Seinen Namen und Seine Herrlichkeit singen. Nur dann wird Er in deinem Herzen wohnen. Er selbst wird dein Geliebter. Du wirst für immer glücklich in Ihm wohnen.

## **Liebe allein kann verwandeln**

In längst vergangenen Tagen lag einst ein kleiner Ashram (Aufenthaltsort eines Weisen, Zentrum religiöser Studien) bestehend aus ein paar Hütten und einem Tempel, umgeben von einem großen Garten mit Blumen, Kräutern und verschiedenen Pflanzen und Bäumen, auf einem Hügel neben einem schnell fließenden Strom am Oudh Wald weit entfernt von jeder Stadt. Es lebte dort ein Heiliger mit seinen sechs Nachfolgern. Er war ein Schüler von Gopala (ein Name für den jungen Krishna) und bezeichnete sich selbst als dessen Diener. Und so erhielt er seinen Namen, Gopaldas und der Ashram wurde der Gopal Ashram genant.

Gopaldas war ein Heiliger und auch ein Kräuterkenner. Er war berühmt für seinen Edelmut, seine Güte, Reinheit, sein liebevolles Verhalten und für die erfolgreiche kostenlose Behandlung von allen Patienten ohne Unterschied, gleich welcher Kaste, welchen Glaubens, welcher Hautfarbe, ob reich oder arm. Sein Haus war immer offen, nie verlangte er eine Gegenleistung. Spendete ein reicher Man von sich aus eine Summe Geld, so wurde fast die ganze Summe zur Herstellung von Medikamenten und zur Unterbringung und Verköstigung armer Patienten und anderer Besucher verwendet. Seine Nachfolger und er lebten jedoch von Almosen, die zwei von ihnen zusammen, immer abwechselnd, in den umliegenden Dörfern von Tür zu Tür erbettelten.

Jagdish Singh, ein junger Grundbesitzer, war bekannt für seine Grausamkeit und seinen liederlichen Lebenswandel. So fürchtete er Gopaldas sehr. Seine Worte waren zwar honigsüß, aber sein Herz war bitter wie Galle. Er mochte Gopaldas nicht, spielte ihm aber immer vor, ihn zu achten, wenn sie sich begegneten. Manches Mal schickte er sündige, boshafte und sittenlose Menschen, die Gopaldas und seinem Ashram Schaden zufügen sollten. Einige kehrten um, da sie es nicht wagten, sich dem Heiligen zu nähern. Einige gingen zwar zum Ashram, aber sobald sie Gopaldas sahen, gaben sie ihr Vorhaben auf und enthüllten ihre Absichten. Gopaldas hörte sich immer alles in Ruhe an sagte kein Wort und lächelte. Als der Grundbesitzer sah, dass all seine Bemühungen vergebens waren und seine Absichten aufgedeckt wurden, freundete er sich mit Karan Singh an, einem bekannten Dacoit (Mitglied einer bewaffneten Räuberbande) und Übeltäter, der mit seiner Bande im nahe gelegenen Wald wohnte. Beide Männer trafen sich, aßen und tranken zusammen und schmiedeten Pläne. Gopaldas besaß ein äußerst prächtiges Pferd, das nicht nur herrlich anzusehen war, sondern auch zu einer sehr seltenen und berühmten Rasse gehörte. In allen Dingen war es eines der edelsten Pferde. Es war nicht nur von großem Nutzen für Gopaldas, er liebte es auch sehr.

Eines Tages ritt Gopaldas auf dem Weg zu einem Patienten in einem entfernten Dorf durch den Wald. Karan Singh sah ihn und beschloss ihn anzugreifen, aber schon bald verließ ihn sein Mut. Als Gopaldas jedoch auf dem Rückweg war, erschien Karan Singh als lahmer Bettler am Straßenrand verkleidet und seufzte. Als der Heilige Karan Singh sah, war er so voller Liebe und Mitgefühl, dass er ihn auf seinem Pferd reiten ließ, während er selbst zu Fuß ging.

Nachdem sie ein Stück Weg zurückgelegt hatten, gab der Dacoit dem Pferd die Sporen und ließ den Heiligen zurück. Mit lauter Stimme rief er: „Oh du törichter Sadhu (heiliger Mann, Einsiedler oder Bettelmönch)! Ich bin Karan Singh. Ich beschloss dein Pferd zu rauben, was ich hiermit äußerst rücksichtsvoll gemacht habe. Jetzt ist es mein und du wirst es nie wieder zurückbekommen.“

Gopaldas lachte und antwortete: „Das Pferd ist so gut ausgebildet, dass es sogar jetzt zurück kommen würde, wenn ich ihm pfeifen würde. Aber das möchte ich nicht. Ich sehe mit Freude, dass ich Gopal auf diese Weise dienen kann.“

Nach einer Pause fuhr er fort: „Tu mir bitte einen Gefallen, wenn es dir möglich ist.“

Karan Singh fragte streng: „Welchen Gefallen erwartest du von mir? Versuche nicht mich reinzulegen.“

Gopaldas antwortete: „Denke doch nicht so. Du kannst das Pferd haben, aber bitte erzähle niemandem von diesem Vorfall.“

„Was schadet es dir, wenn ich davon erzähle?“ fragte Karan Singh.

„Wenn die Menschen das hören, könnten die Leute misstrauisch gegenüber den Armen und Bedürftigen werden und ihnen in Zukunft nicht mehr helfen“, sagte Gopaldas. Und mit diesen Worten ging er zurück in seinen Ashram.

Seine Worte erstaunten Karan Singh jedoch sehr, der sich jetzt seines Verhaltens und seiner Tat schämte. Die ganze Nacht hindurch war er

ruhelos und konnte kein Auge zu tun. Am nächsten Morgen nahm er das Pferd und ging zum Gopal Ashram, wo er wie ein Freund empfangen wurde. Er fiel Gopaldas zu Füßen und flehte ihn mit schwerem Herzen an: „Ich habe beschlossen meinen Beruf aufzugeben. Ich bitte Dich um Verzeihung, um Unterkunft und Mitgefühl.“

Gopaldas nahm ihn liebevoll in die Arme und antwortete: „Mach dir keine Sorgen. Sei ruhig. Du hast wahrscheinlich die ganze Nacht nicht geschlafen. Gehe daher zur Kutir (Hütte) und ruhe dich aus.“ Dann gab er einem seiner Nachfolger die Anweisung, für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen.

Als der Grundbesitzer davon hörte wurde er rot vor Zorn. Er beschloss nun selbst den gesamten Ashram in Brand zu stecken und Gopaldas und Karan Singh ein Ende zu machen. So machte er sich um Mitternacht mit einigen wenigen vertrauten Dienern auf den Weg. Jagdish Singh, der Grundbesitzer, führte die Gruppe zu Pferde an. Als sie zum Fuße des Hügels kamen, auf dem der Ashram lag, befahl er seinen Männern, alle Fackeln bis auf eine zu löschen. So begann die Gruppe den Anstieg im Dunkeln. Als sie in der Nähe des Ashram waren, verlor das Pferd von Jagdish Singh plötzlich den Halt und fiel mit einem lauten Wiehern mitsamt seinem Herrn in einen Graben. Die Hunde des Ashrams erwachten und begannen zu bellen. Die Diener waren verwirrt und fürchteten sich, sie wussten nicht was sie tun sollten.

Bald sahen sie einige Männer mit brennenden Fackeln auf sich zu kommen. Gerade als sie wegrennen wollten, hörten sie eine freundliche Stimme: „Fürchtet euch nicht. Ich komme, euch zu helfen.“

Gopaldas, seine vier Nachfolger und Karan Singh gelangten so zu den Männern und fragten sie, was denn passiert sei. Einer der Diener enthüllte nun die Wahrheit. Als Karan Singh dies hörte, wurde er sehr ärgerlich. Gopaldas aber stieg gefolgt von seinen Nachfolgern und den Dienern des Grundbesitzers sofort mit der Fackel in der Hand in den Graben hinab. Karan Singh blieb stehen, wo er war. Gopaldas und die anderen fanden

Jagdish Singh in halb in den Ästen eines Baumes hängend, bewusstlos und schwer verletzt und dem Tode Nahe.

Gopaldas trug ihn zu seiner Kutir, wusch seine Wunden, trug Heilkräuter auf und verband ihn sorgfältig. Dann gab er Jagdish Singh etwas flüssige Medizin in seinen Mund, damit er wieder zu Bewusstsein komme und wartete an seiner Seite auf das Ergebnis.

Karan Singh, der die ganze Zeit die Vorgänge mit einem seltsamen, hasserfüllten und zornigen Blick beobachtet hatte, sagte nun respektvoll zu Gopaldas: „Ich verstehe nicht, Ihr Heiliger habt so oft durch diesem niederträchtigen Jagdish gelitten und selbst jetzt versucht ihr ihn mit viel Mühe und Pflege ins Leben zurückzubringen.“

Gopaldas aber bedeutete ihm mit dem Finger, zu schweigen.

Am nächsten Morgen, als die Sonne gerade aus dem Himmelstor hervorschaute, öffnete Jagdish Singh langsam die Augen. Er schaute sich sofort um und schloss sie wieder. Gopaldas betete zu seinem Gott Gopala und dankte Ihm still. Dann verließ er die Kutir und nahm Karan Singh mit.

„Hass erzeugt Hass, wohingegen Liebe Hass in Liebe umwandelt. Es ist ein großer Unterschied, ob man andere durch die Kraft der Gewalt erobert oder durch die Kraft der göttlichen Liebe,“ sagte Gopaldas.

Dann fuhr er fort: „Beide, Hass und Liebe, sind einander entgegengesetzt. Ersteres ist Gift wohingegen Letzteres göttlichem Nektar gleich kommt und seinen Segen auf beide Beteiligten ausbreitet. Während das eine den Feind vorübergehend in die Knie zwingt, unterwirft das andere ihn für immer. Liebe ist Gott und Gott ist Liebe. Liebe und nur Liebe allein kann verwandeln.“

Inzwischen kam einer seiner Nachfolger angelaufen und sagte, dass Jagdish Singh die Augen wieder geöffnet habe und vermutlich jemanden suche. Gopaldas eilte zur Kutir, während Karan Singh und sein Nachfolger ihm folgten. Jagdish Singh konnte nicht sprechen, da sein Unterkiefer zu schwer verletzt war. Obwohl seine Augen geschlossen waren, wusste er, dass

Gopalda kam, denn er hörte das leise Geräusch seiner Schritte als er den Raum betrat.

Nach etwa einer Minute öffnete Jagdish Singh wieder die Augen, sah aber ganz anders aus als zuvor, es schien als brenne sein Herz und verschmelze in der Hitze seiner vergangenen Taten. Scham und Reue - diese Gedanken und Gefühle rollten in Form von schmerzlichen Tränen über seine Wangen. Er war voller Dankbarkeit und Dankesschuld gegenüber dem Heiligen, der die Verkörperung von Liebe und Vergebung darstellte.

Gopaldas verstand die Gedanken und Gefühle von Jagdish, und so segnete und tröstete er ihn indem er ihm seine Hand sanft aufs Haupt legte.

## **Leben in der Gegenwart Gottes**

Ganz verzweifelt, die Früchte seines Sadhanas (sprituelle Praxis) zu ernten, ging Puan Chad zu seinem Guru. „Zwecklos!“ sagte er, „sechs Monate der Verehrung der Statue von Narayana (eine Manifestation Krishnas) hat zu gar nichts geführt. Bitte schlag mir ein mächtigeres Mantra und eine mächtigere Gottheit vor.“

Der Guru hatte Puran Chand in das Narayana Mantra eingeweiht und ihm eine kleine, sehr schöne Statue von Narayana für seine Anbetung gegeben. Puran versah seine Anbetung regelmäßig und machte unablässig Japa (Wiederholung eines Mantra). Aber, weiß Gott warum, es gab kein Anzeichen dafür, dass die Statue ihn segnete.

Der Guru sagte lächelnd zu Puran: „Nun mein Sohn, nehme diese Statue von Shiva (einer der Hauptgötter). Ich werde dich sofort in das Shiva Mantra, das heilige Panchakshara (fünfsilbiges Mantra), einweihen. Verehere Shiva mit Glauben und Andacht. Er gilt als Bholenath (Name für Shiva in seinem Aspekt Wünsche zu erfüllen). Er ist leicht günstig gestimmt. Er wird dich bald segnen.“

Puran Chand war hoch erfreut.

Die nächsten sechs Monate war Puran Chand vertieft in Japa und der Verehrung von Shiva. Die Gottesstatue von Narayana aber kam auf das verstaubte Regal über dem Altar in seinem Gebetsraum.

„Diese nutzt auch nichts. Keine Spur einer Wirkung. Mein Guru, prüfe mich bitte nicht. Weihe mich in das Mantra der Gottheit ein, die mich bald segnen wird und gib mir ihr Bild, „ flehte Puran Chand seinen Guru an.

Der Guru lächelte wieder. Die Zeit der Erleuchtung war gekommen, aber er fand der Schüler sollte selbst durch Erfahrung lernen.

„Gut mein Sohn. In diesem Zeitalter ist Mutter Kali (Göttin) äußerst gnädig. Verehere diese Statue von Ihr. Wiederhole das Navarna Mantra (besonderes Mantra). Du wirst in der Tat bald Ihre Gnade erlangen.“

Dieses Mal hatte Puran Chand keinerlei Zweifel; er hatte volles Vertrauen.

Die Verehrung von Kali begann. Shiva leistete Narayana auf dem Regal Gesellschaft. Mit großer Andacht und tiefer Empfindung schwenkte Puran seinen Weihrauch vor dem Bild der Mutter Kali. Der Rauch stieg empor. Er sah ihm nach. Der Rauch kam zu dem Regal. Er war verärgert. Er legte den Weihrauch nieder und stand auf.

„Wie kommt dieser Shiva, der sich weigerte mir wohlgesonnen zu sein, der sich weigerte mich zu segnen, wie kommt der dazu diesen Weihrauch einzuatmen? Ich bete zu Mutter Kali. Ich werde es nicht zu lassen, dass dieser Wohlgeruch in Shivas Nase gelangt. Ich werde sie mit Watte verstopfen!

Puran machte sich an die Arbeit. Er nahm die rostende Staute Shivas in die Hand und begann Watte in ihre Nasenlöcher zu stopfen!

Und siehe da! Die Statue verschwand. Vor ihm stand der Gott Shiva. Er lächelte mit all Seiner Gnade und Mitgefühl. Puran fiel auf die Knie.

„Du kannst mich um jede Gunst bitten, Puran. Ich bin über deine Andacht sehr erfreut.“

„Shiva, mein Gott, als erstes sage mir. Ich bin sehr verwundert. Du hast mich nicht gesegnet als ich Dich andächtig verehrte, als ich das

Panchakshara Mantra sechs Monate lang betete. Aber du hast plötzlich beschlossen Dich zu zeigen, nachdem ich Dein Bild weggestellt hatte und deine Verehrung aufgegeben hatte. Was ist dies für ein Rätsel?“

„Mein Sohn, da ist nichts Rätselhaftes. Wie konnte Ich Mich dir zeigen, als du Mich nur als ein Abbild behandelt hast, ein einfaches Stück Metall, das man nach Gutdünken verehrt und wieder wegstellt? Aber als du diese Statue als lebende Anwesenheit behandelt hast, als du die Nasenlöcher mit Watte zu zustopfen begannst, damit der Weihrauch nicht in die Nase gelange und du somit gezeigt hast, dass du Meine lebende Anwesenheit in dieser Staute erkanntest, da konnte Ich Mich nicht länger deiner vorenthalten.“

Sprachlos und erleuchtet verneigte sich Puran vor Shiva und tauchte ein in Seine Liebe. Er konnte um keine Gunst bitten. In Seiner Liebe fand er alles.

## **Wie Narada Demut lernte**

Der Rishi (Seher, Weiser) Narada war Stolz auf seine Kunstfertigkeit im Spiel der Vina (Saiteninstrument). Krishna wollte diesen Fehler beseitigen. Einst waren viele begabte Musiker in der Durbar (Empfangshalle im Palast) von Krishna, dem Herrn. Hanuman (Heerführer der Affen) und Narada waren ebenfalls anwesend. Krishna bat daraufhin Narada auf der Vina (Saiteninstrument) zu spielen und Naradas Vortrag war entzückend. Jeder bewunderte die musikalische Begabung des großen Rishi und alle außer dem Gott Krishna bewegten ihren Kopf in Verzückung.

Am Ende der Vorstellung bat Krishna Sri Hanuman „ Oh Führer der Affen, was hältst Du von der Musik Naradas?“

Narada Rishi fasste dies als große Beleidigung auf und ließ beschämt seinen Kopf hängen.

Krishna fragte: „Oh Rishi, warum schaust du so niedergeschlagen?“



Narada schwieg einige Minuten und antwortete dann: „Oh verehrungswürdiger Herr, mein Gott! Viele begabte Musiker sind hier anwesend. Dennoch hast Du mich der Lächerlichkeit preisgegeben, indem Du einen Affen, der nicht das allergeringste von Musik versteht, nach seiner Meinung zu meiner Musik fragtest. Ich bin in der Tat zutiefst getroffen.“

Krishna sagte darauf „Lieber Narada, sei nicht gekränkt. Bitte, gib deine Vina dem Affenführer. Lasst uns erst hören, ob er etwas von der Kunst des Spielens versteht oder nicht.“

Narada war noch unangenehmer berührt und murmelte etwas.

Krishna fragte: „Oh Narada, was flüsterst du da? Sprich deine Gedanken deutlich aus.“

Narada antwortete: „Dies ist ein sehr empfindliches Instrument. Es ist mir sehr lieb. Es ist mir so lieb wie das Leben selbst. Er ist ein Affe. Er wird mein Instrument völlig ruinieren.“

Krishna meinte darauf: „Habe keine Angst, geliebter Rishi. Gib sie ihm. Er ist verantwortlich für deine Vina.“

Narada reichte zögerlich dem Affenführer die Vina. Sri Hanuman war nicht im Geringsten von den beleidigenden Worten des Rishi getroffen. Er war ein Weiser von äußerst ausgeglichenem Wesen und großer Disziplin.

Daraufhin sagte der Herr, „Oh Affenführer, lasst uns deine bezaubernde Musik hören.“

Hanuman begann mit tiefster Inbrunst Ram-Nam (der Name Rama) zu singen und spielte dazu auf der Vina. Es übertraf sogar Naradas Musik. Die Zuhörer waren höchst erfreut. Die Musik Hanumans ließ sogar die Steine schmelzen. Alle lobten ihn. Auch Narada gesellte sich zu ihnen.

Krishna sagte dann zu Narada: „Oh Rishi, es gut dass auch du die Musik des Affenführers schätzt. Es war in der Tat erstaunlich.“

Beschämt ließ Narada den Kopf hängen und fiel dem Gott mit den Worten zu Füßen: „Oh Krishna, mein Gott, bitte vergib mir. Wie kann ich die

Verdienste der anderen beurteilen? Nur Du bist Allwissend. Denn Du bist der wahre Richter.“

Narada wollte sein Instrument wieder nehmen stellte aber fest, dass er die Vina nicht vom Boden heben konnte. Er sagte zu Krishna: „Krishna, mein Gott, ich kann meine Vina nicht vom Boden heben. Der Affe hat mir einen Streich gespielt. Lass mich meine Vina wieder haben.“

Krishna sagte: „Oh Narada, lass auch die anderen versuchen sie zu heben.“ Jeder versuchte sich daran, aber vergebens. Der Gott Krishna fragte die anderen Musiker wieso die Vina wohl festklebe. Ein sehr erfahrener Musiker meinte daraufhin: „Der Stein auf dem die Vina stand ist durch die Musik des Affenführers geschmolzen und so sank sie etwas ein; als die Musik aufhörte wurde der Stein wieder hart und die Vina blieb darin stecken.“

Darauf sagte Krishna: „Oh Rishi Narada! singe und bringe den Stein zum Schmelzen dann nimm dir deine Vina wieder.“

Narada setzte sich und sang und sang und gab sein Allerbestes, aber seine Bemühungen waren vergeblich. Da bat Krishna Hanuman wieder zu singen und die Vina zu spielen. Der Stein schmolz in wenigen Minuten. Narada nahm seine Vina zurück.

Da stellte Narada fest, dass Krishna sich diesen Plan ausgedacht hatte, um seinen Stolz zu dämpfen. Da erfuhr er, dass der Affenführer kein geringerer war als Sri Hanuman. Er umarmte Sri Hanuman herzlich und entschuldigte sich für sein schlechtes Benehmen.

So war Naradas Stolz auf seine Musik bezwungen und er ward ein besserer Mensch. Manchmal macht sich Krishna lustig über seine Schüler.

Aber: Stolz ist der größte Nachteil des Menschen. Er ist ein unheilvolles Übel und sehr schwer auszumerzen. Selbst die besten Menschen fallen ihm zum Opfer. Er verdirbt das was wir geleistet haben. So wie ein schönes Bild durch einen hässlichen schwarzen Fleck verunstaltet wird, so verdirbt Stolz unser Leben völlig, egal wie groß auch unsere Leistungen und

Errungenschaften sein mögen. Gebt den Stolz auf und ersetzt ihn durch Demut und Sadhana.

## **Der Lohn des Glaubens**

Ein kleiner Prinz, reich mit Schmuck behangen, stand an einem Weiher. Ein alter bärtiger Räuber kam vorbei und sann über seine böse Absicht nach, die sein Herz ganz erfüllte. Er tat so, als ob er zusammenbrechen würde und ließ einen mitleiderregenden Schrei los. Der Prinz, gemäß seiner königlichen Natur, eilte zu dem alten Mann und erkundigte sich nach seinem Wohlergehen.

„Ich sterbe vor Durst, Kind. Bring mir bitte etwas Wasser.“

„Sofort“, antwortete der Prinz und ging zum Weiher.

„Aber doch nicht so, mein Kind. Das Wasser, das du gibst könnte der letzte Schluck sein, den ich in diesem Leben zu mir nehme. Leider bist du nicht eingeweiht und so hast du die Gegenwart Gottes auch noch nicht erfahren. Wenn du doch nur in das heilige Wort, das Gott dazu bringt vor einem zu erscheinen, eingeweiht werden könntest, ja dann wäre dieses Wasser gesegnet und es wert von mir, einem heiligen Mann, bei seinem Abschied von dieser Welt getrunken zu werden.“

„Weihe mich doch bitte in das heilige Wort, das Mantra (Gebetsformel) ein, mein Herr“, sagte der Junge.

„Geh und tauche in diesen Weiher ein, mein Sohn“, sagte der alte Mann.

„Lege jedoch, ehe du gehst, diesen wertvollen Schmuck und die reichen Gewänder ab und lasse sie am Ufer. Halte den Atem an und bleibe mit dem Kopf unter Wasser bis ich dich rufe. Inzwischen werde ich die reinigenden Mantras rezitieren, das macht deine Einweihung äußerst wirkungsvoll.“

Der unschuldige Junge tat, wie ihm geheißen ward. Der Schmuck lag zu Füßen des alten Mannes und füllte sein Herz mit großer Freude. Der Junge

ging ins Wasser, und wie er seinen Kopf untergetaucht hatte, nahm der Räuber den ganzen Schmuck und flüchtete.

Der Junge war aber aus härterem Holz geschnitzt. Wertvolle Minuten gingen vorüber, aber der Guru rief ihn nicht. Er wollte den Kopf nicht aus dem Wasser heben bis der Guru ihn rief. Sein bewusster Kampf führte ihn fast zur Bewusstlosigkeit. Statt lebenswichtiger Luft atmete er nun das kalte Wasser ein.

Die Standfestigkeit des Jungen und seine absolute Selbstaufgabe bewegten das Herz von Narayana. Er verließ seine göttliche Bleibe und eilte zu dem Prinzen.

Neben dem Weiher rief der Gott zum Prinzen: „Mein Kind, ich bin Narayana der Herr, der Gott des Universums. Ich bin hoch erfreut über deine Hingabe. Komm jetzt bitte aus dem Wasser.“

Aber der Junge blieb! Er sagte er zu sich „wer auch immer du sein magst, ich kann meinen Kopf nicht aus dem Wasser heben, bis mein Guru mich ruft.“

Narayana der Gott eilte zu dem Räuber. Er tarnte sich als Polizist und Vater des Jungen. Und so fing der Gott den Räuber, bearbeitete ihn und sagte: „Du hast meinen Sohn gezwungen so lange unter Wasser zu bleiben, bis du rufen wirst und er will nicht raus kommen, bis du rufst. Gehe also! Laufe und ruf ihn sofort.“

Sie gingen beide zum Weiher zurück. Der Räuber rief zu dem Jungen: „Kind, komm! Komm jetzt aus dem Wasser.“

Als der Junge seinen Kopf hob, fiel der Räuber tot um. Der Junge aber erhielt den höchsten Lohn für seinen tiefen Glauben, seine Hingabe und seinen Geist der Selbstaufgabe. Er sah Narayana den Gott.

## Wie ein Weiser regiert

In einem fernen Land war es einst üblich, dass, wenn ein König starb ohne Erben zu hinterlassen, die Minister einen besonderen Palastelefanten auf die Straße ließen. Dieser Elefant fing sich, wen immer er mochte, setzte ihn auf seinen Kopf und ohne weitere Fragen wurde dieser Mann dann zum König gekrönt.

Einmal fing sich der Elefant einen Sannyasin, ein wirklicher Weiser der wahren Entsagung. Er wurde mit allem Prunk und Feierlichkeit zum Hofe gebracht.

Der Sannyasin war verwundert und fragte die Minister: „ Was ist los? Warum habt ihr mich hergebracht?“

„Mein Herr, du sollst zum König gekrönt werden. So ist es Brauch bei uns. Der Palastelefant hat dich ausgewählt.“

„Nein, nein, ich möchte nicht König eines Königreichs werden. Ich bin ein Sannyasin.“

„Bitte, enttäusche uns nicht“, bettelten die Minister. Und so überredeten sie ihn den Thron zu besteigen. Schließlich willigte der Heilige zögernd ein.

Der König-Heilige interessierte sich überhaupt nicht für das, was im Königreich geschah. Trotzdem war alles gut und es herrschte Wohlstand.

Der Herrscher des Nachbarreiches hörte von dem neuen König, was er war, und dachte, dies sei eine gute Gelegenheit das Königreich zu überfallen und einzunehmen.

Die Minister informierten sogleich den König-Heiligen von diesem Vorhaben.

„Aber, warum möchte er unser Königreich überfallen? Was haben wir ihm denn getan?“

„Wir wissen es nicht. Es gibt keinen sichtbaren Grund. Seine Armeen marschieren in unser Gebiet ein. Bitte gebe uns deinen Befehl. damit wir sie bekämpfen können.“

„Nein, nein. Bleibt ruhig. warum sollten wir kämpfen?“

Die Minister waren verwundert. Sie wussten nicht, was sie tun sollten. Als der feindliche Herrscher feststellte, dass die feindlichen Armeen nicht zum Kampf gekommen waren, ging er selbst zum Durbar (Empfangshalle im Palast) des König-Heiligen. Der König-Heilige war jedoch ziemlich uninteressiert.

Der feindliche König sprach „Oh Rajah (Herrschertitel)! Ich bin gekommen, dich zu bekämpfen. Was sagst du nun?“

„Was hast du denn davon? Warum willst du uns bekämpfen?“

„Ich möchte dein Königreich erobern.“

„Oh Herrscher, dazu brauchst du doch meine Armeen nicht zu bekämpfen. Du kannst diesen Thron haben. Ich bin nur ein Sannyasin. Ich war immer ein Sannyasin. Ich gehe wieder weg. Komm, besteige diesen Thron. Von jetzt an bist du auch von diesem Königreich der Herrscher.“

Der feindliche König war beschämt. Völlig verwirrt warf er sich vor den König-Heiligen, bat ihn um Verzeihung und bot ihm stattdessen sein eigenes Königreich an. So wurde der Heilige Herrscher beider Königreiche!

Die Minister, die voller Ehrfurcht erstarrt waren, wurden hierdurch erleuchtet. Sie verstanden nun die Macht der Entsagung. Dem ganzen Land war ein Blutbad erspart geblieben und der Heilige gewann ein Königreich hinzu, ohne darum gebeten zu haben!

## **Gott kann man nicht betrügen**

Ramakrishnan lernte für seine Aufnahmeprüfung. Sein Englisch war jedoch schwach. So vernachlässigte er die Mathematik und konzentrierte sich mehr auf Englisch. Am Tag vor der Englischprüfung musste er jedoch die Mathematikprüfung schreiben. Er war nicht sonderlich vorbereitet und daher etwas besorgt. Er würde sicher durchfallen.

In der Nähe der Schule stand ein Tempel. Er glaubte, dass Gott alles könne, auch das Unmögliche. Vor der Mathematikarbeit ging er also zum Tempel

und betete: „O Herr! Hilf mir dieses Fach zu bestehen. Wenn ich die Fragen zufriedenstellend beantworten kann werde ich Dir Prasad (Speisen, die Gott geopfert und dann verteilt werden) im Wert von 20 Rs opfern.“

Und das Wunder geschah. Alle Fragen der Arbeit fielen ihm leicht. Er konnte alle Aufgaben mühelos und perfekt lösen. Er war nicht nur erfolgreich, sein Erfolg war geradezu eine Glanzleistung. Er hatte alle Fragen richtig beantwortet und er wusste es. Und er hatte noch nicht mal die Hälfte der bewilligten Zeit gebraucht, um die Arbeit zu schreiben. Er war übergücklich.

Ramakrishnan hatte nun Zeit übrig. Er dachte, er werde sie dazu nutzen, um eine Liste der Sachen, die er für das Prasad brauchte, zu schreiben. Er überlegte sich Sachen im Schätzwert von 20 Rs. Nachdem er die Liste fertig hatte, dachte er: „Ein oder zwei Sachen sind nicht wirklich wichtig. Warum also Geld verschwenden?“ So strich er sie und nun betrug der Wert der Dinge auf der Liste 15 Rupien. Er überprüfte die Liste noch einmal und sagte sich: „Ist Gott etwa Geschäftsmann, dass er Erfolg in der Prüfung für Prasad im Wert von 15 Rupien gewährt? Ich brauche mir keine Sorgen um die tatsächliche Summe zu machen. Nachdem wir das Prasad geopfert haben, nehmen ja nur meine Freunde und ich es zu uns. Warum also soviel Geld ausgeben?“ Was zählt ist schließlich Andacht und was man im Herzen fühlt. Ich habe den gleichen Verdienst, ob ich nun Prasad im Wert von 20 Rs opfere oder ob ich zwei gute Kochbananen opfere.“

Als er so nachdachte läutete eine Glocke und die aufsichthabende Person kam zu ihm, um die Arbeit einzusammeln. Mit einem breiten Lächeln gab ihm Ramakrishnan die Arbeit und ging nach Hause, zuversichtlich, dass er eine sensationelle Prüfungsarbeit abgeliefert habe.

„Was ist den das? Du hast die Antworten mit nach Hause gebracht!“ rief sein Vater, als er das Bündel Blätter in der Hand des Jungen sah.

Zu seinem Entsetzen bemerkte Ramakrishnan, dass er in seiner geistesabwesenden Eile beim Ertönen der Glocke seine „Prasad-

Berechnung“ zusammengerafft hatte und dem Aufseher gegeben hatte und versehentlich die richtige Arbeit mitgenommen hatte! Er würde eine glatte „sechs“ bekommen!

Ramakrishnan weinte bitterlich. „Oh Vater! mit der Gnade Gottes hatte ich eine unglaublich gute Arbeit geschrieben, aber mein Geist dachte dann darüber nach, wie ich Gott betrügen und die Kosten für das Prasad umgehen könne. Sogar philosophische Überlegungen schienen mein untreues Verhalten zu stützen. Das ist nun das Ergebnis.“

Sein Vater sagte: „Gott kannst Du nicht betrügen.“

## **Daridranarayanas Gebet**

Nie hat auf der Welt einen Menschen gegeben, der ärmer als Daridranarayana war. Er hatte eine große Familie aber kein Eigentum und kein Einkommen außer dem was zwei magere Kühe ihm lieferten. Die Kühe aber gaben nicht mal einen Tropfen Milch, wenn sie nicht vorher einen Scheffel Schoten bekommen hatten.

Eines Tages, als er das Gefäß mit Schoten bringen sollte, stolperte Daridranarayanas Sohn und fiel in einen Brunnen. Sohn und Schoten waren verschwunden. Daridranarayana war angewidert. Er rannte weg vom Haus, auf dem Weg nach Rishikesh.

Unterwegs begegnete er einem großen Yogi, der unter einem Baum meditierte. Er verneigte sich vor dem Yogi. Der Yogi öffnete die Augen und sah Daridranarayana, der ihm sein Leid klagte und um den Yogi um seinen Segen bat. Der Yogi weihte ihn in das Kubera (Name einer Gottheit) Mantra ein.

Daridranarayana übte Japa mit dem Mantra. Kubera erschien vor ihm und sagte: „Wünsche dir was du willst.“

Daridranarayana antwortete rasch: „Gib mir Schoten im Wert von vier Sahr.“



Kubera lachte über seine Dummheit und gab ihm die Schoten. Als er das hörte, sagte der Yogi „Was bist du doch für ein großer Dummkopf! Wenn der Gott der Reichtümer vor dir erscheint und du ihn nur um vier Sahr Schoten bittest. Wirklich, du bist wie der Bhakta (Gottergebene), der den Gott der drei Welten um belanglosen Reichtum oder weltlichen Wohlstand bittet, statt um ewige Wonne und dauernden Frieden zu beten.“

## **Svarnakesa**

Es lebte einst ein Mahatma (‘große Seele’) in einem wunderschönen Tal im Himalaya. Er besaß eine kleine Grashütte am Ufer des Bhagiranthi Flusses. Er war zufrieden mit dem was er zufällig bekam und lebte ein glückliches Leben in göttlicher Zwiesprache.

Eines schönen Morgens nun kam ihm der Gedanke, er könne seine Einsamkeit im Himalaya verlassen. Er wollte in die Ebene gehen, von Ort zu Ort wandern und das Leben eines Bettelmönchs führen.

Und so ging er in die Ebene. Die Menschen waren von seiner anziehenden geistigen Aura tief bewegt. Er beeindruckte sie nicht nur mit seinen Taten, Reden und Ratschlägen, sondern sein anmutiger Charakter zog alle an. Inzwischen hatte er auch einen wunderschönen Bart und wehendes goldfarbenedes Haar. Daher wurde er als Svarnakesa bekannt.

Wie nun der Swami seinen Weg durch die Ebene machte kam er eines Tages durch ein Dorf. Weinend kam eine Frau zu ihm, die ein Kind in den Armen hielt. Sie erzählte die furchtbare Geschichte, dass sechs ihrer Kinder eins nach dem anderen gestorben seien und flehte den Mahatma an ihr siebtes Kind, das schwer an Fieber erkrankt war, zu retten.

Swami Svarnakesa hatte Mitleid mit der Frau und tröstete sie. Dann riss er sich ein Haar vom Kopf und sagte: „Oh ehrwürdige Frau! Nimm dieses Haar. Halte es in Ehren und dein Kind wird gesund sein.“

Die Frau verabschiedete sich freudig von dem Mahatma. Durch die Gnade Gottes wurde ihr Kind bald gesund. Diese gute Nachricht verbreitete sich schnell überall und der Mahatma wurde sehr berühmt. Die Bürger der Städte und Dörfer der ganzen Gegend wussten bald, dass es einen Mahatma gäbe, der mit seinen magischen Haaren die Krankheiten der Kinder heilen konnte. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Die Anzahl der Verehrer, die ihn besuchten wuchs ständig an. Tausende von Frauen kamen zu ihm, damit er ihre Kinder segne. Bei allen riss sich der Mahatma ein Haar aus und segnete den Patienten mit einer sicheren Genesung.

Die Zahl der Patienten wuchs von Tag zu Tag an. Es gab einen regelrechten Ruf nach den Haaren des Mahatma. Svarnakesa wurde mit der Menge nicht fertig. Die Menschen wollten nicht mehr warten bis der Mahatma sein Haar ausgerissen hatte.

Schließlich bekam ihn der aufgeregte Mob zu fassen und riss ihm alle Haare aus, eins nach dem anderen. Obwohl der Mahatma vor Schmerzen schrie, achteten die Menschen, die nur besorgt waren, Heilung für ihre Krankheiten zu erhalten, nicht auf seine Qualen, bis schließlich der arme Svarnakesa mit Verletzungen am ganzen Körper seinen letzten Atemzug tat.

Ein spiritueller Schüler sollte nicht hinter Namen und Ruhm herlaufen. Er sollte nicht hinter Kräften her laufen. Durch die Lüfte fliegen, Salpetersäure trinken, Nägel schlucken, über glühendes Feuer laufen, in aller Öffentlichkeit in Samadhi (Zustand des Überbewusstseins) eintreten, sich für vierzig Tage lebendig begraben lassen - das sind nicht die wahren Prüfungen eines Jivanmukta (zu Lebzeiten Befreiter) oder Siddha (ein vollendeter Yogi).

Ein Yogi ist nicht jemand, der wundersame Kunststücke zeigt. Ein Siddha (ein vollendeter Yogi) oder Mahatma wird nicht nur durch das Tragen eines Lendenschurzes oder das Wohnen in eiskalten Gegenden, oder das Essen

von Niemblättern (übelreichende Blätter des Niembaumes) oder dem Leben von Luft und Wasser alleine geprüft. Die wahre Prüfung eines Mahatmas liegt in dem Frieden, den er ausstrahlt, die Freude und die Wonne die er den Menschen in seiner Umgebung mitgibt. Das Gute, das er für die Menschheit tut, den Frieden und die Wonne, die er selbst genießt, das Fehlen von Zorn, Begierde, Gier und Sehnsucht nach Namen und Ruhm, Gleichmut bei Erfolg und Versagen, Heiterkeit, ungetrübte Seligkeit, Freiheit von Kummer und Sorgen - daran an diesen hervorragenden Qualitäten, erkennst du einen Mahatma.

Ein Mahatma ist ein Kalpa Vriksha (der Baum der alle Wünsche erfüllt). Er gibt alles seinen Anhängern. Die Größe seiner Macht hängt von dem Ausmaß seiner Hingabe ab. Ein Mahatma ist ein Chintamani (ein Stein der alle Wünsche erfüllt). Man kann alles und jedes von ihm bekommen. Bereite dich vor. Reinige dich. Mache dich leer. Er wird dich dann mit Erkennen, Licht, Freude, Wohlstand, Unsterblichkeit und Wonne füllen.

Möge der Segen der Mahatmas immer auf dir ruhen! Mögest du gesegnet sein und ihre Gnade erhalten!

## **Prüfung der Entsagung**

Zwei Sadhu weilten an einem heiligen Platz. Einer war vor seiner Entsagung ein Multimillionär gewesen. Auch nachdem er zum Sadhu geworden war, waren seine Kinder bereit sich um seine körperlichen Bedürfnisse zu kümmern und so hatte er Diener und allen Komfort und Annehmlichkeiten. Der andere Sadhu führte ein äußerst asketisches Leben. Er lebte von Almosen und besaß gar nichts, außer den Kleidern an seinem Leib, einem Wassertopf und einem Hirschleder. Sein Leben war sehr karg. Der arme Sadhu bewunderte sich selbst für seinen Geist der Entsagung und lachte den reichen Sadhu aus. Er sprach so gar abschätzig über letzteren, wenn er andere Mahatmas oder Verehrer (Anhänger einer Gottheit) traf.

„Er fand wohl, er sei zu alt, um einem Haushalt vorzustehen, darum gibt er nun vor, dem Weltlichen entsagt zu haben und Sannyasa (Entsagung) zu praktizieren. Seht in welchem Luxus er schwelgt!“

Dieser kleine Funke Stolz und Verachtung wurde mit der Zeit zu einer großen Feuersbrunst und so wandte sich der arme Sadhu eines Tages stolz an den reichen Sadhu und sagte, über Entsagung dozierend: „Welch große Macht in der Entsagung steckt! Aber sie muss wirklich und echt sein, wie bei mir. Du hast zweifellos großen Reichtümern und der Familie entsagt, aber wirst du diesem Luxusleben entsagen?“

„Jetzt gleich, Narayan. Komm lasst uns nach Uttarkasi gehen!“, antwortete sofort der reiche Sadhu.

Der arme Sadhu war überrascht. Aber sein Stolz und sein Eifer zu zeigen, dass das Angebot des reichen Sadhu nur Heuchelei sei, ließen ihn mitgehen. Sie waren ein, zwei Meilen gegangen und verließen soeben die Außenbezirke des Ortes, als dem armen Sadhu plötzlich einfiel, dass er seinen Wassertopf und sein Hirschleder zurückgelassen hatte.“

Der reiche Sadhu lächelte bedeutungsvoll.

Was ist wirklich Entsagung? Es ist das Lossagen von Bindungen, von Illusion, von „Ich“ und „Mein“. Der reiche Sadhu war bereit alles sofort aufzugeben; der arme Sadhu hing an seinem Wassertopf und seinem Hirschleder.

## **Wahres Karma-Yoga**

Ein Schuh und ein Stück Halwa (Konfekt) gingen einst zu einem Weisen und trugen ihm ihr Leid vor.

Der Schuh sagte: „Oh verehrungswürdiger Weiser! höre mein bedauernswertes Los. Ich trage meinen Herrn Tag und Nacht über schmutzige, steinige und dornige Wege. Wegen seines Gewichtes bin ich ständig abgelaufen. Aber mein Herr besitzt nicht die Höflichkeit mich in

sein Haus zu nehmen. Er lässt mich immer draußen vor der Tür. Ich kann diese Beleidigung nicht länger ertragen. Mein Herr würdigt meine Dienste nicht im Geringsten.“

Der Weise antwortete: „Geliebter Schuh, du bist in der Tat ein großer Karma-Yogi. Du dienst deinem Herrn unter großen persönlichen Opfern. Du schützt die Füße deines Herrn vor Dornen und Steinen indem du seinen Fuß mit deiner selbst bedeckst und dieses harte Leben erträgst. Du bist sicher die Verkörperung der Aufopferung. Dir gebührt alle Ehre! Aber du scheinst die Methode des Karma-Yoga (Yoga der Tat) nicht ganz verstanden zu haben. Ein Karma-Yogi sollte seine Arbeit im Geiste göttlicher Anbetung verrichten, ohne je persönlichen Nutzen oder auch nur Würdigung für die getane Arbeit zu erwarten. Ein Karma-Yogi sollte das Gefühl haben Gott in der Person, die er bedient, zu dienen. Statt Anerkennung von der Person, der er dient zu erwarten, sollte ein Karma-Yogi dieser Person dankbar sein, dass sie ihm die Gelegenheit gibt, Gott zu dienen.

„Du darfst nicht das Gefühl haben, den Füßen deines Herrn zu dienen, du musst das Gefühl haben, Gott in Form deines Herrn zu dienen. Denn Gott ist in allen Gestalten. Alles ist nur Manifestation Gottes. Meide daher Ehre und Achtung. Ein Karma-Yogi sollte Ehre und Unehre gleichermaßen behandeln. Er sollte in allen Situationen einen ausgeglichenen Geist beibehalten. Wenn du weiterhin alle Arbeit als die Verehrung Gottes behandelst, keine Früchte, oder gar Anerkennung erwartest, Ehre und Unehre, Schmerzen und Freude, Gewinn und Verlust gleichermaßen behandelst wirst zu zweifellos Gottes größte Gnade erlangen und ewige Wonne erfahren. Gehe daher zurück zu deiner Arbeit.“

Dann trug das Stück Halwa seine Beschwerden dem Weisen vor. Es sagte „Oh verehrter Weiser! Höre meine mitleiderregende Geschichte. Ich sehe im Süßwarengeschäft appetitlich aus und dufte köstlich. Jeder Passant wirft mir einen wohlwollenden Blick zu. Die Leute mögen mich so sehr, dass mein Duft oder auch nur die Erwähnung meines Namens ihnen das Wasser im

Munde zusammenlaufen lässt. Kein großes Fest, keine Feier findet ohne mich statt. Aber, ach je, welche seltsame Wandlung findet mit mir statt, wenn man mich gegessen hat. Einige Stunden nachdem ich gegessen wurde, werde ich in einer veränderten schmutzigen und übelriechenden Form weggeschafft. Die Menschen meiden mich. Sie spucken auf die Erde oder halten sich die Nase zu, wenn sie mich sehen. Ich kann diese Beleidigung nicht ertragen.“

Der Weise antwortete: „Oh geliebtes Konfekt! Auch du bist ein großer Karma-Yogi wie der Schuh. Mit deinen Nährstoffen dienst du denen, die dich essen. Du opferst deine Schönheit, deinen lieblichen Duft, deine Ehre und sogar deine Form selbst, um Menschen zu ernähren und ihren Gaumen zu befriedigen. Welche Verkörperung selbstlosen Dienens du bist! Weine jedoch nicht über die Veränderung, die deine physische Form erfährt, du bist nicht diese physische Form. Du bist weder das schöne, ansprechende Halwa noch das übelriechende Exkrement. Du bist die Verkörperung des Geistes des selbstlosen Dienens. Dieser Geist lebt durch die Zeiten und wird von vielen großen Seelen als Ideal erstrebt. Er bleibt unberührt von Änderungen und Unreinheiten der physischen Form. Identifiziere dich nicht mit der materiellen Form, sei Zeuge ihrer Funktionen und diene den Menschen weiterhin mit deinen nahrhaften und schmackhaften Eigenschaften. Ein Dienst, der ohne Gedanke an das Handeln sondern als Zeugnis geleistet wird ist das Ideal eines Karma Yogi. Es ist ein unsterbliches Ideal, das dich sehr glücklich macht. Die Identifizierung mit der physischen Form ist die Wurzel allen Leidens und allen Kummers.“

So getröstet gingen der Schuh und das Stück Halwa wieder in ihre Bleibe, dienten den Menschen, wie es ihnen der Weise aufgetragen hatte und beklagten sich nie wieder.

## **Gottverwirklichung durch Yukti**

Ram Lal Had führte ein sündiges Leben. Unzählige Sünden hatte er schon begangen. In seinem ganzen Leben hatte er tatsächlich nur eine einzige Tat der Nächstenliebe, eine einzige rechtschaffene Tat vollbracht und das war einem hungrigen Mahatma, einem Gottverwirklichten Heiligen, zu Essen zu geben.

Als er im Sterben lag, kam ein Bote von Yama, dem Gott des Todes, um ihn mitzunehmen und fragte: „Ram Lal, du hast einen Berg voller Sünden, deren üble Früchte du essen musst und du hast eine einzige tugendhafte Tat, deren freudige Frucht du ebenfalls genießen darfst. Wähle nun welches du zuerst haben möchtest - den freudigen Genuss des Ergebnisses deiner einen rechtschaffenen Tat oder die Leiden aus deinen zahlreichen Sünden.“ „Oh Deva (Gottheit), lass mich die Frucht der rechtschaffenen Tat zuerst genießen. Dann werde ich in der Hölle für all meine Sünden leiden.“

Der Bote nahm Ram Lal mit in den Himmel. Dort konnte Ram Lal alles haben was er wünschte. Man sagte ihm seine eine tugendhafte Tat sei so groß gewesen, dass er überall in den drei Welten hingehen könne - er könne durch die Tore von Vaikuntha (Himmelsebene) und Kailasa (heiliger Berg, Wohnstatt Shivas) betreten und den Darshan des Gottes Shiva haben und er könne alle Freuden des Himmels genießen.

Ram Lal war sehr intelligent. Er sah und ergriff die Gelegenheit, die sich ihm bot.

Er bestieg also das himmlische Pferd, Devendra und besuchte die drei Welten. Schließlich als seine Zeit im Himmel zu Ende ging, ging er nach Vaikuntha zum Darshan des Herrn.

Als er Vaikuntha verließ, traten die Boten der Hölle mit den Worten zu ihm: „Ram Lal deine Verdienste sind nun erschöpft. Komme zur Hölle und leide für dein schlechtes Karma.“

„Was!“ rief Ram Lal, „kann ein Mensch der den Darshan der Götter hatte, in die Hölle gehen? O Narayana!“

Sofort erschienen die Boten von Narayana dem Herrn und vertrieben die Boten der Hölle. Ram Lal blieb für immer zu Füßen des Herrn!

## **Die Weisheit des Mungo**

Vivekamati war ein sehr tugendhafter junger Mann, der in einem Land Namens Kalinga lebte. Er lebte mit seinem Guru zusammen, diente ihm, lernte und erlangte Kenntnisse über die Veden.

Nachdem er seine Studienzeit beendet hatte, bereitete sich Vivekamati darauf vor, seine Unterkunft im Gurukula (Haus des Lehrers) zu verlassen. Er trat vor seinen Lehrer und sprach: „Oh ehrwürdiger Meister! Als ich mit dir hier in dieser reinen und heiligen Bleibe lebte, war ich sicher vor den Versuchungen und gefährlichen Verlockungen der Welt. Jetzt muss ich diesen geschützten Platz verlassen und mitten in die Zwietracht und den Kampf des weltlichen Lebens gehen. Sag mir bitte, wie ich mich vor den schrecklichen Angriffen der Weltlichkeit und der Maya (Illusion) schützen kann. Zeig mir eine Methode.“

Der Weise Guru überlegte eine Weile und sagte dann: „Komm, ich zeige dir die richtige Art dich zu schützen. Folge mir jetzt.“

Der Guru ging voraus, gefolgt von dem eifrigen Vivekamati. Sie kamen zu einer kleinen Lichtung mitten im dichtesten Dschungel. Hier wohnte ein mutiger und starker Mungo namens Sukavachee oder „wohl gepanzert“. Er war sehr flink und ständig auf der Hut, da der Wald voll von jeglicher Art feindseliger Schlangen mit tödlichem Gift war. Täglich musste der Mungo seine Feinde bekämpfen.

Als der Guru und Vivekamati die Lichtung betraten war gerade ein solcher Kampf im Gange. Der Mungo stand der Schlange gegenüber und ließ sie keine Sekunde aus den Augen. Bei jedem Angriff versuchte die Schlange den Mungo in ihren kräftigen Windungen zu fangen. Der Mungo wurde aber dank seiner Flinkheit nie gefangen. Gelegentlich wurde er jedoch von der



Schlange gebissen. Der Kampf dauerte an. Hin und wieder verschwand der Mungo im umliegenden Dickicht und kam dann wieder frisch und kräftig wie eh und je, ohne Anzeichen von Wunden oder Verletzungen hervor. Nie war er erschöpft, obwohl die Schlange Anzeichen von Schwäche zeigte und allmählich ihre Verbissenheit verlor. Am Ende tötete der Mungo die Schlange und trat triumphierend und unversehrt hervor.

Vivekamati hatte all dies schweigend und verwundert beobachtet und wandte sich nun um Aufklärung suchend an den Guru. Der Guru sagte, „Hast du den Kampf zwischen dem Mungo und der Schlange beobachtet, O Vivekamati? Das ist der Kampf des Menschen mit der tödlichen Schlange der Weltlichkeit. Wie der Mungo so muss auch der Mensch ständig auf der Hut sein, damit die Windungen der Weltlichkeit ihn nicht zu packen kriegen.

„Halte die Zwillingsaugen der Unterscheidung und der Erkundung weit offen. Manchmal kannst du bei deinem Leben in der Welt vergiftet werden. Dann mache es wie der Mungo, der in den Dschungel verschwand und durch das Sanjivini (Wunderpflanze, die Lakshmana den Bruder Ramas heilte) Grass wieder belebt wurde und zum Kampf zurück kehrte, so musst auch du regelmäßig dem weltlichem Umfeld den Rücken kehren und auf Satsang (Zusammensein mit tugendhaften Menschen), Sadhana, Zurückgezogenheit und stille Meditation zurückgreifen. Satsang und Zurückgezogenheit sind die magischen Kräuter, die das Gift der Weltlichkeit aus dir entfernen. Mit ihrer Hilfe kannst du dich schützen, oh Vivekamati! Gehe nun mit Mut. Fürchte dich nicht.“

Als Vivekamati dies hörte, war er beruhigt, verneigte sich vor dem Guru und nahm Abschied. Er lebte ein Leben als idealer Haushaltsvorstand, ohne jemals Opfer der Weltlichkeit zu werden. Nach einem edlen Leben in der Welt, ohne Bindung an die weltlichen Genüsse, nahm er Sannyasa (Mönchsstand), praktizierte tiefste Entsagung und erreichte so die Erlösung.

Periodische Zurückgezogenheit, Sadhana und Satsang sind also die lebensspendenden Kräuter des Schülers, der sich in der Welt müht. Mögen sie gerettet werden, indem sie sie niemals vernachlässigen!

## **Thotakacharya**

Sri (Ehrentitel bei Heiligen) Sankaracharya, der Vertreter der Kevala Adwaita Philosophie hatte vier große Schüler, Padmapada, Hasthamalaka, Sureswaracharya und Thotakacharya.

Thotaka war ein langweiliger geistig etwas beschränkter Student, aber er war Sri Sankara zutiefst ergeben. Er verrichtete alle Arten von Dienste für seinen Guru.

Eines Tages sollte der Brahma Sutra (Sammlung von Aphorismen) Unterricht gerade beginnen. Der ergebene Schüler nahm sich etwas mehr Zeit, um die Kleider seines Gurus im Fluss zu reinigen. Die anderen Schüler bedrängten Sri Sankaracharya den Unterricht doch ohne Thotakacharya zu beginnen.

Sie sagten zu ihm: „Thotakacharya ist ein geistig beschränkter Schüler. Er versteht die Brahma Sutras ohnehin nicht. Lasst uns den Unterricht beginnen. Es hat keinen Sinn auf ihn zu warten, da er die tiefe und feine Bedeutung der Verse nicht verstehen kann.“

Sri Sankaracharya wollte diesen stolzen Schülern eine Lektion erteilen. Sofort ließ er seine Gnade über den ergebenen Thotakacharya kommen. Thotakacharya war sogleich erleuchtet. Wissen erwachte in ihm. Er kam zum Unterricht rief: „Oh Ozean voll Nektar des erleuchteten Wissens der gesamten Shastras (heilige Schriften)! Du hast mir den Schatz der Bedeutung der großen Upanishad (Teil der Veden) gezeigt. Ich meditiere in meinem Herzen über deine reinen Lotusfüße. Oh Sankara, mein Lehrer! Sei du meine Zuflucht. Ich meditiere über dich, der die Identität von Jiva (Wesenheit) und Ishwara (Gott) darlegte. Oh Sankara, du bist mein Gott!

Ich bin daher voller Freude. Du hast den Ozean der Vernarrtheit in mir getrocknet. Oh Sankara, mein spiritueller Führer! Es ist das Ergebnis großer tugendhafter Taten, die ich lange Zeit vollbracht habe, dass ich in mir die Liebe zum Anblick deiner Lotusfüße spüre. Schütze dieses demütige Selbst, Oh Sankara, mein spiritueller Lehrer!“

Padmapada und die anderen Schüler waren absolut verblüfft. Ihr Stolz war sofort dahin.

Dienst für den Guru ist der höchste Segen. Hingabe zum Guru reinigt das Herz. Allein die Gnade des Gurus kann den Schülern helfen diesen gefährlichen Ozean der Weltlichkeit zu überqueren. Der Guru ist Brahma, der Guru ist Vishnu (der Erhalter, einer der Hauptgötter der hinduistischen Göttertriade), der Guru ist Shiva, der Guru ist Brahman (das Allumfassende).

Ehre sei dem Guru! Möge der Segen Brahma Vidya Gurus auf Euch allen ruhen!

## **Durbuddhi**

Zur Zeit Buddhas lebte Durbuddhi, ein Atheist in der Stadt Gaya. Durbuddhi war ein sehr grausamer Mensch. Er peinigete die guten Menschen. Er beraubte sie, terrorisierte sie und jagte ihnen Angst ein. Er hatte einen grimmigen Charakter. Kinder und Frauen erstarrten vor Schrecken, wenn sein Name fiel. Er war ein Teufel in Menschengestalt.

Eines Tages näherte sich Durbuddhi Buddha, während dieser in Meditation versunken war. Als Buddha die Augen öffnete, sah er Durbuddhi vor sich stehen.

Der Heilige grüßte ihn höflich. Aber Durbuddhi beschimpfte Buddha zur Antwort. Dabei verwendete er die anstößigste Sprache, deren er mächtig war.

Er sagte zu ihm: „Du Trottel! Du bist ein Betrüger. Du bist ein Schwindler, du bist ein Scheinheiliger. Du bist ein Verbrecher im Gewand eines

Heiligen. Mach dich fort von hier. Wenn du morgen wieder hier bist, bringe ich dich um. Die Stadt ist voll von Bettlern und Betrügern wie du. Du bist nur ein Faulenzer. Eine Last für die Gesellschaft. Du nimmst den Familienvätern, die ihren Lebensunterhalt im Schweiß ihres Angesichtes mit schwerer Arbeit verdienen, die Mittel.“

Buddha hörte dies und schwieg. Am nächsten Tag kam Durbuddhi wieder und beschimpfte Buddha auf ähnlich vulgäre Weise und mit noch größerem Zorn. Auch da schwieg Buddha. Dieser Vorgang wiederholte sich über einen Monat lang. Wie die Tage vorübergingen wurde Durbuddhi immer wütender.

Schließlich sagte er eines Tages: „Oh Mann! Bist du taub? Hörst du nicht was ich sage? Du sitzt da wie ein Stein, trotz meiner Beschimpfungen. Du bist eine schamlose Kreatur. Sag mir was bist du für ein Mann.“

Buddha antwortete gelassen: „Ich habe die ganze Zeit gehört, was du gesagt hast. Ich bin nicht taub. Aber darf ich dir sagen, dass ich nicht eine deiner Beschimpfungen angenommen habe? Wenn ich sie nicht angenommen habe, wem gehören sie dann? Du hast mir einige Geschenke gegeben, aber ich habe mich geweigert, sie anzunehmen.“

Nach diesen Worten schwieg Buddha.

Durbuddhis Geist änderte sich sofort durch die Ruhe des Weisen. Er war vollkommen verwandelt. Er fiel Buddha zu Füßen und rief: „Oh Gott! verzeih mir. Ich bin eine abscheuliche Kreatur. Ich habe dir, einem reinen und gottgefälligen Wesen, Unrecht getan. Welch schreckliches Verbrechen habe ich begangen! Ich bitte dich immer wieder um Verzeihung. Du bist ein Meer des Erbarmens! Verzeih mir!“

Daraufhin wurde Durbuddhi ein Schüler des großen Buddhas.

Freunde, lernt Geduld von Buddha. Seid edel und großmütig. Steht über Tadel und Lob. Du bist sehr schwach, daher kannst du die Beleidigung des eigenen Bruders nicht ertragen. Wenn jemand ein hartes Wort zu dir sagt, fällst du gleich aus dem Rahmen. Du bist rasend vor Wut. Was ist Tadel und

Lob? Es sind Schwingungen in der Luft. Gib ihnen keine Bedeutung. Sei Gleichmütig in Freude und Schmerz, in Erfolg und Niederlage, Tadel und Lob, Hitze und Kälte. Trage Beleidigung und Verletzung. Dann wirst du Herrscher der Herrscher, ein Schah der Schahs.

Möge Gott dich mit innerer spritritueller Stärke segnen, so dass du Zorn und Ungeduld besiegen kannst!

## **Der undankbare Hund**

In einem bestimmten großen Wald lebte ein Asket, der sehr strenge Gelübde abgelegt hatte. Er lebte von Früchten und Wurzeln. Er konnte seine Sinne kontrollieren. Er reinigte sein Herz durch Fasten. Er behandelte alle Geschöpfe mit großer Zuneigung. Wenn er auf seinem Sitz saß kamen alle Tiere mit Zuneigung zu ihm, da er voller Erbarmen und Güte war.

Wilde Löwen, Tiger, Leoparden und Elefanten kamen zum Rishi (Seher, Weiser). Alle verhielten sich ihm gegenüber wie Verehrer und Sklaven und taten alles um ihm gefällig zu sein.

Es lebte jedoch ein Hund bei dem Heiligen. Er hing sehr an dem Asketen. Daher lebte er ebenfalls von Früchten und Wurzeln. Doch durch das Fasten wurde er schwach und ausgemergelt.

Eines Tages kam ein sehr starker und hungriger Leopard dorthin, um den Hund zu fressen. Der Hund lief Schutz suchend zum Rishi. Der Rishi hatte Mitleid mit dem Hund und verwandelte ihn unverzüglich in einen Leoparden, der noch stärkeren war als der Neuankömmling. Der Leopard ging enttäuscht von dannen.

Einige Zeit später kam ein schrecklicher Tiger, der den Hund der jetzt ein Leopard war, angreifen wollte. Der Leopard lief wieder Schutz suchend zum Rishi. Diesmal verwandelte der Rishi den Leoparden in einen mächtigen Tiger. Der andere Tiger ging, wie der erste Leopard, ebenfalls enttäuscht von dannen.

Der Hund, der ja jetzt in einen Tiger verwandelt war, frass seine vorherige Nahrung aus Früchten und Wurzeln nicht mehr sondern ernährte sich von anderen Tieren des Waldes, wie ein echter König der Tiere.

Nun kam ein riesiger Elefant, der den Tiger angreifen wollte. Und wieder suchte der Tiger Schutz zu Füßen des Rishi. Daraufhin verwandelte der Rishi den Tiger in einen Elefanten, der noch mächtiger war als der echte Elefant. Der echte Elefant ging verängstigt und unentrichteter Dinge fort.

Eines Tages kam ein Löwe und wollte den Elefanten angreifen. Und wieder verwandelte der Rishi nun den Elefanten, der ursprünglich ein Hund gewesen war, in einen Löwen, der stärker war als sein neuer Feind. Als er ein starkes Tier seiner eigenen Art sah, bekam der wilde Löwe Angst und lief davon.

Einige Zeit später kam ein Sharabha (ein schreckliches wildes Tier) mit acht Beinen und Augen auf der Stirn, um den Hund, der nun ein Löwe war zu töten. Der Rishi hatte Mitleid mit dem Hund-Löwen und verwandelte ihn in einen sehr starken Sharabha. Als der wilde Sharabha nun vor sich einen noch stärkeren Sharabha sah, floh er ängstlich aus dem Wald.

Nun war der Sharabha frei von allen Gefahren. Er lebte glücklich aber alle anderen Tiere lebten in Angst und Schrecken.

Eines Tages dürstete das undankbare Tier, das einst ein Hund gewesen war und nun von dem Heiligen in ein Sharabha verwandelt war, gierig nach dem Blut des Rishi. Der Rishi wusste dies durch seine spirituelle Vision und asketischen Kräfte.

Der Heilige sagte: „Oh Hund! Ich habe dich in verschiedene Gestalten verwandelt, um dich vor Gefahren zu retten. Ich habe dich sehr geliebt. Oh du sündige Kreatur! Nun möchtest du mich töten, der ich dir doch keine Verletzung zugefügt habe. Du wirst die Gestalt deiner eigenen Art annehmen und wieder Hund sein.“

Das heimtückische, böse und törichte Tier nahm wieder seine eigene Gestalt an. Er war wieder ein Hund.

Dankbare Menschen sind selten in dieser Welt. Es ist nicht richtig, zu vergessen, wenn andere dir Gutes tun. Du solltest für immer dankbar gegenüber dem Mann sein, der dir Gutes getan hat und der dir geholfen hat, als du in Schwierigkeiten warst.

## **Die Macht der Keuschheit**

Es war einmal ein hervorragender Brahmane (Mitglied des Priester- und Gelehrtenstandes), der unter dem Namen Kaushika bekannt war und die Veden (die ältesten religiösen Schriften Indiens) studierte. Er besaß Hingabe in Hülle und Fülle. Er verhielt sich immer tugendhaft.

Eines Tages saß Kaushika am Fuße eines Baumes und rezitierte die Veden. Ein Kranich, der über ihm auf dem Baum saß, ließ einige Exkrememente auf den Körper des Brahmanen fallen. Der Brahmane war hierdurch sehr verärgert. Er schaute den Kranich an und dieser fiel leblos zu Boden, zerstört durch die Macht des Zorns.

Kurz darauf betrat Kaushika ein Dorf. Er näherte sich einem Haus und bat um Almosen. Die Dame des Hauses sagte zu ihm: „Warte ich werde mich gleich um dich kümmern.“

Während sie das Gefäß für die Almosen reinigte, kam ihr Mann plötzlich nach Hause. Er war sehr hungrig.

Die wohlherzogene, gesittete Frau reichte ihrem Mann Essen und Trinken und stand bereit, um ihm seine Wünsche zu erfüllen. Sie ließ daher Kaushika warten.

Diese Frau war ihrem Mann sehr ergeben. Sie aß auch täglich die Reste des Mahls ihres Gatten, denn sie betrachtete ihn als ihren Herrn. Ständig war sie ihm zu Diensten. Sie war tugendhaft. Sie hatte gutes Benehmen und sie war großzügig zu ihren Verwandten.

Diese äußerst ergebene Dame war stets besorgt um das Wohlergehen ihres Gatten. Sie kümmerte sich täglich um die Bedienung der Gäste, um die

Schwiegermutter, um den Schwiegervater, um die Bediensteten. Sei war rein und keusch.

Erst nachdem sie ihren Gatten bedient hatte, kam die wohlerzogene Dame mit den Almosen für den Brahmanen. Kaushika war zwischenzeitlich sehr zornig.

Die Dame sagte: „Oh gelehrter Mann! Vergib mir. Mein Gatte ist mein Hauptgott. Er war sehr hungrig und müde. Als ich ihn so sah, bediente ich ihn zuerst.“

Der Brahmane sagte: „Du betrachtetest die Brahmanen nicht als überlegen. Du betrachtetest deinen Gatten als allen überlegen. Da du ein nur häusliches Leben lebst, hast du keine Achtung vor den Brahmanen. Selbst Indra (König der Götter) verbeugt sich vor ihnen. Weißt du nicht oder hast du nicht von den Älteren gehört, dass Brahmanen wie Feuer sind und die ganze Erde in Brand setzen können?“

Die Frau sagte: „Oh Brahmana! Oh Du der den Reichtum des Askese besitzt! Betrachte mich nicht wie den Kranich. Was tust du mir an mit deinem zornigen Blick? Ich habe die Brahmanen, die wie himmlische Gestalten sind, wirklich nie missachtet. Du solltest meinen Fehler verzeihen. Ich kenne die Macht der Brahmanen.

„Ihr Zorn macht das Meer brackig und ungenießbar. Der böartige Vatapi, ein verbrecherischer Asura (Feind der Götter), wurde von dem Weisen Agastya verdaut. Die Weisen besitzen ungeheuerlichen Zorn, aber auch viel Vergebung. Es ist an dir mir meine Übertretung zu verzeihen. Ich mag den Verdienst, der mir aus der Anbetung meines Gatten erwächst. Von allen Göttern ist mein Gatte meine höchste Gottheit. Ich pflege diese besondere Tugend - den Dienst an meinem Gatten - als das höchste Gut. Ich weiß, dass der weibliche Kranich durch deinen Zorn verbrannte, aber solcher Zorn ist der eigene Todesfeind. Die Götter wissen, dass der Brahmana ist, der seinen Zorn aufgibt, der die Wahrheit spricht und der sich des Lehrers annimmt. Die Götter wissen, dass der Brahmana ist, der, selbst wenn er verletzt



wurde, niemals andere verletzt und der seine Leidenschaften vollständig unter Kontrolle hat, der heilig, tugendhaft und dem Studium der Veden ergeben ist.

Die Götter wissen, dass der Brahmana ist, der seinen Zorn und seine Begierde unter Kontrolle hat und der ebenso Tugend und Kraft besitzend jeden Menschen als ihm ebenbürtig betrachtet.

Die Götter wissen, dass der Brahmana ist, der vertraut mit allen Religionssystemen ist, der selbst studiert und unterrichtet, und der auch selbst opfert und an Opfergottesdiensten anderer teilnimmt.

Die Götter wissen, dass der Brahmana ist, der gemäß seiner Möglichkeiten gibt, der freigiebig ist und sich immer um seine Studien kümmert.

Diejenigen, die sich in der Moral auskennen halten das Besiegen der Sinne, Wahrheit und Schlichtheit im Umgang mit anderen für die ewigen und höchsten Tugenden.

Tugend ist ewig und schwer zu erlangen. Sie beruht auf der Wahrheit. Tugend ruht vollständig auf Srutis (heilige Schriften), die die Äußerungen ehrwürdiger Weiser sind.

Tugend scheint vielfältig und wahr. Du kennst nicht das wahre Wesen der Tugend, Oh Brahmana! Oh Wiedergeborener! Wenn du nicht die höchste Tugend kennst, gehe in Stadt namens Mithila und frage dort den tugendhaften Vogeljäger, der stets seinem Vater und seiner Mutter zu Diensten ist, der aufrichtig ist, der seine Leidenschaften unter Kontrolle hat. Er wird dir die verschiedenen Religionssysteme erklären. Wenn du möchtest, Oh Gesegneter, so gehe dort hin.

Denke daran, Oh Brahmana, dass die Frau, die sich der Ausübung der Tugenden hingibt, nicht verletzt werden kann.“

Der Brahmana sagte: „Oh wunderschöne Frau! Sei glücklich. Ich bin sehr erfreut über dich. Mein Zorn ist verflogen. Deine Schelte wird mir höchst nützlich sein. Ich werde nach Mithila gehen und tun was für mich vorteilhaft ist.“

Dann trat Kaushika, der erste der Zweimalgeborenen heraus und kehrte mit sich selbst schimpfend zu seinem Haus zurück.

## **Scheinheilige Prediger**

Pundit Ram Sastri war ein sehr gelehrter Mann;

Er wohnte in Coimbatore;

Er hielt wunderbare Vorträge;

Er war als Shad-Darshan Sastri (der die 6 Philosophiesysteme rezitiert) bekannt

Er kannte die Gita, Upanishaden und Brahma Sutras (Sammlung von Aphorismen);

Eines Tages sang er Pushpanjali -

Ta Karmana Ta Prahaya Dhanena

Tyagenaike Amritattvam Aanasuh -

„Nicht durch Werke, oder Kinder, oder Reichtum,

Sondern nur durch Entsagung erreicht der Mensch Unsterblichkeit.“

Als er dies sang, lachten alle herzlich,

Denn er selbst lebte kein göttliches Leben;

Er hatte eine dritte Frau geheiratet;

Er hatte kein bisschen Entsagung;

Er hing an seinen jungen Frauen.

Bloße Interpretation und Rezitation nutzen gar nichts;

Was gebraucht wird ist das tatsächliche praktische Leben.

Sei praktisch und erreiche Selbstverwirklichung.

## **Kanjani**

Am Fuße der Gandhamadana Berge wohnte eine alte Frau. Sie liebte die Abgeschlossenheit. Sie war der schlimmste Geizhals im ganzen Land. Sie lebte alleine, weil sie in Gesellschaft anderer irgendeinen Teil ihres Besitzes, egal wie klein, mit anderen hätte teilen müssen. Wohltätigkeiten waren ihr unbekannt. Während ihrer Lebzeit trennte sie sich auch nicht von einem Korn Reis oder Weizen.

Gott Vishnu beobachtete interessiert das Leben und die Taten dieser berühmten, alten Frau. Er fand heraus, dass sie bald sterben würde. Sie hatte nur noch drei Tage auf der Erde zu leben.

Vishnu rief daher Kaka Bhusandi an seine Seite und sagte: „Oh mein lieber Bhusandi! Sieh dir diese alte Frau an. Sie hat noch nicht mal das kleinste Almosen gegeben. Sie war ihr ganzes Leben geizig. Geh und versuche wenigstens heute etwas von ihr zu ergattern, denn morgen wird sie sterben. Dann hat sie bei ihrem Tod wenigstens einen kleinen Verdienst vorzuweisen.“

Kaka Bhusandi nickte zustimmend. Er nahm die Gestalt einer Krähe an und setzte sich auf einen Baum in der Nähe von Kanjanis Haus. Es war die Zeit, wo sie eine Handvoll eingeweichter schwarzer Bohnen wusch, die sie für ihre Mahlzeit kochen wollte. Bhusandi beschloss einen Schnabel voll Bohnen zu erhaschen.

Plötzlich flog er an der Schüssel vorbei und nahm blitzschnell einen Schnabel voll Körner. Die wachsame Kanjani schnappte ihn noch schneller. Sie drehte seinen Hals um und hielt ihn umgedreht, damit auch ja keine Bohne in seinen Magen rutschen konnte. Mit der anderen Hand öffnete sie inzwischen den Schnabel und nahm alle Bohnen bis zum letzten Kern aus dem Hals der sich heftig wehrenden Krähe.

Kaka Bhusandi kämpfte um sein Leben. Als er schließlich er freigelassen wurde, flog er zu Vishnu und fiel vor seine Füße. Vishnu fragte ihn, was denn passiert sei, nachdem er ihn verlassen habe. Bhusandi schnappte nach

Luft und erzählte die ganze Geschichte: „Oh Herr! Ich wurde fast erdrosselt. Ich konnte meine Aufgabe nicht erfüllen. Ich konnte noch nicht mal ein einziges Korn von dieser unglückseligen Alten erhaschen.“

Da sagte der Herr: „Oh Bhusandi! Sprich nicht so. Komm lass mich deinen Mund untersuchen.“

Bhusandi öffnete seinen Mund. Vishnu bemerkte ein kleines Stückchen Bohnenschote, das an seinem Gaumen klebe und sagte, „Sieh Bhusandi! Hier ist ein kleines Stückchen Bohnenschote, das and deinem Gaumen klebt. Ich bin zufrieden. Die alte Frau hat doch etwas Gutes getan. Wenn sie nach ihrem Tod wieder in die Welt zurückkehrt, möge sie sich von den Schoten dieser speziellen Bohne, die an deinem Gaumen klebt, ernähren.“

Nach diesen Worten verschwand der Herr.

Großartig und wunderbar sind die Vorzüge der Nächstenliebe. Unendlich und überwältigend sind Liebe und Erbarmen des Herrn. Solcher Art ist die geheimnisvolle Macht auch noch des geringsten Zeichens von Güte und Nächstenliebe, dass die Frucht an dir kleben bleibt und dich im Leben danach rettet. Vishnu selbst in seiner großen Liebe schafft die Gelegenheiten zur Erlösung und Vergöttlichung des sündigen Menschen. Der Mensch muss diese wirklichen Gottesgaben ergreifen.

Wenn also bestimmt wurde, dass die alte Frau, die keine verdienstvolle Tat begangen hatte, Brot aus Schoten erhalten sollte, was wird dann das Ergebnis von hunderter verdienstvoller Taten die die Armen nähren, die Nackten kleiden, die Not lindern und Trost spenden sein? Eine kleine Schote wird sich tausendfach vermehren und die alte Frau im nächsten Leben ernähren. Solcher Art sind der Ruhm der Nächstenliebe und Dharma (Gebot Gottes)! Dharma - wenn auch klein und unbedeutend - bringt, wenn es mit Hingabe praktiziert wird, ein Hundertfaches an Lohn.

Daher, Freunde, praktiziert Dharma. Gebt eure schlechte Lebensführung auf. Gebt Grausamkeit und Hass auf. Steigt hoch hinauf in das Reich des Friedens und der Wonne. Seid gut und tut Gutes. Lebt einfach und

würdevoll. Arbeitet zum Gute und Wohlergehen anderer. Teilt was ihr habt mit allen. Dies erfüllt euer Leben mit Frieden und Fülle. Das ist das ideale Leben das man anstreben sollte.

Möget ihr alle die Verkörperung von Nächstenliebe und Großzügigkeit sein!  
Möget ich alle Glückseligkeit durch Wohltätigkeit erhalten.

## **Der weise Mungo**

Nachdem das große Mahabharata (großes Epos) vorüber war, und nach dem Tod von Bhishma (Name eines der Kriegshelden), war Yudhisthira (Name des ältesten der Pandavas in der Bhagavad Gita) durch das Gemetzel seiner Verwandten und anderer tief im Herzen getroffen. Er wollte sein Königreich aufgeben und sich in den Wald zurückziehen.

Krishna (achte Inkarnation des Gottes Vishnu) und Vyasa rieten ihm ein Opfer genannt „Aswamedha Yahna“ darzubringen. Es galt als äußerst reinigend. Also brachte er das Opfer im großen Stil dar. Alle Menschen, einschließlich der Brahmanen, lobten das Opfer.

Während die Brahmanen Yudhisthiras Opfer lobten, erschien ein Mungo vor ihnen und sagte: „Dieses Opfer ist nicht so viel wert, wie das Geschenk von Gerstenmehl, das der großzügige Brahmane von Kurukshetra (Schlachtfeld) der das Unchcha Gelübde abgelegt hatte, machte.“

Die Brahmanen waren sehr verwundert. Sie baten den Mungo um eine Erklärung.

„Ich werde euch eine Geschichte erzählen. „, sagte der Mungo. „Ich werde auch von der ausgezeichnete Frucht erzählen, die ein Brahmana erwarb, der ein kleines Maß Gerstemehl verschenkte, das er durch edle Tat verdient hatte. Im heiligen Land Kurukshetra lebte ein Brahmane, der das Unchcha Gelübde abgelegt hatte. Dieses Leben ist wie das Leben einer Taube. Er verdiente seinen Lebensunterhalt indem er Körner von den abgeernteten Feldern einsammelte. Er lebte mit Frau, Sohn und Schwiegertochter

zusammen und tat Buße. Im Allgemeinen nahm die Familie alle sechs Tage eine Mahlzeit zu sich. Wenn sie am sechsten Tag keine Mahlzeit hatten, aßen sie am zwölften Tag und wenn sie am zwölften Tag keine Mahlzeit bekamen, aßen sie am achtzehnten Tag.

Einst gab es eine Hungernot im Lande. Als sie sich zu ihrer Mahlzeit niederlassen wollten, erschien ein Gast. Der Brahmane machte ihm seine Aufwartung. Er gab dem Gast einen Teil seines Gerstebreis, den er gerade essen wollte.

Der Gast aß dies, jedoch war sein Hunger noch nicht gestillt. Die Frau des Brahmanen bot ihm ihren Teil. Ihr Mann sagte ihr: 'Selbst bei den Insekten, Würmern und Tieren werden die Weibchen sorgfältig genährt. Ich verliere meine Ehre, wenn ich es zulasse, dass du deinen Teil abgibst. Du bist schon mager. Du bist nur Haut und Knochen. Ich werde dem Gast den Rest meines Teils geben, so dass er seinen Hunger stillen kann.'

Die Frau bestand jedoch darauf ihren Teil dem Gast zu geben und so geschah es. Der Gast aß, war aber immer noch hungrig.

Der Brahmane, sein Sohn und seine Schweigertochter, einer nach dem anderen gab seinen ganzen Teil ab. Nun war der Gast vollkommen zufrieden. Er sagte: „Ich bin hoch erfreut über dieses reine Geschenk, ein Geschenk von dem Getreide, das ehrlich von euch erworben wurde und das ihr großzügig nach den Regeln der Tugend gegeben habt.“

Der Gast fuhr fort: „Mit diesem Geschenk aus Gerstemehl habt ihr die ewigen Gefilde von Brahman (das Allumfassende) erobert. Oh erster der Zweimalgeborenen! Ein himmlisches Wagen steht für euch bereit. Er kommt aus dem Himmel, geführt von den Devas (Gottheiten) und Apsaras (himmlische Wesen). Besteigt den Wagen und fahrt in die himmlischen Gefilde. Seht mich!“

Daraufhin machte sich der Brahmane mit seiner Frau, seinem Sohn und der Schwiegertochter auf den Weg zu den himmlischen Gefilden.“

Der Mungo fügte hinzu: „Ich kam aus dem Loch und fand dort auf dem Boden ein wenig von dem Gerstemehl. Ich rollte mich darüber und fand dann, dass mein Kopf und eine Seite meines Körpers, die mit dem Gerstemehl in Berührung gekommen waren, golden geworden waren. Ich wollte auch die andere Seite golden haben. Ich ging zu vielen Stellen, an denen große Opfer stattgefunden hatten und rollte mich an diesen Orten, aber vergebens. Sie hatten nicht so großen Verdienst wie das geschenkte Gerstemehl. Ich hatte erwartet, dass die goldene Färbung meines Körpers bei dem Yudhisthira Opfer vervollständigt würde, aber meine Farbe hat sich nicht verändert. Das zeigt ganz deutlich, dass kein so großer Verdienst diesem Opfer inne wohnt, wie bei dem aufopfernd geschenkten Gerstemehl des armen Brahmanen und seiner Familie.“

Reichtum und Glanz sind nicht die wirklichen Kriterien nach denen der Wert eines Opfers beurteilt wird. Der Brahmane und seine Familie haben mit dem Geschenk von wenig Gerstemehl das großartigste Opfer gebracht. Sie haben die edelste und feierlichste Selbstaufopferung gezeigt.

## **Ibrahim Adahm**

Ibrahim Adahm, ein großer Sufi (Anhänger einer asketisch-mystischen Richtung im Islam) reiste immer mit großem Prunk und einem großen Gefolge an Dienern. Seine Zelte waren sogar mit goldenen Heringen (Bodennägel) befestigt.

Eines Tages kam ein wandernder Derwisch (Mitglied eines islamischen religiösen Ordens) an seinen Zelten vorbei und war sehr überrascht, als er erfuhr, dass dieser ganze Luxus jemandem gehörte, der einst ein König war und jetzt ein Sufi sei. Mit seiner Bettelschale in der Hand wandte sich der Derwisch an den königlichen Sufi und sagte: „Seltsam, dass du dich einen Sufi nennst und immer noch so viele weltlichen Güter besitzt und deine Zelte mit goldenen Heringen befestigst.“

Ibrahim bat den Derwisch sich auszuruhen. Nach etwa einer Stunde lud er ihn ein mit ihm zusammen nach Mekka zu pilgern. Der Derwisch willigte ein.

Der fürstliche Sufi machte sich zusammen mit dem Derwisch auf die Pilgerfahrt und ließ all seine Zelte und Gefolgschaft zurück. Beide waren noch nicht weit gekommen, als dem Derwisch einfiel, dass er seine hölzerne Schale im Zelt vergessen hatte. Er bat Ibrahim um die Erlaubnis zurückzukehren und sie zu holen.

Der Sufi meinte: „Dies ist der Unterschied zwischen uns beiden - ich konnte mich ohne die geringste Beunruhigung von all meinen Wertsachen trennen, während du dich noch nicht mal ohne Umstände von einer praktisch wertlosen Holzschale trennen kannst. Die goldenen Heringe, die dich so überraschten, steckten im Boden und nicht in meinem Herzen.“

Unwissende und weltlich denkende Menschen urteilen andere nach ihren äußerlichen Handlungen. Es ist aber die geistige Haltung, die die tatsächliche Handlung darstellt. Wenn ein gewöhnlicher weltlicher Mensch und ein Weiser die gleiche Handlung ausführen, so ist ersterer durch solch eine Handlung verhaftet, da er sie aus Egoismus, niedrigem Wunschdenken und Verhaftung ausführt, während letzterer nicht an die Welt verhaftet ist, da er frei von Egoismus und allen Arten von Verhaftung ist.

Der Weise, der voller Weisheit und Entsagung ist, der dem Herrn ergeben ist, steht über allen Förmlichkeiten. Obwohl er weise ist, spielt er wie ein Kind; obwohl er in allem bewandert ist, benimmt er sich wie ein Einfaltspinsel, obwohl er gebildet ist, spricht er wie ein gewöhnlicher Mensch, ohne nach Applaus, Ruf oder Ruhm zu dürsten. Er isst, was er zufällig bekommt, reichhaltig oder mager, gut oder schlecht. Er hat immer die gleiche Geisteshaltung ob er nun in Behaglichkeit oder unter Entbehrungen lebt. Er steht über allen Unterscheidungen, da er eins ist mit dem alles durchdringenden Brahman (das Allumfassende). Der in Täuschung lebende jedoch ist hocheifrig wenn er die Gegenstände seiner



Wünsche erhält und gleich bekümmert, wenn sein Wunschdenken nicht in Erfüllung geht.

## **Duryodhana und Yudhisthira**

Die Schüler von Dronacharya (Lehrer in der Bhagavad Gita) fragten einst ihren Guru: „Wie kommt es verehrter Meister, dass Yudhisthira als Verkörperung von Tugend anerkannt ist und Duryodhana (Gegenspieler der Pandavas in der Bhagavad Gita) als schlechter Mensch gilt?“

Dronacharya zeigte sodann seinen Schülern, dass der jeweilige Ruf der beiden Vetter nicht ohne Grund war. Er rief Duryodhana und sagte zu ihm: „Oh Duryodhana! finde uns einen tugendhaften Mann.“

Duryodhana reiste fern und nah und kehrte nach langer Zeit zurück. Er sagte zu Dronacharya: „Mein verehrter Guru, ich konnte in der ganzen Welt keinen einzigen tugendhaften Menschen finden. Überall sah ich nur schlechte Menschen.“

Dronacharya wandte sich dann an Yudhisthira: „Oh König! finde einen schlechten Menschen und bringe ihn mir.“

Yudhisthira reiste ebenfalls fern und nah und kehrte nach langer Zeit zurück. Er sagte zu Dronacharya: „Mein verdienstvoller Lehrer, ich konnte keinen einzigen schlechten Menschen finden.“

Die Berichte der beiden Prinzen widersprachen sich also. Alle Schüler Dronacharyas waren über diese beiden so unterschiedlichen Berichte überrascht und konnten sich nicht entscheiden, welcher nun richtig sei.

Daraufhin erklärte Dronacharya: „Man sieht in der Welt die Spiegelung des eigenen Geistes. Daher erscheint die Welt für Yudhisthira voller tugendhafter Menschen und für Duryodhana voller schlechter Menschen. Auch wer an Gelbsucht leidet, der sieht die ganze Welt in gelben Farben. So wie der Geist so ist auch die Sichtweise.“

## **Geistige, innere Anbetung**

Manasic Puja (geistige Anbetung) ist geistige Anbetung. Der Gläubige braucht keine äußerlichen Gegenstände wie Blumen usw. für diese Art Gottesdienst.

Arjuna (Kriegsheld der Mahabharata) mochte lange und prunkhafte, äußerliche Anbetungen Gottes. Er hatte einen großen Tempel mit zahllosen Lichtern errichten lassen. Er verwendete goldene und silberne Gefäße für die Anbetung. Mehrere Stunden verbrachte er in den Zeremonien zu Shivas (einer der Hauptgötter) Ehre. Er saß viele Stunden im Gebetssaal und warf karrenweise Blumen auf das Bild Shivas.

Bhima, Arjunas Bruder, setzte sich nie zur Anbetung hin. Er ging auch nie in einen Tempel. Kurz vor dem Essen schloss er seine Augen für ein paar Minuten und betete leise, geistig zu Shiva.

Arjuna hielt sich für einen großen Verehrer der Götter und meinte, er sei äußerst fromm und ergeben. Er fand, sein Bruder zeige keine Andacht, und er sah verächtlich auf ihn herab.

Krishna erfuhr von Arjunas Haltung und beschloss ihm eine ordentliche Lektion zu erteilen um ihn wieder zur Vernunft zu bringen. Er schlug daher Arjuna eine Reise zum Berg Kailas, dem Wohnsitz Shivas, vor.

Arjuna schöpfte keinen Verdacht und willigte freudig in den Vorschlag Sri Krishnas ein. Zusammen machten sie sich also auf die Reise. Unterwegs begegneten sie einem Mann, der eine Karre voller verschiedener Blumen hinter sich her zog. Da fragte Arjuna den Mann, wo er denn die Blumen hinbrächte, aber der Mann blieb stumm, da er so sehr in seine Arbeit vertieft war, dass er Arjuna nicht wahrnahm.

„Arjuna, folgen wir doch dem Mann und lass es uns selbst herausfinden“, sagte Krishna.

Arjuna schöpfte immer noch keinen Verdacht, und war einverstanden. Also folgten beide dem Mann und sahen, wie er die Karren neben einem riesigen Blumenberg, der so hoch wie ein Hügel war, auskippte. Sie sahen auch wie

viele Hundert Karren, alle hoch mit Blumen beladen, sich ebenfalls dem Berg aus Blumen näherten und ihr Inhalt ausgeleert wurde.

Arjuna wurde immer neugieriger. Er konnte seine Neugierde nicht länger zähmen. Er fragte die Männer: „Sagt mir doch bitte, wo kommen diese Karren her?“

Zuerst antwortete keiner, nach längerem Bedrängen und Befragen sagte jedoch ein Mann: „Ehrwürdiger Herr, stör uns doch nicht. Wir sind mit unserer Arbeit beschäftigt. Wir haben keine Zeit, um mit irgendjemanden zu reden. Bis jetzt haben wir erst siebenhundertfünfzig Karren mit Blumen her gebracht und es sind noch über siebenhundertfünfzig Karren, die im Tempel auf uns warten. Es sind alles Blumen mit denen ein gewisser Bhima, Sohn des Pandu, unseren Herrn und Gott gestern verehrte. Jetzt sind es nur noch knapp vier Stunden bis zu seiner heutigen Anbetung und wir müssen bis dahin alle Blumen entfernt haben.“

Arjuna war äußerst verwundert. Er fragte: „Du hast Dich sicher versprochen. Du meinst doch nicht Bhima sondern Arjuna, mein Freund?“

Der Mann antwortete aber: „Pah! Arjuna! Keineswegs. Bhima ist derjenige mit solch glorreicher Anbetung und innigster Verehrung, nicht sein Bruder Arjuna, der stellt seine Anbetung nur äußerlich zur Schau.“

In diesem Augenblick kam ein anderer Mann mit einem kleinen Körbchen Blumen. Krishna fragte den Mann: „Freund, vom wem sind diese Opfergaben?“

Der Mann antwortete: „Die wurden gestern vom prahlerischsten Menschen auf Erden geopfert. Er ist als Arjuna bekannt, er stellt seine Anbetung großartig zu Schau, zeigt aber keine wahre Liebe und Hingabe.“

Arjuna ließ beschämt den Kopf hängen und sagte zu Gott: „Oh Krishna! Warum hast du mich hierher gebracht? Lass uns diesen Ort sofort verlassen. Du hättest mir meine Fehler, meine Eitelkeit und Prahlucht auch zu Hause zeigen können und dir diese Mühe und Anstrengung sparen können. Ich gebe zu, ich habe mir viel auf meine Anbetung und Hingabe

eingebildet. Ich habe Bhima mit Verachtung gestraft. Jetzt ist mir klar, dass Bhimas kurze Meditation mit ehrlicher Hingabe viel wertvoller und machtvoller ist als all meine protzige Anbetung.“

Krishna lächelte und schwieg.

Obwohl geistige Anbetung weitaus machtvoller ist als äußerliche Anbetung, sollten Anfänger die äußerliche Form der Anbetung nicht beiseite lassen. Sie sollten nicht gleich mit Manasic Puja anfangen und die äußerliche Anbetung außer Acht lassen. Viele Nayanar-Heilige erreichten Shiva-Sayujya (Vereinigung mit Shiva) durch äußerliche Anbetung, die mit innigster und tiefster Hingabe praktiziert wurde. Nur diejenigen, die auf dem Weg der Hingabe weit fortgeschritten sind, können ausschließlich geistige Anbetung praktizieren.

## **Das magische Sitzkissen**

Es lebte einst ein alter Mann am Fuße der Vindhya Hügel. Sein Name war Vittal Jadhao. Er war sehr arm und besaß nichts außer einer strohgedeckten Hütte. Da er auch sehr faul war, hatte er auch viel im Leben zu leiden.

Vittal Jadhao hatte gehört, dass Sadhus (heiliger Mann, Einsiedler oder Bettelmönch) Siddhis (übernatürliche Fähigkeiten) oder auch yogische Kräfte besitzen würden, mit denen sie viele Dinge entsprechend ihren Wünschen gestalten konnten. Eines Tages fiel ihm dies wieder ein, als er über einen Plan nachdachte, wie er ohne zu arbeiten leben könne. Er dachte bei sich: „Wenn ich zu den Höhlen der Vindhya Hügel gehen würde, begegne ich sicher einem Sadhu und bekomme von ihm, was ich will, und muss niemals mehr arbeiten“. Mit dieser Absicht machte er sich dann auf den Weg zu den Höhlen.

Nachdem er ein ganzes Stück gegangen war, begegnete er einem Sadhu. Er ging zu ihm und warf sich vor ihm nieder. Der Sadhu bewirtete ihn freundlich und fragte nach dem Grund seines Besuchs.

Vittal Jadhao sagte: „Geliebter Guruji, ich bin ein armer Mann. Außer einer kleinen Hütte besitze ich nichts. Aber in meinem hohen Alter kann ich nicht mehr arbeiten und etwas verdienen. Hilf mir bitte, gib mir ein wenig Reichtum. Ich weiß genau, dass du mit deinen Yoga-Kräften sofort soviel Geld hervorbringen kannst, wie du möchtest.“

Der Yogi schwieg. Der alte Mann bedrängte ihn aber immer wieder mit seiner Bitte. Schließlich gab ihm der Sadhu ein Sitzkissen, und sagte ihm, er solle sich jedes Mal, wenn er sich etwas wünsche Hände, Füße und Gesicht waschen, sich auf den Sitz setzen und an das denken, was er zu haben wünsche. Welcher Gedanke auch in seinem Geist auftauchen würde, er würde sich sofort verwirklichen. So könne er alles ohne Mühe bekommen.

Der alte Mann bedankte sich bei dem Sadhu herzlich, nahm sein Sitzkissen und ging schnell nach Hause. Er wollte keine Zeit verschwenden, wusch sich sofort das Gesicht und setzte sich auf den Sitz. Da er Hunger hatte, dachte er als erstes an Essen. Sofort stand ein üppiges Mahl mit vielen schmackhaften Gerichten vor ihm. Er aß nach Herzenslust. Dann wünscht er zu ruhen und dachte an ein Bett. Er erhielt ein Bett mit Sprungfedermatratze und Seidenkissen. Er ruhte eine Weile, aber sein Geist war ruheloser denn je.

Als er aufstand setzte er sich gleich wieder auf seinen Sitz. Jetzt wünschte er sich, dass seine Hütte zu einem großen Palast würde. Im Handumdrehen wurde aus der alten strohgedeckten Hütte ein wunderschöner Palast. Als er nun seinen Palast sah, freute er sich sehr. Aber, so dachte er, ein Palast ist nichts ohne den entsprechenden Reichtum. Sofort standen viele Säcke voller Gold, Silber und Diamanten vor seinen Füßen. Nun kannte die Freude des alten Mannes keine Grenzen mehr. Zum vollkommenen Glück meinte er jedoch, dass er noch ein paar Diener bräuchte, die ihm aufwarten sollten.

Noch immer auf seinem Sitz dachte er daran und auch sie kamen und standen mit gefalteten Händen vor ihm.

Der alte Mann freute sich sehr auf seinem Sitz, aber unerwartet kam ihm der Gedanke, was wohl ihm passieren würde, wenn es ein Erdbeben gäbe. Auch dieser Gedanke wurde wahr: Plötzlich zerstörte ein Erdbeben seinen Palast und der alte Mann und seine Diener kamen in den Trümmern um.

Wünsche sind ein großes Hindernis auf dem Weg zur Selbstverwirklichung. Kontrolle des Geistes heißt in Wirklichkeit, alle eigenen Wünsche aufzugeben. Wenn man seinen Geist wirklich disziplinieren will, muss man vorbehaltlos alle eigenen Wünsche aufgeben. Alle Sehnsucht nach weltlichen Dingen, alle Luftschlösser müssen ohne Ausnahme aufgegeben werden. Der Geist des Affen ist immer ruhelos, wünscht sich dies oder jenes. Wie der Fisch außerhalb des Wassers mit allen Mitteln versucht wieder ins Wasser zu kommen, so wird der Geist immer ruhelos sein und schlechte Gedanken hegen. Nur wenn man rücksichtslos alle Wünsche tötet, den Geist und die Gefühle unter Kontrolle hält, dann kann man Einpunktigkeit erlangen.

Der Geist muss von allen aufkommenden Emotionen und hervorsprudelnden Gedanken befreit werden, ehe stille Konzentration erlangt werden kann. Ein solcher Geist ist ruhig wie eine Lampe an einem windstillen Ort. Wer einen solchen Geisteszustand erreicht, kann so lange wie er will meditieren. Meditation kommt dann ganz von selbst.

Erlaubt man jedoch dem Geist ganz nach seinen eigenen Wünschen sich weltlichen Dingen zu zuwenden und unheilige Gedanken und verwerfliche Wünsche zu haben, so endet alles mit Sicherheit mit Zerstörung des Selbst.

Gib daher deine eigenen Wünsche auf. Hege nur den einen Gedanken an das Absolute, der Sitz aller Freude, Frieden, Wonne und Unsterblichkeit. Praktiziere richtiges Sadhana. Praktiziere regelmäßig Yoga. Sei bestrebt, dieses Lebensziel mit dieser Geburt zu erreichen. Deine Freude wird dann ewig sein.

## **Guru Bhakti**

Es war einmal ein Mann mit guten spirituellen Vorsätzen. Er nahm an Satsang-Stunden teil, in denen er erfuhr, dass ohne die Gnade des Gurus keine Gottverwirklichung möglich sei. Von diesem Augenblick an, suchte er einen Guru, der ihn unterweisen könne und bei dem er Sadhana (spirituelle Praxis) praktizieren könne. Er begegnete vielen Sadhus und Heiligen, aber an jedem hatte er etwas auszusetzen. Er hatte einen verdrehten Verstand und eine engstirnige, zänkische Natur. Daher konnte er keinen Guru finden. Denn so lange man nicht seinen Stolz auf den Intellekt und das Wissen zunichte macht und wieder wie ein Kind mit tiefstem Vertrauen wird, wird man keinen geeigneten Guru finden.

Während er eines Tages betrübt in seinem Haus saß, fragte ihn seine Frau, nach dem Grund seines Gejammers. Er könne keinen Guru finden, der ihm den Weg zu Gott zeige, antwortete er. Seine Frau hatte Mitleid mit ihm und schlug daher vor, sie sollten beide nachts in den Wald gehen und sich an den Wegrand setzen und der Mann, der zuerst vorbei käme, der würde als Guru genommen. In seiner Not war der Ehemann einverstanden.

Am nächsten Abend gingen sie zum Dschungel und setzten sich an den Rand eines Pfades. Es geschah nun, dass ein Dieb mit einigen gestohlenen Schmuckstücken vorbei eilte. Das Ehepaar ergriff sofort seine Füße und nahm ihn zu ihrem Guru. Sie baten ihn, er möge sie das Guru Mantra lehren.

Der Dieb war sehr überrascht und auch erschrocken. Er setzte sich und sie erzählten ihm die Geschichte, wie sehr sie einen Guru suchten. Ihr Vertrauen rührte ihn und er sagte ihnen die Wahrheit darüber, dass er ein Dieb sei. Dennoch ließ ihn das Ehepaar nicht weiter gehen und bestand darauf, dass er sie sein Guru Mantra lehre. Der Dieb war beunruhigt, wenn er noch länger zögerte, würde er gefasst werden. Um irgendwie weg zu kommen bat er sie sich hinzuknien, die Augen zu schließen und ihre Ohren fest zu halten. Er sagte Ihnen, dass sie in dieser Stellung bleiben sollten,

bis er ihnen erlaubte aufzustehen. Sie gehorchten ihm aufs Wort und nahmen diese Stellung ein. So blieben sie die ganze Nacht und auch den nächsten Tag sitzen. Das Paar nahm kein Essen und kein Wasser zu sich. Inzwischen aber wurde der Dieb gefasst und ins Gefängnis gesteckt.

Vishnu und Lakshmi (Göttin des Reichtums und der Schönheit, Gemahlin Vishnus) waren von dem Vertrauen des Ehepaares sehr gerührt. Lakshmi wurde immer unruhiger und bat schließlich ihren Gemahl ihnen Darshan zu gewähren. Vishnu erschien daraufhin vor ihnen.

Wie sie den Gott Vishnu erkannten, war das Paar zwar erfreut, öffneten jedoch nicht die Augen und standen auch nicht auf. Vishnu befahl ihnen aufzustehen, aber sie antworteten, sie würden erst mit der Erlaubnis ihres Gurus aufstehen.

Daraufhin erschien Vishnu in einem Traum dem Herrscher des Landes und bat ihn den Dieb aus dem Gefängnis freizulassen. Der Rajah aber dachte, der Traum sei falsch, erst nachdem dieser Traum ihm dreimal erschienen war, ließ er den Dieb frei. In der gleichen Nacht erschien Vishnu dem Dieb im Traum und sagte ihm er solle sofort an den Ort gehen, an dem das Paar immer noch kniend in der Stellung verharrte, die er ihnen befohlen hatte. Er solle sie unbedingt die Augen öffnen lassen.

Sofort begab sich der Dieb zum Dschungel und bat das Paar die Augen zu öffnen und aufzustehen. Sie taten wie ihnen geheißen und erzählten, dass Vishnu ihnen Darshan gewährt hätte. Der Dieb erzählte seinerseits ihnen von seinem Traum und seiner Freilassung.

Eine Stimme ertönte aus dem Himmel: „Ich bin sehr erfreut über das tiefe Vertrauen, das ihr in euren Guru habt. Praktiziert fortan Bhajan, Japa und meditiert regelmäßig. Ich werde euch Darshan gewähren und euch von dem Zyklus von Geburt und Tod befreien.“

Von dem Tag an ließ auch der Dieb das Stehlen und wurde ein gläubiger Nachfolger Vishnus. Das Ehepaar begann unverzüglich mit regelmäßigem Sadhana und Bhajan und wurde noch zu Lebzeiten befreit.



Hingabe und Gehorsam gegenüber dem Guru kann alles erreichen. Guru Bhakti (Hingabe) ist die höchste Reinigung und Erleuchtung. Allein die Liebe zum Guru beschert den Schülern ein gesegnetes und fruchtbares Leben.

## **Der Schakal und der Geier**

Folgender Vorfall ereignete sich im Maimisch Wald. Einem Brahmanen, der lange Zeit kinderlos geblieben war, wurde ein Sohn geboren nachdem er viel Buße getan hatte. Das Kind starb jedoch schon bald am Säuglingskrampf. Daraufhin trugen die Eltern in tiefer Trauer den Körper zur Begräbnisstätte. Auch dort klagten sie sehr und langanhaltend.

Als er ihr Weinen hörte, kam ein Geier und sagte: „Seht, die ganze Welt muss Glück und Leid erleiden. Verbindung und Auflösung wechseln sich ab. Diejenigen, die mit den Leichen ihrer Verwandten zum Krematorium kommen und bei diesen Toten wachen, müssen aufgrund ihrer Taten selbst die Welt verlassen, wenn die ihnen zugestandene Zeitspanne abgelaufen ist. Ob Freund oder Feind, keiner lebt wenn er der Macht der Zeit erlegen ist. Das ist das Schicksal aller weltlichen Kreaturen. In der Welt der Sterblichen wird jeder, der geboren wird, auch sterben. Wer sollte einem Toten das Leben wieder geben, wenn er den vom Zerstörer vorgegebenen Weg gegangen ist? Geht nach Hause, ihr Trauenden, entsagt der Liebe zu dem Kind.“

Nachdem sie die Worte des Geiers gehört hatten, ließ der Kummer der Eltern etwas nach und sie folgten dem Rat des Geiers.

An diesem Punkt kam ein Schakal aus seinem Bau und sagte zu den Eltern: „Empfindet ihr keine Zuneigung zu dem Kind? Die Sonne steht noch hoch am Himmel. Lasst euren Gefühlen freien Lauf. Euer Kind kann sein Leben noch zurückgewinnen. Warum wollt ihr mit steinernen Herzen weggehen und jede Zuneigung zu euerem Liebling leugnen? Ich bin mir sicher, ihr liebt

dieses Kind. Seht sogar die Vögel und wilden Tiere haben Zuneigung für ihre Jungen. Weint für ihn noch eine Zeit lang und seht ihn euch noch eine Weile in Liebe an. Das Leben ist allen lieb und alle, auch noch dieses Kind, fühlen den Einfluss der Liebe.“

Bei der Rede des Schakals änderten die Eltern ihre Meinung und beschlossen noch eine Weile bei dem Kind zu bleiben.

Da kam der Geier wieder hervor und sagte: „Warum kehrt ihr bei dem Ruf eines grausamen, bössartigen und beschränkten Schakals wieder um? Warum klagt ihr um diese Verbindung von fünf Elementen, die von den herrschenden Göttern verlassen wurde, die nicht mehr von einer Seele bewohnt wird und die bewegungslos und steif wie Holzstamm ist? Warum trauert ihr um euch selbst? Praktiziert ihr etwa Entbehrungen mit denen ihr euch von euren Sünden reinigen könnt? Alles kann nur durch Buße erreicht werden. Was bewirken denn eure Klagen? Tut jetzt Buße und bekommt ein Kind mit einem langen Leben. Der Tod wohnt dem Körper inne, er wird mit dem Körper geboren. Reichtum, Wein, Gold, Edelsteine, Kinder - all diese Werte haben ihren Ursprung in der Buße. Buße ist das Ergebnis von Yoga. Der Sohn wird nicht durch die Handlungen des Vaters und der Vater nicht durch Handlungen des Sohns gefesselt. Alle Lebenden sind nur durch ihre eigenen Taten, gut oder schlecht, angekettenet. Alle müssen diesen gemeinsamen Weg, nämlich den Tod gehen. Was nutzt also die Trauer? Warum trauert ihr um die Toten. Die Zeit ist Meister von allem Lebenden und aufgrund ihrer Natur sieht sie mit unparteiischem Blick auf alles was sich bewegt. In der stolzen Jugend oder der hilflosen Kindheit, im hohen Alter oder im Schoß der Mutter, jeder unterliegt dem Tod. Das ist die Natur der Welt.“

Der Schakal sagte daraufhin: „Jedermann sollte sich anstrengen. Denn Bemühung und Schicksal zusammen bergen die Früchte des Lebens. Warum kehrt ihr denn so herzlos um? Bleibt hier bis die Sonne untergeht.“

Der Geier war unzufrieden und sprach: „Ich bin heute tausend Jahre alt, aber noch nie habe ich ein Lebewesen nach dem Tod wieder zu Leben erwachen sehen. Die Länge des Lebens ist zuvor festgelegt. Lasst den toten Körper des Kindes ruhen. Er hat keine tierische Wärme mehr und seine Seele wird in einen neuen Körper eintreten.“

Nach diesen Worten des Geiers beschlossen die Trauernden wiederum den Ort, an dem ihr totes Kind lag, zu verlassen.

Gerade als sie weg wollten, kam der Schakal schnell hervor und sagte: „Wie? Rama, ein totes Brahmanenkind wurde wieder zum Leben erweckt. Der Sohn des königlichen Weisen Sheweta starb vorzeitig, aber dem tugendhaften König gelang es, sein Kind wieder zum Leben zu erwecken. So könnte auch in eurem Fall sein: ein Siddha (Meister mit übernatürlichen Fähigkeiten), ein Muni (Heiliger) oder eine Devata (Gottheit) mag durchaus bereit sein, euch euren Wunsch zu erfüllen und denjenigen Erbarmen zu zeigen, die so herzerweichend um ihr Kind weinen.“

Da legte die Mutter den Kopf des Kindes auf ihren Schoß und alle weinten wieder herzerweichend.

Schakal und Geier führten ihr Streitgespräch fort. Beide gründeten dabei ihre Argumentation auf den Schriften. Der Geier erschreckte die Eltern ohne Unterlass, in dem er über wilde Tiere, Kobolde und andere Wesen sprach, die diesen Ort nach Einbruch der Dunkelheit heimsuchen würden.

Die Mutter Parvati (Gemahlin Shivas) hatte jedoch Mitleid mit den Eltern und bat Shiva er möge doch das Kind wieder zum Leben erwecken. Shiva befolgte den Rat seiner Frau und erweckte das tote Kind wieder zum Leben und dehnte dieses auf hundert Jahre aus. Die Eltern waren überrascht und übergücklich, als sie merkten, dass das Leben in den kleinen Körper zurückkehrte. Schnell gingen sie glücklich nach Hause. Sie erkannten das Werk der Götter, verehrten Shiva und beteten ihn danach immer an.

Der Schakal aber hatte gewollt, dass die Eltern bis zum Sonnenuntergang blieben, damit er das Fleisch fressen könnte, ohne dass der Geier es ihm

streitig machen würde. Der Geier hatte gewollt, dass sie sofort gingen, damit er das Fleisch vor Sonnenuntergang fressen könne. Beide waren demnach enttäuscht, als wieder Leben in das Kind kam. Beide waren betrogen und unglücklich.

Die Mehrheit in dieser Welt ist so selbstüchtig wie der Schakal und der Geier. Sie geben anderen gute Ratschläge tun dies aber aus selbstüchtigen Motiven. Sie wollen ihr eigenes Süppchen kochen. Sei daher nicht leichtgläubig. Benutze immer dein eigenes Urteilsvermögen. Folge niemandem blind. Sei vorsichtig. Überlege gut.

## **Ein Schwiegersohn**

Rajendra war ein religiös veranlagter junger Mann. Er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht alle Arten von Gelübden abzulegen, um seinen Geist und die Sinne unter Kontrolle zu halten.

Zu Deepavali (hinduistisches Lichterfest) ging er zum ersten Mal zum Haus seiner Schwiegermutter. Seine Schwiegermutter Leelavathi kochte an diesem Tag eine köstliche Fischsuppe für ihren Schwiegersohn. Rajendra ging zum Essen. Er hatte ein Gelübde abgelegt nichts auf dem Teller übrig zu lassen und auch nicht während der Mahlzeit zu sprechen.

Leelavathi trug köstlichen Reis, Dhal (Linsengericht) und Fischsuppe auf. Rajendra mochte jedoch keinen Fisch. Was konnte er nun tun? Er hatte ein Schweigegelübde abgelegt; er konnte also nicht sagen, dass er keinen Fisch mochte. Er konnte aber auch nichts auf seinem Teller zurück lassen. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als zu essen, was auf seinen Teller getan wurde. Irgendwie aß er alles auf, wenn auch unter größten Schwierigkeiten. Die Schwiegermutter servierte ihm aber wieder eine Portion Fisch, denn sie wollte ihm eine richtige Freude machen. Sie dachte bei sich, dass er Fisch sehr gerne esse. Rajendra würgte nun auch diese zweite Portion unter größten Schwierigkeiten runter.

So wie sein Teller wieder leer war, trug ihm Leelavathi eine weitere Portion auf. Sie freutesich: „Ich bin ja so glücklich! Mein Schwiegersohn hat schon fast die ganze Suppe gegessen. Ich bin sicher ihm schmeckt mein Rezept. Er lässt noch nicht einmal die Gräten zurück, sondern verschlingt das Ganze so gierig.“

Rajendra verputzte – ächz – auch diese Portion!

Und wieder stellte die Schwiegermutter eine große Schale Fischsuppe auf seinen Teller. Doch Rajendra war kurz vorm Platzen! Er konnte keinen einzigen Tropfen Suppe mehr essen. Nun war er gezwungen zu sprechen und Suppe auf seinem Teller zurück zulassen.

Also sagte er zu seiner Schwiegermutter: „Liebste Schwiegermutter, bitte ich mag Fisch überhaupt nicht. Aber ich hatte ein Gelübde abgelegt, während des Essens nicht zu sprechen und außerdem nichts auf meinem Teller zurück zu lassen. Ich musste daher alles essen, was du mir vorgesetzt hast. Du dachtest sicher, mir würde die Suppe besonders gut schmecken. Doch du hast dich sehr geirrt. Jetzt habe ich fuchtbare Bauchschmerzen, denn ich musste ja auch alle Gräten schlucken. Ich brauche Hilfe, bitte hole sofort einen Arzt. Denn die Schmerzen sind unerträglich. Ich habe dieschlimmste Magenkolik, die du dir vorstellen kannst. Ich muss mich sofort hinlegen, sonst falle ich in Ohnmacht, und selbst wenn ich erbrechen wollte, da ist überhaupt kein Platz mehr innen drin, wo ich meinen Finger reinstecken könnte.“

Betroffen und überrascht ließ Leelavathi sofort den Arzt holen. Er kam und entfernte zuerst langsam mit einer langen Zange die Gräten aus dem Hals. Rajendra konnte sich nicht bewegen und lag am Boden, er konnte sich auch nicht die Hände waschen. Zwei starke Männer mussten ihn dann auf die Veranda tragen und ihm die Hände waschen. Dann gab der Arzt ihm ein starkes Brechmittel, machte danach noch eine Magenspülung. Zu guter letzt gab er ihm einen Einlauf und eine Morphiumspritze. Rajendra war endlich von den Schmerzen befreit. Aber er musste seine beiden Gelübde brechen.

Aspiranten machen oft schwere Fehler. Sie sollten nicht zu viele Gelübde auf einmal ablegen. Sie sollten ihre Fähigkeiten und Kräfte nicht überschreiten. Sie sollten langsam und bedächtig Schritt für Schritt auf dem spirituellen Weg voran schreiten. Sie sollten ein Gelübde nur für eine kurze Zeit ablegen und wenn sie dann feststellen, dass sie ausreichend stark sind, dann und nur dann sollten sie die Zeitspanne verlängern. Später können sie dann nach reichlicher Überlegung ein weiteres Gelübde ablegen.

Versuche es so: Schweige für eine Woche. Wenn du das Schweigegelübde ohne Schwierigkeiten eine Woche halten kannst, verlängere es auf vierzehn Tage, dann auf einen Monat und anschließend auf drei Monate. Wenn du jedoch gleich ein Gelübde für drei Monate ablegst, dann musst du es möglicherweise brechen, so wie unser Freund Rajendra. Zweck eines Gelübdes ist es, den wandernden Geist und die ungestümen Sinne im Zaum zu halten. Nicht um dich zu kasteien. Benutze daher immer deine Intelligenz und deinen gesunden Menschenverstand.

## **Ein Sannyasin**

Swami Satchidananda Saraswati war ein alter Mönch. Als er eines Tages durch die Straßen in Madura ging rief ein Arroganter und boshafter Händler den Swami und fragte ihn: „Oh Swamiji (Anrede für einen Mönch)! Sag mir doch, was ist überlegen: dein Bart dem Haarbusch am Schwanz eines Esels oder umgekehrt?“

Der Swami sagte kein Wort.

Fünf Jahre gingen vorüber. Swami Satchidananda lag im Sterben denn er hatte Typhus. Er schickte einen seiner Schüler, er solle den Händler holen, der dann auch alsbald kam.

Der Swami sagte: „Oh Händler! Jetzt kann ich dir deine Frage endlich beantworten. Zweifellos ist mein Bart dem Haarbusch am Schwanz eines Esels überlegen.“

Verwundert fragte der Händler: „Oh ehrwürdiger Swamiji! Warum hast du mir die Antwort nicht bereits damals gegeben?“

Der Swami(Mönch) antwortete leise: „Nun, da mein Prana (Lebensatem, Lebensenergie) bald meinen Körper verlässt, besteht keine Gefahr mehr, dass ich falsch handle. Ich kann meinen Untergang nicht mehr herbeiführen. Er steht ohnehin bevor. Bis jetzt habe ich ein sehr reines Leben geführt. Ich bin mir also der Reinheit meines Lebens recht sicher und kann somit kühn behaupten, dass mein Bart dem Haarbüsch am Schwanz eines Esels überlegen ist.

Weißt du, das Leben eines Sannyasin wird von zahlreichen Versuchungen heimgesucht. Ein Sannyasin kann sehr berühmt werden, aber in dem Augenblick kann das sein Untergang sein. Seine eigenen Schüler und Bewunderer werden ihn verlassen und mit Verachtung strafen. Wir können kein endgültiges Urteil über den Charakter eines Swamis sagen, aber auch nicht über sonst einen Menschen, bis der letzte Atem seinen Körper verlässt. Maya ist sehr mächtig und unergründlich. Diese Welt ist voll von allen Arten von Versuchungen. Selbst ein fortgeschrittener Aspirant kann fallen, wenn er unaufmerksam ist, wenn seine Leidenschaftslosigkeit schwindet oder er nicht regelmäßig meditiert. Hast du nicht die Geschichte von Viswamitra (Heiliger und Seher) gehört? Er wurde Opfer der himmlischen Nympe trotz seiner strengen Entsagung.“

Der arrogante Händler war zutiefst verwundert, als er die weisen Worte des Swamis hörte. Er warf sich vor ihm zu Boden und entschuldigte sich für den Zwischenfall und seine ungehörige Frage.

## **Ein praktizierender Gelehrter der Vedanta**

Radhakrishna hatte einige Bücher über Vedanta (wörtl. „das Ende des Wissens“, eines der 6 indischen Philosophiesysteme) gelesen, so zum Beispiel Vichar Sagar, Panchadasi und Atma Bodha. Er dachte, er sei ein

großer Gelehrter der Vedanta und hätte eine verwirklichte Seele. Aber er hatte die Bücher nie unter der Anleitung eines Gurus studiert und hatte auch keine Einweihung erhalten. Meditation und Kontemplation waren ihm unbekannt.

Eines Tages ging Radhakrishna in einen Laden um sich ein Glas Milch zu holen. Während er die Milch trank, philosophierte er vor sich hin: „Es gibt überall nur ein einziges Selbst. Und ich habe auch gelesen: 'Alles ist mein, alles ist Brahman.' Also werde ich nun ein praktizierender Gelehrter der Vedanta.“

Der Ladenbesitzer musste kurz in ein Nachbargeschäft gehen, um Zucker zu kaufen. Die Kasse stand noch offen. Er hatte vergessen, sie abzuschließen.

Radhakrishna nahm heimlich einen Hundert-Rupien-Schein aus der Kasse und ging schweigend die Strasse hinunter. Er hatte sich überlegt: „Die Geldkiste ist mein, dieses Geld ist mein, alles ist mein. Heute wurde mir die wahre Bedeutung von Vedanta klar. Wie praxisnah Vedanta doch ist! Wie schön es ist, im wahren Geist von Vedanta zu leben! Wie glücklich ich doch bin! Der Reichtum der ganzen Welt ist nun mein. Alles ist mein.“

Als der Ladenbesitzer zurückkehrte und die Kasse offen stehen sah, zählte er sein Geld und stellte fest, dass Hundert Rupien fehlten. Sofort rannte er die Strasse runter, hielt Radhakrishna fest und übergab ihn der Polizei.

Nach kurzer Zeit kam Radhakrishna vor den Richter.

Dieser fragte: „Radhakrishna, hast du den Hundert-Rupien-Schein aus der Kasse des Ladenbesitzers genommen?“

Radhakrishna antwortete: „Ja, euer Ehren, ich habe ihn aus der Kiste genommen.“

Verwundert wollte der Richter wissen: „Warum hast du ihn genommen?“

Hierauf antwortete Radhakrishna überzeugt: „Ich wollte Vedanta im täglichen Leben praktizieren und sie spüren. Ich wollte vollständig im Geiste von Vedanta leben. Ich habe die Vedanta Bücher gelesen, und die sagen: 'Alles ist mein.' Also dachte ich, dass das Geld in der Kasse mein sei



und habe es daher genommen. Ich habe das Geld nicht gestohlen. Ich bin kein Dieb.“

„Wirklich, sehr schöne Vedanta!“ antwortete der Richter. „Die Welt benötigt dringend solche Gelehrten der Vedanta. Erst dann wird das Elend der Welt ein Ende finden.“

„Nun denn, Radhakrishna, höre dir auch den anderen Teil der Vedanta an. Dort heißt es: 'Ich bin nicht der Körper, ich bin das Selbst.' Lass mich sehen, wie weit du dich von der Verhaftung an deinen Körper befreit hast und ob du wirklich über das Körperbewusstsein hinaus bist.“

Der Richter bat den Polizisten ihn ordentlich mit einer Peitsche auszupeitschen.

Nach kurzer Zeit schrie Radhakrishna bitterlich und sagte: „Oh euer Ehren! Ich habe diesen Teil der Vedanta noch nicht praktiziert. Das was du verlangst ist sehr schwer. Ich bin doch bis jetzt nur der Körper. Bitte sag dem Polizisten, er soll aufhören mich zu schlagen. Ich halte die Schmerzen nicht länger aus. Ich werde gleich ohnmächtig. Ich sehe meine Torheit ein. Vedanta ist wirklich sehr schwer zu praktizieren. Ich habe nun Vernunft angenommen. Ich werde in Zukunft nie wieder solch törichte Taten begehen.“

Darauf sagte der Richter: „Radhakrishna, gehe zu einem Brahmanishta Brahmashrotri Guru. Lebe mit ihm zwölf Jahre. Diene ihm mit Hingabe. Studiere sorgfältig die Veden (die ältesten religiösen Schriften Indiens) unter seiner Anleitung. Entwickle alle göttlichen Eigenschaften. Höre, reflektiere, meditiere und verwirkliche dein wahres Selbst. Erst dann kannst du sagen: „Ich bin Brahman, alles ist mein.“

Radhakrishna ging hinweg und befolgte die Anweisungen des Richters. Er ging nach Rishikesh und fand einen Guru. Zwölf Jahre lebte er mit ihm zusammen, praktizierte strengste Entsagung, meditierte und verwirklichte schließlich das Selbst.

Heutzutage gibt es trockene oder Lippen-Gelehrte der Vedanta zuhauf. Es gibt viel vedantisches Geschwätz. Es gibt viele Radhakrishnas. Bloßes Gerede über Vedanta, das reine Studium von Vichar Sagar oder Panchadasi macht niemanden zu einem praktizierenden Gelehrten der Vedanta. Diese sind äußerst selten. Denn du musst die Schriften und die Worte des Gurus richtig verstehen. Du musst alle Unreinheiten und Ruhelosigkeiten des Geistes beseitigen. Du musst den Schleier der Unwissenheit zerreißen. Du musst sehr schwer mit dir kämpfen. Strengste Sadhana muss geübt werden. Die falsche Identifikation mit dem Körper muss überwunden werden. Die drei Gunas (Eigenschaft der Natur), die fünf Hüllen und die drei Körper müssen transzendiert werden. Dann erst ruhst du in deiner eigenen göttlichen Natur oder im Satchidananda (reines Sein, Wissen, Wonne) Zustand. Dann erst wird man ein praktizierender Gelehrter der Vedanta oder ein verwirklichter Weiser oder Jivanmukta (zu Lebzeiten Befreiter). Ehre den Gelehrten der Vedanta, die ihr Atman verwirklicht haben! Möge ihr Segen auf Euch allen ruhen!

## **Die weise Frau**

Ein religiöser und wohlthätiger Maharaja (oberster Gebieter, Herrscher) organisierte eine große Veranstaltung. Alles Mögliche wurde gezeigt und frei verteilt. Jedermann konnte sich nehmen was er wollte. Alle Bewohner der Stadt kamen zu dieser Veranstaltung.

Einige nahmen sich prächtige Kleider, andere nahmen sich Juwelen, wieder andere nahmen sich wertvolle Bücher und noch andere gingen mit frischem Obst aus Kaschmir davon. Alle waren zufrieden.

Es gab jedoch eine weise alte Frau, die nichts mitnahm. Sie war unzufrieden.

Der Dewan berichtete dem Rajah (Herrschertitel) alles was er gesehen hatte. „Beinahe alle Menschen der Stadt sind sehr zufrieden, nur eine alte Frau ist

unzufrieden. Sie sagt, sie will nichts aus dem Warenhaus. Sie möchte aber den Rajah persönlich sprechen.“

Der Rajah begab sich also auf dem Rücken eines Elefanten zu der alten Frau. Die alte Frau sagte: „Oh Rajah! steig herunter von dem Elefant. Ich möchte mit dir über etwas Wichtiges reden.“

Der Rajah befolgte ihre Bitte und stieg vom Elefanten. Die alte Frau ergriff die rechte Hand des Rajah und sagte: „Oh Rajah! Du bist nun mein. Ich will diese kleinen Dinge oder Spielsachen aus deinem Warenlager nicht. Ich will nur dich besitzen. Der ganze Reichtum des Staates gehört nun mir, da du jetzt mein bist.“

Der Rajah war erstaunt über die weisen Worte der alten Frau. Aber er beherbergte sie in seinem Palast und kümmerte sich bis an ihr Lebensende gewissenhaft um sie. Er behandelte sie wie seine eigene ehrwürdige Mutter. Wenn du verschiedenen Wünschen nachgibst, läufst du immer nur hinter den Gegenständen her. Letztendlich gibt es weder Befriedigung noch Zufriedenheit. Du wirst zum ärmsten Bettler aller Bettler wenn du Sklave deiner Wünsche bist. Nur wenn du weltliche Wünsche und Besitztümer aufgibst und den höchsten Herrn des Universums erhältst, werden all deine wirklichen Wünsche erfüllt. So wie die alte Frau, die praktisch in den Besitz des Reichtums des ganzen Staates kam indem sie den Rajah für sich forderte, so wird auch geistiger Reichtum dir gehören, wenn du Ihn durch Meditation und Hingabe besitzt.

Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen (Matthäus Kapitel 6, Vers 33)- in der Luther Übersetzung von 1967.“

## Die Reichen und die Armen

Einst lebte ein armer Mann, der voller Liebe war und auch von allen geliebt wurde, am Rande eines Waldes. Er hatte viele stille Stunden des Gebets und der Meditation und wenn er sprach, umspielte ein Lächeln seine Lippen. Manchmal erwachte jedoch der Wunsch in ihm, reich zu sein.

Eines Tages ging er in einen Wald und begegnete einem alten Mann. Der alte Mann sagte zu ihm: „Ich werde dir viel Geld geben und dich reich machen, aber nur unter einer Bedingung.“

„Welcher Bedingung?“, fragte der arme Mann.

„Gib mir dein Herz voller Liebe.“

„Aber wie soll ich denn dann leben?“ fragte der arme Mann.

Der alte Mann antwortete ihm schnell: „Ich habe ein Herz aus Stein. Es ist großartig. Ich nehme dein Herz heraus und gebe dir das steinerne Herz an seiner Stelle. Es schlägt wie ein richtiges Herz aus Fleisch und Blut. Du wirst keine Schwierigkeiten haben.“

Der arme Mann willigte schließlich ein und der Alte legte einen Zauber über ihn. Als er wieder zu sich kam stellte er fest, dass er nun ein steinernes Herz besaß und sein Herz aus Liebe herausgetrennt war.

Er kehrte nach Hause zurück und bemerkte bald, dass er jetzt problemlos zu Geld gelangte. Alles was er anfasste wurde zu Gold. Aber er musste zu seinem Schrecken auch feststellen, dass er Gott und die Menschen nicht mehr lieben konnte. Er merkte, dass seine Worte immer schroff waren und ihm viele zornige Gedanken kamen. Daraufhin erkannte er die Wahrheit – ein Leben ohne Liebe zu Gott und den Menschen ist kein Segen sondern eine Last.

Viele Menschen wandeln auf den Wegen des Lebens mit einem steinernen Herzen in der Brust. Sieh dich um, wie viele jagen weltlichem Tand hinterher - Geld, Macht, Ruf, Karriere, Gold, schönen Frauen oder sexy Männer und andere sinnliche Genüsse. Aber sie verpassen die Schönheit des Lebens.

Yama, der Gott des Todes, sagte zu Nachiketetas (Gestalt aus der Katha Upanishad): „Der Weg ins Jenseits (ohne erneute Wiedergeburt) ist nicht offenbar für den reichen Mann, der töricht und vom Reichtum getäuscht ist. 'Dies ist die Welt', denkt er, 'es gibt keine andere' - und so kommt er immer wieder unter meine Herrschaft.“

Entwickelt daher ein gutes, mitleidiges und liebevolles Herz, meine Brüder, und geht den Weg der Liebe und der Liebenswürdigkeit. Ihr werdet die letzte Glückseligkeit des Lebens erfahren. Ihr werdet ein Segen für die Welt sein und ein Licht für andere. Ihr werdet Frieden und Freude ausstrahlen und denen, die Schmerzen, Kummer und Leiden haben, Trost bringen.

## **Shivajis Stolz ist zerschlagen**

Shivaji (Krieger-König), der größte Held von Maharashtra,  
baute eine sehr große Festung;

Tausende von Arbeiter waren am Werk.

Shivaji dachte: „Ich ernähre all diese Arbeiter.“

Eitelkeit und Stolz schlichen sich langsam in seinen Geist.

Samartha Ramdas, der Guru von Shivaji, bemerkte dies;

Und er wollte ihm eine Lektion erteilen.

Eines Tages kam er zum Palast

Und rühmte den König sehr.

Ramdas sagte: „Shivaji, du hilfst vielen Arbeitern;

Ein großes Werk vollbringst du da.“

Shivajis verspürte ein großes Hochgefühl;

Er antwortete: „Guru Maharaji es ist alles nur deine Gnade.“

Ramdas sagte sodann: „Shivaji zerbreche diesen Stein.“

Shivaji tat wie geheißen.

Sofort kam ein Frosch hervor und Wasser floss heraus.

Ramdas fragte: „Shivaji, wer fütterte den Frosch im Stein?“

Shivaji kam wieder zu Vernunft;  
Er ließ beschämt seinen Kopf hängen;  
Er sagte: „Oh Herr, vergib mir! Mein Stolz ist zerschlagen;  
In Zukunft werde ich solche Gedanken nicht mehr hegen.“

## **Zwei Vögel**

Es lebten einst zwei Vögel mit ihren Jungen im Feld eines Bauern. Jeden Morgen und jeden Abend machen sie sich auf die Suche nach Futter für ihre Jungen.

Eines Abends als die Vögel mit Futter zurück kamen, waren die Jungen sehr aufgeregt. Sie erzählten ihren Eltern: „ Der Bauer hat seine Verwandten gebeten, das Getreide morgen zu schneiden.“

Die Eltern antworteten: „Ihr Lieben, macht euch keine Sorgen. Seine Verwandten werden ihm niemals helfen. Wir sind sicher. Freut euch.“

Am nächsten Tag sagten die kleinen Vögel wieder: „Der Bauer hat seine Söhne gebeten, das Getreide zu schneiden.“

Die weisen Eltern lachten und sagten: „ Meine Geliebten, auch jetzt sind wir sicher. Ihr braucht euch keine unnötigen Sorgen zu machen. Seine Söhne werden ihm niemals helfen.“

Am dritten Tag berichteten die Jungen: „Jetzt wird es wirklich gefährlich. Wir müssen sofort in ein anderes Feld ziehen. Der Bauer wird das Getreide abernten, den jetzt verlässt er sich nur auf sich selbst und nicht mehr auf andere.“

Sofort zogen die Vogeleltern mit ihren Jungen in ein anderes Feld. Und tatsächlich, am nächsten Tag kam der Bauer selber und erntete sein Getreide.

Sich auf sich selbst verlassen, ist die beste aller Tugenden. Vertraue auf dich selbst.

## **Sei mutig**

Prem Devi und ihr kleiner Sohn Raghuvir hatten das Haus ihrer Vorfahren verlassen, da dort ein Geist schon viele Todesopfer unter Freunden und Verwandten gefordert hatte. Prem Devis Eltern und ihre sechs Brüder waren alle unter dem Teufel umgekommen. Da beschloss sie, es sei das Beste das Haus zu verlassen und sich anderswo, so gut es eben ging, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Jahre später, als der Junge zu einem jungen Mann herangewachsen war, fragte er seine Mutter: „Mutter, wo kommen wir eigentlich her? Meine Freunde haben mich danach gefragt. Sie sagen wir seien aus dem Haus unserer Vorfahren weggelaufen. Stimmt das, Mutter?“

„Ja, das ist wahr, Sohn.“

„Warum bist du dort weggelaufen, Mutter?“

„Acht Menschen waren im Verlauf eines einzigen Monats in dem Haus gestorben. Es ist nicht gut, in einem solchen Haus zu leben. Dort geht ein böser Geist umher.“

„Mutter das ist lange her, sei nicht so feige. Was kann es uns schaden, wenn in unserem Haus Menschen gestorben sind? Komm, lass uns in unser Heim zurückkehren.“

Nach langem Drängen ihres Sohnes kehrten beide schließlich zurück.

Aber die Angst wohnte immer im Herzen der Mutter. Jeden Tag stellte sie einen Teil des Essens „für den Geist“ bei Seite.

Erst danach, setzten sie sich an den Tisch und aßen. Der junge Mann war jedoch neugierig. Er wollte gerne wissen, was passieren würde, wenn nichts für den Geist beiseite gestellt wurde.

Dann, plötzlich bot sich ihm die Gelegenheit. Eines Tages hatte seine Mutter sein Lieblings-Essen gekocht. Er wollte auch den Teil des bösen Geistes haben. Obwohl er ihr heftig zusetzte, erlaubte es seine Mutter nicht.

„Aber Mutter, für wen ist dieser Teil denn?“

„Für den Teufel, der all deine Onkel getötet hat.“

„Was! Du stehst hier und fütterst den schrecklichen Geist, der deine eigenen Brüder umgebracht hat? Das ist doch Absurd! Ich werde es nehmen und selber essen.“

„Nein, mein Sohn.“, rief die Mutter in Panik, „der böse Geist könnte auch uns etwas zu leide tun. Lass es sein.“

An diesem Tag war Raghuvir danach äußerst wachsam. Er wollte wissen, was mit der Extra Portion geschehen würde. Als der böse Geist sich dann seine Mahlzeit holen kam, fragte Raghuvir, „Oh Geist! wer bist du?“

Dieser antwortete ihm: „Junger Mann, ich bin der Geist des dritten Veters deines Großvaters. Dein Großvater und deine Onkel haben mir meinen Besitz geraubt und mir nur ein Armengrab gegönnt, von mir aber war all ihr Reichtum. Daher habe ich sie umgebracht

„So stark bist du?“

„Ja, ich bin sehr mächtig. Ich konnte all deine Verwandten töten, so einfach wie wenn du Ungeziefer umbringst. Ich hätte auch problemlos deine Mutter töten können, aber sie floh. Jetzt gibt sie mir zu essen, daher tue ich euch nichts. Und, höre mir gut zu, ich kann in einem einzigen Augenblick in das Reich der Götter und Geister und zurück fliegen.“

„Bitte, tust du mir einen Gefallen?“ fragte der Junge, „Kannst du mich in das Reich der Götter mitnehmen?“

„Nein, das kann ich nicht.“

„Schade, aber bitte bring den Göttern eine Botschaft von mir.“

„Gut. Und wie lautet sie?“

„Frage die Götter, wie lange ich auf dieser Erde leben werde.“

„In Ordnung“, sagte der Geist seines Groß-Onkels und verschwand.

Gleich am nächsten Tag brachte er die Auskunft.

„Raghuvir, du wirst sechzig.“

„Oh bitte, noch einen kleinen Gefallen, mein Freund. Frage die Götter bitte, ob sie mich nicht mit fünfzig sterben lassen können, oder, falls das nicht



möglich sein sollt, dann sollen sie mich doch gleich hundert Jahre alt werden lassen.“

„Wird gemacht!“, sagte der Geist und ging fort.

„Ich habe den Göttern deine Bitte übermittelt“, sagte der Geist am nächsten Morgen. „Es ist nicht möglich dein Leben zu verlängern oder auch nur um einen Tag zu kürzen. Was bestimmt ist, muss zur richtigen Zeit stattfinden.“

Raghuvir hatte diese Antwort bereits erwartet. Daher hatte er alle Köstlichkeiten, die seine Mutter für den Geist bestimmt hatte, aufgegessen. Innerlich jubelte er. In dem Augenblick, in dem er die Antwort erhalten hatte, nahm er ein brennendes Holzsplitter aus der Küche und bearbeitete den Teufel ordentlich damit.

Er rief: „Verlasse dieses Haus und komme nie wieder!“

Seine Mutter rannte in Panik weinend herbei. Aber er beruhigte seine schreiende Mutter mit den Worten: „Was kann dieser Geist mir denn antun? Er kann mich keinen Tag früher töten, und auch er kann mir nicht mehr Schaden zufügen als mein Karma (Handlung, Gesetz von Ursache und Wirkung) es rechtfertigt. Ich werde alle bösen Geister aus diesem Haus vertreiben. Vertraue mir und fasse Mut. Wir leiden nicht durch die Hand unserer Feinde, auch nicht durch Insektenstiche oder wilde Tiere, noch nicht einmal durch den Zorn von Geistern und Göttern, sondern nur durch unser eigenes vergangenes Karma und unsere Handlungen im jetzigen Leben. Wir brauchen niemanden zu fürchten außer unserem eigenen niedrigen, leidenschaftlichen, irrenden Selbst. Nur Mut Mutter! Lasst uns die Götter anbeten und ein gottgefälliges Leben führen. Dann brauchen wir nichts und niemanden zu fürchten.“

## **Birbal und sein Schwager**

Birbal war der Lieblingsminister von Akbar. Er war landauf, landab berühmt für seine Weisheit und seinen Scharfsinn.

Aber Birbals Schwager war eifersüchtig und dachte: „Warum liebt der Badshah (islamischer Herrscher, Kaiser oder König) diesen Mann mehr als mich? Ich kann die Staatsangelegenheiten genau so effizient erledigen wie Birbal.“

Durch Bestechung und Erpressung gelangte er schließlich zum Badschah und riet ihm Birbal abzusetzen.

„Ich kann die Aufgaben des Ministers viel effizienter erfüllen und bin dir noch treuer ergeben“, erklärte er.

Als Birbal dies hörte, lächelte er und beschloss seinem Schwager eine Lektion zu erteilen. Er trat von seinem Amt zurück, bat den Badshah seinen Schwager an seiner Stelle zum Minister zu ernennen und verließ das Königreich.

Um die Wahrheit der Worte seines neuen Ministers zu überprüfen, gab ihm Akbar 500 Rupien und stellte ihm folgende Aufgabe: „Ich wünsche, dass du dieses Geld so aus gibst, dass ich 500 Rupien hier auf dieser Erde erhalte, 500 Rupien in der anderen Welt, 500 Rupien weder hier noch dort; und dann will ich die 500 Rupien wieder vollständig zurückbekommen.“

Der neue Minister war sehr bekümmert. Ihm fiel beim besten Willen nicht ein, wie er das bewerkstelligen könne. Er verbrachte viele schlaflose Nächte. Er konnte sein Essen nicht mehr genießen und wirkte nach ein paar Tagen bereits vollkommen erschöpft. Seine Frau riet ihm schließlich sich an Birbal zu wenden. Er tat das, denn er hatte keine andere Wahl.

Birbal sagte zu ihm: „Gib mir das Geld. Ich mache das schon.“

Der neue Minister gab Birbal die 500 Rupien. Birbal betrat das Königreich wieder und ging durch die Strassen. Da fand er einen reichen und bekannten Geschäftsmann, der die Hochzeit seiner Tochter feierte. Birbal betrat das Haus und erklärte im offenen Pandal (provisorischer Bau bei einem Fest): „Oh Kaufmann! Badshah hat dir diese 500 Rupien als

Hochzeitgeschenk geschickt. Er hat mich gesandt, dir dieses Geschenk zu überreichen.“

Der Kaufmann war höchst erfreut. Er bewirtete Birbal gut und gab ihm viele, viele Geschenke und dazu noch eine große Summe Geld als „Gegengeschenk“ für den Badshah.

Mit diesen Dingen ging Birbal in ein nahegelegenes Dorf. Dort kaufte er Lebensmittel und Süßigkeiten für 500 Rupien und verteilte sie im Namen Badshahs an die Armen. Dann kam er in die Stadt zurück und gab ein Nautch (Tanz)-Fest. Er lud alle ihm bekannten Tänzer und Musiker ein und gab 500 Rupien für das Vergnügen aus.

Schließlich betrat Birbal den Durbar (Empfangshalle im Palast) von Akbar. Akbar war sehr erfreut, dass Birbal zurückgekommen war.

„Badshah Saheb (Herr), hier sind die 500 Rupien. Ich habe alles erledigt, um das du meinen Schwager gebeten hast.“

„Wie das?“, fragte Badshah.

„500 Rupien habe ich als dein Geschenk dem Kaufmann gegeben - das ist für hier. 500 Rupien habe ich unter die Armen verteilt - das bekommst du dort, in der anderen Welt. 500 Rupien habe ich für ein Nautch Fest ausgegeben - das bekommst du weder hier noch dort. Und hier sind 500 Rupien, wie du es befohlen hast.“

Birbals Schwager ließ beschämt den Kopf hängen. Er sah sein Unrecht ein und seine Eifersucht verschwand.

Die Geschichte hat noch eine andere Moral: das Geld, das du für Freunde aus gibst erhältst du in Form von Diensten und Hilfe in diesem Leben zurück; das Geld, das du für Wohltätigkeiten aus gibst, erhältst du im Himmel in der Form von reinstem Segen Gottes und einem guten Leben in der anderen Welt zurück; das Geld das du für sinnliche Vergnügungen aus gibst, ist reine Verschwendung und du wirst dir weder hier noch dort helfen. Tue daher Gutes, spende für wohltätige Zwecke und du wirst ewige Freude erfahren.

## Der Lohn der Beleidigung

Eines Tages tanzte Dayasindhu entlang der Strassen von Puri. Er war sehr hungrig, denn er trank nur ein Glas Milch am Tag. Er war er immer in die Liebe zu Jaganatha (Beschützer des Universums, ein Name für Vishnu bzw. Krishna) vertieft, immerzu sang er seinen Namen und verkündete seinen Ruhm, tanzte und ließ andere in Freude und Verzückerung tanzen, außer wenn er um seine Milch betteln musste.

An diesem Tag scheuerte eine junge Frau die Veranda eines Hauses in der Nähe und Dayasindhu ging dorthin.

„Mutter, bitte gib mir ein Glas Milch denn ich habe Hunger.“

Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Frühmorgens war sie aufgewacht, hatte ihre Hausarbeit gemacht, die Kühe versorgt, ein halbes Dutzend Kinder gewaschen und angezogen und ihrem Mann Frühstück bereitet. Jetzt, während sie gerade den Boden scheuerte, zog ein Kind sie an den Haaren und wollte Süßigkeiten, während ein anderes an ihrer Brust trank. Von allen Seiten wurde sie geplagt, gepiesackt und bedrängt. Nun war es endgültig genug, sie explodierte. Und Dayasindhu wurde ihre Zielscheibe.

„Du elender Bettler! Mach dich fort! Seit frühem Morgen schufte ich hier für meinen Mann und meine Kinder. Du Faulpelz musst mich jetzt auch noch belästigen. Hier nimm das!“ sagte sie.

Gleichzeitig flog der schmutzige, übelriechende Lumpen, mit dem sie den Boden scheuerte in Richtung Dayasindhus Gesicht. Zwar hatte sie nach seinem Gesicht gezielt; der Lumpen traf jedoch die Brust.

Dayasindhu war außer sich vor Freude. „Mein Herr! Welch wunderbare Sache hast du mir heute Morgen gegeben. Ehre sei Dir, Ehre sei Dir!“

Er vergaß seine Suche nach Milch völlig. Er tanzte und sang den ganzen Weg zum Meer. Er wusch den Lumpen gründlich, trocknete ihn und machte daraus einen schönen Docht. Er besorgte sich noch etwas Ghee (geklärte Butter), den er um den Docht schmierte.

An dem Abend fand Arati (Anbetung Gottes mit einer Kampferflamme) im Tempel des Jaganatha statt. Dayasindhu gesellte sich zu der großen Menge der Gläubigen. Diesesmal hatte auch er eine Opfergabe mitgebracht, er entzündete den Docht mit dem Ghee und schwenkte ihn vor dem Altar. Die Menschen wussten von Dayasindhus großer Liebe zum Gott Jaganatha und hatten daher nichts dagegen. In Ekstase sang und tanzte er und die Menschen um ihn herum sangen seinen Namen.

Plötzlich stürmte eine junge Frau stürmte verzweifelt in den Tempel. Wie eine Wahnsinnige rannte sie mit wirrem Haar herein, ihre Kleider fegten über den Boden, wild blickte sie um sich.

„He Jaganatha! He Krishna!“ rief sie. Aber als sie Dayasindhu erblickte, sprang sie nach vorne und fiel ihm zu Füßen. Ein Schauer durchlief ihren Körper und ein verzücktes lächeln erhellte Dayasindhus Gesicht.

Die Gläubigen, die diese mitreißende Szene beobachtet hatten, wussten nicht, dass die junge Frau vor einem Augenblick, den höchsten Segen des Gottes Jaganatha erhalten hatte.

Sie hatte gerade das Abendessen fertig zubereitet und wollte den Säugling in seine Wiege bringen. Aber sie legte ihn nicht in die Wiege sondern ließ ihn vor Schreck fallen. Sie blickte wild um sich und fiel auf die Knie. Die älteren Kinder konnten nicht verstehen, was passiert war und weinten vor Schreck. Aber sie beachtete sie nicht. Tränen strömten über ihre Wangen und einen Moment lang war sie still und schwieg. Dort wo sie war, vor der Wiege ihres Kindes, dort leuchtete plötzlich in ihrem Herzen das Licht Gottes. Sie sah Jaganatha in diesem Licht und sie erkannte den Bettler Dayasindhu, der den Lumpen schwenkte, den sie in sein Gesicht geworfen hatte und der nun zu einer Fackel des Wissens geworden war. Sie schrie auf: „Hey Prabho! Pranana (Leben und Seele)!“

Ihr Ehemann, ihre Eltern und die Nachbarn versammelten sich um sie, aber deren Gesichter bedeuteten ihr nichts, sie erkannte ihre Liebsten nicht. Sie rannte hinaus und niemand wagte es sie zurückzuhalten.

Im Tempel lag sie zu Füßen Dayasindhus. Kein Wort fiel zwischen den beiden. In den mitfühlenden Augen Dayasindhus las die Frau die Botschaft: „Ein Bhakta (Gottergebener) nimmt alles als einen Segen des Gottes an. Was ihm auch gegeben wird, wird auf Gott übertragen. Er kann nicht getrennt vom seinem Gott existieren. Er lebt in der Liebe des Gottes und im Dienste des Gottes. Gibst du ihm eine Tasse Milch erreicht sie Gott. Wirfst du einen Lumpen in sein Gesicht, so erreicht auch dieser Gott. Er wird ihm freudig geopfert. Ein Bhakta reinigt und erleuchtet alle die mit ihm in Berührung kommen.“

Sie wurde zur größten Schülerin Dayasindhus.

## **Das Geheimnis der Rechtschaffenheit**

Das Leben erteilt allen ständig wertvolle Lektionen. In jedem Augenblick deiner Existenz auf dieser Erde wirst du gelehrt, aber du bist so unaufmerksam, dass du die Lektionen sofort wieder vergisst. Ohne die geringste Empörung oder Aufregung erteilt Mutter Prakriti (Natur) immer wieder neue Lektionen und lässt uns neue Lebenserfahrungen machen. Sie ist eine unermüdliche Lehrerin und wenn du die Erinnerung an frühere Erfahrungen sorgfältig beibehältst, wirst du niemals einen Fehler zweimal machen oder vom richtigen Pfad abkommen. Wenn du aber diese Lektionen schätzt und die Erinnerung an vergangene Erfahrungen in Ehren hältst, wirst du weise und in deiner Weisheit und Größe sicher aufgehoben sein.

Dara war ein bescheidener Schäfer im Lande Persien. Er war von niedriger Geburt und äußerst arm, aber er verfügte über tiefe Weisheit. Er besaß einen scharfen Verstand und erkannte die Natur der Menschen und Dinge.

Eines Tages erfuhr der Schah von Persien von Daras Weisheit und Verstand und nahm ihn in seinen Dienst. Bald wurde Dara der engste Berater des Schahs und stieg als treuer Premierminister zur höchsten Position auf. Aber die anderen Adligen waren eifersüchtig und warteten ungeduldig auf eine

passende Gelegenheit, um Schande über ihn zu bringen und ihn von der hohen Stellung zu stürzen.

Der Schah jedoch hatte unbegrenztes Vertrauen in Dara und schickte ihn als Statthalter in eine der wichtigsten Provinzen eines großen Königreichs. Während der Abwesenheit von Dara berichteten die feindseligen und eifersüchtigen Adligen dem Schah viele unerfreuliche Dinge. Sie beschuldigten ihn der Korruption und sagten dem Schah er habe große Reichtümer angehäuft, indem er sich unrechtmäßig königliche Einnahmen angeeignet habe. Er würde auch seine unrechtmäßig erworbenen Schätze immer in einer gesicherten Truhe mit sich führen. Wo er auch hin ging, nähme er die Truhe auf dem Rücken eines Kamels mit. Er öffne sie nur des Nachts in seinem Zelt. Er habe sich noch nie von seiner Truhe getrennt und sie auch noch nie vor Zeugen geöffnet. So lautete die schwere Anschuldigung.

Aber der Schah hatte blindes Vertrauen in Dara. Die Edelleute bestanden jedoch darauf, dass Dara untersucht und bloß gestellt würde und setztem dem Shah sehr zu. Schließlich besuchte der Schah Dara überraschend eines Nachts und sagte ohne jede Umschweife, als er das Zelt betrat: „Oh Dara, mein treuer Freund! Zeige mir doch bitte den Inhalt jener Truhe. Ich bin so neugierig, was darin ist.“

Zögernd gehorchte Dara dem königlichen Befehl, schloss langsam die Truhe auf, hob den Deckel und öffnete sie ganz. Und siehe! Vor den erstaunten Blicken der Umstehenden zeigte sich ein alter Hirtenmantel aus einfachem Stoff, verstaubt und vom Alter zerfleddert. Sonst war nichts in der Truhe - keine Juwelen, kein Gold, Silber, Messing noch nicht mal eine einzige Kupfermünze.

Verwirrt blickte der Schah blickte den schweigenden Dara an, während dieser erklärte: „Königlicher Schah, du weißt nun, was ich all die Jahre so streng behütet habe. Diesen Hirtenmantel habe ich in den Tagen, ehe du mich gefunden hast und mir deine königliche Gunst erwiesen hast,

getragen. Stellung, Prestige und Macht sind für einen unvorsichtigen Menschen gefährlich. Sie heben dich zwar hoch hinaus, aber sie ziehen dich auch hinab in den Staub. Wohlstand und Fülle, Autorität und Respekt, verdrehen einem gerne den Kopf und führen dich sehr schnell vom geraden Weg. Nur der ist sicher, der sich ständig daran erinnert, wo und was er war, ehe das Glück ihm lachte und Gott ihn auszeichnete. Nur diese Erinnerung lässt ihn bescheiden, ehrlich und einfach bleiben. Königlicher Herr, obwohl ich, Dara durch deine Gunst äußerlich erster Berater und ein mächtiger Statthalter bin, so bin ich bis heute in Wirklichkeit nur ein einfacher Schäfer - bescheiden, arm und unbestechlich. Und er bittet den Herrn seinen göttlichen Meister, ständig um eins, dass er so bleibe.“

Oh ihr Aspiranten und Sucher! Lernt diese große Lektion von dem weisen Dara. Vergesst nie was ihr wirklich in eurem Herzen seid. Lasst euch nicht von äußeren Veränderungen und Wechselfällen des Glücks den Kopf verdrehen und in Täuschung und Unaufrichtigkeit stürzen. Haltet die Lektionen des Lebens in Ehren, so wie Dara seinen bescheidenen Mantel in Ehren hielt. Vergesst nie die Lektionen des Lebens und bleibt unberührt von vorübergehenden Erscheinungen. So wie Dara nie seinen Ursprung als Hirte vergessen hatte, so denkt an euren wahren atmaischen Ursprung. Lasst euch nicht von dem vorübergehenden weltlichen Egoismus beeinflussen.

Möge Gott euch mit ständig lebendiger Erkundung in die Natur des Selbst und einem ständigen Bewusstsein eurer angeborenen atmaischen Herrlichkeit segnen!



## **Chipak Mahadev**

In einem kleinen Dorf in Indien war es Brauch, dass der Bräutigam zwei Monate vor der Hochzeit das Haus des zukünftigen Schwiegervaters in Begleitung eines Barbiers besuchen sollte. Vor diesem Problem stand auch der Held dieser Geschichte. Er suchte also ein Barbier auf um mit ihm zu seinem Schwiegervater zu gehen. Der Barbier war aber sehr schlau. Er bestand darauf den Bräutigam nur dann zu begleiten, wenn er genau die gleiche Kleidung tragen würde wie der Bräutigam. Schließlich willigte der Bräutigam ein und sie machten sich auf den Weg.

Als sie sich dann dem Haus des Schwiegervaters näherten, bat der schlaue Barbier den Bräutigam draußen zu warten, damit er die Familie über seine ehrwürdige Ankunft informieren könne. Der einfältige Bräutigam tat dann auch wie geheißen.

Der schlaue Barbier ging nun ins Haus und sagte der Schwiegermutter, er habe sein Gepäck mit einem Diener draußen gelassen, und man könne jetzt nach dem Diener schicken, damit er das Gepäck hereinhole. Die Familie hielt den Bräutigam also für den Diener und behandelten ihn auch so, während der Barbier wie ein Prinz aufgenommen wurde. Der arme Bräutigam litt schweigend. Dies ging eine ganze Weile so.

Eines Tages war nun kein Brennholz im Haus. Die Schwiegermutter fragte den Barbier-Bräutigam, ob sie seinen Diener in den Dschungel schicken könne, damit er Brennholz hole. Bereitwillig gab der schlaue Barbier sofort die Erlaubnis.

Der einfältige Bräutigam ging also in den Wald und holte Holz. Da er vergessen hatte ein Seil mit zu nehmen, wusste er bald nicht mehr weiter. Betrübt setzte er sich hin und weinte über sein Schicksal.

Zu seinem Glück kamen Shiva (einer der Hauptgötter) und Parvati (Gemahlin Shivas) vorbei und als die Mutter Parvati ihn weinen sah, hatte sie Mitleid mit ihm. Sie bat Shiva den weinenden Mann nach der Ursache seines Kummers zu fragen. Shiva wollte den Zwischenfall eigentlich

ignorieren, aber die Mutter Parvati bestand darauf, dass er den Grund herausfinden müsse. Als Shiva den unglückseligen Bräutigam fragte, warum er denn weine, erzählte ihm dieser die ganze Geschichte.

Shiva tröstete den Mann und sagte ihm, dass wenn er die Worte „Chipak Mahadev“ murmeln würde, würde alles auf wunderbare Weise aneinander kleben. Der arme Bräutigam probierte die Worte sofort an dem Holzstapel vor sich aus, und alle Holzstücke klebten zusammen. Er setzte sich das Bündel auf den Kopf und ging zum Haus.

Wie er ankam, sah er, dass der Barbier Milch trank. Als er die Tasse an die Lippen setzte, sagte der Bräutigam leise das geheimnisvolle Mantra (Gebetsformel) „Chipak Mahadev“. Die Tasse klebte sofort an den Lippen des Barbiers! Nun befand sich der Barbier in einer misslichen Lage. Die Schweigermutter bemerkte bald, dass der vermeintliche Schwiegersohn die Tasse nicht von den Lippen nahm, sie war überrascht und wollte ihm helfen und selbst die Tasse fortnehmen. Aber als sie ihre Hand an die Tasse legte, murmelte der Bräutigam wieder das Mantra „Chipak Mahadev“. Die arme Frau blieb kleben, sie konnte ihre Hand nicht mehr bewegen. Nach und nach wurden alle Mitglieder der Familie in dieser Falle gefangen und eine ganze Kette hilfloser Opfer klebte zusammen!

In ihrer Not wurde ein Pandit (Titel eines gelehrten Brahmanen), der in der Nähe wohnte, gerufen. Schnell kam er zu Pferd. Wie er aber gerade vom Pferd abgesehen war, berührte er den Schweif des Tieres. Leise wiederholte der Bräutigam die gleichen magischen Worte. Der Pandit war verwundert. Er konnte seine Hände einfach nicht vom Schwanz des Pferdes nehmen!

Der Pandit überlegte nun, dass alle Mitglieder des Hauses Opfer dieser „klebrigen Angelegenheit“ waren, außer einem einzigen Mann. Liebevoll rief er also den Bräutigam und fragte ihn, was das alles zu bedeuten habe und weshalb er allein der Strafe entgangen sei.

Der betrogene aber gutmütige Bräutigam erzählte also die ganze Geschichte. Alle waren verwundert und schämten sich, dass sie den echten

Bräutigam so schäbig behandelt hatten. Der Bräutigam betete zu Shiva und alle wurden befreit. Der Barbier erhielt eine gute Tracht Prügel, die er sich auch verdient hatte und er wurde unverzüglich aus dem Haus gejagt. Und die Moral dieser Geschichte: betrüge andere nicht.

## **Geschichte eines Kaupeen**

Einst war ein Kaupeen (Lendenschurz) empört über die niedrige Stellung, die ihm am Körper des Trägers zugewiesen wurde. Er verließ seinen Träger und ging nach Benares. Dort legte er sich am Ganges auf den Ghat (Treppe zum Fluss).

Ein Sadhu (heiliger Mann, Einsiedler oder Bettelmönch), der gewohnt war nur ein Kaupeen zu tragen und soeben sein einziges Kleidungsstück beim Baden in der Strömung des Ganges verloren hatte, sah zufällig diesen Kaupeen auf dem Ghat liegen.

Da niemand in der Nähe war, der der Eigentümer hätte sein können, nahm der Sadhu ihn, legte ihn an und ersparte sich so die Verlegenheit, nackt durch die Gegend laufen zu müssen.

Dem armen Kaupeen gefiel es gar nicht, dass er auf der Person des Sadhu den gleichen Körperteil bedecken musste, wie bei seinem vorherigen Träger. Kaum zwei oder drei Tage waren vorüber, als er feststellen musste, dass der neue Herr sogar noch schlimmer war als der vorherige. Der Sadhu hatte keine Unterwäsche zum wechseln, und trug daher den neuen Kaupeen vierundzwanzig Stunden am Tag sieben Tage die Woche. Sein vorheriger Träger hatte ihn nur über den Tag getragen hatte. Der Kaupeen dachte bei sich: „Was hab ich doch für einen Fehler gemacht! Ich hätte meinen vorherigen Meister nicht verlassen sollen. Mein neuer Meister gönnt mir nicht einen einzigen Tag Ruhe.“

So war auch einst ein Büffel es leid, von morgens bis abends die Felder seines Herrn zu pflügen. In einer Nacht als man ihn losgebunden hatte,

damit er grasen konnte, lief er davon zu einem entfernten Ort. Ein Bauer, der wusste, dass er seinem Herrn davon gelaufen war, machte sich zum neuen Besitzer. Er spannte ihn vor den Pflug und ließ Tag und Nacht arbeiten.

Der Büffel dachte bei sich: „Ach was hab ich doch für einen Fehler gemacht, dass ich von meinem vorherigen Herrn wegelaufen bin. Er war wirklich gut zu mir, er hat mich nie Nachts arbeiten lassen aber mein jetziger Herr ist von Natur aus grausam, er lässt mich Tag und Nacht arbeiten und schlägt mich gnadenlos mit der Peitsche. Ich wünschte ich wäre meinem vorigen Herrn nicht davon gelaufen.“

Der Kaupeen und der Büffel erkannten, dass keiner seiner Rolle, die ihm im Plan Gottes bestimmt ist, entkommen kann und jeder Versuch zu fliehen vergeblich ist. Außerdem bringt so etwas einen nur in größere Schwierigkeiten bei einer erzwungenen Erfüllung der zugewiesenen Rolle. Der Kaupeen und der Büffel haben nun gelernt, dass Weisheit in der demütigen Hingabe in den göttlichen Willen liegt, in der Erfüllung der zugewiesenen Aufgaben und indem man alle Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten die die Pflicht mit sich bringt, auf sich nimmt.

Man kann nicht erwarten, dass irgendwo ideale Bedingungen herrschen, denn sobald man solch ideale Bedingungen findet, sucht der Geist nach den kleinen Fehlern und wünscht sich noch bessere Voraussetzungen. Es ist eine Eigenart des Geistes zu versuchen der Disziplin auszuweichen. Ein disziplinierter Mensch nimmt alle Bedingungen an, passt sich aller Arten von Situationen an und erledigt freudig die ihm zugewiesenen Aufgaben. Auch wenn sie schwierig sind erledigt er diese Aufgaben mit einem frohen und heiteren Herzen. Solch ein disziplinierter Mensch ist ein wahrer Anhänger Gottes.

Wahre Hingabe ist Selbstaufgabe. Hingabe besteht nicht so sehr in Japa, verzücktem Kirtan oder kunstvollen Ritualen sondern vielmehr darin, sich selbst Gottes Willen zu ergeben und ruhig, im Geiste göttlicher Andacht

seine zugewiesene Arbeit zu erledigen. Alles als eine von Gott gewollte Aufgabe, die unserer eigenen Entwicklung dienen soll, anzunehmen. Für einen wahren Andächtigen, der sich Gott ergeben hat, ist keine Aufgabe zu schwierig, keine Aufgabe zu niedrig, keine Arbeit ein Hindernis auf dem Weg zum spirituellen Fortschritt, denn er tut alles mit dem Wissen, dass dies Verehrung Gottes ist und die Erfüllung des göttlichen Willen. Er hält somit zu allen Zeiten das Gottesbewusstsein aufrecht.

Yoga ist im Wesentlichen die ununterbrochene Aufrechterhaltung des Gottesbewusstseins. Es liegt nicht in Uttarkasi oder Gangotri oder an irgendeinem anderen Ort weiter oben im Himalaya. Yoga ist das richtige Verständnis, dass alles Brahman ist und dass alle Arbeit ein Ausdruck der Verehrung Gottes ist. Viele Schüler verlassen die Welt und gehen in die Abgeschiedenheit nach Rishikesh. Nach einiger Zeit verlassen sie den Ort und suchen die Abgeschiedenheit weiter oben im Himalaya in Uttarkasi oder Gangotri. Schlussendlich finden sie sie nirgends.

Selbst in Uttarkasi oder Gangotri muss man bei anderen um Almosen betteln. Man muss die Abgeschiedenheit dort schaffen, wo man ist. Abgeschiedenheit ist auf dieser Welt nicht möglich. Körperliche Abgeschiedenheit ist nutzlos, wenn sie nicht mit geistiger Abgeschiedenheit verbunden ist. Schüler machen keinen spirituellen Fortschritt indem sie von Ort zu Ort ziehen. Ein rollender Stein setzt kein Moos an. Es ruiniert die eigene Gesundheit ständig unterwegs zu sein und am Ende erkennen sie - wie der Kaupeen und er Büffel - die Torheit, auf der Suche nach etwas Besserem den Platz zu verlassen den Gott ihnen zugewiesen hat.

Pass dich an, füge dich ein und sei gefällig.

## Prinz Narendra

Prinzessin Lilavathi, die Gemahlin von Prinz Narendra, verehrte Rama (Name der siebten Inkarnation von Vishnu) mit großer Hingabe. Narendra jedoch murmelte nicht einmal Ram-Nam (der Name Rama). Dies schmerzte Lilavathi sehr. Häufig flehte sie ihren Mann an doch bitte Ram-Nam zu sagen, und sei es nur ein einziges Mal. Narendra war sehr starrsinnig. Er weigerte sich weiterhin.

Eines Morgens war Lilavathi hoch erfreut. Sie sandte nach dem Diwan (Berater) des Staates und sagte: „Dies ist ein großer Freudentag für mich aber ich verrate Euch nicht den Grund. Geht und gebt Tausenden Brahmanen und armen Leuten zu essen. Brennt heute Abend ein Feuerwerk ab. Lasst an allen Toren der Stadt Musik aufspielen.“

Der Diwan führte alle Befehle der Prinzessin aus. In der ganzen Stadt herrschte große Freude. Niemand außer der Prinzessin wusste wieso dieses Spektakel veranstaltet wurde.

Der Prinz beobachtete dieses Freudenfest und fragte den Diwan: „Diwan Sahib, was ist heute los?“

Der Diwan antwortete: „Ich kenne den Grund dieser Festlichkeiten selbst nicht. Die Prinzessin befahl mir, dies alles zu veranlassen.“

Überrascht fragte der Prinz seine Gemahlin. Sie wollte ihm jedoch den Grund nicht sagen, gab aber am Ende doch seinen wiederholten Fragen endlich nach.

Prinzessin Lilavathi sagte: „Mein Liebster, mein Herz ist heute voller grenzenloser Freude. Ich finde nicht die geeigneten Worte, um meinen Zustand zu beschreiben. Ich habe nun erhalten, was ich mir immer wieder gewünscht habe und was du mir trotz meiner wiederholten Bitten verweigert hast.“

Vorige Nacht hast du in deinem Schlaf den göttlichen Namen mehrmals laut wiederholt. Das genügt mir vollauf. Nun bin ich gesegnet. Dies ist ein

Freudentag für mich und so habe ich den Diwan gebeten diese Feierlichkeiten auszurichten.“

Narendra fragte seine Gemahlin: „Welcher Name war es?“

Lilavathi antwortete: „Rama.“

Da rief der Prinz: „ Ah! Der Schatz, den ich solange im Innersten meines Herzen geheim gehalten hatte, ist nun heraus gekommen!“

Als der Prinz diese Worte geäußert hatte, viel er tot um!

Lilavathi war sprachlos. Sie hatte bis dahin nie gewusst, dass ihr Gatte ein stiller, aufrichtiger und bescheidener Verehrer Ramas war.

Ein wirklicher Gläubiger macht niemals seine Hingabe und Frömmigkeit bekannt. Nur der Heuchler macht großes Aufheben um seine Hingabe und stellt seine Frömmigkeit zur Schau. Er ruft „Har, Hari“, trägt mehrere Rosenkränze um den Hals und weint falsche Krokodilstränen, nur um die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu lenken und etwas Geld zu erhalten. Leichtgläubige, unwissende Menschen lassen sich dadurch täuschen. Aber am Ende werden die Heuchler entlarvt. Ein wahrer Gläubiger gibt sich nicht schnell zu erkennen. Er will sich nie zeigen. Nur ein leeres Gefäß macht viel Geräusch, aber sonst nichts. Der religiöse Heuchler täuscht die anderen. An Wallfahrtsorten trifft man die religiösen Heuchler zuhauf. Sie sind die wahren Geier dieser Orte und ernähren sich von unschuldigen Pilgern.

Gebe dich nie als einen Gläubigen oder einen frommen Mann aus. Erzähle den Leuten nicht von deiner spirituellen Sadhana. Stelle dein Japa und deine Meditation nie zur Schau. Über immer aufrichtig. Du kannst durchaus einen Rosenkranz um den Hals trage, aber dann für andere unsichtbar, unter deinem Hemd oder unter deinem äußern Kleidern. Posaune diene spirituellen Erfahrungen nicht heraus.

## Vernarrte Liebe

Mohan liebte seine Frau Savitri leidenschaftlich, denn Savitri war eine sehr schöne Frau. Sie war den Göttern sehr ergeben und studierte auch vedantische Literatur. Sie besaß großes Unterteilsvermögen, war absolut wunschlos und meditierte täglich.

Eines Tages erzählte Mohan Savitri, dass er täglich darum bete, er möge nach seinem Tod für immer in ihrer Gesellschaft sein, sei es in der Hölle oder im Himmel.

Savitri antwortete ihrem Mann: „Mein Gebieter, was habe ich, dass du für immer meine Gesellschaft wünschst?“

Mohan antwortete: „Es ist dein wunderschönes Gesicht, dein süßes Lächeln, deine Zuneigung, deine Güte, deine Locken, deine rosigen Wangen und roten Lippen. Es sind deine Gesten und deine scharfen Blicke, deine melodische Stimme und Lieder, die mich faszinieren.“

Darauf fragte Savitri ihn: „Angenommen ich verliere meine Schönheit und meine Gesichtsfarbe durch eine Anämie oder ich bekomme ein pockennarbiges Gesicht, oder Hautauschlag am ganzen Körper und mein Haar geht aus; angenommen ich behandle dich ein wenig schroff oder verlasse mich in jemand anders - möchtest du dann auch noch in meiner Gesellschaft weilen?“

Mohan war verwirrt und fassungslos, als er diese Worte hörte.

Savitri sagte: „Deine Liebe ist nur Vernarrtheit oder Leidenschaft für den Körper. Es ist keine wirkliche Liebe. Dies, was du liebst, kann nicht ewig währen. Es gibt ein unsterbliches Selbst oder Atman im Herzen eines jeden Wesens. Die ist die Quelle und der Ursprung aller Schönheit. Es ist die Schönheit der Schönheiten. Du musst dieses Atman durch Reinigung und Meditation verwirklichen. Nur dann währt deine Liebe ewig. Lass diese Leidenschaft für meinen Körper. Richte deinen Geist nach Innen, tauche tief in das tiefste Innere deines Herzens und schaue die Pracht des Atman.“



Mohan kam zu erkannte seinen Fehler und Unvernunft. Er warf sich vor seiner Frau nieder und nahm sie als seinen Guru. Er vertiefte sich spirituelles Sadhana und erreichte Selbstverwirklichung.

## **Raghavan und seine Frau**

Raghavan war der Sohn eines sehr reichen Zamindar (Grundbesitzer) von Chidambaram in Südindien. Er war mit Pankajam, der Tochter eines Grundeigentümers in Mayavaram verheiratet.

Raghavan und seine Frau lebten einige Jahre glücklich zusammen. Sie hatten drei Söhne und zwei Töchter.

Eines Tages verlor Raghavan durch Geschäftsspekulationen einigen Besitz. Ausgerechnet in diesem kritischen Zeitpunkt bat Pankajam ihren Mann ihr eine Halskette mit Diamanten und Rubinen zu kaufen, aber Raghavan konnte ihr den Wunsch nicht erfüllen und so stritten sie sich täglich.

Schließlich wurde Raghavan der ständigen Streitereien seiner Frau überdrüssig und sagte eines Tages zu ihr: „Pankajam, da du täglich mit mir streitest, werde ich das Haus verlassen und in Benares Sannyasa (Mönchsstand) annehmen.“

Pankajam setzte trotz der Warnung ihres Mannes die Streiterei fort.

Da verließ Raghavan das Haus und ging nach Cuddalore. Dort blieb er eine Woche und als er zurückkam, sagte er zu seiner Frau: „Pankajam, ich verlasse jetzt das Haus für immer. Ich nehme Sannyasa an. Aber ich möchte dir noch eins sagen: kümmere dich sorgfältig um das Haus, den Besitz, die Kühe und die Kinder.“

Raghavan verließ das Haus und ging direkt nach Benares. Er wandte sich an Sri Swami Ankara Bharati und bat ihn: „Swamiji, bitte gib mir Sannyasa. Ich werde dir mit Hingabe dienen. Aber Swamiji, du musst mir morgens früh und nachmittags Kaffee und gesalzenes Halwa (Konfekt) geben und auch Sambar (Sauce) und Rasam (Suppe). Ich habe meiner Frau,

meinem Besitz und meinen Kindern entsagt, aber ich habe noch nicht dem Kaffee entsagt, eine Gewohnheit, die ich seit fünfundvierzig Jahren pflege.“ Sri Sankara Bharati war ein frommer und leidenschaftsloser Mahatma (‘große Seele’, Ehrenbezeichnung für einen spirituellen Führer). Er lebte von Almosen. Wie hätte er Raghavan mit Kaffee, Halwa, Sambar und Rasam versorgen können?

Der Swamiji sagte: „Raghavan, du musst wohl zu deinem Haus zurückkehren. Ich lebe hier von Almosen. Ich kann dir diese Dinge nicht bieten. Du bist noch nicht bereit für Sannyas. Kontrolliere deine Zunge. Übe Japa (Wiederholung eines Mantra) und Entsagung für einige Jahre und komme dann wieder, wenn du nur von trocken Brot leben kannst.“

Nun war Raghavan in der Klemme. Er bekam kein Sannyasa von dem Swamiji denn sein Geist war bei seinem Besitz, der Frau und den Kindern verblieben. Also ging er unverzüglich zurück nach Chidambaram.

Sannyas ist aus strengem Holz geschnitzt.

Wer der Welt aufgrund von privaten Schwierigkeiten entsagt, wer seine Sinne nicht unter Kontrolle hat oder seinen Geist nicht diszipliniert hat, wer nicht über die vier Mittel der Erlösung, Friede, Reinheit und die anderen göttlichen Tugenden verfügt, wer nicht die Unreinheiten und Schwankungen des Geistes durch selbstloses Dienen und Anbetung beseitigt hat, der wird keinen Nutzen aus der Entsagung der Welt haben. Der muss das Schicksal unseres Freundes Raghavan teilen.

## **Konferenz der Stechmücken und Wanzen**

Die Stechmücken sprachen: „Oh unser Gott! Du hast uns den Rüssel zum Stechen und Blutsaugen gegeben. Du hast den Menschen mit frischem und reinem Blut geschaffen. Du hast uns mit winzigen Körpern geschaffen und uns Flügel gegeben, damit wir bei Gefahr wegfliegen können. Du hast uns die Fähigkeit gegeben rasch von einem Menschen zum anderen zu fliegen und nach Herzenslust Blut zu trinken. Du bist gütig und gnädig zu unserer Art. Aber warum hast du auch einen Feind geschaffen? Der Wind ist unser einziger Feind. Er ist sehr grausam. Wir haben ihm nichts getan, aber er vertreibt uns und stört uns bei unseren herzhaften Mahlzeiten. Sobald der Wind auftaucht müssen wir weit, weit wegfliegen. Was sollen wir armen Kreaturen denn tun? Hab Erbarmen und entferne unseren Feind von dieser Erde.“

Gott antwortete: „Meine Kinder, ihr seid mir alle teuer. Ich kann den Fall nicht ohne die Anwesenheit des Angeklagten entscheiden. Ich lasse ihn rufen. Lasst mich auch seine Aussage hören. Dann werde ich den Fall entscheiden und Gerechtigkeit walten lassen.“

Sobald der Wind sich dem Durbar (Empfangshalle im Palast) des Herrn näherte, mussten die Stechmücken um ihr Leben fürchten und flüchteten. Gott konnte aber den Fall nicht in Abwesenheit einer der Parteien entscheiden. So sprach er: „Oh lieber Wind! Die Stechmücken haben eine schwere Klage gegen dich erhoben. Wenn sie zurück sind werden wir mit dem Fall fortfahren.“

Aber so lange aber Herr Wind bei dem Herrn im Durbar war, konnten die Stechmücken nicht näher herankommen. Der Fall konnte also nicht verhandelt werden.

Da hatte eine weise Stechmücke einen guten Vorschlag: „Lasst uns eine Konferenz am runden Tisch einberufen und Mittel und Wege finden unseren Feind zu zerstören.“

Es wurden also Einladungen an die Wanzen, Fliegen, Bienen und andere Genossen versandt. Dann, bei der Eröffnungssitzung der Konferenz wandten sich die Stechmücken an die Wanzen.

„Liebe Brüder, ihr habt großes Glück. Ihr trinkt nach Herzenslust das Blut des Menschen. Ihr wohnt mit ihm zusammen in seinem Bett und ihr habt überhaupt keine Feinde. Unser Fall hingegen ist wirklich bemitleidenswert. Der Wind ist unser Hauptfeind. Wenn er sich nähert, werden wir vertrieben und wir können nicht mehr an den Menschen heran. Alle unsere Bemühungen sind dann vergebens. Wirklich, euer Los ist beneidenswert. Daher haben wir uns nun hier versammelt, um Vorschläge für die Vernichtung unseres Feindes einzuholen.“

Die Wanzen jedoch antworteten: „Brüder, ihr habt nicht die wahre Natur von Maya (Illusion) verstanden. Die Entfernung verzerrt die Sicht. Ein Arzt denkt ein Rechtsanwalt sei besser dran als er. Ein Geschäftsmann denkt, ein Universitätsprofessor habe das bessere Los, da er viele Ferien hat. Und so denkt ihr, wir seien glücklicher. Unsere Lage ist auch äußerst trostlos. Hört euch nur unsere Geschichte an. Wir stechen den Menschen nicht wie ihr es macht. Wir verletzen ihn in keiner Weise. Wir kennen viele Tricks. Wir können sein Blut saugen und er spürt es nicht, derweil kann er tief und fest schlafen. Wir verstecken uns dann in den Löchern des Bettes, unter den Kissen in den Ecken des Teppichs. Wenn der Mensch uns sucht und wenn wir gefangen werden, bleiben wir bewegungslos liegen und stellen uns tot. Aber der Mensch zerquetscht uns aus einem Gefühl der Rache trotzdem am Ende rücksichtslos. Wir haben keine einzige Fluchtmöglichkeit. Wir haben keine Flügel zum Fliegen. Ihr könnt mit der Hilfe eurer Flügel davonfliegen. Wir finden, dass ihr euch sehr glücklich schätzen könnt. Wir haben uns schon oft überlegt zu Gott zu gehen und ihn um Flügel zu bitten oder zumindest, dass er Menschen ohne Augen erschaffen möge. Dann werden wir vollkommen glücklich und zufrieden sein und wir werden keine weiteren Beschwerden haben.“

Die Fliegen konnten das nicht verstehen: „Brüder, wir glauben wirklich, dass ihr alle sehr glücklich seid. Ihr beide trinkt Menschenblut und schwebt in Ekstase. Während unser Los wirklich bemitleidenswert ist. Unsere Leiden hingegen sind unbeschreiblich. Wir setzen uns auf den Körper des Menschen, um sein Blut zu saugen. Aber er ist sehr grausam. Er vertreibt uns sofort mit einem saftigen Schlag. Wir werden zwar nicht erschlagen, da wir auf geheimnisvolle Weise entwischen, aber wir müssen viele Tage hungern. Obwohl wir Blut lieben, können wir oft nicht mal ein Tröpfchen erhaschen. Lasst uns zu Gott gehen. Wir werden ihn bitten, Menschen ohne Hände zu schaffen.“

Im Durbar ihrer göttlichen Majestät brachten die Wanzen, Stechmücken und Fliegen ihre Beschwerden vor. Der Gott hörte sich geduldig ihre Aussagen an, schwieg aber. Er sagte kein Wort. Auch Gott kann solche Fälle nicht entscheiden und kann nicht alle Beschwerden vollständig beseitigen.

In Büros, Ashrams und Institutionen streiten diejenigen, die sich nicht entwickelt haben, untereinander aus Eifersucht, Hass und kleinlicher Geisteshaltung und tragen alle ihre Klagen den Vorgesetzten vor. In solchen Fällen werden Vorgesetzte schweigen müssen. Nur dann wird Frieden einkehren.

Schüler und Angestellte bemühen sich nicht, sich selbst zu bessern indem sie den Ratschlägen ihrer Lehrer oder Vorgesetzten folgen. Sie haben nicht die Natur von Maya verstanden. Sie klammern sich hartnäckig an egoistische Gewohnheiten und Eigenheiten und lassen ihren Geist in den alten eingefahrenen Wegen weiterfahren. Was können die Lehrer tun, wenn die Schüler arrogant, eingebildet, unverschämt und geltungsbedürftig sind?

In dieser Welt ist Eifersucht der größte Feind des Friedens. Sie nimmt die Form der Engstirnigkeit an und schafft Durcheinander und richtet Schaden an. Auch gebildete Menschen und sogar Sannyasin (Mönch) bleiben nicht von ihr verschont. Sie ist die Hauptwaffe der Maya.

Wird ein Sannyasin berühmt, sind andere eifersüchtig. Es ist einfach dem Wohlstand zu entsagen. Es ist einfach Frau und Kinder aufzugeben; aber es ist äußerst schwierig Namen und Ruhm aufzugeben.

Nur derjenige, der alle Arten der Eifersucht durch die Entwicklung eines großzügigen Herzens und durch Atma Bhav (Zustand des reinen Selbstbewusstseins) und die Frage „Wer bin ich?“ ausgemerzt hat, ist der glücklichste und friedlichste Mensch der Welt. Menschen, die mit ihrem Los nicht zufrieden sind, sind ruhelos und leiden wie die Wanzen, Stechmücken und Fliegen. Gott hat jeden Menschen auf dieser Welt mit einigen Annehmlichkeiten und einigen Unannehmlichkeiten geschaffen. Gut und schlecht sind relative Begriffe. Sehe in allem das Gute. Führe ein einfaches und zufriedenes Leben und genieße Frieden und Wonne.

Dies ist eine relative Welt der Vergnügen und Schmerzen, des Guten und des Schlechten, der Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten, des Behagens und Unbehagens.

Wenn ein einziges Selbst in allen Wesen dieser Welt ist, wie kann da einer auf den anderen eifersüchtig sein? Wie kann einer den anderen ausnutzen? Wie kann einer den anderen hassen? Siehe das eine Selbst in allen Wesen und ruhe in dem immerwährenden Frieden des Unendlichen.

## **Prinzessin Vidyavati**

Prinzessin Vidyavati wurde zur Herrscherin über das Königreich Magadha als sie gerade achtzehn Jahre alt war. Sie war eine sehr fromme und gebildete junge Dame, denn sie hatte die Gita, Upanishaden, Brahma Sutras (Sammlung von Aphorismen) und die sechs Schulen der Philosophie studiert. Sie hatte Unterscheidungsvermögen und war wunschlos glücklich. Ihre Zeit verbrachte sie in Meditation und mit dem Studium der Upanishaden. Sie weigerte sich jedoch zu heiraten, obwohl ihre Eltern und

Verwandten sie mehrfach dazu drängten. Als Herrscherin jedoch und auch Politikerin war sie so fähig, wie Königin Chudalai.

Prinzessin Vidyavati praktizierte regelmäßig intensiv Tapas (reinigende Handlungen, Askese) und Sadhana und war eine selbstverwirklichte Seele. Täglich unterrichtete sie auch nachmittags von 2 bis 4 Uhr Vedanta (wörtl. „das Ende des Wissens“, eines der 6 indischen Philosophiesysteme). Viele Pandits und Studenten besuchten ihren Unterricht und auf wundersame Weise beseitigte sie in Ihren Lehrstunden die Zweifler aller.

Ein armer Brahmane (Mitglied des Priester- und Gelehrtenstandes) kam ebenfalls regelmäßig in ihrem Unterricht. Meist kam er eine halbe Stunde früher und verließ den Ort nach allen anderen. Er setzte sich auch immer in die Nähe der Prinzessin, daher nahmen die Leute an, dieser Brahmanenpriester sei besonders an Vedanta interessiert.

Eines Tages folgte der Brahmanenpriester nach dem Unterricht der Prinzessin schweigend zum Palast. Die Prinzessin bemerkte ihn erst, als sie den Palast erreicht hatte. Sie empfing ihn herzlich, bat ihn sich zu setzen und erkundigte sich: „Mein Herr, wie ich kann ich dir dienen?“

Der Brahmane antwortete: „Du bist die schönste Frau der Welt. Ich bin von deiner Schönheit bezaubert. Ich hege den innigen Wunsch dich zu heiraten.“

Die Prinzessin antwortete: „Ich bin entzückt deinen Wunsch zu erfahren. Ich werde dir deinen Wunsch erfüllen.“

Der Brahmane war hoch erfreut, als die Prinzessin ihm seinen Wunsch gewähren wollte und fragte: „Wirst du den Tag für unsere Hochzeit festlegen?“

Die Prinzessin gab zur Antwort: „Welchen Tag du magst.“

Der Brahmane war glücklich: „Morgen ist ein günstiger Tag. Darf ich kommen?“, und die Prinzessin erwiderte: „Ich bitte darum.“

Nun sah der Brahmane sich am Ziel seiner Wünsche: „Wann solch ich kommen?“

Hierauf antwortete die Prinzessin: „Du kannst um 2 Uhr nachmittags kommen.“

Nun sagte der Brahmane: „Ich bin dir sehr dankbar. Ich bin der glücklichste Mensch der Welt. Ich werde für die Hochzeit vorbereitet sein. Gib dem Mann am Tor bitte Anweisung, dass er mich mit meinen Sachen hineinlässt. Ich werde alles was für die Hochzeit notwendig ist mitbringen.“

In Gegenwart des Brahmanen rief die Prinzessin ihre Männer und gab die Anweisung, die Hochzeit zu verkünden und dem Torhüter gab sie die Weisung, ihn am nächsten Tag um 2 Uhr zu ihr zu lassen. Alle Verwandten und Offiziere waren fassungslos. Sie waren entsetzt und betrübt, dass die Prinzessin einen armen Brahmanenpriester heiraten würde.

Der Brahmane verließ den Palast und ging sofort zu einem Geldverleiher und lieh sich eine große Summe zu einem hohen Zins. Er kaufte seidene Saris (indische Frauenkleidung), ein Bett, Kissen und andere Dinge und verbrachte eine ruhelose Nacht.

Am nächsten Tag kleidete er sich in seidene Kleider und einen seidenen Turban, dann ging er mit all seinen Sachen zum Palast. Der Torhüter ließ ihn unverzüglich hinein. Er ging in den Raum in dem Vidyavati ihren Vortrag über Vedanta hielt. Er verbeugte sich vor ihr und nahm in königlicher Haltung seinen Platz ein. Während die Prinzessin einen wichtigen Punkt der Vedanta besprach, unterbrach er sie und sagte: „Ich habe alle nötigen Dinge gebracht. Soll ich alles fertig machen?“

Die Prinzessin antwortete ruhig: „Oh ja, tu das. Ich werde gleich soweit sein.“

Schon bald hatte der Brahmane die Liege gerichtet und unterbrach wieder mit den Worten: „Es wird spät. Zeit ist kostbar. Du hast die Hochzeit auf heute 2 Uhr festgesetzt. Hast du das vergessen? Genug nun mit deiner Vedanta. Halte dein Versprechen.“

Prinzessin Vidyavati war die Verkörperung der Geduld. Nichts konnte sie aus der Ruhe bringen. Sie blieb immer zu allen Zeiten und unter allen



Umständen gelassen und ausgeglichen, da sie in ihrer eigenen göttlichen Natur ruhte. Sie antwortete: „Ja, ich werde mich erst um dich kümmern und dann den Unterricht fortsetzen.“

Sie unterbrach ihren Vortrag und nahm Platz auf der Liege, die neben ihr auf dem Podium hergerichtet war. Sie sagte: „Mein Herr, ich bin nun bereit für die Hochzeit. Komm und setze dich an meine Seite.“

Der Brahmane sagte: „Du bist ein unschuldiges Mädchen. Du weißt nichts von weltlichen Dingen. Dies ist etwas das sehr persönlich ist und nicht in Gegenwart anderer getan wird. Bitte deine Diener sie mögen die Liege in einen anderen Raum bringen.“

Die Prinzessin antwortete: „Kümmere dich nicht um die Öffentlichkeit. Komm und nimm hier Platz. Ich kann keine Zeit verschwenden. Viele warten darauf, dass der Unterricht fortgesetzt wird. Ich muss ihn beenden.“

Der Brahmane wurde sehr nervös. Er zitterte vor ihr. Er sprach kein Wort. Da stand die Prinzessin wieder von der Liege auf und sprach zu ihm: „Du bist ein Brahmane. Ich bin eine Kshatriya (Angehöriger der Kriegerkaste) Frau. Du hast unter dem Einfluss der Leidenschaft deinen Verstand verloren und nun versuchst du etwas, das außerhalb deiner Reichweite liegt zu erhalten. Ist das eine tugendhafte Handlung für einen Brahmanenpriester?

„Du möchtest eine schlechte Tat heimlich tun. Du brauchst die Öffentlichkeit nicht zu fürchten, wenn du eine ehrbare Handlung offen tust. Schon der Gedanke, dass du etwas heimlich tun willst, zeigt, dass du versuchst etwas zu tun, das nicht rechtens und nicht anständig ist. Alles was heimlich erfolgt ist eine Sünde. Auch wenn du bestimmte Dinge heimlich tust, ohne dass die Öffentlichkeit davon weiß, kannst du sie doch nicht vor Gott verstecken, der in deinem Herzen wohnt. Er sieht alle deine Taten. Er kennt deine innersten Gedanken und Beweggründe. Ihn kannst du nicht betrügen, auch wenn du glaubst, du kannst die Öffentlichkeit betrügen. Wenn du andere betrügst, betrügst du letztendlich nur dich selbst.

Es gibt nichts außer dem einen Selbst. Alles ist in der Tat das einzige Selbst oder Brahman. Es gibt keine Vielfalt. Das ist die nachdrückliche Aussage der Weisen, die das Selbst verwirklicht haben. Versuche dich niemals an üblen Taten. Denn es ist dein Verderb, wenn du es tust.

Der Ehemann soll auch immer weiser und mächtiger sein, als die Jungfrau, die er wählt. Er soll ihr in jeder Hinsicht überlegen sein. Nur dann kann er ein friedliches Familienleben führen. Du zitterst vor mir. Du hast keine Kraft vor mir zu stehen. Du sitzt zu meinen Füßen, wenn ich dir einen gleichberechtigten Sitz anbiete. Du sprichst zu mir in einer leisen, bettelnden Stimme. Bist du der rechte Mann für eine Ehe mit mir?

Du bist über fünfzig. Du hast viele Zähne verloren. Dein Haar ist grau. Dennoch hat dich die Leidenschaft nicht verlassen. Du möchtest eine junge Frau einer anderen Kaste heiraten. Als Brahmanenpriester solltest du leidenschaftslos sein, du solltest über Unterscheidungsvermögen, Ruhe und Sinneskontrolle verfügen. In deinem Alter solltest du meditieren. Ist es deinerseits angebracht, dass du dich so benimmst?

Ich finde, du bist von Leidenschaft überwältigt. Du hast kein Unterscheidungsvermögen. Du hast die Herrlichkeit eines keuschen Lebens nicht erkannt. Du läufst hinter dem schmutzigen, vergänglichen Körper eines Weibes her, um deine Sinne zu befriedigen und ein vorübergehendes Vergnügen zu genießen. Du hast die Quelle der Schönheit, die in den Kammern deines Herzens verborgen ist, vergessen. Du hast nicht versucht, das unsterbliche Wesen, das dir ewigen Frieden und immerwährende Wonne gibt, zu erreichen. Du kannst den höchsten Platz nur erreichen, wenn du ein tugendhaftes Leben führst und auf dem Pfad der Wahrheit wandelst. Obwohl du monatelang an meinem Unterricht teilgenommen hast, hast du nichts gelernt. Du hast keinerlei spirituelle Praxis geübt. Töte diesen Dämon der Lust indem du Bramacharya (Enthaltbarkeit) übst und regelmäßig meditierst. Erkenne dein wahres Selbst und sei frei. Ich werde dich aus dem Sumpf der Weltlichkeit erheben.“

Nun überdachte der Brahmanenpriester die Sache ernsthaft. Er kam zu Vernunft. Er erkannte seine Torheit und bereute sein törichtes Handeln. Er warf sich Vidyavati vor die Füße und flehte sie an, ihn in die Geheimnisse von Kaivalya (transzendentaler Zustand absoluter Unabhängigkeit) einzuweihen. Er gab sich ganz in ihre Hand und nahm sie als seinen Guru. Er folgte blind ihren Anweisungen und tat strenge Buße. Er zügelte seine Sinne und entwickelte göttliche Eigenschaften. Schließlich erreichte er das Ziel seines Lebens - die unendliche Glückseligkeit.

## **Königin Kekayi**

Kekayi war die Gemahlin von König Kekaya und sie war die Mutter von Kaikeyi. Ihr Mann, König Kekaya verstand die Sprache der Tiere, Vögel und Insekten aufs Beste. Dieses Können hatte er von dem Weisen Samika erhalten. Als der Weise ihm diese Gunst erwies sagte er ihm: „Oh König! ich gebe dir diese Fähigkeit, die es dir ermöglicht zu verstehen, was die Vögel und Tiere untereinander sprechen. Aber denke daran dein Kopf wird in tausend Stücke zerplatzen, wenn du irgendjemandem auch nur das kleinste Bisschen von dem was sie sprechen verrätst, um ihre Neugierde zu befriedigen.“

Eines Tages saß der König mit der Königin im Garten. Er beobachtete, wie eine Ameise ein Reiskorn nahm und damit zu ihrem Loch eilte. Inzwischen begegnete ihr eine andere Ameise und sagte: „Freund, ich habe großen Hunger. Bitte gib mir dieses Reiskorn.“

Die erste Ameise antwortete: „Nein, ich kann nicht, da du zu einer höheren Kaste gehörst. Du kannst von mir, die ich von einer niedrigeren Kaste bin, kein Korn annehmen.“

Bei dieser kleinlichen Unterscheidung selbst bei den kleinen unbedeutenden Ameisen musste der König laut und herzlich lachen.

Die Königin, die neben ihm saß, fragte nach dem Grund seines Lachens. Aber der König konnte ihr die Wahrheit nicht sagen, da es nur ihre Neugierde war, und der Weise ihn ja gewarnt hatte. Er versuchte der Königin auszuweichen.

Die Königin aber blieb hartnäckig. Sie sagte: „Du verheimlichst mir etwas. Ich werde nicht essen oder sonst was tun, bis du mir dieses Geheimnis verrätst“

Nun saß der König in der Zwickmühle. Er wusste nicht weiter. Nach einiger Überlegung sagte er schließlich: „Meine Geliebte, ich darf dir wegen des Rishi (Seher, Weiser) Samika nichts sagen. Wenn ich dir deine Frage beantworte, wird mein Kopf in tausend Stücke zerplatzen. Was soll ich nun tun? Sei bitte nicht so hartnäckig und rette mich.“

Die Königin antwortete: „Mir ist es ganz gleich welche Folgen es haben wird, wenn du es mir sagst. Ich will den Grund deines Gelächters wissen.“

Frauen dieser Art, wie Kekayi gibt es heutzutage viele. Sie sind starrsinnig und arrogant. Dies ist unschicklich für sie. Sie sollten ideale Ehefrauen wie Nalayini und Savitri (Name der Gemahlin von Brahma) sein.

Als der König keinen Weg fand, die Neugierde seiner Gattin zu stillen, sagte er zu ihr nach gründlicher Überlegung: „Du willst also das Geheimnis selbst um den Preis meines Lebens wissen. Nun denn, ich werde es dir in Benares, wo ich sterbend Befreiung erreichen werde, verraten.“

Am nächsten Tag machen sich der König und die Königin auf den Weg nach Benares. Als sie dort ankamen bedrängte die Königin abermals den König, sein Geheimnis doch preiszugeben. Schließlich sagte der König: „Ich werde dir in drei Tagen verraten worum es sich handelt.“

Der König versank im Kummer, dachte über sein Schicksal nach und machte sich auf eine einsame Reise in die umliegenden Hügel. Er setzte sich unter einen Baum. Er war müde vom Gehen und hatte auch Hunger. Plötzlich überhörte er einen Streit zwischen zwei Ziegen. Die weibliche Ziege sagte zur männlichen Ziege: „Hol mir das Gras, das in dem Brunnen wächst,

sonst werde ich nicht mit dir zusammen leben. Ich werde dich für immer verlassen.“

Der Ziegenbock antwortete: „Wie töricht du doch bist! Siehst du nicht, dass es riskant ist, das Gras dort zu holen? Ich werde in den trockenen Brunnen fallen und sterben.“

Die weibliche Ziege meinte: „Das ist mir egal. Ich will nur dieses Gras.“

Der Ziegenbock war wütend und stieß die Ziege so fest mit den Hörnern, dass sie heftig blutete. Die weibliche Ziege gab ihren Starrsinn auf und bat um Verzeihung.

Der König verstand den Hinweis. Er ging zurück zu seinem Palast. Wie üblich, drängte die Königin ihn, sein Geheimnis zu verraten. Da nahm der König einen langen Stock und schlug sie ordentlich und sagte: „Ich bringe dich heute noch um, wenn du weiterhin fragst. Was willst du nun? Sag mir ehrlich, bestehst du immer noch darauf, das Geheimnis zu hören?“

Die Königin hatte große Angst, als sie diese Haltung des Königs sah. Sie flehte um Verzeihung und sagte: „Nein mein Herr. Lass mich leben. Ich will keines deiner Geheimnisse wissen. Bitte hör auf mit dieser grausamen Behandlung. Lasst uns ab heute glücklich zusammen leben.“

Der Geist ist genauso hartnäckig wie die Königin von Kekaya. Oh ihr Schüler seid wachsam. Gebt nicht den Versuchungen nach. Euer Boot wird kentern, wenn ihr sorglos seid. Lasst kein Wasser ins Boot. Gleitet ruhig über das Wasser. Lebt in der Welt aber lasst euch nicht vom Makel der Welt beflecken. Besiegt Maya. Nutzt den Eisenstab der Unterscheidungskraft, durchschneidet den Knoten der Unwissenheit und steigt auf in die Reiche des Friedens und der Wonne.

Mögt ihr alle Begierde, Wut und Gier besiegen! Mögt ihr noch in diesem Leben zu Jivanmuktas (zu Lebzeiten Befreite) werden!

## Die Einstellung zählt

Einst lebte in Bihar ein König namens Raja Singh Bahadur. In einem der Orte in seinem Land, in Anandauri gab es einen großen Ashram für Sannyasin.

Die Diwan (Berater) und Minister berichteten dem König einst, dass die Sannyasin und Brahmachari (Schüler) im Ashram ständig Süßigkeiten und Khir (Süßspeise) essen würden. Die meiste Zeit würden sie schlafen und keinerlei Entbehrungen, spirituelle Praxis oder Meditation üben. Mindestens einmal in der Woche gäbe es ein Fest im Ashram.

Unverzüglich schickte der König einen Boten, den Mahant (Oberster eines Klosters) Swami Niralambananda zu holen. Der Mahant kam dann auch zum König.

„Der Diwan und die Minister haben mir berichtet“, sagte der König, „dass die Swamis und Brahmacharis kein Sadhana üben. Sie essen nur Süßigkeiten und schlafen.“

„Bitte“, antwortete Niralambananda, „komme morgen früh zum Ashram und du wirst die Wahrheit sehen. Ich werde kommen und dich um drei Uhr in der Früh wecken.“

Am nächsten Morgen kam Swami Niralambananda um drei Uhr zum Palast und weckte den König. Er bat den Diener des Königs ein Topf mit Wasser mitzunehmen. Erst gingen sie zu den Häusern des Diwans und der Minister. Bei jedem bat der Swami den Diener Wasser in das Gesicht der schlafenden Diwans und Minister zu gießen. Sie alle erwachten und murmelten „verdammter Idiot“, „Esel“, „verfluchter Unsinn“, „wer hat meinen Schlaf gestört?“ Keiner jedoch erhob sich.

Der König und der Swami gingen dann zum Stall. Der Swami bat den Diener Wasser ins Gesicht der Stallburschen zu schütten. Auch sie wachten auf und schimpften „Sala“ „Badmash (Bandit)“ usw., aber auch hier erhob sichkeiner.

Daraufhin begab sich die Gruppe zum Ashram. Auch hier bat der Swami den Diener Wasser wurde die Gesichter der Sannyasin und Brahmacharis zu schütten. Alle erwachten mit den Worten „Shivoham (Anrufungen Gottes)“. „Hari Om (Anrufungen Gottes)“, „Ram, Ram (Anrufungen Gottes)“. „Siehst du Oh König?“ sagte der Swami, „hast du den Unterschied jetzt bemerkt? Hast du die Haltung, die Gefühle und die Worte gehört, die aus den Mündern all dieser unterschiedlichen Leute kamen? Die Worte enthüllen den Inhalt des Herzens und des Geistes und zeigen die Bildung einer Person.

„Auch Sadhus und Sannyasins arbeiten und essen, aber ihre Haltung ist eine andere. Weltliche Menschen beurteilen einen Menschen nach seinen äußeren Handlungen. Sannyasins essen, um den Körper instand zu halten. Sie füllen ihren Magen nicht, um dem Gaumen zu schmeicheln, um sich zu mästen und die Energie in sinnlichen Gelüsten zu verbrauchen. Sie arbeiten gleich als ob sie nur Zeugen ihrer Handlungen wären. Sie arbeiten zum Wohle der Welt. Sie wissen, dass Hunger eine Eigenschaft der körperlichen Hülle ist und nicht des Selbst oder des Atman. Sie identifizieren sich nicht mit dem Körper, dem Geist, Prana (Lebensatem, Lebensenergie), den Sinnen und dem Intellekt. Sie haben das alles durchdringende Atma-Bhav. Sie essen heute vielleicht Süßigkeiten, fasten morgen strengstens und nehmen übermorgen ein paar Erdnüsse zu sich. Sie kleiden sich heute vielleicht in Seide und morgen in Lumpen und Rupfensäcke. Sie schlafen heute vielleicht in weichen Betten mit vielen Kissen; morgen schon schlafen sie auf dem blanken Steinboden. Ihre Art ist rätselhaft. Weltliche Menschen können sie nicht verstehen, denn sie sind Maha-Kartas (große Handelnde), Maha-Tyagis (große Entsagte) und Maha-Bhogis (große Genießer).“

Dann fügte der Swami noch hinzu: „Sie hegen keinen Gedanken an diese Welt. Ihre Beweggründe sind immer rein. Sie denken nicht an Morgen. Sie füllen ihren Geist mit reinen, erhabenen Gedanken. Sie überlegen nicht: 'Was habe ich davon, wenn ich dies tue? Wie viel Geld kann ich hiermit

verdienen?' Solche Gedanken sind ihnen fremd. Ihre einzigen Gedanken sind: 'Wie kann ich der Welt am meisten dienen? Wie kann ich den Menschen ein ethisches und religiöses Bewusstsein beibringen? Wie kann ich sie zu Yogis und Jnanis (Weiser, edle Seele) machen? Wie kann ich sie glücklich und weise machen?

Es mag scheinen als säßen sie still da, als ob sie tamasis (träge) wären, aber in ihrem Innern vibrieren und strahlen sie, voller Reinheit und erhabener Gedanken.

Oh König, beurteile die Menschen nicht nach ihren äußeren Handlungen. Schau nach ihren Beweggründen und ihrer Haltung.“

„Ein Sannyasin“, fuhr der Swami fort, „behält nichts für sich. Er teilt immer alles was er hat mit anderen. Sobald es ein Unglück im Land gibt, so widmet er sein Leben solchen Taten, die das menschliche Leid lindern helfen. Er lebt, um zu dienen. Wenn die Prüfung kommt in der das Leben geopfert werden muss, wirst du den Unterschied zwischen einem Familienmenschen und einem Sannyasin sehen.

„Ihnen liegt nichts an Festen“, lachte der Swami. „Sie mögen einfaches Essen - Dhal (Linsengericht) und Brot. Um den Menschen Glück und Wohlstand zu bringen, richten sie auf deren ehrliche Bitten hin Feste aus.“

„Oh verehrter Swamiji!“, sagte der König, „bitte vergib mir. Jetzt verstehe ich die Philosophie der Beweggründe und der inneren Haltung. Deine Worte waren aufschlussreich, inspirierend und lehrreich. Sie haben mir die Augen geöffnet. Ich habe die Menschen nur nach ihren äußeren Handlungen beurteilt. Du hast mir inspirierendes Wissen vermittelt. Ich werde dir ewig dankbar sein, oh verehrter Swamiji! Crores (1 Crore = 10 Millionen) von Verneigungen und Verehrungen dir! Om Namo Narayanaya (Om Verneigung dem Narayana (Gott))! Von nun an bist du mein Guru!“

Der König sang daraufhin: Guru Maharaj Guru Maharaj Guru Maharaj Pahimaam, Para Brahman Sadguru Maharaj Rakshamaam.



## **König Sakunta**

Sri Vasishtha hielt einst ein Yajna (Opfergottesdienst), das von vielen Weisen, Rishis (Seher), Munis (Heilige) und Königen besucht wurde. Narada, Viswamitra und Sakunta, der König von Kasi waren ebenfalls anwesend.

Bei der Abreise verneigte sich Sakunta erst vor dem Weisen Vasishtha und dann vor allen anderen.

Einige Monate später besuchte Narada Rishi den Rishi Viswamitra und sagte im Verlauf des Gesprächs zu ihm: „Oh verehrter Rishi! dein Prestige als prominenter Rishi schwindet langsam.“

„Wie so dies, mein geliebter Narada?“

Der Weise antwortete: „Erinnerst du dich nicht, Oh Rishi! König Sakunta machte erst dem Weisen Vasishtha seine Aufwartung und dann dir und den anderen. Seither höre ich überall nur den Namen Vasishtha. Es hätte nichts geschadet, wenn Sakunta dich erst begrüßt hätte und dann Vasishtha. Da du Sakunta für diese Respektlosigkeit nicht gestraft hast, folgen andere seinem Beispiel.“

Viswamitra sagte: „Oh Narada, liegt es nur an diesem Zwischenfall, dass ich in der Achtung anderer gesunken bin? Wenn das so ist, muss ich Sakunta strafen oder ich muss ich strenge Buße tun um wieder zu Ansehen zu gelangen. Was rätst du mir nun, Oh großer Rishi?“

„Verehrter Rishi Viswamitraj! Der König hat sich bei dieser Gelegenheit nicht gut verhalten. Das hat dein Ansehen bei den anderen geschmälert. Du bist wirklich ein großer Tapasvin (eine Person die Tapas praktiziert). Du bist in keiner Weise geringer als Vasishtha.“

Viswamitra sagte wütend: „Sakunta hat meinen Ruf ruiniert. Warum sollte ich jetzt nicht ihn ruinieren? Warum sollte ich nicht ihn verfluchen?“

Narada meinte: „Das ist in der Tat eine ordentliche Strafe, aber du darfst deine Macht der Entsagung nicht verlieren, in dem du auf diese Methode zurückgreifst. Ich werde einen geeigneten Plan vorschlagen. Du kannst ihn

annehmen, wenn er dir zusagt. Bitte doch deinen mutigen Schüler Sri Rama, Sakunta zu bestrafen.“

Viswamitra begab sich sofort nach Ayodha und traf sich mit Sri Rama. Er sagte zu Rama: „Oh Rama! Ist es nicht deine Aufgabe, mein Prestige und meinen Ruf aufrechtzuerhalten?“

Rama antwortet: „Mein verehrter Guru, selbstverständlich bin ich verpflichtet deine Ehre und deinen Ruf zu erhalten.“

„Dann töte morgen bis Sonneuntergang den Mann, der meinen Ruf geschmälert hat“, sagte Viswamitra.

„Mein werter Guru, ich werde dein Geheiß ausführen. Ich werde entsprechend handeln. Darf ich den Namen der Person erfahren?“

„Sakunta, König von Kasi.“

Viswamitra kehrte darauf zurück in seinen Ashram (Aufenthaltort eines Weisen, Zentrum religiöser Studien).

Narada aber begab sich zu Sakunta und sagte: „Oh König! Du bist ein großer Verehrer von Sri Rama. Trotz deiner Verehrung für ihn wird der dich morgen vor Sonnenuntergang töten.“

„Oh verehrter Rishi Narada! Rama kann mich und meine ganze Familie töten. Wir sind bereit durch seine Hand zu sterben. Aber wir möchten nicht als seine Feinde sterben. Das ist das einzige, was mir große Schmerzen bereitet.“

Darauf sagte Narada: „Oh König Sakunta, verliere nicht den Mut. Sei kühn. Sei mutig. Nutze deine Intelligenz und versuche dir Hilfe von anderen zu holen.“

„Niemand soll mir helfen. Ich möchte anderen keine Schwierigkeiten machen. Ich bin bereit zu sterben. Ich werde mich vorbereiten, um vor dem angegebenen Zeitpunkt bei Sri Rama, zu erscheinen.“

„Bitte, Verzweifelt nicht. Ein weiser und mächtiger Mann schützt dich vielleicht ohne die Gelübde Ramas zu verletzen. Bitte versuch es“, riet ihm Narada.

„Oh weiser Rishi, sage mir bitte, wie ich die Hilfe eines solche Menschen finden kann.“

„Oh König, gehe in den Wald und sage laut: 'Kann mich irgendjemand vor der Gefahr retten? So mag er vor mir erscheinen und mich schützen.' Wenn jemand vor dir erscheint, erzähle ihm deine Schwierigkeiten.“

Der König setzte seinen Sohn auf den Thron und machte sich sofort auf den Weg in den Wald. Er rief um Hilfe. Anjanidevi, Mutter von Sri Hanuman (Heerführer der Affen) hörte den Ruf und kam sofort aus ihrer Höhle.

Sie sagte: „O Mensch, was hast du für Schwierigkeiten? Warum weinst du? Ich werde dich vor der Gefahr retten. Erzähle mir alles ganz genau.“

Darauf sagte Sakunta: „Oh ehrwürdige Dame, versprich es mir und ich werde dir alles ausführlich erzählen.“

„Zweifele nicht an mir. Ich verspreche dir im Namen meines lieben Sohnes, dass ich dich vor Gefahren schützen werde. Bitte erzähle mir was los ist.“

Sakunta sagte: „Sri Rama hat beschlossen mich heute vor Sonnenuntergang zu töten. Rette mich von dieser Gefahr.“

„Welch schrecklichen Fehler habe ich doch aus Stolz auf meine Stärke und aus Egoismus begangen! Ich hätte dir mein Wort nicht geben sollen, ehe ich nicht wusste welchen Dienst ich zu leisten hätte. Mein Sohn ist ein großer Verehrer Sri Ramas. Gäbe es nicht dieses Versprechen, hätte ich selbst diesen Mann getötet und Rama einen echten Dienst erwiesen. Nun, ich kann mein Versprechen nicht brechen. Aber es ist ein Konflikt der Pflichten in meinem Geist.“

Anjanidevi versteckte sich in einer Höhle und rief, „Oh geliebter Sohn, komm sofort zu mir.“

Sogleich erschien Hanuman vor ihr und sagte: „Oh geliebte Mutter, was ist los? Brauchst du meine Dienste?“

„Mein lieber Hanuman, ich bin in großen Schwierigkeiten. Rette mich. Ich habe versprochen, Sakunta vor Gefahr zu retten. Nun kann ich mein Versprechen nicht brechen. Bitte rette mich vor Ramas Pfeilen.“

Hanuman beschloss Sakunta in seinem weitläufigen aufgerollten Schwanz zu verstecken, auf einem Hügel zu sitzen, über Rama zu meditieren und seinen Namen zu rezitieren.

Rama aber schickte Satrugna, er solle Sakunta holen. Satrugna ging nach Benares, aber er fand Sakunta dort nicht. Er erfuhr, dass der König in einen benachbarten Wald gegangen sei. Er ging in den Wald und suchte weiter. Er sah Hanuman auf einem Hügel sitzen. Er ging zu ihm und fragte nach Sakunta.

Hanuman sagte: „Oh Satrugna, ich habe Sakunta in meinem aufgerollten Schwanz, um das Wort meiner Mutter zu halten. Töte mich zuerst und nehme ihn dann und bring ihn deinem Bruder.“

Satrugna sagte: „Oh verehrter Hanuman, du bist der größte Verehrer Ramas. Du hast außergewöhnliche Macht. Du hast mich einst vor dem Tod gerettet. Ich betrachte dich als meinen eigenen Bruder. Sri Sita hat dich als Chiranjeev (ewig Lebender) gesegnet. Ich bin nicht bereit dich zu töten. Selbst wenn ich es versuchen wollte, so würde ich doch versagen.“

Satrugna kehrte in seinen Palast zurück und berichtete Rama, er habe keine Kraft, um Sakunta zu bringen.

Sogleich machte sich Lakshmana auf den Weg Sakunta zu bringen. Satrugna hatte Lakshmana heimlich die wahre Geschichte erzählt. Lakshmana ging los, kehrte aber ebenfalls ohne den König zurück. Dann ging Bharata, um Sakunta zu holen, aber auch kehrte zurück und erzählte Rama einfach die Wahrheit.

Darauf machte sich Rama selbst auf den Weg zu der Stelle, wo Hanuman saß. Alle Brüder begleiteten ihn. Rama sah Hanuman, der sich vor seinem Herrn verneigte und sich wieder in Meditation setzte.

Rama sagte: „Oh geliebter Hanuman, ich muss Sakunta töten, um das Geheiß meines Guru zu erfüllen. Händige ihn mir aus.“

Hanuman aber antwortete: „Oh Herr, ich muss Sakunta retten, um das Versprechen meiner Mutter zu halten. Töte mich bitte und töte dann Sakunta.“

„Oh Hanuman, bereite dich auf den Kampf vor.“

Dann schoss Rama einen Pfeil auf Hanuman ab. Er fiel wie eine wunderschöne Girlande um Hanumans Hals. Rama schoss viele Pfeile, aber keiner zeigte eine Wirkung. Am Ende schickte er den mächtigen Narayana Astra (göttlicher Pfeil). Das erzeugte überall große Hitze, alle Devas (Gottheit) liefen hin und her und suchten sich in Sicherheit zu bringen und fielen schließlich Brahma zu Füßen.

Hanuman wiederholte die ganze Zeit das Rama Mantra (Gebetsformel): „Sri Ram Jaya Ram Jaya Jaya Ram“. Brahma erschien mit den Devas. Er bat Hanuman, die Augen zu öffnen. Hanuman öffnete sie und sah Brahma und alle anderen vor sich. Sofort fiel Hanuman Brahma zu Füßen. Brahma bat ihn sich Rishi Viswamitra, der ebenfalls anwesend war, zu Füßen zu werfen. Hanuman tat wie im geheißen und erhielt den Segen des Rishi. Als Hanuman aufstand, sah Viswamitra, dass König Sakunta auch zu seinen Füßen gelegen hatte.

Da sagte Viswamitra laut: „Oh Rama, bitte töte Sakunta nicht, denn er hat sich mir zu Füßen geworfen. Ich muss in nun retten, denn sonst begehe ich eine Sünde.“

Rama gehorchte den Worten Rishi Viswamitras. Und so endete der Kampf. Sri Hanuman fiel Rama zu Füßen und bat um Vergebung.

Rama sagte: „Oh mein Geliebter Gläubiger Ich bin höchst zufrieden mit dir. Du bist der Erste unter meinen Anhängern. Du hast der ganzen Welt die Macht des Rama-Mantra gezeigt.“

Rama umarmte Hanuman und segnete ihn.

Narada erschien ebenfalls am Schauplatz, warf sich zu Füßen Ramas und sagte: „Bitte vergib mir die Dummheiten, die ich angestellt und den Ärger den ich verursacht habe.“

Rama sagte: „Oh Rishi, du tust der Welt immer was Gutes, wenn du irgendeinen Streit hervorrufst. Du hast mir große Freude bereitet, indem du diesen Ärger geschaffen hast.“

Dann sagte Rama zum König: „Oh Sakunta, nur durch dich ist der Ruhm des Rama-Mantras in die Welt gedrungen. Große Gläubige und Weise suchen sich immer tugendhafte Menschen wie dich aus, um der Welt die wahren Prinzipien zu beweisen. Kehre zurück in dein Königreich und sei glücklich. Du hast mir große Freude bereitet.“

Nun trat Anjanidevi vor Rama und sagte: „Bitte oh Herr, vergib mir und meinem Sohn unsere Untaten.“

Rama sagte: „Selbst der Fehler eines wahren Gläubigen gegenüber seinem geliebten Herrn bring den Gläubigen und anderen großen Segen. Auch du hast mir große Freude bereitet.“

Rama segnete alle Anwesenden. Alle kehrten mit großer Freude an ihre Orte zurück.

Die Herrlichkeit von Ram-Nam (der Name Rama) ist unbeschreiblich. Ram-Nam ist deine einzige Zuflucht oder Stütze in dieser Welt, um das gewaltige Meer von Samsara zu überqueren und Unsterblichkeit und ewige Wonne zu erlangen.

Ehre sei Rama und Sri Hanuman! Ehre sei Ram-Nam.

## **Sulochana**

Gupta Babu war ein Tahsildar (Polizei- und Steuerbeamter). Er wohnte in Kalkutta. Sein Sohn Narendra war Absolvent der Universität von Kalkutta und ein sehr moderner junger Mann, immer auf dem neusten Stand. Nach dem Wunsch seines Vaters sollte Narendra Sushila, die Tochter eines armen Mannes heiraten. Sie war ein sehr frommes Mädchen, beherrschte Sanskrit und hatte die Gita, Upanishaden, Ramayana und Bhagawata (heilige und religiöse Schriften) studiert. Sie konnte auch für Japa

(Mantrawiederholung) und Meditation drei Stunden am Stück in Padmasana (Lotussitz) sitzen. Sie sang mit wunderschöner Stimme die Lieder Tulsidas und Surdas (berühmte Seher).

Aber Narendra wollte Sushila nicht heiraten. Er wollte Sulochana heiraten, auch sie war eine sehr moderne junge Frau, die moderne Literatur studiert hatte und jetzt ebenfalls Absolventin der Universität von Kalkutta war. Die Lebensgeschichten von Mirabai, Savitri, Madalasa und Gargi (Persönlichkeiten der Mythologie) interessierten Sulochana nicht. Sie ließ sich von den Stars der Leinwand inspirieren. Sie lernte die Kunst, den Mann hinters Licht zu führen. Sie konnte sogar Klavier spielen.

Schließlich setzte sich Narendra durch und heiratete Sulochana. Sie lebten beide glücklich zusammen, unternahmen lange Spaziergänge am Strand und hielten sich dabei an den Händen. Sulochana präsentierte sich Narendra in ihren losen, modernen, halb durchsichtigen Blusen oder Gewändern. Beide machten ihre Einkaufsbummel in der Chowringhee Road. Sulochana legte ihre Hand in Narendras Nacken, während sie so bummelten und Narendra genoss ihre Gesellschaft.

Eines Morgens musste Narendra um 8 Uhr in sein Büro. Er sagte zu Sulochana: „Liebes, ich muss heute etwas früher als sonst ins Büro. Es findet eine Inspektion statt. Sei so lieb und bereite jetzt das Frühstück zu.“

Sulochana aber las gerade die Zeitung, da sich Aufsehenerregendes getan hatte, auch es einen interessanten Leitartikel gab.

Sie sagte: „Bitte warte noch zehn Minuten. Lass mich erst den Leitartikel zu Ende lesen.“

Nach zehn Minuten kam Narendra wieder und sagte: „Liebes, es wird spät. Bitte bereite jetzt gleich den Tee.“

Sulochana stand nicht aber auf. Sie las die Zeitung sehr aufmerksam. Nach weiteren fünfzehn Minuten kam Narendra wieder und sagte verärgert: „Sulochana, was machst du? Was ist heute bloß los mit dir? Hast du mich nicht gehört? Steh auf und mache mir sofort Tee. Ich habe es eilig.“

Sulochana war beleidigt. Sie gab zurück: „Hör mal! Red nicht so viel. Du hast einen Hochschulabschluss und ich habe einen Hochschulabschluss. Warum sollte ich dich bedienen? Warum machst du nicht selbst den Tee und bedienst mich?“

Narendra war sehr beschämt. Er senkte den Kopf und verließ den Raum. Er machte sich selbst Tee und ging ins Büro. Am Abend suchte er eine einsame Stelle im Garten auf und dachte bei sich: „Was war ich doch für ein Trottel. Ich habe mich von dieser modernen jungen Frau hinreißen lassen. Mein weiser Vater wollte, dass ich Sushila heirate. Sushila ist zwar arm, aber fromm und ergeben. Ich wäre sehr glücklich geworden, wenn ich sie geheiratet hätte. Sie hätte mir gehorcht. Schau nur wie arrogant diese moderne und unglückselige Frau ist. Wie verächtlich sie mich behandelt hat. Ich kann nicht länger mit ihr leben, nicht eine Sekunde länger.“

So sieht es bei modernen Männern und Frauen aus, die keine Reinheit, Hingabe und ethische Bildung kennen. Es ist sehr schwer für einen armen Mann mit einer teuren, modernen Frau, die ihre Bequemlichkeit liebt. Es ist besser ein Mann heiratet eine arme Frau, die ihm ergeben ist und göttliche Tugenden besitzt. Es ist auch besser für eine junge Frau einen armen, aber ergebenen Mann zu heiraten, als einen stolzen und modernen.

## **Die Geschichte von Kali**

Kali trat vor Rajah (Herrschartitel) Parikshit. Der Rajah sagte zu ihm: „Oh Kali, in meinem Herrschaftsgebiet ist kein Platz für dich. Du musst mein Land sofort verlassen.“

Kali war sehr traurig als er die Worte des Rajahs hörte. Sie sagte: „Oh Rajah, sei nicht so grausam zu mir. Du bist die Verkörperung der Gnade und Rechtschaffenheit. Sei mir gnädig. Wo kann ich hin gehen? Gib mir eine Unterkunft in deinem Herrschaftsgebiet.“



Rajah Parikshit gab Kali daraufhin vier Orte - das Glückspielhaus, den Schlachthof, wo Tiere getötet werden, das Freudenhaus, in dem die Mädchen mit schlechtem Ruf leben und die Trinkhalle, wo die Menschen alkoholische Getränke trinken.

Da sagte Kali zu dem Rajah: „Oh Rajah, es wird mir schwer fallen an so vielen Orten gleichzeitig zu wohnen. Gib mir bitte einen Ort, an dem sich diese vier zusammen befinden.“

Der Rajah überlegte drei oder vier Tage lang und sagte dann: „Ich habe einen äußerst geeigneten Ort für dich gefunden. Du wirst sehr erfreut sein, dort zu wohnen.“

Der Rajah überreichte Kali eine Kugel aus Gold und sagte: „Nimm deine Wohnstätte in Geld; du wirst alle vier genannten und noch ein weiteres Element, die Feindschaft, dort finden.“

Kali sagte: „Gut gesagt oh gnädiger Rajah! Ich bin jetzt wirklich sehr glücklich. Ich kann mit dem Geld Wunder wirken. Wie götig du doch bist! Ich werde Tausende von Menschen in meine Fänge holen. Ich werde sie ruhelos machen. Ich werde Streit unter ihnen ausbrechen lassen. Ich werde die weltlich Gesinnten täuschen. Ich werde sie Schnaps trinken lassen. Ich werde sie dazu veranlassen, ihr ganzes Geld zu verspielen und sie so zu Bettlern machen. Ich werde sie zu Fleischessern machen und ihre tierischen Leidenschaften schüren.“

Reichtum ist verhängnisvoll. Reichtum ist die Wurzel allen Übels. Er berauscht den Geist. Er gebiert den Stolz. Er lässt den Menschen Gott vergessen. Reiche Menschen haben oft ein Herz aus Stein. Jesus sagt: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

Reichtum kann nicht angehäuft werden, ohne andere zu verletzen. Er erzeugt verschiedenste Laster. Der arme Mensch, der Gott anbetet, auch wenn er in Lumpen gekleidet ist, auch wenn er nichts zu essen hat, ist der reichste Mensch der Welt. Er ist dem Herrn sehr lieb. Spiritueller Reichtum

ist der wahre Reichtum. Er ist ewig. Er kann nicht von Dacoits (Mitglied einer bewaffneten Räuberbande) geraubt werden. Erlange daher diesen unvergänglichen spirituellen Reichtum and lebe glücklich. Dann traut Kali sich nicht dich zu berühren. Yama, der Gott des Todes, traut sich nicht dich zu fangen.

## **Die Geschichte von Gandhari**

Im großen Mahabharata Krieg zwischen den Pandavas und den Kauravas wurden alle Kauravas getötet. Die Kauravas aber waren die Söhne Gandharis. Gandhari war von ihrer großen Trauer überwältigt und nahm den toten Körper Duryodhana (Name des Gegenspielers der Pandavas in der Bhagavad Gita) in ihren Schoß und klagte laut. So saß sie bis Sonnenuntergang an der gleichen Stelle. Alle waren zwischenzeitlich nach Hause gegangen nur Gandhari nicht, sie wollte und konnte sich nicht von ihren toten Söhnen trennen. Sei hing so sehr an ihren Kindern.

Da trat Krishna vor sie und sagte zu ihr: „Oh Mutter, genug von diesem vergeblichen Kummer. Warum weinst du über die unvermeidliche Trennung von deinen Söhnen? Söhne und Verwandte sind in dieser Welt alle aus selbstsüchtigen Zwecken miteinander vereint. Sie verlassen dieses Leben, wie Reisende sich vor einem Gasthof voneinander verabschieden. Du jammerst über etwas, dass dir nicht Leid tun sollte. Sie werden nicht mehr ins Leben zurückkehren. Was ist der Tod? Ein reiner Wechsel des äußeren Mantels. Das innere Atman (das Selbst) stirbt nie und wird nie geboren. Komm, lass uns nach Hause gehen. Du kannst den Hunger nicht ertragen. Hunger schikaniert alle Wesen. Komm, es wird bereits dunkel.“

Gandhari sagte darauf: „Oh Krishna, du hast dieses Unglück verursacht. Überrede mich nicht nach Hause zu gehen. Ich werde niemals zurückgehen. Ich werde mit meinen Kindern sterben. Ich habe nach dem Tod meiner

Kinder kein Interesse mehr an diesem Leben. Ich werde mich zu Tode fasten. Ich werde nichts essen.“

Als Krishna feststellte, dass Gandhari unnachgiebig blieb, verließ er still den Ort.

Zwei Tage gingen vorüber. Gandhari konnte nichts zu essen bekommen und sie war zwischenzeitlich sehr hungrig. Sie suchte überall in der Umgebung nach essbarem. Schließlich fand sie ein Stück Hundefleisch, das von einem nahe gelegenen Baum hing. Sie sah sich um, und stellte fest, dass sie allein war und so beschloss sie, das Hundefleisch zu essen, um ihren Hunger zu stillen. Das Fleisch hing jedoch sehr hoch und sie konnte es vom Boden aus nicht erreichen. Also stapelte sie die toten Körper ihrer Söhne übereinander und stieg auf sie. Sie erhaschte gerade eben das Hundefleisch und wollte es in den Mund stecken, als Krishna, der Bewohner aller Herzen, in Erscheinung trat und sagte: „Oh Mutter, iss das Hundefleisch nicht. Ich habe dir köstliches Essen mitgebracht. Nimm nach Herzenslust. Wenn ich doch hier bin, um dich zu bedienen, warum solltest du dann so leiden? Ich sagte dir doch, dass der Hunger alle Lebewesen schikaniert. Niemand kann ihn überwinden.“

Gandhari senkte beschämt und reuevoll den Kopf. Sie fiel zu Füßen Krishnas und sagte: „Oh Krishna, du bist Antaryamin, der im Herzen aller Wesen wohnt. Du bist der Gott der Welt. Nimm mir bitte meine Unwissenheit und führe mich zum Licht und zum Wissen. Nimm mir die Verhaftung an meine Söhne, die sehr schwer aufzugeben ist.“

Krishna und Gandhari kamen dann zum Palast von Yudhishthira, wo sie den edlen Dharmaputra (ein Name für Yudhishthira)ehrten.

Groß sind die Qualen des Hungers. Groß sind die Qualen der Verhaftung. Aber Freunde, größer noch ist das Band des Karmas (Handlung, Gesetz von Ursache und Wirkung). Am größten aber ist die Klammerung an den Körper. Töte diesen Körpergedanken. Zerstöre Egoismus. Beseitige Unwissenheit, merze Selbstsucht aus. Gib die Verhaftung an Frau und

Kinder, Reichtum und Heim auf. Werde vollkommen wunschlos und unbeteiligt. Das ist der Schlüssel, der das Reich elysischer Wonne, Freude und Unsterblichkeit öffnet.

## **Nachsicht - Die Prüfung der Heiligkeit**

Ein spirituell Suchender ging einst zu einem gewissen Heiligen und sagte: „Bitte, sage mir wie ich eine Gottesvision bekommen kann.“

Der Heilige empfahl ihm sich ein Jahr lang in die Einsamkeit zurück zu ziehen und ununterbrochen zu beten.

„Nach Vollendung des Jahres“, fuhr der Heilige fort, „nachdem du deinen Egoismus gründlich gebändigt und vernichtet hast, nimm ein Bad und komme zu mir.“

Diesen Rat des Heiligen befolgend, begann der Suchende ernsthaft mit seinen Gebeten.

Ein Straßenfeger kam regelmäßig, um den Boden um die Hütte des Heiligen herum zu fegen. An dem Tag, an dem der Suchende sein Jahr Sadhana beenden sollte, rief der Heilige den Straßenfeger zu sich, erklärte ihm wo der Suchende lebte und sagte: „Dort betet jemand zu Gott. Wenn er heute Morgen sein Bad beendet hat, bestreu ihn mit Staub aus deinem Besen.“

Der Straßenfeger tat wie ihm geheißen. Das ärgerte den Suchenden sehr. Wütend rannte er dem Straßenfeger nach, um ihn zu verprügeln.

„Der Schuft hat mich ordentlich beschmutzt“, sagte er und nahm schließlich ein zweites Bad. Dann ging er zur Einsiedelei des Heiligen.

„Ein Jahr ist nun vorbei, seit du mir deine Anweisungen gegebene hast. Darf ich jetzt die Ehre einer Gottesvision haben?“

Der Heilige antwortete: „Kind, dein Geist ist noch nicht unterworfen. Auch jetzt rennst du noch wütend umher, um wie eine Giftschlange zuzubeißen. Geh und bete noch ein Jahr und zerstöre den Geist.“

Der Suchende zog sich also wieder zurück und betete für ein weiteres Jahr.

An dem Tag als das zweite Jahr zu Ende ging, wies der Heilige den Straßenfeger an, den Suchenden nach seinem Bad mit dem Besen zu berühren. Der Straßenfeger führte die Anweisung genau aus. Dieses Mal rannte der Suchende nicht hinter ihm her, um ihn zu verprügeln, aber tadelte ihn mit harten und unschicklichen Worten. Dann nahm nochmals ein Bad und begab sich mit seiner Bitte um eine Gottesvision zu dem Heiligen.

Der Heilige sagte: „Das Zischen der Schlange deines Geistes ist auch jetzt noch fürchterlich und grauenhaft. Wie kannst du erwarten Gott zu sehen, ohne sie vorher getötet zu haben? Geh und übe dich ein weiteres Jahr in Gebet. Aber pass auf, wenn du die Prüfung das nächste Mal nicht bestehst, wird Gott dir nicht die Gunst einer Vision gewähren.“

Dieses Mal übte der Suchende seine spirituelle Praxis mit großer Entschlossenheit. Am Tag an dem sein drittes Jahr der Praxis zu Ende ging, bat der Heilige den Straßenfeger den ganzen Karren Dreck, den er an diesem Morgen gesammelt hatte, auf den Suchenden zu werfen. Der Straßenfeger führte die Anweisung aus, aber nun hatte der Suchende seinen Ärger besiegt. Er verbeugte sich vor dem Straßenfeger, und sagte mit ehrlicher Demut: „Bruder, du hast mir einen großen Gefallen getan. Hättest du dies nicht getan, wie hätte ich mich dann von der Umklammerung des Ärgers befreien können? Ich danke dir von ganzem Herzen.“

Dann begab sich der Suchende wieder zu dem Heiligen. Der Heilige segnete ihn und weihte ihn ein. Der Suchende übte sich in strenger spiritueller Praxis, gemäß den Anweisungen seines Lehrers und hatte bald eine Vision Gottes.

## Der Heilige Malidas

In der Provinz Bihar gab es einen Kuhhirten, einen Jungen namens Malidas. Er konnte zwar weder lesen noch schreiben, aber er war unschuldig und rein. Tagsüber weidete er seine Kühe im Dschungel und abends kehrte er nach Hause in sein Dorf zurück.

Eines Tages kam ein Brahmane (Mitglied des Priester- und Gelehrtenstandes) dorthin, nahm sein Bad im Fluss und saß am Ufer, machte Pranayama (Atemübungen) und verehrte Gott. Der Junge beobachtete den Brahmanen genau. Als dieser seine Gebete beendet hatte und sich auf den Weg machte, hielt der Junge ihn sogleich an den Füßen fest und bat ihn, ihm zu sagen, was er dort gemacht habe. Der Brahmane sagte er habe Puja (Gottesanbetung) gemacht. Dann bat der Junge den Brahmanen ihm zu erklären, was Puja sei.

Brahmane antwortete ruhig: „Puja ist Anbetung Gottes durch Wiederholung des Gayatri Mantras.“

Malidas aber fragte: „Was ist Anbetung und Gayatri?“

Jetzt erkannte der Brahmane: „Du bist ein ungebildeter Junge, du kannst das alles nicht verstehen. Lass mich bitte gehen.“

Beschämt sagte Malidas: „Gut du kannst gehen. Aber sage mir eins.“

Der Brahmane wandte sich erneut um und fragte: „Was möchtest du wissen?“

Malidas fragte ganz schnell: „Warum verschließt du deine Nase, wenn du Puja machst?“

Geduldig erklärte der Brahmane: „Wenn man die Nase verschließt, wird der Atem angehalten und der Geist konzentriert sich. Durch richtige Konzentration sehen wir Gott.“

„Danke“, sagte Malidas: „Nun gut, jetzt kannst du gehen.“

Der Brahmane ging weg aber der Junge Malidas nahm ihn als seinen Guru an. Er nahm also ein Bad im Fluss, setzte sich hin, und schloss seine Nase mit den Fingern. Nach einer Minute dachte er: „Gott ist noch nicht

gekommen. Vielleicht kommt er später. Ich werde also weitermachen.“ Er war fest in seinem Glauben und sehnte sich inniglich: „Ich muss Gott sehen.“

Als eine weitere Minute vergangen war, wurde er unruhig, aber er öffnete seine Nase nicht.

Vishnu war von dem festen Glauben, der unschuldigen Art und der Reinheit des Herzens des Jungen gerührt. Er sah, dass der Junge ersticken würde, wenn er nicht erschien. Also zeigte er sich. Der Junge sah vor sich eine seltsame Gestalt mit vier Händen und fragte sie wer sie sei.

Vishnu antwortete: „Ich bin Vishnu. Ich bin gekommen, um dir Darshan zu gewähren, da du deine Nase verschlossen hast.“

Der Junge aber sagte: „Wie kann ich glauben, dass du Vishnu bist?“

Vishnu erklärte daraufhin: „Ich sage die Wahrheit. Du kannst dich überzeugen, auf welche Weise du magst.“

„Gut“, sagte der Junge, „Ich werde meinen Guru rufen und wenn er sagt, dass es stimmt, bin ich zufrieden.“

„Gut, gehe ruf ihn.“ sagte Vishnu

Malidas war aber besorgt. „Aber du könntest inzwischen weggehen?“ Worauf ihn Vishnu beruhigte: „Nein ich gehe nicht weg. Ich bleibe hier bis du zurück bist.“

Noch immer aber war der Junge nicht zufrieden, „Aber wie kann ich dir glauben?“

Vishnu seufzte und sagte „Dann tu wie du meinst.“

„Ich werde dich mit einem Seil an diesen Baum binden.“ sagte der Junge und Vishnu meinte dann zu ihm,

„Wie du willst.“

Der Junge nahm ein Seil vom Hals einer Kuh und fesselte Vishnu an einen Baum. Dann lief er seinen Brahmanen-Guru holen. Er fand den Brahmanen und hielt ihn fest.

Der Brahmane fragte: „Was ist los? Warm hältst du mich fest?“

Der Junge antwortete: „Guruji, bitte komm schnell mit mir und schau ob es Vishnu ist oder nicht.“

Der Brahmane dachte, der Junge sei ein Narr. Aber der Junge ließ ihn nicht weiter gehen. Schließlich ging der Brahmane an die Stelle, sah aber nichts. Der Junge zeigte ihm Vishnu, der mit einem Seil an den Baum gefesselt war. Der Brahmane jedoch war nicht reinen Herzens und konnte daher den Herrn nicht sehen. Er war sehr verärgert und ungeduldig. Um den Jungen also los zu werden, sagte er: „Ja, das ist der Gott.“

Der Junge lies den Brahmanen gehen und nach dem üblichen Namaskar (Grußform) band er Vishnu los. Vishnu war sehr erfreut über sein Vertrauen in die Worte seines Gurus und forderte ihn auf, sich eine beliebige Gunst zu erbitten.

Der Junge sagte daraufhin: „Ich wünsche nichts. Ich habe genügend Essen für meinen Körper.“ Vishnu aber drängte ihn immer wieder sich doch was zu wünschen.

Schließlich bat ihn der Junge: „Wenn du mit mir zufrieden bist, so bitte ich dich um folgende Gunst: sobald ich meine Nase verschließe, solltest du gleich zu mir kommen. Du sollst nicht so lange säumen, wie vorhin.“

Vishnu war hocheufreut über sein einfaches Wesen und sagte: „Dein Wunsch sei dir gewährt.“

Nun hatte der Junge jeden Tag einen Spielgefährten. Er ließ die Kühe im Dschungel weiden und schloss dann seine Nase. Vishnu kam dann und spielte den ganzen Tag mit ihm.

Nach vielen Jahren begab es sich, dass der Brahmane wieder dort vorbei kam. Der Junge fiel ihm zu Füßen und sagte: „Guruji, du hast mir eine sehr gute Methode gezeigt, Gott zu sehen.“

Der Brahmane verstand ihn nicht. Da erzählte der Junge die ganze Geschichte von Anfang an. Der Brahmane bat den Jungen, ihm Vishnu zu zeigen. Der Junge schloss seine Nase und Vishnu erschien. Der Junge bat



seinen Guru den Gott zu schauen, aber Brahmane konnte ihn nicht sehen, denn er war stolz auf sein Wissen und nicht reinen Herzens.

Da bat der Junge Vishnu seinem Guru Darshan zu gewähren. Vishnu aber sagte: „Er ist nicht rein. Lass ihn erst sein Herz reinigen und auch seinen Stolz aufgeben. Erst dann kann er mich sehen.“

Als er dies hörte, gab der Brahmane seinen Stolz auf. Er weinte bitterlich und fiel dem Jungen zu Füßen. Da gab Vishnu auch dem Brahmanen Darshan. So sah der Junge Gott durch seinen festen Glauben und zeigte Ihn auch seinem Guru. Obwohl der Guru den Jungen zuerst täuschte, glaubte er fest an seinen Guru und an seine Worte. Habe daher Glauben. Der Glaube kann alles.

## **Halte dein Wort**

Halte immer dein Wort. Ein gebrochenes Wort bringt immer eine Menge Missgeschicke mit sich. Du machst dir deine Freunde zu Feinden. Auch im spirituellen Leben fasst du auf diese Art viele gute Vorsätze, aber du hältst sie nicht ein. Du gelobst dies zu tun und jenes zu lassen. Aber die Stärke des Glaubens verlässt dich und so weichst du langsam aber sicher vom rechten Weg ab. Fortschritt auf dem spirituellen Weg ist, wie auch Erfolg im weltlichen Leben, nicht möglich, wenn du diese äußerst wichtige Tugend, das Einhalten der Vorsätze, nicht pflegst.

Manchmal spielen wir auch den Göttern diesen Streich. Wenn uns etwas quält, wenn wir an einer Krankheit leiden, wenn wir gezwungen sind die Götter um Hilfe anzuflehen, dann versprechen wir Gutes zu tun, besondere Gebete zu sprechen. Wenn dann die Krise überwunden ist, wenn es uns wieder gut geht, vergessen wir das alles. Aber die Götter sind allgegenwärtig und allmächtig. Die Götter sind allwissend. Sie kennen unsere Gedanken. Wie töricht sie täuschen zu wollen!

Einst erkrankte der Sohn eines Dorfbewohners. Tags darauf verschlimmerte sich das Fieber und die Diagnose lautete Typhus. Keine Arznei konnte ihn heilen.

Der Dorfbewohner betete zu Mutter Durga (Name für Parvati, Gemahlin Shivas): „Oh Mutter, bitte heile meinen Jungen. Oh Durga! Bitte erspare uns diese Gefahr. Sobald er gesund ist, werde ich ihn zu deinem Schrein bringen und dir einen besonderen Gottesdienst weihen und Prasad (Speisen, die Gott geopfert und dann verteilt werden) im Wert von 100 Rupien spenden.“

Durch die Gnade von Mutter Durga wurde der Junge rasch gesund. Der alte Mann erinnerte sich an sein Versprechen an Mutter Durga, dachte aber: „Ich habe schon so viel für Medikamente und den Arzt ausgegeben. Der Arzt hat auch ein teureres Tonikum für den Jungen empfohlen, damit er wieder zu Kräften kommt. Ich bin wirklich knapp bei Kasse. Ich werde Durga Prasad im Wert von nur 50 Rupien opfern. Sie kennt meine Lage und wird das verstehen.“

Tage und Wochen gingen vorüber. Langsam tröstete er sich mit dem Gedanken: „Schließlich wird Durga nicht Süßigkeiten im Wert von 50 Rupien essen. Sagen die Schriften nicht, die richtige Haltung sei Gott gefälliger als die konkrete Gabe. Ich bin ein armer Mann. Sie weiß das. Warum sollte ich also so viel Geld für Süßigkeiten verschwenden. Ich werde einen besonderen Gottesdienst abhalten und Süßigkeiten im Wert von 5 Rupien opfern.“

Aber auch dies blieb eine Zeit lang nur im Reich der Gedanken.

Das Haus des Dorfbewohners lag nah am Tempel der Durga. Eines Tages saß er allein in seinem Zimmer und hörte die Tempelglocken läuten. Da fiel ihm plötzlich das Versprechen, das er der göttlichen Mutter gegeben hatte, ein. Er fürchtete sich vor dem Zorn Durgas. Also verließ er sofort mit 5 Rupien das Haus.

Unterwegs fragte ein Freund ihn nach seinem Vorhaben, und wie er es hörte, sagte er: „Sei doch nicht dumm. Isst Mutter Durga Süßigkeiten im Wert von 5 Rupien? Es ist nur Dummheit, die dich so denken lässt. Was ihr mit Sicherheit Freude machen würde, ist eine ehrliche Andacht vor Ihrem Altar; und das kannst du mit ein paar Andachtsgaben und ein paar Kokosnüssen im Wert von 1 Rupie erreichen, wenn du sie ihr mit ehrlicher Hingabe opferst. Du kannst die Kokosnüsse an die Kinder im Tempel selbst verteilen.“

Der alte Mann war überzeugt, dass dieser Vorschlag gerecht sei. Er ging in einen nahegelegenen Laden und fragte nach dem Preis der Kokosnüsse. Er erfuhr, dass sie 5 Annas das Stück kosteten. Er handelte und wollte vier Kokosnüsse um Preis von vier Annas das Stück. Der Ladenbesitzer war jedoch nicht einverstanden, er sagte: „Wenn du sie für vier Annas kaufen willst, musst du zum Kokosnussgarten gehen, der ist eine Meile von hier entfernt.“

Der alte Mann ging dort hin und sah ein paar Kokosnussgeschäfte dort. Die Kokosnüsse wurden für vier Annas das Stück angeboten. Er fand den Preis zu hoch, nachdem er so weit gelaufen war. Er wollte sie für zwei Annas das Stück. Der Ladenbesitzer lachte und sagte: „Zu dem Preis kannst du sie hier nicht bekommen, da musst du schon weiter zum Kokoswald gehen.“

Der alte Geizkragen machte sich weiter auf die Suche. Im Wald wandte er sich an den Verantwortlichen und erfuhr, dass der Preis bei zwei Anna pro Kokosnuss läge.

„Was!“, dachte er. „Ich bin den ganzen Weg bis hierher zum Wald gekommen. Dieser Mann hat sie gerade vom Baum geholt und will zwei Annas für die Nuss.“

Er handelte auch hier und man sagte ihm: „Wenn du sie für eine Anna haben willst, musst du sie dir selber vom Baum holen.“

Die Macht der Gier ist unglaublich. Der alte Mann kletterte auf den Baum. Da er in der Kunst des Kletterns nicht geübt war, verlor er den Halt, als er

an der Kokosnuss zerrte und rutschte von seinem Platz. Er baumelte hoch oben und klammerte sich an die Kokosnuss.

Während er sich in dieser gefährlichen Lage befand überkam der Geist der Göttin den Körper des Gärtners, der einer ihrer Anbeter war, und um 100 Rupien für die Hochzeit seiner Tochter gebetet hatte. Mutter Durga ließ den Gärtner 100 Rupien von dem armen Mann, der da oben am Baum hing, verlangen. Der alte Mann, der keinen anderen Ausweg sah, versprach ihm schließlich das Geld. Dem Gärtner gelang es dann, ihn von der Palme herunter zu holen.

Der Gärtner begleitete ihn zu seinem Haus und erhielt seine 100 Rupien wenn auch nur sehr zögerlich. In der Nacht dachte der Mann lange über den Vorfall nach und plötzlich kam ihm der Gedanke, dass der ganze Ärger daher kam, dass er sein Versprechen nicht gehalten hatte. Er hatte all diese Leiden auf sich nehmen müssen, und trotzdem konnte er der Erfüllung des ursprünglich gegebenen Versprechens auch nicht entkommen.

Früh am nächsten Morgen ging er zum Tempel und betete mit Tränen in den Augen zu Mutter Durga, sie möge ihm verzeihen und versprach gleichzeitig, dass er diesen Fehler nie wieder begehen würde.

Diese Geschichte hält zwei Lektionen für uns bereit. Gott kennt unsere innersten Gedanken und segnet oder straft uns je nach den guten oder schlechten Gedanken, die wir hegen. Zweitens, es ist äußerst wichtig, dass wir unser Wort halten. Wenn uns klar wird, wie wesentlich dies für unser ganz gewöhnliches tägliches Leben ist, werden wir auch verstehen, wie absolut notwendig es ist, diese Tugend strengstens auf dem spirituellen Weg zu befolgen. Häufig haben wir an heiligen Orten gute Vorsätze, die wir aber vergessen, sobald wir wieder in unserer gewohnten Umgebung sind. Das ist gefährlich. Niemand kann hoffen, auf dem spirituellen Weg auch nur den allergeringsten Fortschritt zu machen, wenn er seine Versprechen nicht hält. Die Devise lautet: mache wenige Versprechen, aber halte sie eisern.

## **Das Wesen von Samsar**

Es war einmal ein König, der wurde als er auf der Jagd war plötzlich von einer wütenden Tigerin und ihren drei Jungen gejagt. Als er um sein Leben bangend floh, fiel der König plötzlich in einen tiefen, dunklen, alten Brunnen. Als er so kopfüber hineinstürzte, gelang es ihm sich an einer Pflanze, die auf halbem Weg nach unten an der Seite des Brunnens wuchs, festzuhalten. Der unglückliche Mann klammerte sich fest an die Pflanze und hing so im Halbdunkeln, während oben der wilde Tiger knurrend nach einer Möglichkeit suchte, ihn anzuspringen.

Die kleine Pflanze konnte das Gewicht nicht länger halten und begann nachzugeben. Unten am Grund des Brunnens wartete jedoch ein Krokodil mit aufgerissenem Maul, um sofort nach dem König zu schnappen, sobald er herunterfallen würde. Eine lange giftige Schlange kroch ebenfalls entlang der Pflanze zum König, um ihren tödlichen Biss abzugeben. In diesem Moment begannen zwei Ratten mit ihren scharfen Zähnen an den Wurzeln der Pflanze, die unter dem Gewicht eh schon kurz vorm abreißen war, zu nagen.

Da fiel ein Tropfen Honig aus dem Bienenstock in einem Baum über dem Brunnen. Tödliche Insekten hatten aber ihr Gift in den Bienenstock gespritzt und diesen Honig in ein richtiges Gift verwandelt.

In dieser erbarmenswürdigen und gefährlichen Lage, einen schrecklichen und unmittelbar bevorstehenden Tod vor Augen, streckte der verlorene König seine Zunge raus, um den Tropfen Honig zu kosten.

So ist das weltliche Leben. Der Mensch leidet unter dem Gewicht der Mühen, Sorgen, Schmerzen und Leiden. In dieser gefährlichen Lage versucht er noch sinnliche Vergnügen zu genießen, die wirklich reines Gift sind.

Der Baum lässt sich mit dem irdischen Reich vergleichen; die Tigerin und die drei Jungen sind Begierde, Zorn, Gier und Vernarrtheit; die beiden Ratten sind Tag und Nacht, die das Leben eines Menschen verkürzen; die

Schlange und das Krokodil der Tod oben und unten. In dieser erbärmlichen Lage versucht der weltliche Mensch noch Vergnügen zu kosten, wie der König den Honig kosten wollte. Dieses irdische sinnliche Vergnügen ist ein wahres zerstörerisches Gift für die Seele des Menschen.

Unter diesen Umständen wäre der einzige Ausweg für den König gewesen, sich dem Schutz des Höchsten Wesens anzuvertrauen. So sollte der Mensch trotz zahlreicher Versuchungen und Schwierigkeiten auf der Erde nach Gottesverwirklichung streben.

## **Der Bettler der zum Millionär wurde**

Die Unterhaltung auf der vorderen Veranda von Krishna Sastris kleinem Haus war laut und lebhaft. Sankaran, ein junger Nachbar und frischer Absolvent der Handelsschule behauptete hitzig, es sei absurd zu sagen, Gott könne absolut alles und dass Seine Allmacht keine Grenzen hätte. Krishna Sastri hingegen versuchte ihn zu überzeugen, dass Ihm nichts unmöglich sei.

Ein gut aussehender Mann im orangen Gewand der Sannyasin (Mönch), der eine seltsame Ruhe und Heiterkeit ausstrahlte kam gerade die Strasse entlang. Er hörte die laute Diskussion, blieb stehen und näherte sich der Versammlung. Als er an die Gruppe herantrat, verstummten die Diskussionsteilnehmer und alle Augen richteten sich auf den seltsamen Sadhu.

„Ich konnte nicht umhin“, sagte der Sahdu, „euer Gespräch vorhin mit anzuhören. Zweifelt keinen Augenblick an Gottes Allmacht. Er kann alles tun, was Er wünscht. Nichts ist Ihm unmöglich. Hört, ich werde es euch mit einer wahren Geschichte erklären.

„In dem kleinen Viertel Kabadawala der blühenden Stadt Tirujpur ist ein kleiner unscheinbarer aber gepflegter Tempel von Ganesha (Elefantengott). Im Tempelbereich lebte vor Jahren ein Heiliger und Mystiker, und verehrte

täglich die Statue Ganeshas. Der Gott stand im Ruf großer Macht und Wahrheit und es hieß, er erhöhe die Gebete seiner aufrichtigen Anhänger. Neben der Pforte des Tempels saß immer ein blinder Bettler aus der Gegend namens Chandu Surdas. Er war ein stiller Mann – ein wirklich armer Kerl – und verdiente sich mit Mühe seinen Lebensunterhalt mit den kleinen Spenden, die er von den Besuchern des Tempels erhielt. Es ging ihm elend und manchmal musste er ein, zwei Tage ohne Essen ausharren. Täglich aber schüttete er im aufrichtigen Gebet Ganesha sein Herz aus.

An diesen Ort kam in regelmäßigen Abständen auf Geschäftsreisen ein reicher Börsenmakler, Seth (reicher Mann; Kaufmann) Murari Lall. Er hatte mit ehrlichen und unehrlichen Mitteln einen immensen Reichtum angehäuft. Er hatte aber auch viel bei Pferderennen und Glücksspiel verloren. Er gab sich nie mit kleinen Geschäften zufrieden. Der Sethji hatte von vielen gehört, der Ganesha des kleinen Tempels sei äußerst heilig und habe eine geheimnisvolle Macht. Und so hielt er jedes Mal, wenn er den Ort besuchte, seinen Wagen an, und ging, wie es sich gehört, um das Allerheiligste. Als Gegenleistung wünschte sich der Sethji eine bescheidene zehnfache Erhöhung seiner finanziellen Mittel.

Eines Abends kehrte er von einer Nachbarstadt zurück, wo er ein wichtiges Geschäft abgeschlossen hatte. Es war schon spät abends und der Seth stieg rasch vor dem Ganesha Tempel aus, um seine übliche Umgehung zu absolvieren. Da hörte er seltsame Stimmen aus dem Innern. Er blieb horchend stehen.

Ein äußerst erregter Schüler, Gajanan Dass, saß vor der Statue Gottes, in tiefer Trance versunken. Murari Lall hatte Gajanan Dass bereits ein oder zweimal zuvor in diesem Zustand gesehen und wusste, dass das was dieser in Trance von sich gab, unweigerlich und genau so eintrat. Der Gläubige selbst, war sich dessen was er redete vollkommen unbewusst.

Er sprach gerade. Der Seth hörte aufmerksam zu. Es schien ein Gespräch zwischen zwei versteckten Stimmen zu sein. Die erste Stimme, klang göttlich und weiblich.

‘Mein Sohn, sagte sie, tu was für diesen armen Bettler vor deiner Tür. Der erbärmliche Surdas betet Tag und Nacht um deine Gnade. Erhöre ihn doch endlich.’

Eine zweite Stimme antwortete: ‘Wie die Mutter des Universums und Gemahlin von Maheshwara (Name für Vishnu) befiehlt, werde ich morgen, ehe es Mittag geschlagen hat, diesen Bettler zum Herrn über ein Lakh (1 Lakh = 100.000) Rupien machen. Seine Tage der Armut und des Elends sind für immer vorüber und es wird ihm an nichts mangeln - oder mein Name ist nicht Ganesha.’

‘Ist das ein Versprechen, mein Sohn?’

‘Ich gebe dir mein Wort.’

Gajanan Das schwieg. Seine Trance war am abklingen. Der Seth hörte nicht länger zu. Er vergaß auch seine üblichen Umgehungen. Er brannte vor Aufregung. Sein betrügerisches Gehirn hatte einen listigen Plan ausgeheckt, wie er dem unwissenden Chandu Surdas den versprochenen Lakh Rupien abschwindeln könnte.

An dem Abend ging er nicht in seine Villa zurück, sondern döste in seinem Wagen. Er konnte das Morgengrauen kaum erwarten. Der Morgen brachte Surdas an seinen üblichen Platz bei dem Tempeltor. Sobald er sich niedergelassen hatte, eilte der Sethji hinüber und begrüßte ihn. Er versuchte seiner Stimme einen ungezwungenen und unbekümmerten Klang zu geben. Der Bettler war überrascht bei dem ungewohnten ‚Namaste Bhagatji (Grußformel)‘.

‘Schau her!’, fuhr der Seth fort, ‚möchtest du dir hundert Rupien verdienen?’ Der arme Surdas nickte eifrig. ‚Dann mein guter Mann werde ich dir die hundert Rupien geben, die heute zu wohltätigen Zwecken spenden wollte. Ich habe jedoch eine kleine Bitte. In Erinnerung an unser Treffen, nehme



ich mir, was immer du heute in deiner Bettelschale einnimmst. Deine Einnahmen vor Mittag sind mir.'

Surdas willigte sofort ein. Er war gerne bereit seine mageren Einnahmen für hundert Rupien zu überlassen. Er ahnte nicht welcher Reichtum an diesem Tag noch für ihn vorgesehen war und er wusste natürlich auch nichts von dem bösen Plan des Seth, ihn mit schäbigen hundert Rupien um sein Vermögen zu betrügen.

Der Seth nahm seinen Platz im inneren Hof des Tempels ein und begann die Bettelschale zu beobachten. Die Zeit ging dahin und der Tag schritt voran. Eine Kupfermünze oder ein paar Pice (kleine indische Kupfermünze) war alles was gelegentlich in die Schale fiel. Dem Bettler war es gleich, denn er würde ein wahres Vermögen von hundert Rupien an diesem Tag erhalten. Der Seth schäumte vor Wut. Der Mittag kam rasch näher. Dunkle Gedanken bewölkten seinen Geist. War der Tempelgott dabei ihn zu betrügen? Was! Wollte man so mit Murari Lal spielen? Gott oder kein Gott, er Murari Lal, würde sein Lakh mit allen Mitteln bekommen, komme da was da wolle.

Inzwischen war es 11:30 Uhr. Seths Wut wurde immer größer. Er war zutiefst verdrossen. Er stand auf und ging rasch ins innerste Heiligtum. Er war zornig. Als er vor das heilige Bildnis trat erhob er seine Faust vor dessen Gesicht. Er beschimpfte es, nannte es 'Lügner', 'Schwindler', 'Angeber'. Da stand die Statue vor ihm, unbeweglich wie immer. Mit dem gleichen ruhigen, unergründlichen Ausdruck in dem dunklen, glatten Gesicht aus Stein. Der geldsüchtige Seth verlor die Beherrschung und mit einem Schrei der Wut schlug er einmal fest auf den Elefantenrüssel Ganeshas.

Und siehe! Im nächsten Augenblick geschah etwas wirklich Wundersames. Sowie Seths geballte Faust den Rüssel der Gottheit getroffen hatte, schoss der gekrümmte Rüssel blitzschnell hervor und wand sich fest um seinen Arm. Seths Hand war in einem eisernen Griff umklammert. Er geriet in

panische Angst. Er versuchte sich zu befreien. Verzweifelt versuchte er die Hand frei zu bekommen aber je mehr er zog, desto fester wurde der Griff. Er wurde immer näher an die Statue herangezogen. Die Statue fasste nun seine Hände mit ihren vier Armen und der Rüssel umklammerte seinen Hals.

Dann sprach eine Stimme und sagte 'Murari Lall, wenn du dein Leben retten willst, schicke deinen Fahrer zu deinem Haus und lass ihn sofort ein Lakh Rupien holen. Das Geld muss bis Mittag in der Schale des Bettlers sein. Schnell! Eile ehe Mittag vorbei ist. Er muss es vor Mittag haben. Ich halte meine Versprechen immer. Mein Wort ist nie vergebens.'

Als er hörte, dass er ein Lakh Rupien hergeben sollte, blieb dem elenden Seth die Sprache weg. Er begann die Gottheit anzubetteln. Er wollte sich nicht nicht von seinem geliebten Geld trennen. Der Griff um seinen Hals wurde jedoch immer fester und es fühlte sich an, als ob die Knochen seiner Hände zermalmt würden. Er fing an zu keuchen. Mit heiserer Stimme rief er seinen Fahrer. Nach fünf Minuten erschien der Fahrer auf dem Weg draußen vor dem Tempel. Der Seth flüsterte, er solle näher kommen. Dann bat er ihn eindringlich sofort nach Hause zu fahren und seinen Kassierer Ramniklal anzuweisen mit einem Lakh Rupien zum Tempel zu kommen.

'Sag ihm es ginge um Leben und Tod,' fügte der verängstigte Seth hinzu.

Der Fahrer eilte davon. Nach einer halben Stunde kam er mit dem zitternden Kassierer zurück, der die Tasche mit dem Geld fest umklammerte. Inzwischen litt Seth Todesqualen. Er stieß hervor 'Gib den Lakh Rupien dem Mann der an der Tür sitzt. Bring ihn zu sich nach Hause und gib das Geld seiner Frau. Nimm die Nachbarn als Zeugen. Schnell! Jetzt sofort!'

Der Kassierer war sprachlos. Aber die Eindringlichkeit von Seths Worten war unverkennbar. Als das Geld Chandu Surdas Frau überreicht wurde lockerte sich der Rüssel um Murari Lalls Hals und seine Hände wurden freigelassen. Er sank vor den Füßen der heiligen Statue zu Boden.

Der Fahrer dachte, sein Herr habe eine unbekannte Krankheit und hob ihn auf, brachte ihn zum Wagen und fuhr direkt nach Hause. Und so ließ Ganesha seinen Willen geschehen und machte den blinden Bettler zu einem reichen Mann.“

Der fremde Sadhu hielt am Ende seiner noch fremdartigeren Geschichte an. „Und“, fügte er hinzu, „ich kann euch die Wahrheit dieser Geschichte versichern. Ich bin nämlich Murari Lal, der Seth!“

Die Zuhörer hielten den Atem an. Aber der Mönch ging weg und verschwand, ehe sie sich von ihrer Überraschung erholt hatten.

Gott kann Dinge geschehen und ungeschehen machen. Wisse dies und sei demütig. Nichts nutzt dir vor Seinen göttlichen Willen. Dies zu leugnen ist reine Torheit. Stelle dich besser auf Seinen Willen ein. Dann wirst du gesegnet sein und Wonne wird dir in diesem Leben erblühen.

## **Guru Bhakti**

Sankar ging zu Swami Prakashanand, um initiiert zu werden. Er sagte zu Swamiji: „Oh Maharaj! Ich komme zu eurer Heiligkeit um initiiert zu werden. Ich muss schnell Atman (das Selbst) verwirklichen. Ich möchte auch dein hingebungsvollster Schüler sein. Was muss ich tun, um mein Selbst bald zu verwirklichen und dein hingebungsvollster Schüler zu werden? Ich werde selbstverständlich deinen Befehlen gehorchen. Bitte führe mich. Ich flehe dich an.“

Swami Prakashanandaji sagte: „Oh Sankar! Ich freue mich sehr über deinen Wunsch schnell die Wahrheit zu verwirklichen. Gewiss werde ich dich führen. Du bist mir sehr lieb, da du ja ein erstklassiger Suchender zu sein scheinst. Gib mir deinen Körper, deinen Geist und deine Seele. Das ist alles. Dann kannst du mein hingebungsvoller Schüler werden.“

„Ist das alles?“, fragte Sankar. „In diesem Augenblick gebe ich dir meinen Körper, meinen Geist und meine Seele. Bitte initiiere mich.“

Swami Prakashanandaji gab ihm das Mantra und spirituelle Anweisungen. Sankar übte regelmäßig Japa mit dem Gurumantra und folgte den spirituellen Anweisungen seines Gurus.

Eines Tages wünschte Swamiji ein paar Mangos. Er konnte sie im Basar nicht bekommen. Er erfuhr, dass sein Schüler Sankar reichlich Mangos in seinem Garten hatte. Er schickte einen Diener, damit er ihm einige Mangos aus dem Garten seines Schülers bringe.

Sankar schickte mit dem Diener eine Nachricht zurück „Sag meinem Guru, er wollte meinen Körper, meinen Geist und meine Seele. Diese habe ich ihm bereits gegeben. Was will er denn noch? Ich kann ihm keine Mangos geben. Sie sind für meinen alleinigen Gebrauch und für meine Frau und Kinder bestimmt.“

Sieh das Verhalten dieses hingebungsvollen Schülers! Solche Schüler gibt es heutzutage zuhauf. Sie reden viel. Sie schreiben viel. Sie sagen: „Wir haben unser Leben und alles für unseren Guru aufgegeben. Er ist unser verehrter Vater, Guru, Vorbild. Er ist unser Gott. Er ist unser verehrter Meister, unser alles in allem.“ Werden sie aber auf die Probe gestellt, so verfliegt ihre ganze Hingabe wie Äther. Aus Neugierde, um etwas Macht zu erlangen, wenden sie sich an einen Yogi oder Sannyasin. Wenn sie feststellen, dass sie keine Siddhis (übernatürliche Fähigkeiten) erlangen, laufen sie zum nächsten Guru. Jedes Jahr suchen sie einen neuen Guru. Sie selbst üben keine strenge spirituelle Praxis. Sie möchten, dass der Guru irgendein Wunder bewirkt und durch dieses Wunder erhalten sie dann ganz schnell übernatürliche Fähigkeiten und Selbstverwirklichung.

Vimal ging zu Swami Paramananda zur Initiierung und sagte zu ihm: „Oh verehrter Swamiji! Mach mich zu deinen Schüler.“

Swami Paramananda antwortete: „Mein lieber Vimal, bleib ein Jahr lang bei mir. Zeige mir deine Tugenden und Fähigkeiten. Lass mich deinen Charakter und dein Wesen studieren.“

Vimal willigte ein. Widerstrebend verrichtete er zwei Monate lang einige Dienste für seinen Guru.

Eines Tages rief der Swamiji seinen Schüler. „Vimal, die Kuh hat kein Gras für heute. Geh doch bitte in die Nachbarmfelder und hole ein wenig Gras.“

Vimal antwortete: „Guruji, Ich kann heute nicht laufen. Ich habe einen großen Dorn in meinem rechten Fuß.“

Der Swamiji erlaubte ihm, sich für den Rest des Tages auszuruhen.

Nach zehn Tagen sagte Swamiji: „Vimal, heute ist Ekadasi. Unser Kampf ist alle. Geh zum Basar und kauf etwas Kampf.“

„Guru Maharaj, ich habe starke Kopfschmerzen. Seit gestern leide ich darunter. In meinem Kopf dreht sich alles. Ich werde ohnmächtig und hinfallen, wenn ich bis zum Basar gehe.“

Guruji sagte: „Vimal, ruhe dich ein paar Tage aus.“

Nach einer Woche sagte Swamiji wieder zu Vimal: „Vimal, wie geht es dir? Ich denke, du fühlst dich heute recht gut. Könntest du mir eine Schüssel Wasser vom Ganges bringen?“

Vimal antwortete: „Guruji, meine Kopfschmerzen sind weg, aber ich habe mir meinen Knöchel böse verstaucht. Ich kann noch nicht einmal ein paar Meter gehen. Die Schmerzen sind unerträglich.“

„Vimal, mach einen heißen Umschlag und ruh dich drei oder vier Tage ordentlich aus.“

Nach weiteren zehn Tagen, sagte Swamiji zu Vimal: „Im Eckzimmer sind einige Früchte und Süßigkeiten für dich. Nimm sie dir bitte.“

Vimal antwortete: „Guru Maharaj, wie lange kann ich noch ungehorsam sein? Ich schäme mich. Ich werde dir von nun an gehorchen. Heute geht es mir gut.“

Er rannte in das Zimmer und verputzte sofort das Obst und die Süßigkeiten!

Es lebte in Rameshwaram ein sehr gebildeter Mann namens Krishna Shastry. Er hatte einen Schüler mit Namen Ram. Eines Tages war Krishna Shastrys Kiste, die die Stau Krishna enthielt verschwunden. Er fragte seinen Schüler: „Oh Ram, wo hast die Puja (Zeremonie zur gottesanbetung) Kiste hingetan?“

Ram antwortete: „Ich habe die Puja Kiste dorthin getan wo ich Puja ausübe.

Der gelehrte Shastry fragte wieder „Ram, wo hast du Puja ausgeübt?“

„Dort wo die Puja Kiste aufbewahrt wurde.“

Welch bedeutungsvolle antwort Ram doch seinem Guru gegeben hatte!

Schüler wie Vimal, Prakash und Ram lassen sich zu allen Zeiten in Mengen finden. Viele Suchende bleiben sechs Monate bei ihrem Guru und werden dann selbst zu Gurus wie Prakash und wandern ziellos umher.

Kein Schüler möchte seinem Guru gläubig und aufrichtig dienen. Aber es gibt keine bessere Reinigung als der ständige Dienst für seinen Guru. Durch den ständigen Kontakt saugt der Schüler die Tugenden des Gurus auf. Nur so wird er allmählich geformt.

## **Der junge Mann und der Pandit**

Eines Abends spazierte ein junger Man in Begleitung einer Frau am Fluss entlang, dabei hatte er eine Flasche in der Hand. Manchmal trug er die Frau auch auf seinem Rücken. Nachdem sie ein Stück gegangen waren, setzte sich die Frau auf den Boden. Der junge Mann setzte sich neben sie und wusch ihre Beine. Er trank aus der Flasche.

Der Brahmanenpandit, der ebenfalls am Flussufer spazieren ging, beobachtete den jungen Mann genau. Er eilte ins Dorf und sagte zu dem Dorfältesten: „Ein junger, unmoralischer Mann trinkt öffentlich Wein. Er ist auch in Begleitung einer jungen Frau. Er begeht öffentlich unsittliche Handlungen und ist für alle ein schlechtes Beispiel. Er sollte sofort von hier vertrieben werden.“

Der Dorfälteste nahm ein paar Leute und ging, um das Paar zu vertreiben. Da es stark regnete und auch hagelte warteten sie in einem Schuppen und beobachteten den jungen Mann.

Der junge Mann trank wieder aus der Flasche und seifte die Beine der Frau ein. Auch der Dorfälteste dachte, dass der junge Mann ein sittenloses, dem Alkohol verfallenes Wrack sei.

Plötzlich kenterte durch den schweren Sturm ein Boot im Fluss. Die Passagiere drohten zu ertrinken. Ohne Zögern sprang der junge Mann in den Fluss und rettete sie alle, in dem er jeden einzelnen ans Ufer brachte. Der Dorfälteste und der Pandit blieben in der Hütte. Sie lachten und scherzten die ganze Zeit miteinander.

Dann hörte der Regen auf. Der Dorfälteste ging zu dem jungen Mann und fragte ihn: „Wieso trinkst du Alkohol und begehst unsittliche Handlungen in der Öffentlichkeit? Wer ist diese Frau?“

Der junge Mann antwortete: „Ich bin heute schon dreißig Meilen gegangen. Ich muss noch zehn weitere Meilen gehen, bis ich mein Dorf erreiche. Ich war sehr müde und durstig. Es ist heute sehr heiß. In der Flasche ist reines Ganges Wasser. Diese Frau ist meine Mutter. Sie leidet an einer Herzkrankheit und hat akutes Rheuma. Sie kann nicht gut gehen. Daher trage ich sie immer wieder auf meinem Rücken und seife ihre Beine ein, da sie unerträgliche Schmerzen leidet.“

Der Brahmanenpandit senkte beschämt den Kopf und der Dorfälteste war sprachlos. Er dachte bei sich: „Ich habe mir übereilt eine Meinung von diesem edlen jungen Mann gebildet. Ich habe meinen Verstand nicht benutzt. Welch großen Fehler ich doch begangen habe! Schau doch dieses sympathische Herz. Wie mutig er ist. Er sprang sofort in den Fluss und rette die Passagiere. Wir haben nur geredet und gescherzt. Wie höflich er spricht. Diese Frau leidet große Qualen.“

Er tadelte den Brahmanenpandit nachdrücklich und ließ sofort einen Ochsenkarren kommen, um Mutter und Sohn in ihr Dorf zu bringen. Er gab ihnen reichlich Milch zur Stärkung.

Du solltest immer gut überlegen, ehe du dir eine Meinung bildest. Dem Schein kann man nicht immer trauen. Du solltest eine scharfe Wahrnehmungsfähigkeit, eine gute Urteilskraft und gesunden Menschenverstand haben. Du solltest über alle richtigen Angaben und Einzelheiten verfügen, ehe du in einer Sache handelst. Lass dich nicht von falschen Berichten und wilden Gerüchten der Böswilligen mitreißen. Reines Buchwissen wird dir nicht viel helfen. Es macht dich nur arrogant und stolz.

## **Was Gott tut ist zum Besten**

Es war einmal ein großer König namens Vikram, der berühmt für seinen Mut und seine Löwenjagd war. Sein erster Minister, Ajit, war bekannt für seine Weisheit, Ehrlichkeit, Treue und geschickte Verwaltung. Er verehrte Shiva (einer der Hauptgötter) zu tiefst. Er besaß einen starken Charakter und ein hohes moralisches Bewusstsein. Er verließ sich immer auf Shiva. Er vertraute innigst dem Sprichwort: „Was auch immer Gott tut, es ist zum Besten“

König Vikram hatte einen Bruder namens Banbir. Er war zwar sehr intelligent aber auch gerissen. Er war der Teufel im Gewand eines demütigen Bruders und führte etwas im Schilde. Heimlich intrigierte er, um seine Bruder vom Thron zu stoßen.

Banbir betrachtete Ajit immer nur als ein großes ärgerliches Hindernis, da seine zahllosen Pläne gegen seinen Bruder, den König, immer nur scheiterten, denn Ajit war wachsam, geschickt und aufrichtig. Ajit hatte Banbir im Verdacht, weil ihm aber ein solider Beweis fehlte, sagte er nie ein Wort gegen ihn.



Eines Tages schnitt sich der König aus Versehen in den Finger. Als der König dies Ajit erzählte, sagte dieser ehrfürchtig: „Was immer Gott tut, ist zu unserem Besten. Auch dieser Unfall ist zu unserem Besten.“

Der König sah dies als Beleidigung und wurde wütend. Banbir dachte dies sei eine gute Gelegenheit und flüsterte eine paar taktvolle Worte, so dass der König die Beherrschung verlor. Darauf hin ließ er seinen ersten Minister ins Gefängnis werfen. Sein Befehl wurde unverzüglich ausgeführt. Ajit lächelte über den Vorfall und sagte: „Es ist alles zum Besten.“

Einige Tage später begab sich der König auf eine Jagd, gemäß einem Programm, das sein jüngerer Bruder Banbir aufgestellt hatte. Während der Jagd kam er bei der Verfolgung der Beute in einen dichten Teil des Waldes und ließ seine Jagdgefährten weit zurück. Er legte sich unter einen schattigen Baum, um auf seine Gefährten zu warten. Da er müde war, schlief er bald ein. Plötzlich weckte ihn ein lautes Brüllen. Er sah einen wütenden Löwen auf sich zu kommen. Da er keinen Ausweg sah, schloss er die Augen und blieb mit angehaltenem Atem bewegungslos auf dem Boden liegen. Der Löwe kam und beschnupperte sein Opfer. Sobald er den verletzten Finger sah und roch, machte er kehrt. Der König sah dies und verstand nun, dass ihm sein verletzter Finger das Leben gerettet hatte. Es tat ihm sehr leid, dass er Ajit in den Kerker gebracht hatte. Er stand sofort auf und eilte zum Jagdlager.

Vikram hatte erwartet, dass sein Bruder Banbir und seine Männer nach ihm suchen würden, er wurde jedoch enttäuscht. Es war spät in der Nacht als der König das Lager erreichte. Er fand fünf Soldaten die ums Feuer herum miteinander flüsterten. Er vermutete Ärger und versteckte sich in einem Busch in der Nähe, so dass er sie deutlich hören konnte.

Ihr Gespräch enthüllte das ganze Geheimnis der Verschwörung, die Banbir in die Wege geleitet hatte um ihn und Ajit zu ermorden und selbst König zu werden.

Anstatt in das umzäunte Gelände des Lagers zu gehen, eilte der König sofort in die Hauptstadt. Sobald er den Palast erreicht hatte, befahl er seinem Oberbefehlshaber unverzüglich mit einer Truppe zuverlässiger Soldaten, das Lager anzugreifen. Er befahl Banbir und seine Gefolgsleute zu verhaften.

Am nächsten morgen wurde Ajit zum Durbar (Empfangshalle im Palast) vor den König gebracht. Sobald er den Hof betrat, befahl der König, ihm die Ketten abzunehmen. Er umarmte Ajit mit Liebe und Freude und entschuldigte sich für seinen Fehler. Er bat ihn wieder seine Stellung als erster Minister einzunehmen und belohnte ihn großzügig.

Dann erzählte der König die ganze Geschichte der Jagd, seine Begegnung mit dem Löwen und die Verschwörung seines Bruders. Als er die Geschichte beendet hatte, bat er Ajit, er möge ihm doch erklären, inwiefern der Gefängnisaufenthalt zu seinem Besten gewesen sei.

Ajit lachte und sagte: „Ich hatte vor in meinem Dorf einen großen, schönen Tempel für Shiva zu bauen, hatte aber nicht genügend Geld dazu. Nun wird mir die gütige Belohnung helfen, meinen Traum zu erfüllen. Shiva tut immer alles zum Besten. Seine Wege sind unergründlich und für uns schwer verständlich.“

## **Die Seligkeit der Verherrlichung**

In einem gewissen Dorf in Indien lebte eine alte Frau mit ihren Söhnen und Schwiegertöchtern. Da sie keinen Pfennig besaß behandelte man sie nicht gut und auch ihre Schwiegertöchter stritten ständig mit ihr.

Eines Tages war die alte Frau ihr unglückliches Leben leid und verließ still das Haus. Sie ging weiter und weiter und als sie an einen dunklen Wald kam, begegnete ihr der Sommer in der Gestalt einer schönen Frau. Die schöne Frau fragte: „Sag mir Mutter, wie gefalle ich dir?“

Die alte Frau antwortete lächelnd: „Ach du, du liebes Ding? Du bist die beste der Jahreszeiten. Nach der bitteren Kälte begrüßen wir dich mit offenen Armen. Ach wie lieben wir das Mondlicht in den Sommernächten und wie schön ist es, die kühle, frische, duftende Morgenbrise zu atmen! Wenn du kommst, bringt das Leben mir Freude. Eis und erfrischende kühle Getränke sind alles deine Geschenke. Du bist die Königin der Jahreszeiten. Ich liebe dich sehr.“

Als sie die Worte vernahm, war Sommer hoch erfreut. Sie dankte der alten Frau und gab ihr zum Zeichen ihrer Liebe Gold im Wert von Tausendern.

Als die Frau etwas weiter gegangen war traf sie die Regenzeit in der Gestalt eines lieblichen Mädchens in einem grünen Sari (indische Frauenkleidung). Sie grüßte die alte Frau und fragte sie, wie sie ihr gefalle. Die alte Frau lobte sie in höchsten Tönen; sagte sie sei die Schönheit des Lebens, ohne sie wäre das Leben fruchtlos, dumpf und düster. In der Regenzeit wird die ganze Natur neu belebt. Bäche rauschen und Gärten lächeln. Die Kinder singen und tanzen vor Freude.

„Selbst alte Männer zwinkern und pfeifen. Du inspirierst die Dichter. Picknicks und Feste sind dein Geschenk, oh bezaubernde Prinzessin! Die Welt begrüßt dich mit Liebe und Dankbarkeit.“

Die Regenzeit war hoch erfreut. Sie gab der alten Frau eine Börse, voll mit wertvollen Juwelen.

Die alte Frau freute sich über ihr Glück. Als sie weiter ging, begegnete ihr der Winter feierlich in als schöne Frau in weiß gekleidet. Sie grüßte die alte Frau und fragte sie, wie sie ihr gefalle. Die alte Frau lobte sie ebenfalls so gut sie nur konnte und mit aller Aufrichtigkeit. Und so gab Winter ihr eine riesige Summe und ging zufrieden von dannen.

Die alte Frau war nun guter Dinge und dachte daran nach Hause zurück zukehren. Als sie bei ihrer Familie angekommen war, erzählte sie ihren Kindern die ganze Geschichte. Und da sie nun reich war, wurde sie von allen geliebt und geachtet.

Es gab nun in der Nachbarschaft eine andere alte Frau, die ebenfalls von ihren Kindern schlecht behandelt wurde. Sie hörte von dem Glück diese Frau und dachte gleiches zu tun. Sie verließ ebenfalls das Haus und ging ihrer Wege. Auch sie begegnete einer Jahreszeit nach der anderen. Aber die Frau machte sie in den unschicklichsten Tönen herab. Also verprügelten die drei Jahreszeiten sie. Die unglückliche alte Frau musste nun schmerz erfüllt und halb verhungert nach Hause zurückkehren und verbrachte ihre Tage in noch größerem Elend als zuvor.

## **Akbar und der Bettler**

Badshah (islamischer Herrscher, Kaiser oder König) Akbar veranstaltete ein großes Fest an dem viele tausend Menschen teilnahmen. Tausende und Abertausende, Reiche und Arme wurden reich bewirtet.

Als eine Gruppe Menschen sich im Palast hinsetzte, um das Mahl zu sich zu nehmen, lobpreisten alle den Badshah und sangen lauthals „Akbar Badsha ki jai (freudiger Ausruf)“ - außer einem.

Akbar hatte das Ganze von seinem Balkon aus beobachtet und ließ danach den Mann der nicht an den Rufen und Gesängen teilgenommen hatte, zu sich kommen.

„Sag ihm er erhält hier kein Essen. Wenn er nicht in den Chor meines Lobgesangs einstimmt und wenn er nicht 'Akbar Badshah ki jai' sagt, darf er noch nicht einmal den Palast betreten. Schleppt ihn raus und werft ihn vor die Tore.“

Der Befehl des Badshah wurde unverzüglich und rücksichtslos ausgeführt.

In dieser Nacht wälzte sich Badshah Akbar ruhelos im Bett hin und her. Er konnte nicht schlafen. Eine geheimnisvolle Stimme sagte die Worte: „Akbar, obwohl ich der Allmächtige Gott bin, dessen Lob von Millionen weiser Menschen gesungen wird, verweigere ich meinen Segen und meinen Schutz nicht einmal dem Geringsten der Geringen, dem Ärmsten der Armen und

dem Niederträchtigsten der Niederträchtigen, die mich beleidigen, die meine Existenz leugnen. Verweigerst du einem Menschen Essen, weil er dein Lob nicht gesungen hat? Dieser Mann ist ein großer Heiliger und mein Schüler. Er braucht dein Lob nicht zu singen, aber wenn du ihn speist, wirst du gesegnet sein.“

Akbar traute seinen Ohren nicht. Dann wurde die Stimme immer lauter und lauter bis die Worte im ganzen Schlafzimmer hallten. Schließlich war Akbar überzeugt, dass es sich um Gottes Stimme handelte.

Beim Morgengrauen schickte er alle Boten aus, diesen armen Mann zu suchen. Als der Mann schließlich kam, warf sich ihm Akbar zu Füßen und bat um Verzeihung.

Der Heilige lächelte und sagte: „Badshah, du brauchst nicht um Verzeihung zu bitten. Gott kann man nicht verletzen. Und so auch nicht seine Schüler - sie sind frei von Zorn. Du bist gesegnet, denn deine Tat hat dir die Gelegenheit gegeben, Seine Stimme zu hören und von Ihm eine Lektion erteilt zu bekommen.“

## **Der Schatz unter dem Kopfkissen**

Ein Fremder freute sich, dass er das Vertrauen eines reichen Pilgers gewonnen hatte. Letzterer reiste alleine und hatte Tausende von Rupien dabei. Der Fremde war sicher, dass es ihm früher oder später gelingen würde, das Geld zu stehlen.

Jeden Morgen zählte der Pilger in Gegenwart des Fremden sein ganzes Geld. Den ganzen Tag war es in seiner Tasche. Er besaß auch keine Kiste, in die er es einschließen konnte. Wenn der Fremde jedoch nachts danach suchte, konnte er es nicht finden. So ging es Nacht für Nacht. Der Fremde suchte in den Sachen des Pilgers, unter dessen Kopfkissen und dem Bett, überall. Er konnte das Geld einfach nicht finden. Am nächsten Morgen jedoch war es wieder da und in den Händen des Pilgers.

Dieses geheimnisvolle Spiel ging über eine Woche lang. Der Fremde bekam Angst. Er dachte der Pilger sei ein Zauberer oder ein Yogi mit übernatürlichen Kräften. Also beichtete er dem Pilger seine bösen Absichten und fragte ihn: „Wo hast du das Geld nachts aufgehoben? Wieso habe ich es nicht gefunden?“

Der Pilger lachte herzlich und sagte: „Mein Freund. Ich kannte deine Absichten. Daher habe ich es nachts unter deinem Kopfkissen aufbewahrt. Dort hast du nie nachgeschaut!“

Der Fremde ist der eigenwillige Geist voller Wünsche. Der Pilger ist Gott. Der Schatz ist die Wonne des Atman. Der böse Geist will Glück erlangen und sucht es in sinnlichen Dingen. Dort ist es aber nicht zu finden. Schließlich gibt er seine bösen Absichten auf und wendet sich kapitulierend an Gott. Gott zeigt ihm, dass das Glück die ganze Zeit in ihm selbst war, im Selbst und nicht außerhalb.

## **Der humorvolle Obstverkäufer**

Einst veranstaltete ein Rajah (Herrschertitel) ein prunkvolles Fest. Er lud viele andere Rajahs, Landbesitzer und Offiziere ein. Er bekam reichlich Trauben, Orangen, Äpfel und alle Arten von Gemüse und Süßigkeiten geliefert. Er konnte jedoch keine guten Mangos bekommen.

Da kam gerade auf der Straße vor dem Palast ein Observerkäufer vorbei, der reichlich gute Mangos hatte. Der Torwächter rief ihn zu sich und sagte: „Heute wird Rajah Sahib alle deine Mangos kaufen, da ein großes Fest stattfindet. Du musst mir jedoch die Hälfte deines Gewinns geben, dann nur dann werde ich dich in den Palast lassen.“

Zuerst zögerte der Obstverkäufer ein wenig, aber schließlich willigte er ein. Er war ein sehr intelligenter und humorvoller Mann. Er betrat das Gelände des Palastes.

Der Rajah Sahib kaufte alle Mangos und fragte den Obstverkäufer: „Wie viel Geld möchtest du?“

Der Obstverkäufer antwortete: „Rajah Sahib, ich möchte kein Geld. Bitte schlag mich einhundert Mal mit einem Stock.“

Der Rajah war höchst verblüfft. Er sagte: „Nimm eine großzügige Bezahlung an. Deine Mangos sind äußerst köstlich. Wie kann ich dich schlagen, wenn du mir das Obst geliefert hast, das ich so dringend benötigte? Ich bin dir zu besonderem Dank verpflichtet.“

Aber der Obstverkäufer wiederholte nur: „Nein, nein. Du musst mich nur hundert Mal schlagen. Das würde mich sehr freuen und zufrieden stellen.“

Der Rajah befahl seinem Diener ihn einhundert Mal leicht zu schlagen. Der Diener schlug ihn fünfzig Mal und wollte gerade zum einundfünfzigsten schlag ausholen, als der Obstverkäufer ausrief: „Halt jetzt! Halt! Ich habe einen Partner. Du musst auch ihn fünfzig Mal schlagen.“

Der Rajah war sehr erstaunt. Welch komischer, witziger Mensch, das doch war! Er fragte: „Wer ist denn dein Partner?“

Der Obstverkäufer antwortete: „Als ich auf das Palastgelände wollte, verlangte der Torwächter, dass ich meinen Gewinn zur Hälfte mit ihm teile. Also muss auch er seinen Anteil von fünfzig Stockhieben bekommen.“

Der Rajah Sahib ließ sofort seinen Torwächter kommen, befahl ihn fünfzig Mal hart zu schlagen und ihn dann aus seinen Diensten zu entlassen. Der Obstverkäufer erhielt reiche Geschenke für seine ehrliche Handlung.

Ein aufrichtiger Mann muss immer geachtet werden. Aufrichtigkeit bringt ihre eigne Belohnung. Aufrichtigkeit ist nicht nur die beste Einstellung, sondern auch eine erhabne Tugend. Ein ehrlicher Mann hat immer Erfolg in seiner Arbeit. Die Menschen schenken ihm großes Vertrauen.

Ein gieriger Mensch wird von seinen eigenen Leuten gehasst. Er führt immer ein ruheloses, unzufriedenes und elendes Leben. Er ist wie ein Blutegel oder Geier. Er saugt das Blut anderer. Er nutzt sie aus. Er verwendet Tricks und unredliche Mittel, um an Geld zu kommen. Geld ist

sein Ziel. Geld ist sein Gott. Er zögert auch nicht für Geld zu morden. Gier trübt den Verstand und macht blind. Selbstsucht, Betrug, Diplomatie und Heuchelei sind die ständigen Begleiter der Gier. Die Wurzel des Krieges ist Gier. Sie ist der Liebling von Maya (Illusion) und Unwissenheit. Sie ist wie ein Chamäleon. Ständig nimmt sie andere Farben und Formen an. Es gibt die Gier nach Geld, die Gier nach übersinnlichen Kräften, die Gier nach Gurutum, nach Schüler und Ashrams.

Vernichte die Gier durch Wohltätigkeit, Satsang (Zusammensein mit tugendhaften Menschen) und Aufrichtigkeit. Du wirst höchsten Frieden und Wonne genießen.

## **Schatten und Substanz**

Ein Mann wollte seinen Schatten nicht. Er hatte festgestellt, dass er ihm immer folgte, jede Sekunde bei ihm war. Er sagte sich: „Ich werde diesen Schatten begraben. Ich muss ihn loswerden.“

Er hob eine tiefe Grube aus. Er schaute hinein und sah, dass der Schatten unten in der Grube war. Schnell füllte er die Grube mit Lehm. Wie er den Lehm hinein schaufelte, stellte er mit Entsetzen fest, dass der Schatten hoch kam. Schnell füllte er die Grube, aber der Schatten war wieder oben drauf! Er gab auf und überlegte, wie er sonst seinen Schatten loswerden konnte.

Nun wollte er von dem Schatten davon laufen. Er begann zu laufen - er rannte von der Sonne weg, in die entgegengesetzte Richtung. Nun rannte sein Schatten vor ihm her und er konnte ihn nicht überholen, ganz gleich wie schnell er lief.

Er drehte sich um und rannte zur Sonne hin. Er freute sich, dass er nun seinen Schatten überholen konnte; aber er rannte vor ihm her. Nein, er konnte ihn immer noch nicht loswerden.



Schließlich legte er sich hin, mit dem Gesicht zum Himmel. Er drehte sich rechts und links, um zu sehen, ob sein Schatten da sei. Nein, er hatte ihn verloren! Nun schlief er friedlich!

Ebenso folgen das Ich- und Mein-Bewusstsein dem Menschen überhall hin, immer dicht an seinen Fersen. Egoismus kommt noch zu all dem dazu, was der Suchende unternimmt, um es zu beerdigen und zu vernichten. Es läuft vor ihm her, wenn er davor weg läuft. Stolz auf das Lernen, Stolz auf die Entsagungen, Stolz aufs Dienen, Stolz darauf demütig zu sein - es nimmt unzählige Gestalten an. Wenn er zu Gott läuft, dann bleibt es zurück. Nur wenn er sich Gott ganz hingibt, dann ist es vollkommen besiegt. Dann ist er mit sich im Frieden. Dann ist er frei von Sorgen und Ängsten. Dann genießt er ungebrochene Wonne und Freude.

## **Sadhaks Weg**

Subodh und Vivek erhielten im Ashram (Aufenthaltort eines Weisen, Zentrum religiöser Studien) ihres Gurus, eines Sannyasin, Unterweisung in den heiligen Schriften. Nun näherten sie sich dem Ende ihres Studiums. Das strenge Leben, das sie im Gurukula (Haus des Lehrers) geführt hatten, der Satsang mit dem heiligen Mahatma ('große Seele', Ehrenbezeichnung für einen spirituellen Führer), ihrem Guru und die theoretischen Kenntnisse der Shastras (heilige Schriften), hatten in ihnen den Wunsch geweckt ein Leben der Entsagung zu führen und sich ganz Sadhana (spirituelle Praxis) zur Selbstverwirklichung zu widmen.

An einem Guru Purnima (hellste Vollmondnacht des Jahres an der der spirituelle Meister verehrt wird) Tag wandten sie sich an den Guru mit der Bitte „eingeweiht“ zu werden. Der Guru war erfreut über ihr Streben und während er ihnen zu ihrem Urteilsvermögen gratulierte, ermahnte er sie auch zu ein wenig Vorsicht, denn ein solch drastischer Schritt darf nicht blind unternommen werden.

„Sannyas ist ein loderndes Feuer, ihr solltet euch gut darauf vorbereiten. Noch kennt ihr die Welt nicht. Der Geist der Leidenschaftslosigkeit, den ihr durch das Studium der Schriften und das Verweilen an einem reinen und heiligen Ort jetzt verspürt, mag echt sein oder auch nicht; er kann bis zum Ende eures Lebens andauern oder auch nicht. Versuchungen können euch in einem späteren Zeitpunkt eures Lebens befallen und vom Weg abbringen. Ein wenig Erfahrung mit dem wahren Wesen der Welt würde daher eure Leidenschaftslosigkeit stärken, sie wäre dann unerschütterlich.

Heute ist der günstige Guru Purnima Tag. Geht hinaus in die Welt. Durchstreift ein Jahr lang das Land. Ihr werdet viel lernen. Die Welt ist euer bester Lehrer. Haltet Augen und Ohren offen - lernt und lernt. Aber haltet euren Mund. Nehmt nicht an den weltlichen Aktivitäten teil. Schaut nur zu und lernt. Lebt so weit es geht in Gesellschaft Weiser. Ist dies nicht möglich, so lebt so weit es geht zurückgezogen. Kommt dann nach einem Jahr wieder zurück. Ihr werdet in diesem Jahr reichliche Erfahrungen sammeln und ich werde sicher sein, dass eure Leidenschaftslosigkeit wahr und unerschütterlich ist.

Möge der Segen meines Meisters euch Weisheit und Stärke geben!“

Die beiden jungen Männer verneigten sich vor ihrem Meister und verließen den Ashram.

## **Im Durbar des Dummkopfs**

Wie sie hörten, dass der Rajah eines Nachbarstaates in seinem Durbar gelehrte Männer versammelt hatte, machen sich die beiden Schüler auf den Weg dorthin. Der Rajah empfing sie sehr zuvorkommend, während der Pandit (Titel eines gelehrten Brahmanen) des Hofes gerade im Durbar zur Aufklärung der Anwesenden Vorträge über die Schriften hielt. Der Rajah selbst interessierte sich jedoch nur für Spaß und Vergnügen und bemühte sich nicht etwas zu lernen.

Ein gelehrter Schurke sah sich durch die Unwissenheit des Rajahs versucht, mit seiner Zuneigung zum Vulgären zu spielen und so ein Vermögen zu verdienen. Er ging zum Durbar und prahlte mit seinem großen Wissen und seiner tiefen Weisheit.

„Gib mir einen Beweis deines Wissens“, sagte der Rajah.

„Maharaj! Du hast sicher schon das bekannte Sloka (Vers zum Lobpreis) gehört: „Shuklambaradharam Vishnum Shashi-Varnam Chaturbhujam Prasanna Vadanam Dhyayet Sarva Vighnopashaantaye“. Worauf bezieht sich dieses Sloka?“

„Sicher auf Gott Maha (großer) Vishnu (der Erhalter, einer der Hauptgötter der hinduistischen Göttertriade)“ antwortete der Rajah.

„Nein, nein, da irrst du. Es bezieht sich auf eine glänzende Rupienmünze. Die Rupienmünze ist weiß, sie zieht durch die ganze Welt und bleibt niemals mit niemandem an einem Ort. Sie hatte die Gestalt des Vollmonds und enthält vier mal vier Annas. Sie beseitigt all unsere Hindernisse und macht jeden Menschen glücklich.“

„Du scheinst weit gelehrter zu sein als unser Hof-Pandit.“

„Gibt es da noch Zweifel?!“ antwortete der Schurke.

Der Rajah vertrieb sofort den weisen Pandit des Hofes und stellte den Betrüger an seiner Stelle ein. Der gerissene Betrüger häufte sich Reichtum an und verließ eines Tages den Rajah.

In der Zwischenzeit beklagte sich der Hof-Pandit vor der Versammlung der weisen Männer über sein Schicksal. Ein älterer Pandit erklärte sich bereit, dem Rajah eine Lektion zu erteilen. Er ging zu ihm in Verkleidung und prahlte, dass es auf der ganzen Welt keinen gelehrteren Menschen gäbe als ihn.

„Gib uns einen Beweis deiner Weisheit.“

„Maharaj, du hast vielleicht schon dieses Sloka gehört: 'Shuklambaradharam. . . Shaantay'. Kennst du seine Bedeutung?“

„Ja, ja. Mein erster Hof-Pandit sagte, es bedeute Vishnu. Der zweite, den ich einstellte, sagte es bedeute eine Rupie-Münze.“

„Beide irren. Es bezieht sich auf Dahi-bada (Kroketten in Yoghurtsauce), du weißt - Bada in Yoghurt getränkt.“

„Das scheint interessant zu sein, Panditji. Wie erklärst du es?“

„Die Rupienmünze ist nicht weiß gekleidet: Dahi-Bada schon. Es ist in der Tat in Yoghurt gekleidet. Es beschützt uns. Es hat die Form eines Vollmondes. Alle vier Kasten essen es. Schon der bloße Gedanke daran, macht uns glücklich. Man meditiere also über Dahi-Bada; und esse es regelmäßig.“

„Wunderbar! Panditji! Die beiden anderen hatten sicher Unrecht. Glücklicherweise ist mein zweiter Hofpandit nach Hause auf Urlaub gefahren. Ich ernenne dich zu meinem dritten Hofpandit.“

„Nun, dieser Mann kam, um dich auszuplündern; und es ist ihm auch gelungen.“ sagte der Pandit und enthüllte seine Identität. „Erkennt ihr mich? Ich bin der Freund des ersten Hofpandits. Er war ein weiser Mann. Seine Interpretation des Sloka war die einzig richtige. Das Sloka meint nichts anderes als Maha Vishnu. Ich habe es nur verdreht, damit es euch gefalle. Aber, Maharaj! Das geht so nicht. Solange ihr selbst unwissend seid, werdet ihr zur Spielfigur eines jeden Schurken, der schöne Worte spricht. Werdet weise. Ruft den ersten Hofpandit zurück. Lernt selbst die Shastras. Dann werdet ihr selbst urteilen können. Niemand kann Euch betrügen.“

Der Rajah war überzeugt.

Subodh und Vivek lernten so ihre erste Lektion und ziehen weiter.

## **Die vier Dacoits**

Wie sie so am frühen Morgen einen Dschungelpfad entlang gingen, sahen sie einen Sadhu, der des Weges eilte.

„Tod! Schlimmer als der Tod! Ich fürchte weder Löwe noch Tiger. Aber dieses Geld ist der größte Zerstörer auf der Welt!“

Verwundert gingen die beiden jungen Männer weiter. Da begegneten sie auf einmal vier Dacoits (Mitglieder einer bewaffneten Räuberbande) mit zwei Säcken voller Geld. Sie lachten und scherzten. Der Anführer hatte aber Hunger und so schickte er zwei seiner Gefährten Essen holen. Während die beiden weg sind ergötzen sich der Anführer und sein Stellvertreter an der Aussicht auf einen fetten Anteil an der Beute. Satan bemächtigte sich ihrer Herzen und beiden kam der Gedanke, dass ihr Anteil an der Beute größer würde, wenn sie sich der beiden anderen entledigten.

Währenddessen kam den Beiden, die zum Basar gegangen waren, derselbe Gedanke - wenn der Anführer und sein Stellvertreter getötet würden, könnten sie das ganze Geld zwischen sich aufteilen, daher mischten sie Gift unter das Essen, das sie vom Basar mitbrachten.

Als sie zu ihrem Versteck zurückkehrten, stellen sie das Essen vor den Anführer und seinen Stellvertreter. Da fallen plötzlich der Anführer und sein Freund über die beiden her und ermorden sie. Mit doppelt frohem Herzen über die Aussicht auf einen größeren Geldanteil, stürzen sie sich auf das Essen. Das Gift tötet auch sie.

Subodh und Vivek beobachten diese Tragödie und gehen grübelnd ihres Weges: „Gott Yama (der Gott des Todes) ist nichts gegen diesen Mörder, der die Seele des Menschen tötet - Geld!“

## Der Shastri und der Gentleman

An einem anderen Tag machten Subodh und Vivek in einem Rasthaus halt. Auf der Straße vor dem Rasthaus unterhielten sich zwei Freunde. Einer war ein Shastri (Schriftgelehrter), der andere ein vornehmer Herr. Offensichtlich waren sie mal Klassenkameraden gewesen.

„Oh Shastriji! Wohin gehst du?“

„Nach Kalkutta: um am Dharma Sammelan (Versammlung religiöser Menschen) teilzunehmen. Wohin gehst du?“

„Ich gehe auch nach Kalkutta“, antwortet der Freund.

„Zum Sammelan?“

„Du und dein Dharma Sammelan! Glaubst du ich bin so altmodisch wie du? Nein, ich besuche das Internationale Film Festival. Warum gibst du nicht deine altmodischen Ansichten auf und genießt das Leben? Es liegt nur an Leuten wie dir, dass Indien so rückständig ist. Sieh dir doch Amerika an oder die anderen westlichen Nationen! Sie sind fortschrittlich. Aber du hängst an deinen altmodischen überholten Traditionen. Die Zeiten ändern sich; und deine Ansichten sollten sich auch ändern. Wenn deine Religion, deine Philosophie und deine Sicht des Lebens alt werden, solltest du sie wegwerfen.“

„Hm! Wie geht es deinem Vater? Wie alt ist er?“

„Es geht ihm gut. Er ist fünfundachtzig.“

„Alt genug um weggeworfen zu werden, findest du nicht?“

„Was für einen Unsinn redest du, Shastriji?“

Der Gentleman machte einen Schritt, um Shastriji zu ohrfeigen, aber dieser entkam rechtzeitig.

Die beiden Suchenden beobachteten dies verwundert und zogen weiter.

## **Blind durch grauen Star, blind vor Neid**

Als Subodh Kohlestaub in die Augen bekam gingen die beiden Sadhakas (spirituell Suchende) schnell zur örtlichen Augenklinik. Der Arzt aber war nicht da. Dort waren jedoch fünf Augenpatienten. Man hatte sie am grauen Star operiert und sie waren angewiesen worden, ruhig zu dort liegen zu bleiben, ohne den Kopf zu bewegen. Die Augen sind dick verbunden.

Plötzlich erschrak ein Patient durch irgendwas. In einer automatischen Reflexbewegung sprang er auf. Dann begann er zu denken: „Mein Gott! Der Arzt hat mir gesagt, wenn ich auch nur den Kopf bewege, verliere ich das Augenlicht für immer. Ich habe mich aufgesetzt. Sicher ist mein Augenlicht verloren. Warum sollte es dem Mann neben mir besser gehen? Wenn ich blind bin, kann er ruhig auch blind sein.“

Also rüttelte er seinen Nachbarn heftig. Auch dieser setzte sich dann auf. Bald waren alle Patienten auf und stritten miteinander.

Der Arzt kam dazu und bedauerte heftig ihr Tun. „Ihr habt nicht nur euer eigenes Augenlicht verloren, ihr habt auch das Augenlicht der anderen zerstört! Wie töricht von euch!“

## **Staatstrauer für einen Esel**

Subodh und Vivek setzten ihre Reise fort und kamen zu einem Friseurladen. Dort sahen sie mehrere Männer, die auf eine Rasur warteten. Ein sehr angesehener Mann aus dem Ort trat ebenfalls ein. Sofort darf er sich setzen und wird rasiert. Während dessen, kommt sein Wäschemann laut weinend und jammernd auf der Straße vorbei.

„Was ist los? Warum weinst du?“ fragte der reiche Mann.

„Was soll ich sagen, Sethji? Gandharvarsen ist tot.“

„Wer ist Gandhavarsen?“

Der Wäschemann war weder in der Stimmung noch stand ihm der Sinn danach, ruhig zu antworten: „Oh, Gandharvasen war ein großer Paropakari. Wie kann ich ohne ihn leben?“ und ging weg. Der Geschäftsmann dachte, dass Gandhavarsen ein bedeutender Mahatma (‘große Seele’, Ehrenbezeichnung für einen spirituellen Führer) gewesen sei. „Ich sollte auch um den Mahatma trauern.“ sagte er und ließ sich zum Zeichen der Trauer den Kopf scheren.

Auf dem Heimweg traf er unterwegs den Polizeiinspektor. Dieser war überrascht über das trauernde Gesicht des reichen Mannes und fragte ihn, was los sei.

Der Seth (reicher Mann; Kaufmann) erwiderte: „Ein großes Unglück, Inspektor Sahib! Gandharvasen, der Mahatma ist tot.“ Der Inspektor wollte dem Beispiel des Seth folgen und ließ sich ebenfalls den Kopf scheren. Als er später am Tag zum Rajah (Herrschartitel) ging, befragte ihn der Rajah, und er sagte ihm: „Gandharvasen, der Mahatma ist tot.“ Der König ordnete darauf hin Staatstrauer für den Heiligen an und legte selbst Trauerkleidung an.

Nun war die Königin aber neugierig geworden. Sie fragte den Rajah: „Wer ist dieser Gandharvasen? Ist er ein so großer Mahatma, dass du Staatstrauer ausrufen musst?“

Der Rajah schickte daraufhin nach dem Inspektor und fragte ihn; der Inspektor gestand seine Unwissenheit ein und brachte den Seth; aber auch der Sethji wusste nichts und so ließ man den Wäschemann rufen.

Der Wäschemann weinte bitterlich: „Gandharvasen war wirklich eine große Seele.“

Als aber der Rajah fragte: „Wo lebte der Mahatma denn?“, war der Wäschemann bestürzt und sagte: „Wer sagt, dass er ein Mahatma war? Gandharvasen war mein Esel. Oh wie kann ich ohne meinen Esel leben?“, sagte er und weinte wieder los.

Der Rajah wurde wütend und tadelte den Seth und den Polizeiinspektor.



Subodh und Vivek, die die Episode schweigend beobachtet hatten, lachten darüber, wie dumm der Blinde dem Blinden gefolgt war; und sie gehen ihres Weges.

## Die Geschichte des Bhakta

In Rishikesh war gerade Satsang. Subodh und Vivek schlossen sich der Versammlung an. Der Guru sprach über Sadhana und Jnana (Wissen, Erkenntnis):

„Geliebte Suchende! Bhakti (Hingabe) ist das Größte auf der Welt. Ein Bhakta ist dem Herrn Selbst ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen. Ich werde das mit einer Geschichte veranschaulichen.

Es stellte sich einst die Frage: ‚Wer ist der Größte im Universum?‘

Die Erde antwortete zuerst. ‚Ich bin es, denn ich trage die ganze Menschheit und außerdem alle Pflanzen und Tiere, alle heiligen Orte und heiligen Flüsse.‘

Adisesha, die große Schlange, konnte nicht schweigen: ‚Ich bin größer als die Erde; denn ich trage die Erde selbst auf meinem Haupt.‘

Gott Shiva lachte so herzlich, dass das Universum erbebt und sagte: ‚Und ich trage diese Schlange um meinen Hals, also bin ich größer als Adisesha.‘

Nun war der Berg Kailas an der Reihe und sagte: ‚Ich trage auf meinem Scheitel Gott Shiva und seine ganze Familie, also bin ich größer als Gott Shiva Selbst.‘

Ravana von Lanka (ein Dämonenkönig) brüllte mit seinen zehn Mündern: ‚Ich entwurzelte den Kailas mit meiner übermenschlichen Kraft; ich bin größer als Kailas.‘

Vali, der große Affe, trat vor und sagte: ‚Dieses kleine zehnköpfige Biest! Ich fing ihn in meiner Achselhöhle und gab ihn meinem Sohn zum Spielen. Ich bin unendlich größer als Ravana.‘

„Nun war Sri Rama an der Reihe: „Tötete ich nicht Vali mit einem einzigen Pfeil? Ich bin größer als alle anderen.‘

Ein bescheidener Verehrer von Sri Rama, der in Bhava-Samadhi eingetaucht war, erhob sich aus seiner Meditation, als Sri Rama sprach, und fügte ruhig hinzu. „Und ich halte diesen Sri Rama gefangen; ich habe Ihn mit den Seilen meiner höchsten Hingabe gebunden und Ihn in mein Herz gesperrt. Wie kann mein Gefangener größer sein als ich?“

Niemand widersprach dem Gläubigen! Niemand wagte es, vorzutreten und zu behaupten, er wäre größer als dieser. Alle waren sich darüber einig, dass er in der Tat der Größte von allen war, größer sogar als der Gott Selbst! Das ist die Herrlichkeit von Bhakti, der höchsten Hingabe an den Herrn.

Aufgrund von Unwissenheit identifiziert sich der Mensch mit seinem Körper, seinem Geist und seinem Prana (Lebensatem, Lebensenergie). Höre diese amüsante Geschichte über einen getäuschten Menschen.

Ein Mann, der dem Trinken von einem Rauschmittel verfallen war, trug stets Mörser und Stößel bei sich, die zur Zubereitung des berauschenden Getränks notwendig sind. Er hatte sie um die Hüfte gebunden. Eines Tages als er am Flussufer entlang spazierte, ließ ihn das Verlangen nach der Droge unter einem Baum Halt machen. Er bereitete sein Getränk, goss es hinunter und fiel, nachdem er Mörser und Stößel um seine Mitte gebunden hatte, in den Schlaf des Betrunkenen.

Zufällig kam ein weiterer Liebhaber des Rauschmittels des Weges. Er hatte seinen eigenen Vorrat dabei und war begierig darauf, er hatte aber weder Mörser noch Stößel. Er sah, dass diese um die Hüfte des schlafenden Betrunkenen gebunden waren. Sachte löste er Mörser und Stößel vom Körper des Schlafenden, bereitete sein Rauschmittel und trank es. In seinem Rausch erinnerte er sich nicht mehr daran, dass die Gegenstände dem anderen Mann gehörten und band sie um seine eigene Hüfte. Nach einer Weile erwachte der erste Betrunkene, und sein Blick fiel auf Mörser und Stößel, die um die Hüfte des zweiten Betrunkenen gebunden waren.

Er überlegte: „Mörser und Stößel waren um meine Hüfte gebunden. Wenn das so ist, dann muss ich dieser Schlafende sein. Aber ich trug ein schwarzes

Tuch; und ich sehe ein rotes Tuch an diesem Menschen. Wenn ich der Mann mit dem schwarzen Tuch bin, muss ich dieser Mensch sein. Oh, ich bin verwirrt. Bin ich nun der Mann mit Mörser und Stößel oder der Mann mit dem schwarzen Tuch?’

Er konnte dieses Rätsel nicht lösen, solange der Rausch anhielt. Dann erkannte er, dass er unnötigerweise über oberflächliche äußere Faktoren, die überhaupt nicht zu ihm gehörten, sondern bloß Kleider und Besitzgegenstände waren, besorgt war.

Wenn ein Mensch seine wahre Identität vergessen hat, und wenn er durch falsche Identifikation mit Körper und Geist Kummer und Schmerz erleidet, erweckt ihn der Guru zur Natur seines wahren Selbst; das ist das Ende der Unwissenheit und ihrer unzähligen negativen Auswirkungen. Höre diese Geschichte von einem Wäschemann und einem Löwen.

Ein Wäschemann sagte seinem Sohn, der Wäsche wusch: ‚Mein Sohn! Es wird bald Nacht. Mach dich bereit nach Hause zu gehen. Ich fürchte die Nacht sehr. Ich fürchte weder Tiger noch Löwe; aber die Nacht macht mich krank vor Angst.‘

Ein Löwe war in einem nahegelegenen Busch versteckt und hörte die Bemerkungen des Wäschemanns. Er grübelte: ‚Was für ein Wesen ist diese Nacht? Nach den Aussagen des Mannes zu schließen, muss es sogar mir, dem König des Dschungels, an Kraft weit überlegen sein.‘

Furcht vor dem Unbekannten schlich sich in sein Herz.

Der Wäschemann suchte seinen Esel, der diesen Abend nicht nach Hause zurückgekehrt war. In der Dunkelheit konnte er nicht deutlich sehen; aber er erspähte ein Tier, das im Busch kauerte. Es war der Löwe. Er dachte, es sei sein Esel, und gab ihm einige deftige Schläge mit seinem Stock. Der Löwe war in seiner Furcht bestätigt: ‚Das muss die gewaltige Nacht sein. Gott sei Dank bin ich mit nur zwei Schlägen davongekommen!‘ Er stand auf und folgte dem Mann zu seinem Haus. Der Wäschemann bemerkte nicht,

dass es ein Löwe war und band ihn einfach im Hof fest und ging schlafen. Der Löwe machte sich große Sorgen.

Früh am nächsten Morgen lud der Wäschemann eine große Ladung Wäsche auf den Rücken des Löwen. Es war noch dunkel, und so konnte er nicht erkennen, dass es ein Löwe war. Er führte ihn zum Fluss. Der arme Löwe folgte ihm widerstandslos. Ein anderer Löwe traf diesen Löwen auf dem Weg und lachte. ‚Was tust du denn da? Schämst du dich nicht, als Löwe die Arbeit eines Esels zu verrichten? Wirf die Last ab und komm mit mir.‘

Der Löwe hörte jedoch nicht auf ihn. ‚Bruder, du weißt nicht, was diese schreckliche Kreatur Nacht mit mir gemacht hat! Sei still, sonst wird er dich auch verprügeln.‘

Der zweite Löwe lachte über die Dummheit dieses Löwen. ‚Schau, brüll nur einmal und sieh, was passiert.‘

Das tat er. Der Wäschemann drehte sich um; und sah im schwachen Licht der Morgendämmerung den Löwen. Er stürzte davon, ohne sich auch nur um das Kleiderbündel zu kümmern! Die zwei Löwen gingen zurück in den Wald.

„Wenn der Guru auf diese Weise den Schülern die Augen öffnet, verschwindet die Täuschung und mit ihr auch Furcht und Kummer.“

Subodh und Vivek freuen sich, dass sie Gelegenheit gehabt hatten am Satsang teilzunehmen. Sie erinnerten sich, dass bald Guru Purnima sein würde, und kehrten daher in den Ashram ihres Gurus zurück.

Der Guru erklärte den beiden Schülern die Moral aller Geschehnisse. Bevor ihr andere verbessert, verbessert euch selbst. Bevor ihr versucht, über andere zu urteilen, erlangt erst selbst das höchste Wissen. Erst dann werdet ihr wissen, was gut und was schlecht ist. Man kann nicht durch Stellvertreter lernen! Man muss selbst Sadhana üben und selbst weise werden.

Ihr habt das unsagbare Leid verstanden, das Geld über die Menschen bringt. Geld ist die stärkste Waffe der Maya (Illusion); die andere ist

Begierde. Maya hat einige Tropfen Süßigkeit in einen ganzen Topf voll tödlichstem Gift getan - Reichtum und Begierde. Der Mensch von diesen wenigen Tropfen Süße in Versuchung geführt, trinkt das Gift und beschwört endloses Leiden herauf.

Denkt daran: der Tod tötet nur den Körper. Begierde und Reichtum gehen viel tiefer und schwärzen die Seele. Es dauert mehrere Leben, bis die Reinheit der Seele wiedergewonnen ist. Begierde und Gier machen euch zum Tier. Und Gott, der feststellt, dass ihr die wundervolle menschliche Geburt, die Er euch gegeben hat, nicht verdient, wirft euch in niedere Geburten, wo ihr euch im Schmutz der Sinnesbefriedigung wälzt, bis Seine Gnade euch wieder eine menschliche Geburt gewährt. Wenn ihr den Pfad des Guten beschreiten wollt, meidet Begierde und Reichtum.

Schätz unsere uralte, spirituelle Kultur nicht gering. Die moderne, materialistische Zivilisation hat nichts gebracht als Zwietracht, Elend, Armut und universelles Unglück. Sie hat die Menschen schlechter als Tiere gemacht. Lasst euch nicht vom äußeren Glanz der Wissenschaft täuschen. Die uralten Rishis (Seher, Weiser) waren unsere wahren Wohltäter. Selbst heute erheben wir noch den Anspruch darauf, von dem einen oder anderen dieser Großen abzustammen; und doch sind wir stolz darauf, ihre heilsame Lehre zu verwerfen. Das trägt nicht zu unserem Wohlbefinden bei. Materialistische Wissenschaft kann niemals unser wahres Wohlergehen und unseren Wohlstand herbeibringen.

Was habt ihr aus dem verrückten Verhalten der Augenpatienten gelernt? Die niedrige tierische Stufe auf die der Mensch gesunken ist - das ist was ihr hier seht. Er kann es nicht ertragen, dass jemand sich höher erhebt als er, dass jemand heller leuchtet als er, dass jemand wohlhabender ist als er. Er strebt eher danach, anderen Schaden zuzufügen, als sich um sein eigenes Wohlbefinden zu kümmern.

Ein wunderschöner alter Ausspruch kommt mir in den Sinn: „Derjenige ist ein großer Mensch, der anderen Gutes tut auf Kosten seines eigenen

Wohlergehens. Derjenige ist ein Teufel in Menschengestalt, der anderen zu seinem eigenen Nutzen schadet. Derjenige, der anderen ohne Grund Schaden zufügt - wir wissen nicht, wie wir so einen Menschen nennen sollen!“ Ein großer Teil der Menschen von heute gehört zu dieser letzten, abscheulichen Gruppe. Es ist schwer sich vorzustellen, wie die Zukunft aussehen mag, wenn alle nur darauf aus sind, allen anderen zu schaden. Das kann nur überall zu Chaos, Elend und Leiden führen.

Und das allergrößte Wunder ist, dass niemand auch nur einen Augenblick anhält und nachdenkt. Jeder folgt jedem. Jeder versucht seinen Nachbarn zu übertreffen. Jeder folgt blind ausgetretenen Pfaden, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, ob er das Richtige tut oder nicht.

Ein junger Mann geht zur Schule, weil sein Vater zur Schule ging, und weil sein Nachbar zur Schule geht. Er sucht Arbeit, weil jeder Arbeit sucht. Er heiratet, weil sein Vater, Großvater und Urgroßvater auch geheiratet haben. Er verdient Geld, weil jeder es tut! Er vergeudet sein Leben, weil er nicht weiß, was er sonst tun soll. Das Leben hat für ihn die Bedeutung, geboren zu werden, Kinder zu zeugen, alt zu werden, und dann zu Grabe getragen zu werden. Genauso geht es in der Geschichte von Gandharvasen zu. Als er stirbt trägt einer nach dem anderen, bis zum König, Trauer. Aber der wahre Sucher ist nicht so. Er hält bei jedem Schritt an und überlegt. Er ist nachdenklich. Er fragt nach und lernt Unterscheidung. Dann verlässt er das weltliche Leben und beginnt ein spirituelles Leben. Er ist ein Weiser.

Solch ein weiser Sadhaka übt Hingabe, denn wie wir in der Geschichte von der Suche nach dem Größten gesehen haben, gehört sogar der Gott dem wahrhaft Gläubigen.

Wenn Frömmigkeit und Unterscheidungskraft im Schüler parallel wachsen, entdeckt er, dass er sich so lange falsch mit den illusorischen Hüllen - wie Körper, Prana, Geist usw. - identifiziert hat. Er hatte eine falsche Vorstellung von seinem eigentlichen Wesen und von dem Wesen der

Täuschung, das die Verwirklichung dieses eigentlichen Wesens verhindert. Das lernen wir aus der Geschichte der Rauschmittelsüchtigen.

Zuletzt lernen wir aus der Geschichte der zwei Löwen, dass die Unwissenheit uns fest und stark im Griff hat, so wie die Angst des Löwen vor der geheimnisvollen ‚Nacht‘, so dass wir einen Guru brauchen, einen anderen Löwen, der uns unsere eigentliche Natur zeigt und uns als Stütze beisteht und uns führt, während wir brüllen: „Sivoham, Satchidananda Swarupoham.“ Die Last von Kummer und Elend, von Täuschung und Verzweiflung, die wir so lang trugen - wie der Löwe die Wäsche des Wäschemanns trug - wird von uns abfallen, während wir einen Sprung nach vorne machen, um unseren angeborenen Wohnort der Wonne zu erreichen.

Kinder, da ihr diese seelenerweckenden Erfahrungen durchgemacht und eine gründliche Kenntnis über die Natur der Welt und die Natur des spirituellen Lebens erworben habt, seid ihr wirklich bereit zur Einweihung in das geheimnisvolle Atma-Jnana (Wissen vom Selbst). Kommt, ich werde euch in den heiligen Sannyas Orden einweihen. Und ich bete zu Gott, dass er euch seinen Segen gebe und euch mit Willenskraft und dauerhafter Unterscheidung versehe, die euch in das Reich unsterblicher Wonne führen werden!

## **Der verborgene Schatz**

Es war einmal eine sehr arme Familie bestehend aus Vater, Mutter und einigen Kindern. Sie mussten schwer arbeiten, um Geld fürs Essen zu verdienen, aber oft gingen sie auch von Markt zu Markt und bettelten um ein paar Münzen oder ein Stück Brot. Sie waren so arm, dass bereits der Anblick von Geld in der Hand eines Reichen ihr Herz höher schlagen ließ. Wenn sie ein paar Münzen von gutherzigen Menschen erhalten hatten, kauften sie auf dem Markt das Notwendigste und ruhten sich eine Weile auf dem Heimweg aus. Häufig mussten sie auf jegliches Essen und jeglichen Trost verzichten und dann jammerten sie über ihre elendige Lage. Sie lebten

zwischen Tränen und Lachen, Freude und Leid, Gewinn und Verlust, Vergnügen und Schmerz.

In Wirklichkeit besaßen sie jedoch einen immensen Schatz von dem sie gar nichts wussten. Er war auf dem Grundstück vergraben, auf dem ihre Hütte stand. Sie ruhten darauf, schiefen darauf, erfreuten sich aber nur an dem wenigen was sie bekamen und lebten ein elendes Leben, ohne von dem Schatz zu wissen. Hätten sie dort gegraben, hätten sie den Schatz gefunden und ihrem Elend ein Ende machen können.

Dies ist auch das Los der individuellen Seele, die sich des höchsten Reichtums des Atman, der im Bett ihrer Kausalhülle oder Wonnehülle ruht, völlig unbewusst ist. Sie streift im Laufe der weltlichen Existenz umher, genießt Sinnesobjekte. Freude kommt aus der Wonnehülle, die drei geistige Zustände kennt - Priya (die Freude, wenn man ein begehrtes Objekt sieht), Moda (das Vergnügen) und Pramoda (die höchste Freude, wenn man das Objekt der Begierde genießt).

Priya ist die Freude, wenn man ein begehrtes Objekt sieht. Moda ist das größere Vergnügen, ein Objekt der Begierde in Besitz zu nehmen und Pramoda ist die höchste Freude, wenn man das Objekt der Begierde genießt. Wenn die Anspannung des Geistes durch die schrittweise Befriedigung eines Wunsches nachlässt, kehrt sich der Intellekt des Menschen nach Innen und erhascht einen kurzen Blick durch den Schleier der Unwissenheit auf die Wonne von Atman. Wenn der Mensch den Schleier auseinander reißt, wird er nicht wie die arme Familie sein, die auf dem Markt von Samsara (Kreislauf von Geburt und Tod) umher rennt, auf der Suche nach ein wenig Freude über Sinnenvergnügen, die mit soviel Demütigung, Schmerz und Leiden vermischt ist. Jeden Tag kommt die individuelle Seele im Schlaf nahe an den Schatz, aber wegen des Schleiers der Unwissenheit erreicht sie ihn nicht.

Wenn Jiva (Wesenheit) mit dem Spaten der Nachforschung das Beet der Unwissenheit umgräbt, in das Wesen des wahren Selbst hinein, mit der



Kraft der Unterscheidung und Leidenschaftslosigkeit, dann findet es den verborgnen Schatz des Atman und wird so ein Atma-Samrat oder Selbstherrscher.

## **Krishna und Sudama**

Als Sudama zu Sri Krishna (achte Inkarnation des Gottes Vishnu) kam, war dieser im Palast. Sudama war ärmlich gekleidet und zögerte, den Palast zu betreten. Krishna war zu der Zeit bei Radha (ewige Gefährtin Krishnas) als eine Wache eintrat und sagte: „Herr, ein armer Brahmane (Mitglied des Priester- und Gelehrtenstandes) mit zerlumpter Kleidung und dem Namen Sudama ist gekommen und behauptet eure Ehren sei sein liebster Freund, und...“

Sri Krishna ließ die Wache gar nicht erst ausreden. Das Wort ‚Sudama‘ genügte. Sofort winkte er die Wache beiseite, verließ seinen Platz und rannte aus dem Raum mit dem Ruf: „Ah! Sudama! Mein lieber Sudama!“

Radha konnte nicht nachvollziehen, warum Krishna so plötzlich den Raum verlassen hatte und war verletzt. Jedoch kam Krishna bald mit Sudama zurück. Als er Radha so traurig sah, sagte er: „Radha, verzeih mir. Meine tiefe Liebe zu meinen Bhaktas ist größer als mein eigenes Selbst. Ich bin ihr Sklave.“

Dann gab Sri Krishna Sudama den Ehrenplatz, den Sitz Krishnas. Während sie Neuigkeiten austauschten, bemerkte Krishna ein kleines Paket unter Sudamas Arm. Dieses Paket enthielt einen Anteil halb gebackenen Reis, den Sudama als Geschenk für Krishna mitgebracht hatte. Er schämte sich jedoch ein solch kleines Geschenk anzubieten.

Krishna jedoch nahm sich schnell das Paket und begann den gebackenen Reis zu essen, mit dem Ausruf: „Radha, noch nie habe ich eine so köstliche Zubereitung gegessen.“

So groß ist die Liebe Gottes für seine Schüler.

## Die Gnade Gottes

Die Gnade Gottes ist immer bei seinen Gläubigen, überall und zu jeder Zeit. Selbst wenn du nur ein einziges Mal mit Liebe und aus tiefstem Herzen an Gott denkst, eilt er bei Gefahr zu dir, um dich vor dem Unheil zu retten. Er wird zum Diener seiner Bhaktas. Die Gelübde seiner Bhaktas sind für ihn größer als seine eigenen Gelübde. Folgende Geschichte aus dem Mahabharata veranschaulicht die Liebe des Herrn zu seinen Bhaktas.

Die große Schlacht in Kurukshetra (Schlachtfeld) war in vollem Gange. Karna hatte Nagastra Astra der alles verschlingt, aus seinem Bogen losgelassen. Der Astra war auf Arjuna gerichtet, während dieser in die wundersame Schönheit der Gestalt Krishnas vertieft war. Der Pfeil sollte gerade seinen Hals durchbohren.

Aber Gott Krishna sah dies und die Pflicht seinen Bhakta (Gottergebenen) zu retten fiel auf ihn. Obwohl er gelobt hatte nicht zu kämpfen oder den Verlauf der Schlacht zu ändern, außer als einfacher Wagenführer Arjunas, musste Krishna dieses Gelübde beiseite lassen, um seine Gläubigen, die Pandavas, zu retten. Er drückte den Wagenboden mit seinem Fuß, so dass der Wagen sich herabsenkte. Dadurch lag auch Arjunas Hals, auf den der Astra gerichtet war, tiefer. Als Nagastra einschlug und seinen Scheitel streifte, kam Arjuna wieder zu sich nachdem er in die Schönheit Sr Krishnas versunkenen gewesen war. Erst dann erfuhr, er wie der Gott ihn vor der Gefahr gerettet hatte.

Auf Anweisung von Krishna, verneigte sich die ganze Armee der Pandavas, wie auch Dharmaputra und Arjuna, vor dem Narayana Astra, als er losgelassen wurde und wurden daher gerettet.

Sich vor dem Pfeil des Feindes zu verbeugen war für den mächtigen Bhima jedoch etwas Beschämendes. Ihm gefiel der Vorschlag Krishnas nicht; er war fest entschlossen bis zum Auslöschen seines Lebens wie ein Held zu kämpfen. Der Gott kannte jedoch die Macht des Narayana Astra und daher auch die Gefahr in der Bhima schwebte. Worte konnten ihn nicht

beeinflussen. Da hatte der Gott eine Idee. Sri Krishna und Arjuna ließen Bhima sich auf dem Boden werfen, indem sie ihn nieder drückten, so dass der Narayana Astra ihn nicht erreichte.

Bhima hatte sich nicht aus eigenen Stücken auf den Boden geworfen. Dennoch ist Krishna zufrieden, auch wenn du dich nur halbherzig vor ihm verneigst, denn er weiß dass du sein Bhakta bist, auch wenn du selbst es nicht weißt. Er weiß sehr wohl, dass du dich zwar heute nur gewohnheitsmäßig verneigst, du morgen jedoch sein wahrer Bhakta wirst. Sowie du dich an ihn wendest wird er für immer dein Diener, um dich vor allen Gefahren zu retten, wie er auch Bhima, Arjuna und die ganze Pandava Armee gerettet hat.

Entwickle unerschütterliche Hingabe an Seine Lotusfüße. Singe Seinen Namen und Seinen Ruhm. Lebe ständig in Seinen Gedanken, auch wenn Du ihn nicht beachtest, wird er dich beachten. Er ist dein Freund und dein Wohltäter.

Möge die Gnade des Allmächtigen Gottes mit dir sein.

## **Tiruvalluvars Frau**

Tiruvalluvar, ein heiliger Tamile aus Südindien, stellte eines Tages seiner Frau einen flachen Teller mit Wasser auf den Kopf und sagte ihr sie solle in einer Prozession mit Tanz, Musik und einer Reihe Spielen mitgehen. Er warnte sie, dass ihr Kopf abgehackt würde, wenn auch nur ein einziger Tropfen Wasser auf den Boden fiel.

Die Prozession begann am vorderen Tor des großen Tempels von Sriranga Trichnopoly. Tiruvalluvars Frau gesellte sich mit dem Teller auf dem Kopf zu der Gruppe. Ihr ganzes Wesen war auf den Teller mit Wasser ausgerichtet. Die Prozession ging dreimal durch vier Strassen und kam schließlich wieder zum Ausgangspunkt. Es gelang der Frau den Teller

vollständig wieder zurückzubringen, ohne dass ein einziger Tropfen Wasser auf den Boden gefallen war.

Tiruvalluvar fragte seine Frau: „Oh Saraswathi Devi! Hast du die Kapelle, die Musik und das Flötenspiel, die die Prozession begleiteten, gehört?“

Sie antwortete: „Nein.“

„Hast du das Feuerwerk gesehen?“

Sie verneinte wieder.

„Wo war denn dein Geist?“

„Mein Gebieter, der war bei dem Teller Wasser. Ich habe nichts mitbekommen, ich habe nichts gehört, ich habe nichts gesehen, ich erinnere mich an nichts. Ich hatte nur einen starken und konzentrierten Gedanken an den Teller Wasser.“

„Schau her, Saraswathi! So muss auch dein Geist bei der Meditation sein. Man nennt es vollkommene Konzentration.“

## **Heilige sind eins im Herzen**

Hunderte inspirierende Geschichten haben sich um die strahlenden Leben von Raghaviah und Nagore Andavan, die großen zeitgenössischen Heiligen Südindiens, gewoben.

Der eine war Hindu, der andere Muslim. In ihren Herzen aber war die eine Wahrheit, in ihrem Geist war das eine Ziel - das Wohlergehen aller. Sie waren zwei als Körper aber eins in Ihm.

Die Mangrove eines gewissen Perumal Naidu hatte im dritten Jahr in Folge keine einzige Frucht geliefert. Perumal hatte von Nagore Andavans Wunderkräften gehört.

„In der kommenden Saison sollte der Garten fruchtbar sein, ich werde die ersten Mangos Sri Andavan anbieten“, beschloss er.

Nagore Andavans Gnade war selbst der Zeit zuvorgekommen! Ein paar Tage nachdem er den Beschluss gefasst hatte, blühten die Mangobäume plötzlich

vollkommen außerhalb der Saison. Einen Monat später, zu einer Zeit in der niemand daran gedacht hätte, Mangofrüchte zu ernten, waren die Bäume schwer mit Früchten beladen. Man stelle sich Perumals Freude und Verwunderung vor!

Getreu seinem Versprechen beschloss er das erste Dutzend Früchte Nagore Andavan zu bringen, denn er schrieb die wundersame Obsternte in seinem Garten nur dessen Gnade zu. Sein Glaube war nun so groß, dass er den ganzen Weg von 40 Meilen zu dem Heiligen als Pilgerfahrt zu Fuß zurücklegen wollte.

Es waren noch sieben Meilen bis zu dem Heilige, da rief ein armer Bettler, der friedlich unter einem Baum ruhte, Perumal.

„Was trägst du da? Mangos? Gib mir eine.“

Perumal war überrascht, dass der Sadhu erraten hatte, was er da trug; er wollte sich jedoch nicht von den Mangos, die für Nagore Andavan bestimmt waren, trennen. Er beachtete die Bitte des Sadhu nicht.

Nagore Andavan war an diesem Tag schwer zu finden. Er musste eine ganze Stunde lang suchen bis er ihn unter einem Baum sitzend vorfand. Perumal stellte die kostbare Last dem Heiligen zu Füßen.

„Prabho (Herr)! Ich ersuche deine Gnade.“ Er erklärte sein Gelübde und dessen Erfüllung.

Andavan drehte sein Gesicht zur Seite!

„Hm! Als du gebeten wurdest die Früchte herzugeben, hast du dich geweigert. Jetzt willst du, dass ich sie annehme. Nimm sie wieder mit. Wer will sie schon?“

Perumal war verwirrt. In seinem Geist blitzte die Wahrheit auf - er verstand. Ohne ein weiteres Wort rannte er sieben Meilen zurück. Der Sadhu, kein anderer als Raghaviah, war noch da. Perumal fiel ihm zu Füßen.

„Verzeih mir Maharaj Ich wusste nicht.“

„Macht nichts. Du kannst alles hier lassen.“

Der Jivanmukta (zu Lebzeiten Befreiter) tadelte ihn nicht wegen seines Fehlverhaltens. Er nahm nichts als Beleidigung. Der Gottesmann, der unsterbliche Wonne erreicht hatte, war unberührt; er erfreute sich an allem das vorfiel.

Perumal kehrte äußerst glücklich über die Enthüllung der Einheit von Heiligen nach Hause zurück.

## **Transformierende Geschichten**

Ein Vater und ein Sohn gingen einst auf einen Jahrmarkt. Der Sohn verliebte sich in der Menge. Alle waren am reden und machten viel Krach. Der Vater horchte angestrengt, um die Stimme seines Sohnes zu hören. Er wusste wohl, dass sein Sohn da irgendwo in der Menge war. Schließlich erkannte er seine Stimme obwohl sie durch die vielen Geräusche der Menge sehr verzerrt war. Er folgte der Stimme und fand seinen Sohn.

Der Vater ist die individuelle Seele und der Sohn ist Atman. Das Selbst ist in den verschiedenen Objekten der Welt „versteckt“. Die weise Seele spürt seinen Gegenwert in Augenblicken tiefster Versunkenheit. Würde Atman überhaupt nicht existieren, so wären alle Bemühungen Es zu realisieren vergeblich. Würde Atman alleine existieren, ohne verschleierte Hüllen, so gäbe es keinen Grund Sadhana zu praktizieren, um Es zu erreichen. Hin und wieder schimmern das Licht des Selbst, die Wonne Atmans, der Friede des Ewigen durch die Hüllen, durch die Objekte der Welt, jedoch werden sie von der täuschenden Maya grob verzerrt. Der Weise erkennt dies, und folgt Ihm mit einpunktigem Geist und erreicht schließlich die Quelle des Lichts, des Friedens und der Wonne - das Selbst, das unendlich und unsterblich ist.

## **Die beste Wahl**

Ein Millionär hatte mehrere Söhne als er starb, und in seinem Testament hieß es: „Jeder meiner Söhne soll sich ein Ding aus suchen, das er am meisten begehrt. Der Rest meines Besitzes geht an meinen besten Sklaven.“

Das Gericht bat die Söhne sich auszusuchen, was immer sie wünschten. Einer wählte einen Palast, ein anderer ein wertvolles Juwel, ein dritter wünschte sich den Garten.

Schließlich war der jüngste Sohn an der Reihe. Er stand auf und sagte: „Ich wähle meines Vaters Sklaven.“

Alle waren verwundert. Was für eine ärmliche Wahl!

Aber nein, indem er diesen einen Sklaven wählte wurde der junge Mann automatisch der Eigentümer des ganzen Besitzes der übrig blieb nachdem die anderen Söhne ihre Wahl getroffen hatte. Nach dem Gesetz gehört das Hab und Gut des Sklaven nämlich seinem Herrn, daher wurde der junge Mann automatisch Eigentümer des ganzen Besitzes und des treuen Sklaven.

Ähnlich ist auch der Fall des weisen Schülers. Er strebt nach der bescheidensten Stellung, dem genügsamsten Leben, der schlichtesten Kleidung. Im Dienst an den Armen, den Kranken und den Leidenden findet er Freude. In ihnen sieht er den Herrn. Und was bekommt er dafür? Er erreicht die Vereinigung mit dem Gott des Universums. Er wird der Herr allen spirituellen Reichtums. Gibt es etwas Größeres als dies? Diejenigen aber, die die belanglosen Dinge der Welt wählen, die kurzlebigen Sinnesobjekte, verschwenden ihr Leben und gewinnen nichts Lohnendes.

Strebe nach der Gottverwirklichung. Dann erreichst du den größten Reichtum des kosmischen Bewusstseins. Dann wird alles andere zu dieser Verwirklichung hinzukommen.

## **Dienst der Heiligen**

Eines Tages betrat Gott Krishna spielend das Haus eines Kuhhirten. Dieser Gopa (Hirte) verschloss sofort die Tür und sagte: „Oh Herr! Nun bist du gefangen. Bitte segne mich. Lege deine göttliche Hand auf meinen Kopf. Ich möchte die Befreiung erlangen. Erst dann werde ich dich gehen lassen.“

So sehr sich auch Krishna bemühte, der Gopa weigerte sich, auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass Krishna nur ein Kuhhirte sei.

Krishna war erfreut und er segnete den Gopa. Der Gopa sagte sofort: „Bhagawan (Erhabener), bitte lege deine Hand auch auf jenen Topf.“

Verspielt tat der Gott dies. Sofort sprang ein Hirsch heraus und fiel zu Füßen des Herrn; auch der Hirsch erlangte hierdurch die Befreiung.

In seiner vorherigen Geburt war der Gopa ein Maharishi (großer Seher) gewesen. Er hatte einen Hirsch, der seine Reste aß und ihm sehr ergeben war. Als er damals diese Welt verließ, bat ihn der Hirsch: „Maharishi, bitte gewähre mir, dass ich von diesem Samsara befreit werde. Wenn du dich an mich erinnerst, kannst du dies. In deinem nächsten Leben wirst du als Gespieler Gottes geboren. Ich werde als Topf in deinem Haus. Bitte beschaffe auch mir den Segen Gottes.“

Der Maharishi versprach es ihm und die nächste Geburt war ihre letzte Geburt.

Diene den Heiligen. Sei ihnen ergeben. Ob du noch andere Voraussetzungen hast oder nicht, du wirst Befreiung erlangen, wenn sie ihre Befreiung erlangen.



## **Wir sind seine Verantwortung**

Eine Gruppe von sechs Leuten unternahm eine Bootsfahrt in der Nähe des Hafens von Bombay. Plötzlich schlug das Wetter um und das Meer war aufgewühlt. Mehrere Insassen des Bootes gerieten in Panik nur ein Sikh (Angehöriger einer um 1500 gegründeten Religionsgemeinschaft) blieb ganz ruhig.

Eine Anglo-Inderin, die sehr um ihre Sicherheit besorgt war, war sehr ärgerlich als sie den Sikh offensichtlich ohne die geringste Sorge mit einem heiteren Lächeln da sitzen sah.

„Bist du wahnsinnig?“, fragte sie. „Das Boot sinkt gleich und du sitzt da, als ob nichts passiert.“

„Mutter“, antwortete der Sikh, „haben wir uns selbst geschaffen? Nein. Jemand - Gott - hat uns geschaffen. Hat er nicht auch die Macht uns zu schützen? Schützt er uns nicht? Wer ist für unser Leben verantwortlich? Doch wohl Gott. Wer ernährt uns täglich? Gott. Wer lässt den Atem in unsere Nase fließen? Gott. Wer lässt uns unser Essen verdauen? Wer pumpt das Blut durch unsere Adern? Gott. Wir sind seine Verantwortung. Sein Wille geschehe, Mutter. Fürchte dich nicht. Er wird uns schützen.“

„Idiot!“ rief die Anglo-Inderin, „deine Torheit, wird dich sicher auf den Boden des Meeres schicken: Sei weise, leg einen Rettungsring an und spring mit uns. Wir werden dahin treiben bis uns jemand rettet.“

Der Sikh schaute weg, offensichtlich tief in Gedanken versunken. Die Anglo-Inderin sprang mit einigen anderen vom Boot. Sogleich wurden sie von einem Hai erfasst, der sich an ihnen gütlich tat. Auf den Wellen hin und her geworfen tanzte das Boot mit dem Sikh und den anderen Reisenden sicher zum Strand. Die Mitreisenden des Sikh erkannten und bewunderten zutiefst seinen Glauben an Gott und wurden seine Schüler.

## **Mada-Devatas Trick**

Lobeswar schwamm im Geld. Er hatte ein großes Vermögen geerbt und lebte nur zur Vergrößerung seines Vermögens. Andere Gedanken hatte er nicht. Es gab keine unrechte Tat zu der er nicht bereit war, um Reichtum zu erwerben und anzuhäufen.

Lobesars Söhne starben einer nach dem anderen. Er hatte keinen Menschen auf der Welt, für den er noch wichtig war. Er wurde älter und die Dorfbewohner betrogen ihn, sie raubten ihm sein Reichtum und verachteten ihn. In seiner Verzweiflung fing er an, eine tamasige Gottheit außerhalb seines Dorfes zu verehren. Genaugenommen handelte es sich um Mada-Devata. Er hatte das sichere Gefühl, dass die Mada-Devata die höchste Gottheit sei, der höchste Brahman (das Allumfassende) selbst.

Dann erkrankte Lobeswar schwer. Aber die Dorfbewohner lachten nur über ihn. Er war sich jedoch sicher Mada-Devata würde ihn retten. Schließlich nahm ihn Mada-Devata wenige Minuten vor seinem Tod durch magische Kräfte körperlich mit nach Benares. So starb er in Benares mit dem Rama-Mantra (Gebetsformel) auf den Lippen und erreichte Befreiung. Gott, den Lobeswar in der Gestalt der Mada-Devata verehrte, hatte ihn auf seine sehr geheimnisvolle Art gerettet.

Welche Gottheit du auch verehrst, fühle dass es das höchste Brahman ist. Du wirst mit Sicherheit Befreiung erreichen.

## **Die Geschichte der Meeresschnecke**

Neid ist das Wesen von Maya. Dieser Wesenszug findet sich überall. Es gibt eine schöne Geschichte, die veranschaulicht, dass ein neidischer Mensch am Ende verliert und, dass man selbst eine Gunst aufgrund von Neid verlieren kann, wenn man sie mißbraucht.

Ein Mann erhielt einst durch die Verehrung einer gewissen Gottheit eine Meeresschnecke. Wann immer er sie blies, erfüllte sie seine Wünsche, gleichzeitig aber erhielt sein Nachbar das Doppelte des Wunsches.

Der Mann blies in die Meeresschnecke und wünschte sich eine Villa. Er erhielt sofort eine wunderschöne Villa, sein Nachbar aber erhielt zwei Villen. Wieder blies er in seine Meeresschnecke und wünschte sich einen Elefanten. Er bekam ihn, sein Nachbar jedoch erhielt zwei Elefanten.

Der Besitzer der Meeresschnecke wurde neidisch auf seinen Nachbarn. Er gönnte ihm nicht, dass er durch ihn zu Reichtum kam. So blies er wieder die Meeresschnecke und wünschte sich, er möge ein Auge verlieren. Der Nachbar und seine Familie verloren beide Augen. Wie sie aus dem Haus traten, fielen sie, da sie blind waren, in einen Brunnen und ertranken. Sie verloren ihr Leben durch den Neid des Mannes.

Als die Gottheit von diesen Ereignissen erfuhr, entriss sie dem neidischen Mann die Meeresschnecke und tadelte ihn strengstens.

Die Geschichte lehrt uns, dass wir uns des Neides entledigen sollten, sie ist eine der Shad-ripus (die sechs Feinde), die in unseren Shastras (heilige Schriften) erwähnt werden. Man sollte sich das Wohlergehen aller wünschen. Neid ist ein schreckliches Geschwür, das einen vollständig ins Verderben bringt. Es zerstört Friede, Heiligkeit und Verdienst. Er täuscht einen und lässt einen erblinden.

## Die Geschichte des Kummers

Ein Landbesitzer baute ein schönes Haus im Wert von 4000 Rupien. Es war die Frucht seiner Ersparnisse von vielen Jahren. Er hatte das Haus selbst geplant und es wurde unter seiner persönlichen Aufsicht erbaut. Nun träumte er auf einmal jede Nacht, das Haus sei eingestürzt. Er war sehr besorgt und befragte die Astrologen. Diese bestätigten ihm, dass das Haus nicht stehen bleiben würde. Sein Kummer kannte keine Grenzen.

Seine scharfsinnige Frau gab ihm eine Idee. Er verkaufte das Haus für 4000 Rupien. Mit den druckfrischen Hundert-Rupien Scheinen wohnte er nun in der Nähe in einer gemieteten Hütte. In der vorausgesagten Nacht schlief er glücklich und ohne Unterbrechung. Am anderen Morgen hörte er dann, dass einige Übeltäter sein altes Haus in Brand gesteckt hatten und es zu einem Trümmerhaufen abgebrannt sei. Er ging selbst zum Haus und sah dem Schauspiel ohne den geringsten Kummer zu. Innerlich war er glücklich, dass er das Haus rechtzeitig verkauft hatte. Es war nicht mehr sein Haus. Ihm fielen die Hundert-Rupien-Scheine in seiner Geldkassette zu Hause ein - sein Geld. Schnell rannte er zum Haus zurück.

Die Albträume kehrten wieder. Gedanken an Räuber hielten ihn nachts wach. Er verdächtigte seine eigenen Brüder und sogar seine Söhne. Wieder hatte seine Frau den rettenden Einfall. Auf ihr Anraten hin deponierte er das Geld in der Staatsbank und erhielt eine Empfangsbescheinigung. Am nächsten Tag gab es einen waghalsigen Überfall auf die Bank und es wurde berichtet alles Geld sei gestohlen worden. Unser Landbesitzer machte sich jedoch keine Sorgen, er trug seine Empfangsbescheinigung bei sich.

Wieder verfolgte ihn die Angst. Er war besessen von dem Gedanken, seine Söhne könnten ihn vergiften und mit der Empfangsbescheinigung das Geld von der Bank holen.

Ein heiliger Mann aus dem Dorf kam eines Tages zu ihm und bat ihn um Hilfe für das Waisenhaus, das eingerichtet worden war. Der gute Landbesitzer nahm dies als einen Befehl Gottes, er ging hin und übergab

dem Sadhu die Empfangsbescheinigung, als seinen Beitrag zum Waisenhaus. So wurde für das Waisenhaus ein Gebäude errichtet, das seinen Namen trug. Sein Ruf als edler, großzügiger Mann verbreitete sich nah und weit. Die Menschen achteten ihn sehr. Nun hatte er keine Angst mehr. Er wusste, dass die Menschen um ihn herum ihn zeit seines Lebens ehren würden und dass er in Frieden leben könnte. Er wusste auch, dass, wenn er diese Welt verlassen würde, die Almosen und die Gebete der Waisen ihm in der nächsten Welt zustatten kommen würden.

Verhaftung bringt Kummer. Was du als „dein“ betrachtetest wird zu deinem Feind. Daraus entsteht aller Kummer. Wenn du dich von einem Gegenstand löst, macht er dir keine Sorgen mehr. Schneide die Wurzeln der Verhaftung ab. Behandle alles als Sein. Du wirst Frieden und Glück genießen.

# Glossar

<i>Acharya</i>	Gelehrter, Lehrer an einer Universität
<i>Ahimsa</i>	Nichtverletzen
<i>Anna</i>	16 <i>Annas</i> sind eine Rupie
<i>Apsaras</i>	himmlische Wesen
<i>Arati</i>	Anbetung Gottes mit einer Kampfkerze
<i>Arjuna</i>	Kriegsheld der <i>Mahabharata</i>
<i>Ashram</i>	Aufenthaltsort eines Weisen, Zentrum religiöser Studien
<i>Asura</i>	Feind der Götter
<i>Atma Bhav</i>	Zustand des reinen Selbstbewusstseins
<i>Atma Jnana</i>	Wissen vom Selbst
<i>Atman</i>	das Selbst
<i>Avadhootas</i>	Unbekleideter
<i>Badmash</i>	Bandit
<i>Badshah</i>	islamischer Herrscher, Kaiser oder König
<i>Bania</i>	Kaste von Händlern und Kaufleuten
<i>Bhagawan</i>	Erhabener
<i>Bhajan</i>	Lobpreisen, Lobgesang
<i>Bhakta</i>	jemand der die Hingabe zu Gott praktiziert, Gottergebene
<i>Bhakti</i>	Hingabe
<i>Bhishma</i>	Name eines der Kriegshelden
<i>Bholenath</i>	Name für <i>Shiva</i> in seinem Aspekt Wünsche zu erfüllen
<i>Brahma</i>	Schöpfergott
<i>Brahma Sutra</i>	Sammlung von Aphorismen
<i>Brahmachari</i>	Schüler

<i>Brahman</i>	das Allumfassende
<i>Brahmane</i>	Mitglied des Priester- und Gelehrtenstandes
<i>Bramacharya</i>	Enthaltbarkeit
<i>Buddhi</i>	Intellekt; Unterscheidungskraft
<i>Chintamani</i>	der Stein der Weisen, ein Stein der alle Wünsche erfüllt
<i>Chiranjeev</i>	ewig Lebender, immer jung Bleibender
<i>Crore</i>	1 Crore = 10 Millionen
<i>Dacoit</i>	Mitglied einer bewaffneten Räuberbande
<i>Dahi-bada</i>	Kroketten in Yoghurtsauce
<i>Dakshina</i>	rituelles Geschenk
<i>Darshan</i>	Gottesschau
<i>Deepavali</i>	hinduistisches Lichterfest
<i>Derwisch</i>	Mitglied eines islamischen religiösen Ordens
<i>Deva</i>	Gottheit
<i>Devotee</i>	Gläubiger, Verehrer einer Gottheit
<i>Dhal</i>	Linsengericht
<i>Dharma Sammelan</i>	Versammlung religiöser Menschen
<i>Dharma</i>	Gebot Gottes
<i>Dharmaputra</i>	ein Name für <i>Yudhishthira</i>
<i>Diwan</i>	Berater
<i>Dronacharya</i>	Lehrer der <i>Pandava</i> und <i>Kaurava</i> Prinzen in der <i>Bhagavad Gita</i>
<i>Durbar</i>	Empfangshalle im Palast
<i>Durga</i>	die Unergründliche, Name für <i>Parvati</i> , die Gemahlin <i>Shivas</i>
<i>Duryodhana</i>	Name des Gegenspielers der <i>Pandavas</i> in der <i>Bhagavad Gita</i>

<i>Ekadasi</i>	elfter Tag des Hindu Mondkalenders, an dem der Schwerpunkt auf Spirituelles gelegt werden soll
<i>Ganesha</i>	Elefantengott
<i>Ghat</i>	Treppe zum Fluss
<i>Ghee</i>	geklärte Butter
<i>Gopa</i>	Hirte
<i>Gopala</i>	ein Name für den jungen <i>Krishna</i>
<i>Gran</i>	altes Apothekergewicht
<i>Guna</i>	Eigenschaft der Natur
<i>Guru Bhakt</i>	Liebe zum <i>Guru</i>
<i>Guru Mantra</i>	Sanskritformel
<i>Guru Purnima</i>	hellste Vollmondnacht des Jahres an der der spirituelle Meister verehrt wird
<i>Guru</i>	geistlicher Lehrer
<i>Guruji</i>	ehrerbietige Anrede
<i>Gurukula</i>	Haus des Lehrers
<i>Halwa</i>	eine Art Konfekt
<i>Hanuman</i>	Heerführer der Affen
<i>Hari Om</i>	Anrufungen Gottes
<i>Indra</i>	König der Götter
<i>Ishwara</i>	Gott
<i>Jaganatha</i>	Beschützer des Universums, ein Name für <i>Vishnu</i> bzw. <i>Krishna</i>
<i>Japa</i>	Wiederholung eines <i>Mantra</i>
<i>Jiva</i>	Wesenheit
<i>Jivanmukta</i>	zu Lebzeiten Befreiter
<i>Jnana</i>	Wissen, Erkenntnis
<i>Jnanis</i>	Weiser, edle Seele
<i>Kailasa</i>	heiliger Berg, Wohnstatt <i>Shivas</i>



<i>Kaivalya</i>	transzendentaler Zustand absoluter Unabhängigkeit
<i>Kalpa Vriksha</i>	der Baum der alle Wünsche erfüllt
<i>Karma</i>	Handlung, Gesetz von Ursache und Wirkung
<i>Karma Yoga</i>	Yoga der Tat
<i>Kaupeen</i>	Lendenschurz
<i>Khir</i>	Süßspeise
<i>ki jai</i>	freudiger Ausruf
<i>Kirtan</i>	Singen der Namen und Herrlichkeiten Gottes
<i>Krishna</i>	achte Inkarnation des Gottes Vishnu
<i>Kshatriya</i>	Angehöriger der Kriegerkaste
<i>Kubera</i>	Name einer Gottheit, Gott der Reichtümer
<i>Kurukshetra</i>	Schlachtfeld
<i>Kutir</i>	Hütte
<i>Lakh</i>	1 Lakh = 100.000
<i>Lakshmi</i>	Göttin des Reichtums und der Schönheit, Gemahlin <i>Vishnus</i> , Göttin des Glücks
<i>Maha</i>	groß
<i>Mahabharata</i>	großes Epos das den Kampf der Nachkommen des Bharata beschreibt
<i>Maha-Bhogi</i>	großer Genießer
<i>Maha-Karta</i>	großer Handelnde
<i>Mahant</i>	Oberster eines Klosters
<i>Maharaja</i>	oberster Gebieter, Herrscher
<i>Maharishi</i>	großer Seher
<i>Mahatma</i>	'große Seele', Ehrenbezeichnung für einen spirituellen Führer oder Lehrer
<i>Maha-Tyagis</i>	große Entsagte
<i>Maheshwara</i>	Name für Vishnu
<i>Mahraj</i>	ehrerbietige Anrede

<i>Manasic Puja</i>	geistige Anbetung
<i>Mantra</i>	Gebetsformel
<i>Mantravadis</i>	Zauberer
<i>Maya</i>	Illusion
<i>Moda</i>	das Vergnügen, ein Objekt der Begierde in Besitz zu nehmen
<i>Muhurta</i>	Moment
<i>Muni</i>	Heiliger
<i>Nachiketas</i>	Gestalt aus der Katha Upanishad
<i>Namaskar</i>	Grußform
<i>Namaste Bhagatji</i>	Grußformel, <i>Bhagat</i> : Jemand der <i>Bhakti</i> Hingabe übt
<i>Narayana Astra</i>	göttlicher Pfeil
<i>Narayana</i>	Manifestation <i>Krishnas</i>
<i>Nautch</i>	Tanz
<i>Navarna Mantra</i>	besonderes <i>Mantra</i>
<i>Nayanar</i>	Weiser
<i>Om Namō Narayanaya</i>	<i>Om</i> Verneigung dem <i>Narayana</i> (Gott)
<i>Padmasana</i>	Lotussitz
<i>Panchagavya</i>	Reinigungszeremonie des orthodoxen Hinduismus, die darin besteht, sich den „fünf Erzeugnissen der Kuh“ (Milch, Butter, Quark, Urin und Kot) zu enthalten, bzw. sich von ihnen zu reinigen
<i>Panchakshara</i>	fünfsilbiges <i>Mantra</i>
<i>Panda</i>	Priester
<i>Pandal</i>	provisorischer Bau bei einem Fest
<i>Pandit</i>	Titel eines gelehrten Brahmanen, Schriftgelehrte
<i>Parvati</i>	Gemahlin <i>Shivas</i>

<i>Pice</i>	kleine indische Kupfermünze $\frac{1}{4}$ <i>Anna</i>
<i>Prabho</i>	Herr
<i>Prabho</i>	mächtig , stark, Herr, Bezeichnung für <i>Shiva</i> , <i>Vishnu</i>
<i>Prakriti</i>	Natur
<i>Pramoda</i>	die höchste Freude, wenn man das Objekt der Begierde genießt
<i>Prana</i>	Lebensatem, Lebensenergie
<i>Pranam</i>	ehrfürchtige Begrüßung mit gefalteten Händen
<i>Prananatha</i>	Leben und Seele
<i>Pranayama</i>	Atemübungen
<i>Prarabdha</i>	Karma Schicksal; das Karma, das sich jetzt manifestiert; Karma für dieses Leben
<i>Prasad</i>	Speisen, die Gott geopfert und dann verteilt werden
<i>Priya</i>	die Freude, wenn man ein beehrtes Objekt sieht
<i>Puja</i>	Gottesanbetung
<i>Radha</i>	ewige Gefährtin <i>Krishnas</i>
<i>Rajah</i>	Herrscher, Herrschertitel
<i>Ram, Ram</i>	Anrufungen Gottes
<i>Rama</i>	Name der siebten Inkarnation von Vishnu
<i>Ramayana, Bhagawata</i>	heilige und religiöse Schriften
<i>Ram-Nam</i>	der Name Rama
<i>Rasam</i>	Suppe
<i>Rishi</i>	Seher, Weiser
<i>Rs</i>	Rupien, indische Währung
<i>Sadhaka</i>	spirituell Suchender
<i>Sadhana</i>	spirituelle Praxis
<i>Sadhu</i>	heiliger Mann, Einsiedler oder Bettelmönch

<i>Saheb</i>	Herr
<i>Samadhi</i>	Grab
<i>Samadhi</i>	Zustand des Überbewusstseins
<i>Sambar</i>	Sauce
<i>Samsara</i>	Kreislauf von Geburt und Tod
<i>Sanjivini</i>	Wunderpflanze, die Lakshmana den Bruder Ramas heilte
<i>Sankalpa</i>	positive Gedanken
<i>Sankranti</i>	Erntefest
<i>Sannyasa</i>	Entsagung
<i>Sannyasa</i>	Mönchsstand
<i>Sannyasin</i>	Mönch
<i>Sari</i>	indische Frauenkleidung
<i>Satchidananda</i>	reines Sein, Wissen, Wonne
<i>Satsang</i>	Zusammensein mit tugendhaften Menschen, gemeinsame Meditation und Mantrasingen
<i>Savitri</i>	Name der Gemahlin von Brahma
<i>Schah</i>	Herrschertitel
<i>Seth</i>	reicher Mann; Kaufmann
<i>Sethji</i>	ehrerbietige Anrede für <i>Seth</i> , reicher Mann, Kaufmann
<i>Shad-Darshan Sastris</i>	der die 6 Philosophiesysteme rezitiert
<i>Shad-ripus</i>	die sechs Feinde
<i>Shastras</i>	heilige Schriften
<i>Shastri</i>	Schriftgelehrter
<i>Shiva</i>	einer der Hauptgötter, einer der Götter der Trinität, der Zerstörer
<i>Shiva-Sayujya</i>	Vereinigung mit <i>Shiva</i>
<i>Shivoham</i>	Anrufungen Gottes
<i>Siddha</i>	ein vollendeter Yogi

<i>Siddha</i>	Meister mit übernatürlichen Fähigkeiten
<i>Siddhis</i>	übernatürliche Fähigkeiten
<i>Sihr</i>	oder Seer ostindisches Handelsgewicht
<i>Sikh</i>	Angerhöriger einer um 1500 gegründeten Religionsgemeinschaft
<i>Sloka</i>	Vers zum Lobpreis
<i>Sri</i>	Ehrentitel bei Heiligen
<i>Srutis</i>	heilige Schriften
<i>Sufi</i>	Anhänger einer eine asketisch-mystische Richtung im Islam
<i>Sutras</i>	religiöse Schriften
<i>Swami</i>	Ehrentitel für eine spirituelle Persönlichkeit
<i>Swamiji</i>	Anrede für einen Mönch
<i>Tahsildar</i>	Polizei- und Steuerbeamter
<i>Tamas</i>	Trägheit, Dunkelheit
<i>tamasig</i>	träge
<i>Tapas</i>	reinigende Handlungen, Askese
<i>Tapasvin</i>	eine Person die <i>Tapas</i> (Askese) praktiziert
<i>Tirthas</i>	heiliger Badeplatz
<i>Upanishad</i>	Teil der <i>Veden</i>
<i>Vahana</i>	Vehikel
<i>Vaikuntha</i>	Himmelsebene
<i>Vaishya</i>	Stand der Händler und Kaufleute
<i>Valmiki</i>	Verfasser des berühmten Epos <i>Ramayana</i>
<i>Vedanta</i>	wörtl. „das Ende des Wissens“, eines der 6 indischen Philosophiesysteme
<i>Vedantin</i>	Anhänger der <i>Vedanta</i> -Philosophie; jemand der die Wahrheit des <i>Vedanta</i> verwirklichen will
<i>Veden</i>	die ältesten religiösen Schriften Indiens
<i>Vina</i>	Saiteninstrument

<i>Vishnu</i>	der Erhalter, einer der Hauptgötter der hinduistischen Göttertriade
<i>Viswamitra</i>	Heiliger und Seher
<i>Yajna</i>	Opfergottesdienst
<i>Yama</i>	der Gott des Todes
<i>Yogi</i>	jemand der <i>Yoga</i> praktiziert, ein auf Gott ausgerichteter Mensch
<i>Yudhisthira</i>	Name des ältesten der Pandavas in der <i>Bhagavad Gita</i>
<i>Zamindar</i>	Grundbesitzer